

Heinrich Melchior Mühlenberg

Patriarch der Luth. Kirche in America






HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY





Henry Melchior Muhlenberg

Heinrich Melchior Mühlenberg,

Patriarch der Lutherischen Kirche Nordamerika's.

Selbstbiographie, 1711–1743.

Aus dem Missionsarchive der Franckischen Stiftungen zu Halle.

Mit Zusätzen und Erläuterungen

von

Lic. Theol. Dr. W. Germann,

Evang.-luth. Pastor.

Allentown, Pa.: Brobst, Diehl & Co.

Halle a. S.: Waisenhausbuchhandlung.

1881.

Vorrede.

Von dem Directorium der Franckischen Stiftungen in Halle ist mir in hochherzigem, seltenem Vertrauen seit 16 Jahren freier Zugang zu dem Zimmer gewährt, in welchem der Briefwechsel der von Halle im vorigen Jahrhundert nach Ostindien und nach Nordamerika gesandten Geistlichen aufbewahrt wird, und in liberalster Weise die Verarbeitung der nicht archivmäßig geordneten Papiere gestattet. Zwar sind fortlaufende gedruckte Berichte sowohl der ostindischen wie der amerikanischen Sendboten erschienen, aber sie sollten mehr erbaulich sein und keineswegs eine fortlaufende Geschichte geben. Vieles durfte, Anderes mochte man nicht veröffentlichen. Der Geschichtsfaden läuft oft hinter, oft zwischen den Zeilen.

Vertrauen verpflichtet. Meine nächste persönliche Verpflichtung galt der Mission; durch drei Monographien: Ziegenbalg und Plütschau, Missionar Christian Friedrich Schwartz, Johann Philipp Fabricius, habe ich gestrebt eine actenmäßige geschichtliche Auffassung der lutherischen Missionsthätigkeit des 18. Jahrhunderts im Tamulenlande zu verbreiten.

Weit weniger bekannt als das Missionswerk der Hallenser ist in Deutschland ihre amerikanische Arbeit, und doch ist sie für die lutherische Kirche die bei weitem wichtigere geworden. Was der Sachse Bartholomäus Ziegenbalg für die indische Mission, ist der Hannoveraner Heinrich Melchior Mühlenberg für die lutherische Kirche Nordamerikas. Seine Lebensführung prädestinirte ihn gleichsam für die amerikanische Thätigkeit. Aus einer kinderreichen Handwerkerfamilie gelangte er nach dem frühen Tode des Vaters erst in spätern Jahren durch ausdauernde Energie zum Studium. Der

englische Nordamerikaner würde ihn einen selbstgemachten Mann nennen. Seine ganz besondere Mitgift war ein bedeutendes Organisationstalent. Er hat die schwere und damals neue Aufgabe gelöst, die in Europa mit dem Staat fast unauflöslich geeinte lutherische Kirche in die Bahnen der Freikirche zu leiten. Er hat die sich zerstreuenden Atome zu einem Ganzen gesammelt und ist unter seiner Aufgabe zum ersten Organisator der lutherischen Kirche Nordamerikas herangewachsen. Anders als auf dem Missionsgebiete der Hallenser genügt für Nordamerika eine Biographie: Heinrich Melchior Mühlenbergs Leben und Wirken ist die Geschichte der Hallenser in Nordamerika. Diese Biographie schreiben zu können ist seit lange mein Sehnen, aber ich mußte zweifeln, ob sie einen vorbereiteten Boden finden würde.

Durch den Wiederabdruck der Hallischen Nachrichten von den vereinigten deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinden in Nord-Amerika, absonderlich in Pennsylvanien wird jetzt der Boden bereitet. Mit Freuden habe ich daher dem verdienten Herausgeber Prof. Dr. W. J. Mann in Philadelphia und seinem Mitarbeiter, Dr. B. M. Schmucker, Pastor of the Ev.-Lutheran Church of the Transfiguration, Pottstown, Pa , angeboten, für dieses mit großen Opfern von der Verlagsbuchhandlung Brobst, Diehl u. Co. in Allentown verlegte Werk aus dem Hallischen Archiv ergänzende und corrigirende Notizen zu schicken und Actenstücke zu copiren. Eine weitere Folge der dadurch angeknüpften Beziehungen ist nun die Erscheinung dieses Anfangs einer Selbstbiographie Mühlenbergs. Es ist eine vorläufige Abschlagszahlung. Da wegen mannigfacher Berufsarbeiten und sonstiger Verpflichtungen bis zum Erscheinen der vollständigen Biographie, für welche dringend Mittheilungen erbeten werden, noch Jahre vergehen können und das hier gebotene eigentlich nur die actenmäßige Grundlage ihrer ersten Kapitel bildet, konnte ich den wiederholten Wünschen und

Rathschlägen meines werthen Freundes, des gegenwärtigen Präsidenten der deutsch-lutherischen Synode Pennsylvaniens, Dr. Mann, auf sofortige Herausgabe dieser Selbstbiographie um so weniger noch länger widerstreben, als dieser vielbeschäftigte Württembergische Theologe sich auch zum Lesen der Correcturen erbot. Herzlicher Freundesdank sei ihm dafür gesagt.

Hin und wieder sind lateinische Ausdrücke, wenn sie nicht zur Charakteristik nöthig waren, durch deutsche ersetzt. Mühlenberg erzählt durchweg von sich in der dritten Person aus Bescheidenheit und dann auch wohl, um sich zu objectiverer Haltung zu nöthigen. Es lag kein Grund vor, diese freilich etwas schwerfällige Weise zu ändern. Die Eintheilung des Textes in Kapitel mit kurzer Inhaltsangabe, wodurch das Ganze übersichtlicher wird, wurde jenseits des Meeres getroffen. Dort entstand auch der Index.

Geschichtslosigkeit ist häufig, und neuerdings wieder, den lutherischen Kirchen Amerika's von Deutschland aus zum Vorwurf gemacht. Die Aufnahme des im Erscheinen begriffenen großen Werkes über die Pioniere unserer Kirche in Amerika wird die Grundlosigkeit des Vorwurfs erweisen und zugleich weitere Publikationen ermöglichen.

W. Germann.

Windsheim in Bayern, den 6. September 1880.

Inhalt.

I.

Selbstbiographie.

Anmerkungen

wie Gottes Liebe, Güte, Barmherzigkeit, Langmuth, Geduld und Verschonen um Christi des Weltheilandes willen sich geäußert gegen einen einzelnen verdammnißwürdigen Sünder bis ins siebzigste Jahr seines Alters.

H. M. M.

Kapitel I.

H. M. Mühlenberg's Geburt, Eltern und Jugendjahre.

Im Jahre unsers Herrn und Erlösers 1711 den 6. September ward Heinrich Melchior Mühlenberg zu Eimbeck im Churfürstenthum Hannover geboren. Seine Eltern waren Herr Nicolaus Melchior Mühlenberg, Bürger, Handwerksmann und Rathsverwandter daselbst, und seine Mutter Anna Maria, eine Tochter des Herrn Kleinschmid, gewesenen Oberofficiers in Kriegsdiensten. Bald hernach wurde er durch die heilige Taufe ins Gnadenreich versetzt.[1])

Sein Vater hielt ihn vom 7. bis 12. Jahre zur deutschen und lateinischen Schule, allwo er von der untersten bis zur dritten Klasse gelangte, und im 12. Jahre seines Alters vom Herrn Pastor prim. Benckhard [2]) an der Neustädter Kirche im Christenthum unterrichtet und zum heiligen Abendmahl als ein Glied der evangelischen Gemeinde angenommen wurde.

Sein Vater war gewillet ihn bei der Schule zu lassen und zum Studiren zu widmen, er starb aber bald hernach plötzlich an einem Schlagflusse, also ward der Knabe zu harter Handarbeit genöthigt und angehalten. Bei dem Unterricht und seines Vaters plötzlichem Abschiede empfand er die ersten Gewissensrügen, Erweckung und Vorsätze zur Gottseligkeit. Solche wurden aber nach und

nach gedämpfet, weil der Vater nicht mehr vorhanden, und die Mütter gemeiniglich zu nachgebend, die Reizungen zum Bösen schmeichelnd, und die bösen Exempel überwiegend sind. Es fanden sich gar bald junge Leute vom gleichen Alter und vergifteten Gemüths-Kräften ein, welche wie schädliche Insekten tiefe Einschnitte in den jungen Baum machten und ihre Eier zur künftigen Ausbrütung legten. Es ist wohl nichts schädlicher und gefährlicher als wenn halb erwachsene Jünglinge in Gesellschaften ohne Aufsicht allein gelassen werden. Wenn auch nur erst ein räudig Thierlein drunter ist, so kann es die übrigen anstecken und vergiften. An moralisch-brennbaren Materialien fehlt es nicht, und ein Funke kann die ganze Masse entzünden und Flammen verursachen. „Hilf Gott! wie hat die Eitelkeit uns Menschen so vernichtet ꝛc.“

Von seinem 15. bis 18. Jahre mußte er am Tage hart schaffen, wenn er essen und leben wollte, erlangte aber später von den Seinigen die Freiheit, daß er die Abende für sich anwenden durfte. Da er denn die Organistenkunst bei dem Herrn Alberty auf dem Münster und bei dem Herrn Cantor Kuhlmann die Rechenkunst nach der „Welschen Practik“ zu erlernen suchte, hatte auch dreimal Vorschläge zum Organistendienst zu gelangen a, an einem adeligen Hofe b, in einer kleinen Stadt Dassel [3]) genannt: c, in E. aber mit Bedingung annectirter Heirathen. —

Im 21. Jahre seines Alters erlangte er von den Seinigen Freiheit die Abende für sich anzuwenden; dahero bat er sich bei dem Herrn Rector Schüßler [4]) Privatstunden zur Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache aus, und wurde einige Zeit hernach durch dessen Rath und Vermittelung wieder in die lateinische Schule introducirt und in die oberste Klasse gesetzt, worüber sich aber halb erwachsene Jünglinge entrüsteten und einen so erwachsenen starken Lümmel nicht über, noch neben sich leiden wollten, doch zufrieden sein mußten, weil er seine Aufgabe in Privatstunden geübt und öffentlich in der Reihe mit aufsagen konnte. Weil denn nun seine Tagesarbeit

aufhörte, und er das Studiren fortsetzen und auch gerne die Schulgebühren abtragen wollte; so mußte er mit den Chorschülern vor vornehmen Häusern helfen Arien singen, wozu ihm seine Tenorstimme dienlich war und Beifall erwarb. An den Anbau der Seele war nicht zu denken. Denn wenn man die echte lateinische Sprache nicht anders als aus den heidnischen Autoren erlernen kann, so verschlucket die vorwitzige Jugend mit derselben zugleich die heidnischen Greuel. Die Seligkeit betreffend, erlanget man nach der gangbaren Mode aus Gnaden, ohne Verdienst der Werke.

A. D. 1733 wurde ihm gerathen, er sollte sich nach den Schulen auf dem Harzgebirge nämlich Clausthal oder Zellerfelde 5) begeben. Er reisete erst nach dem Clausthal, konnte aber mit leerer Hand keinen Unterhalt finden. Von da nach Zellerfelde und meldete sich bei dem Herrn Rector Raphelio A.M., der ihn examinirte und mit dem Beding aufnahm, wenn er nicht mit den veralteten Schülern im Chor singen und das Studium sein Hauptwerk sein lassen wollte. Damit er aber auch leben möchte, so verhalf der gütige Herr Rector, daß er etliche Bergmannskinder zur Information für seinen Tisch bekam, wobei er seinen Katechismus wieder lernen, sich im Schreiben, Rechnen und Clavierspielen üben mußte. Die Zahl seiner kleinen Schüler wuchs wohl auf 18, darauf er täglich 4 Stunden zu verwenden hatte. Der Herr Rector und Conrector widmeten ihm neben den öffentlichen Schulstunden auch etliche Privatstunden, daß er also die Abende mit zu Hülfe nehmen mußte. A. D. 1733 nach dem Osterfest fing er sein Studiren in Zellerfelde an und blieb daselbst 1 Jahr und 6 Monate bis Michaelis 1734. In bemeldter Zeit kam er so weit, daß er die Episteln und Reden Cicero's, Jul. Caesar, Virgil, Horatius, Terentius ziemlich expliciren und im Griechischen das Neue Testament verstehen konnte.

Was aber seinen moralischen Zustand in der Zeit betraf, so war er zum göttlich Guten ganz erstorben, und zum Bösen geneigt und fertig, unter dem Mantel einer oder

andern Scheintugend nach dem natürlichen Temperament. Nur etwas davon anzuführen, so gewannen ihn verschiedene seiner Mitschüler vornehmer Eltern lieb, weil er sich wegen seiner Armuth schmeichelnd unter sie zu demüthigen wußte.

Solche nöthigten ihn in ihre Häuser, wo sie ausgelassene Freiheit zum Rasen hatten und übten und dabei Leckerbissen aßen und tranken. Ihrem vornehmern Stande einigermaßen gleich geachtet zu werden und ihre Gunst zu genießen unterhielt er sie mit den Greueln, die er mit der lateinischen Sprache aus der unsaubern Quelle der heidnischen Autoren geschöpfet und ins Gedächtniß eingesogen hatte. Der Herr Rector wurde solche Aeußerung gewahr und gab ihnen eine derbe väterliche Vermahnung, welche guten Eindruck machte. Neben den obbemeldeten öffentlichen und privat Stunden hatte er auch Gelegenheit den Anfang in der hebräischen und französischen Sprache zu machen.

Kapitel II.

Universitätsjahre, Freunde und Gönner.

A. D. 1734 um Michaelisfest verließ er die Schule in Zellerfelde und begab sich wieder nach Eimbeck, wiederholte seine Lectionen und übte sich bei dem Herrn Rector Schüßler im lateinischen Briefschreiben. In der Zeit wurde ihm vom Herrn Rector Raphelio schriftlich gerathen, er sollte auf eine oder andere Universität ziehen. Er hatte aber weder hinreichende Mittel noch Patrone zu solchem Unternehmen. Inzwischen wurde 1735 die neue Universität in Göttingen angelegt und die Verordnung gemacht, daß die Stipendiengelder aller Städte im Churfürstenthum dahin gegeben und zu einem Convict angewendet werden sollten: da denn eine jede Stadt nach Proportion ihrer Stipendien auch Subjecte zum Freitisch ernennen und hinschicken dürfte. Die Portion der Stadt Eimbeck betraf

just so viel, daß sie einen Studiosus auf ein Jahr zum Freitisch bestimmte. Weil sie nun eben keinen hatten, der das gehörige Alter erreichet, so ließ die göttliche Vorsehung es durch den hochedlen Rath dem Mühlenberg angedeihen, und seine verwittwete Mutter schaffte die übrigen Anfangskosten an, so daß er am 19. März 1735 nach Göttingen zog. [6]) Ein neuer und gefährlicher Auftritt ging nun an. Ein junger handfester Mensch, mit unerleuchtetem Verstand, verkehrtem Willen und unordentlichen Neigungen und Begierden, mit dem Degen an der Seite, der in seinem Leben noch nichts anders gehört, als daß man um des Brods, der Ehre u. s. w. willen studiren und auf Schulen und Universitäten ausrasen müsse, der kommt nun auf die neuangehende hohe Schule, die zwar noch nicht in völlige Ordnung gebracht, aber doch schon mit verschiedenen Ausländern, sogenannten Renommisten und Stutzern bezogen war, und nicht ermangelten, die nach und nach ankommenden jungen Füchse zum Schmausen, Wetzen, pereat, vivat u. s. w. einzuladen, wozu sich leider! der schon erwachsene Eimbeckische Fuchs ein paarmal mit verleiten ließ, aber bei Zeit sich entzog, als er hörete, daß eine andere Rotte solcher rasenden Thiere Nachts einen Schaarwächter getödtet.

Zur Wahl der Collegien war weiter noch keine Anweisung, als welche ein Jeder mitbrachte und beliebte. Daher erwählte er im ersten Jahre die Logik bei Professor Hollman, ein hebräisch und griechisch Collegium, wie auch reine Mathematik bei Professor Waener, ein Collegium über das Griechische bei Professor Gesner, und Literaturgeschichte bei Dr. Heumann. Mittlerweile kam der Professor der Theologie Herr Oporin in Göttingen an [7]) und eröffnete Collegia über die Dogmatik und Moral, welche letztere er las über Alberty zum Felden lateinische Thesen, dessen 1. Kapitel von dem grundlosen Verderben des alten Menschen handelt. In diesem Colleg wurde Mühlenberg der arme Sünder, zum ersten Mal am Gewissen gerührt, erweckt, und zur Sinnesänderung angewiesen, so daß seine Sündenwunden anfingen zu stinken und eitern wegen seinen

Thorheiten, und er Gnade suchte bei dem freien und offenen Born für die Sünde und Unreinigkeit. In eben der Zeit bezogen drei junge Studiosi, aus Eimbeck gebürtig, die Göttingische Universität, welche einige Jahre in den berühmten Hallischen Waisenanstalten auf ihre Kosten die Humaniora erlernet und christliche Tugend erlangt hatten. Bemeldte junge Herren zeigten ihm mit Worten und vorleuchtendem Wandel die Möglichkeit und Wirklichkeit eines christlich tugendhaften Lebens. Und so bekräftigte und zierte auch insonderheit der Herr Dr. Oporinus seine Lehre mit vorzüglich exemplarischem Wandel, und pflegte die Worte eines alten Theologen anzuführen: ubi vita fulgur, ibi doctrina tonitru, d. h. Wo das Leben ein Blitz, dort ist die Lehre der Donner.

Was er nachher in den dogmatischen, ethischen und homiletischen Collegien hörte, bestärkte ihn in der angefangenen Sinnesänderung. Gottes gnädige Vorsehung fügte es so, daß Se. Hochwürden Herr Dr. Oporin ihn zum Amanuensis ins Haus nahm und ihm eine Stube und freien Tisch verlieh, welches ihm zur Absonderung von unartiger Gesellschaft diente und Gelegenheit gab zum nähern Unterricht bei der Tafel. Nicht weniger erlangte er auch durch Gottes herzlenkende Kraft Se. Excellenz den Herrn Großvogt von Münchhausen, Stifter der Göttingischen Universität, zum Gönner; hochgedacht dieselben versahen ihn mit Stipendien, so daß er drei Jahre in Göttingen aushalten konnte. Im folgenden 1736 Jahre zierten verschiedene hochgräfliche, christliche Tugend liebende Standespersonen mit dero ansehnlichem Gefolge die Universität, unter hochdenselben Se. Excellenz der regierende Graf Ernst von Wernigerode u. s. w., welche in dero Wohnung dann und wann eine Erbauungsstunde zu halten geruhten, und frommen Studenten und Bürgern mit beizuwohnen erlaubten, welche dem Amanuensis nützlich und gesegnet waren.

Im selbigen Jahre vereinigte er sich mit zwei redlichen Studiosen der Theologie, arme unwissende Bettelkinder im

Buchstabiren, Lesen, Schreiben und im Katechismus zu unterrichten, mietheten zu dem Ende eine Stube, schafften Bücher u. s. w. an, und nahmen ein Häuflein armer Kinder auf, welchen sie ihre Nebenstunden widmeten. Ob nun wohl solche Unternehmungen weder den dasigen Herren Predigern noch Schulmeistern nachtheilig sein könnte, so ruheten dieselben doch nicht, sondern verklagten die drei Studenten bei der Regierung zu Hannover, als ob sie eine gefährliche Neuerung unternommen und inzwischen fügte es göttliche Vorsehung so, daß eben Se. Excellenz Herr Graf Reuß XI. von Greiz in Göttingen residirten, dero damaliger Hofmeister und Rath, der hochedelgeboren Herr Riesenbeck, ein hochgelehrter Rechtsgelehrter und bewährter Christ, sich der Sache annahmen und Gegenvorstellung bei der Regierung in Hannover thaten.

Darauf erfolgte ein Rescript von der Landes-Regierung nämlich: „Daß die bemeldte Anstalt unter der Aufsicht der Theologischen Fakultät stehen sollte.“ Welches denn dazu diente, daß die Anzahl armer Kinder sich vermehrte und christliche Gönner contribuirten, damit mehr Raum zu Klassen, Holz für Wärme und übrige Bedürfnisse angeschafft werden konnten. So hatten denn auch junge Studenten Gelegenheit sich im Katechisiren zu üben. [8])

Im Jahre 1737 wurde der Amanuensis zum Mitgliede in das theologische Seminar und zum Predigen und Katechisiren in der Universitätskirche verordnet, allwo die Kinder aus bemeldter Armenanstalt wöchentlich einmal erscheinen mußten.

Sr. Hochedelgeboren Herr Hofrath Riesenbeck vermittelten es bei Sr. Excellenz Herrn Grafen Reuß, daß der Mühlenberg dann und wann eine theologische Rede in dero Behausung halten mußte, gleichsam als eine Miniatur von einem Cabinetsprediger. Zu Ausgang des Jahres 1737 kamen die 2 Herren Missionare, welche den Juden das Heil antragen, nämlich Mag. Wideman und Manitius nach Göttingen und wurden von den christlich-hochgräfli-

den Standespersonen mit vieler Freude aufgenommen und Mühlenberg fand daher auch Gelegenheit mit ihnen zu conversiren. Sie frugen, ob er mit ihnen unter die Juden gehen und Hand und Herz mit ans Werk legen wollte? Wenn Ja, so müßte er sich erst nach Halle begeben und von Herrn Professor Callenberg zu dem jüdischen Institut bereiten lassen. Er sah aber weder Mittel noch Wege nach Halle zu gelangen, schrieb eben bei Gelegenheit ein paar Zeilen an Sr. Hochedelgeboren den theuersten Gönner Herrn Rath Riesenbeck und meldete darinnen, daß er die Herren Missionare gesprochen und sich von Herzen schämte, da sie aus brünstiger Liebe zu Jesu Christo, unter Fatiguen, Schmach, Verfolgung und Widerstand das Verlorne vom Hause Israel zu suchen, und er hingegen in der warmen Stube ein so kaltes und laues Herz gegen den Heiland der Welt hätte! Bemeldte Zeilen hatten Se. Hochedelgeboren bewogen, den armen Mühlenberg bei Sr. Hochgräflichen Excellenz dem 24. Graf Reuß in Köstritz zu empfehlen. Hochgedacht dieselben ließen ihn auf ihre Kosten zu sich kommen, nämlich im Frühjahr 1738.

Kapitel III.

In der Anstalt zu Halle.

Die übrige Zeit bis dahin frequentirte er noch ein Collegium disputatorium über die symbolischen Bücher bei Sr. Hochwürden Herrn Dr. Feuerlein, wie auch eine Uebung in den Anfangsgründen der englischen Sprache bei Mr. Thomson, und Philologicum bei Herrn Professor Gesner, nebst übrigen theologischen Stunden bei Sr. Hochwürden Herrn Dr. Oporin. Im Frühjahr 1738 reisete er von Göttingen über Nordhausen, Langensalza, Weimar, Jena u. s. w. nach Köstritz und fand an bemeldten Orten, wo er stille liegen und auf die Post warten mußte, erweckte Seelen, mit welchen er sich im Gespräch und Gebet erbaute. Besonders wurde er in Jena von einem

Häuflein junger Herren erweckter Magisters liebreich aufgenommen, in ihre Erbauungsstunden und Charitätschulen geführt und sehr erfreut. In Köstritz [9]) wurde er von den hochgräflichen Herrschaften ungemein gnädig herablassend aufgenommen und bewirthet, mußte Erbauungsstunden auf dem Schlosse halten und an einem Sonntage in der Kirche predigen. Sr. Excellenz der 24. Graf Reuß und Sr. hochgräfliche Gnaden Erdmann Henckel zu Pöltzig[10]) waren damals die hohen Vormünder über Greit und da eben eine Diaconatstelle vakant, waren Hochdieselben intendirt gewesen, den Mühlenberg dahin zu bestimmen, fanden aber den Neuling noch zu schwach und untüchtig zu dem Amte, und beschlossen ihn nach Halle zu promoviren; allwo er im Monat Mai 1738 ankam. Er war der Meinung, als ob Sr. hochgräflichen Gnaden ihn würden dem Herrn Professor Callenberg zum jüdischen Institut zu empfehlen geruhet haben, fand aber, daß Hoch dieselben ihn an Sr. Hochwürden Herren Dr. und Director Francke rekommendirt. Das war also ein neuer Auftritt, welchen die allergnädigste Vorsehung Gottes durch hohe Mittelspersonen ohne alles sein Verdienst und Würdigkeit zuwege gebracht! Von Halle reisete er erst wieder in sein Vaterland, um seine Sachen in Richtigkeit zu bringen. Auf der Heimreise kam er zum erstenmal nach Wernigerode, woselbst ihm gütigst erlaubt wurde einer Predigerconferenz mit beizuwohnen, welche beschäftigt war einen verbesserten Katechismus zu ediren. O wie lieblich und herzstärkend war ihm die Harmonie und moralische Symmetrie so vieler Seelsorger und der Zusammentrag ihrer verschieden empfangenen Geistesgaben zum gemeinen Nutzen zu beobachten! Von Wernigerode reisete er weiter nach Peina, einem Städtlein im Hildesheimschen gelegen, wo er mit dem Herrn Pastor Winkler, einem christlichgelehrten Seelsorger, bekannt wurde. Derselbe zeigte ihm den göttlichen Segen in seiner Gemeinde, welchen der höchst erhabene Weltheiland durch sein Wort von Buße, Glauben und Gottseligkeit verliehen; welches ihm mehre-

1*

ren Eindruck von dem Wesen des Gnadenreiches Christi auf Erden gab. Von Peina reisete er nach Hannover und ward auch da bekannt mit verschiedenen erweckten und heilsuchenden Seelen, machte bei der Gelegenheit seine Aufwartung bei Sr. Excellenz dem Herrn Großvogt von Münchhausen, bedankte sich unterthänig für dero in Göttingen genossene Stipendien, eröffnete, daß er nun nach Halle bestimmt wäre, und empfing noch eine Zugabe, womit er die Reisekosten bestreiten konnte. Von Hannover begab er sich nach Eimbeck zu seiner leiblichen Geburtsstadt, fand Gelegenheit auf Einladung der Hochwürdigen Herren Pastoren ein paarmal zu predigen, wodurch verschiedene seiner Freunde gerührt und erweckt, mit welchen er einige Privatunterredung gehalten.

Von da reisete er nach Göttingen, und nach beweglichem Abschiede von hohen und niedrigen Gönnern, Wohlthätern und Freunden wieder nach Halle zu neuen Gönnern und Wohlthätern durch die herzlenkende Kraft Gottes. In Halle[11]) ward er vermöge Verordnung von Sr. Hochwürden Herrn Director Francke nach einiger Zeit erst zur Information in die Weingartische Schule zu den kleinsten Kindern auf etliche Wochen zur Probe gewiesen. Von derselben auf kurze Zeit in die Mittelwachsische Schule; nachhero in den großen Waisenanstalten zur Aufsicht über 8 Schüler in einer Stube verordnet, welche heilsame Prüfungen den armen Neuling praktisch überzeugten, wie wenig er noch in der gelehrten Zunft und absonderlich im echten Christenthum und in der Praxis erfahren. Nachher wurden ihm in den großen Anstalten theologische, griechische und hebräische Klassen anvertrauet, und bekam auch die Inspection über eine Krankenstube, wobei er Gelegenheit fand mit dem liebreichen Herrn Professor Junker und dero subordinirten Helfern bekannt zu werden und etwas Einsicht in die menschlichen Krankheiten und Arzneimittel zu profitiren. Es fehlte auch nicht an Aufsehern, die seine Schwachheiten und Fehler bemerkten und bei Sr. Hochwürden Herrn Direktor Francke anbrachten. Dagegen hatte

ihm die göttliche Vorsehung einen Herzensfreund und echten Gönner an Herrn Rath Cellarius, der in den Anstalten wohnte, erweckt und verliehen, welcher ihm die Fehler privatim väterlich entdeckte und zu vermindern suchte. Kaum war er ein Jahr in Halle gewesen, so bekam er Briefe von Göttingen, daß er wieder dahin kommen sollte, weil die Armenschule herangewachsen und mehrer Arbeiter benöthigt wäre, hierzu wollte aber Herr Rath Cellarius nicht stimmen und rathen und sagte ins geheim, daß Hochwürdiger Väter Vorsatz wäre, ihn nach Bengalen in Ostindien zu einer neuen Mission aufzubehalten. Es schien aber nicht Gottes Wille zu sein. Deswegen eilte göttliche Vorsehung mit ihm von Halle weg und zwar auf folgende Art: nämlich im Monat Juli 1739 gelangte von Sr. Hochgräflichen Gnaden dem 24. Herrn Grafen Reuß ein Beruf zu einem Amte in Großhennersdorf in der Oberlausitz, an ihn. Er war nicht geneigt dazu, ohne Ueberzeugung von Gottes Willen. Es wurde aber so hart drauf gedrungen, daß Herr Director Francke und übrige Gönner riethen, er möchte den Ruf nur annehmen, weil wegen der ostindischen Mission noch verschiedene Hindernisse im Wege stünden. Er fand sich demnach genöthigt nach der Oberlausitz zu reisen. Als er kaum 14 Tage von Halle weg war, kamen unvermuthet Briefe aus Dänemark und England an Herrn Dr. Francke, worin auf das schleunigste zwei Subjecte für die dänische und eins für die englische Mission ausgebeten wurden.

Kapitel IV.

Amtszeit in Großhennersdorf.

Aus den Umständen erhellete, daß Gottes Vorsehung ihn nicht nach Ostindien bestimmet hatte. In Großhennersdorf wurde er etliche Wochen aufgehalten und von der dasigen Herrschaft, als einer gelehrten und frommen Baronesse von Gersdorf, geprüfet. Nach 14 Tagen ward

er zu einer Gast- und Probe-Predigt eingeladen, und am 12. August 1739 förmlich berufen, da eben Herr Abt Steinmetz von Kloster Bergen vor Magdeburg zum Besuch gegenwärtig war und ihm zuredete den Beruf anzunehmen.

Darauf reisete er nach Leipzig und ward von dem dermaligen hochwürdigen Consistorium Herrn Superintendent Dr. Deyling und Herrn Dr. Börner in den hebräischen und griechischen Sprachen des Alten und Neuen Testaments, in den Artikeln von Christo, von der Wiedergeburt, Rechtfertigung, Erneuerung und in der Historie von den symbolischen Büchern examinirt, und etliche Tage hernach vom Herrn Superintendenten Dr. Deyling im Beisein des ganzen maxime Reverendi Ministerii Lipsiensis ordinirt und mit einem Ordinationszeugniß entlassen. Aus dem Exempel war zu erachten, wie wenig geschickte und erfahrene Arbeiter in des Herrn Ernte vorhanden sein mußten, weil ein noch unmündiger Knabe, der kaum vor vier Jahren erst in Göttingen das Gnadenlicht erblickt, und nur erst etwas von dem Wesen des Gnadenreichs zu Jena, Köstritz, Wernigerode, Peina, Hannover und Halle 2c. in Concreto bemerket, daß ein solcher Neuling sage ich, der noch von Milchspeise lebte, schon gerufen und ordinirt würde.

Von Leipzig reisete er nach Halle und vernahm mit Verwunderung, daß eben die Wahl der drei letztern Herren Missionare für Ostindien geschehen war,[12]) woraus erhellete, daß Gottes Vorsehung ihn nicht dahin haben wollte.

Von Halle reisete er noch erst durchs Hannover'sche und zog nach vieler Erquickung bei erweckten und heilbegierigen Seelen durch das Brandenburgische und Sächsische in die Oberlausitz auf seinen angewiesenen Posten. In demselben hatte er das Glück mit einem gelehrten rechtschaffenen Pastor Herrn Süße an der Gemeine zu Einem Zweck zu arbeiten. In dem Waisenhause daselbst, welches die Gnädige Baronesse von Gersdorf[13]) benebst ihrer verewigten Frau Mutter der Geheimen Rathsdirectorin fondirt und unterhalten, war eine vierfache Abtheilung, worüber er die Aufsicht haben sollte, erstens ein

Pädagogium worin die arme adlige Jugend in den Gründen der Christlich-evangelischen Religion und Humanioribus bis zur Akademie unterrichtet wurden.

Zu der Arbeit waren 2 Studiosen der Theologie und Philologie, wie auch ein französischer Sprachmeister verordnet. Die Gelegenheit zu solcher Anstalt hatten die adligen Wittwen in Schlesien gegeben, welche mit ihren Söhnen nirgends hin wußten und den Anfechtungen der Papisten ausgesetzt waren. Solchen Jünglingen und Kindern wurde nach einer gewissen Anzahl, freie Wohnung, Tisch, Bücher und Unterricht gegeben, bis sie sich im Stande sahen Kriegsdienste zu nehmen oder auf die Universität zu ziehen.

In der zweiten Abtheilung waren 32 arme Knaben von Ihro eigenen und andern Unterthanen, welche mit Kleidung, Essen, Trinken, Information und übrigen Bedürfnissen frei unterhalten wurden, wozu 2 bis 3 Präceptoren verordnet, welche jeder Zeit aus den Schülern erwählet und darzu bereitet werden mußten. Solche Präceptoren pflegten nach einigen Jahren an andere Oerter zu Schuldienern, Organisten u. s. w. berufen zu werden. Die dritte Abtheilung enthielt eine gewisse Anzahl armer Waisenmädchen, zu deren Unterricht und Erziehung gleichfalls Präceptor und Aufseherin verordnet. In der vierten Abtheilung wurden alte, abgelebte, blinde, lahme und in ihrer Jugend versäumte Wittwen frei erhalten und zum seligen Ende bereitet. Zu diesen gesammten Anstalten waren die schönsten Gesetze und Verordnungen, und kosteten jährlich über 3000 Thaler zu unterhalten, welche die Gnädige Baronesse aus ihrer Nahrung nehmen mußten, weil kein Zuschuß von auswärtigen Freunden geschah. Nicht weniger war auch eine kleine Anstalt vorhanden, worin einige aus Böhmen flüchtige Protestanten in böhmischer Sprache unterrichtet und mit den Gnadenmitteln bedient werden konnten. Daher der Inspector genöthigt ward, so viel von der böhmischen Sprache zu lernen, damit er beim heiligen Abendmahl hülfliche Hand leisten mochte. Ob nun wohl die Gnädige Baronesse die

gesammten Güter in ihrer Jugend mit Schulden angetreten und dieselben durch göttlichen Beistand unter Mühe und Kummer bei 24 Jahre in Bau und Besserung gehalten, so wurde doch endlich die Bürde so schwer, daß sie die Güter abgeben und an Jhro Herrn Vetter überlassen mußten. Der Alles regierende gütigste Gott ließ diesen Wechsel eben in solcher Zeit geschehen, da durch die Kriegsläufte den bedrängten Protestanten in Schlesien einige Luft und Freiheit angediehen, so daß auch die Wittwen ihre Kinder desto füglicher wieder zu sich nehmen konnten. Von der andern Seite geschah auch in Böhmen etwas Veränderung, so daß etliche Flüchtlinge ihre vorige Heimath besuchen durften.

Heinrich Mühlenberg als Inspector und Diaconus hatte die Gnade daselbst bis ins dritte Jahr die Lämmer und Schafe zu weiden. Im Jahre 1740 ward er vom Hochedlen Magistrat in der Stadt Görlitz zur Gast- und Probepredigt wegen einer vakanten Diaconatstelle eingeladen und abgeholt. Die Gnädige Baronesse ließen zwar den Besuch geschehen, protestirten aber wider einen Beruf dahin nach vernünftigen Gründen.

A. D. 1741 war die vorläufige Unterhandlung wegen Uebergabe der Güter im Werk, und als ob die Waisenanstalt zu ihrem ersten Fundo reducirt werden müßte, weil der Unterhalt fehlte. Er entschloß sich daher mit Genehmigung der Gnädigen Patronin eine Reise in sein Vaterland zu thun, um zu versuchen ob er von seinem noch übrigen Erbtheil was erlangen und dadurch seine Subsistenz in Großhennersdorf verlängern möchte. Kaum war der Schluß gefaßt, so kamen Se. Excellenz, der Herr Baron von Gersdorf, als ostfriesländischer Gesandter von Wien im Monat Juli hier an, und geruheten ihn frei mit nach Leipzig und Halle zu nehmen. Von Leipzig reisete er allein zu seinem hohen Wohlthäter dem 24. Grafen Reuß in Köstritz. Hoch dieselben riethen, er sollte nicht in sein Vaterland, sondern erst nach Halle und von da wieder nach Großhennersdorf gehen und den Posten nicht verlassen, verliehen ihm auch Reisekosten bis dahin.

Kapitel V.

Beruf nach Pennsylvanien; Abschied von Großhennersdorf.

In Köstritz hielt sich eben zu der Zeit der junge Baron von Braun auf, welcher von den Hennersdorfischen Umständen was vernommen, etliche Tage zuvor nach Halle gekommen und Herrn Dr. Francken einen Wink davon gegeben haben mochte; so geschah es, da Mühlenberg etliche Tage drauf nach Halle kam, daß am 6. September Herr Dr. Francke ihn zur Abendmahlzeit einladen ließ und ihm unvermuthet einen Beruf zu den zerstreuten Lutheranern in Pennsylvanien antrug, mit dem Zusatz: auf etliche Jahre zur Probe. Er antwortete ohne weitere Ueberlegung: wenn es göttlicher Wille wäre, so wollte und müßte er folgen, wohin ihn die Vorsehung bestimmte. Die theuerste Frau Gemahlin des Hochwürdigen Dr. Francke Frau Henriette ward so erfreut über den Entschluß, daß sie dem armen Diaconus gleich einen Schlafrock zum Angelde verlieh, weil sie hoffte, daß nunmehro den armen verlassenen Glaubensverwandten in Pennsylvanien etwas geholfen werden dürfte. Herr Dr. Francke rieth ihm, er sollte nun erst ins Hannöverische reisen und die Sache mit seinen Angehörigen überlegen; als er schon den Postwagen bestellt, waren der Passagiere zu viel, daß er zurück bleiben mußte. Mittlerweile waren Se. Excellenz der Geheime Rath von Gersdorf von Ostfriesland zurück nach Halle gekommen, um noch einmal nach Großhennersdorf zu fahren, ließen ihn aufsuchen und sagen, daß sie ihn wieder mitnehmen wollten, welches denn geschah, so daß er am 14. September wohl bewahrt wieder in seine Station gelangte. Kaum waren etliche Wochen verflossen, so berichtete Herr Dr. Francke, daß er seine gegebene Antwort an Herrn Hochwürdigen Ziegenhagen in London geschickt, und zur Antwort erhalten, es wäre ihnen lieb und billigten auch die Bedingungen nämlich: „1. Daß er den Beruf nach Pennsylvanien zum Versuch

auf 3 Jahre annehmen und nach 3 Jahren zurück zu kommen Freiheit haben sollte. 2. Daß ihm die Reisekosten von der Oberlausitz bis Amerika, und im Fall er die Rückreise verlangete, die Kosten gereichet werden sollten. 3. Daß sowohl die Reisekosten als auch nothdürftig Salarium von den bei Sr. Hochwürden Herrn Ziegenhagen befindlichen Collecten gegeben werden sollten. 4. Würde er vom Herrn Hofprediger in London die Vocation mit obbemeldten Conditionen empfangen, weil Se. Hochwürden die Commission von den Gemeinden aus Pennsylvanien zum Beruf hätten."

Ehe dieser Bericht von Herrn Dr. Francke kam, hatte Mühlenberg der gnädigen Baronesse schon eröffnet, was am 6. September in Halle wegen des Berufs mit ihm vorgegangen, worauf die gnädige Baronesse als eine wahre Interessentin geantwortet: „es wäre freilich in America ein weites ungebautes Feld." Als dann obiger Brief von Halle ankam und der gnädigen Baronesse vorgetragen, da sie eben in Unruhe und Gemüthskummer wegen der vorseienden Veränderung ihrer Güter war, so gab dieselbe kurz zur Antwort, der Inspector sollte den Herrn Dr. Francke fragen, um welche Zeit die Schiffe abgingen, und wann er kommen müßte? Er schrieb solche Antwort nach Halle, wie er sie empfangen. Etliche Tage hernach mochte die gnädige Patronin etwas im Gemüthe erleichtert sein und sagte, er hätte ihre Antwort nicht so geschwind nach Halle berichten sollen; es wäre billig, er berichtete die wichtige Sache erst an seine hohen Wohlthäter in Köstritz und Pölzig, welches auch sogleich geschah. Mittlerweile, ehe von Halle und Köstritz Antwort erfolgte, übergab die gnädige Baronesse ihre Güter an Se. Excellenz den Herrn Kammergerichtsassessor von Burgsdorf, welches eine Veränderung in der Waisenanstalt verursachte. Darauf kamen die Antworten von Köstritz und Halle. a. Se. hochgräfl. Gnaden geruheten zu melden: „wenn er füglich von Großhennersdorf loskommen könnte, so hätten dieselben Arbeit für ihn im Vogtlande." b. Se. Hochwürden Herr Dr. Francke antwortete: „er sollte je eher je lieber kommen."

Darauf hatten verschiedene gutmeinende Seelen aus der Waisenanstalt und von der Gemeinde an die neue gnädige Herrschaft supplicirt, dieselbe möchte doch den Mühlenberg nicht losgeben. Die gnädige Herrschaft erklärte sich demnach, sie möchten gerne sehen, daß er bliebe, die Diaconatstelle wäre vom Könige privilegirt, und das Inspectorat nach dem ersten Fundo gleichfalls, und ihm würde weiter nichts abgehen als einige Mühe und Arbeit. Diese Verwickelung machte ihn bange und trieb ihn zum Gebet, um den Willen Gottes darin zu erkennen. Er schrieb die gesammten Umstände an Herrn Dr. Francke und legte einen Brief bei an Herrn Hofprediger Ziegenhagen und bat darin um dero väterlichen Rath und Ausschlag. Herr Dr. Francke antwortete bald darauf: „Sie achteten nicht dienlich, den Brief nach London zu senden: er sollte sich bald zu ja oder nein resolviren, schlüge er den Beruf nach Pennsylvanien ab, so sollte es seinem Gewissen zur Verantwortung vor Gott anheimgestellt sein.“ Se. hochgräfliche Excellenz ließ bald darnach schreiben: „er möchte den Beruf annehmen, man könnte eher Jemand wieder nach Hennersdorf als nach America finden, und die gnädigen Herrschaften gelobten dafür zu sorgen, daß mit göttlicher Hülfe die Stelle mit einem treuen Subject besetzt werden sollte.“

Demnach schickte er sich zur Reise, hielt am 9. December seine Abschiedspredigt unter vieler Bewegung, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich, brachte in den übrigen Tagen die Rechnungen in Ordnung zur Uebergabe, machte empfindlichen Abschied am 16. December mit den gnädigen Herrschaften auf dem Schlosse mit Gebet und wechselseitigen Wünschen zur Standhaftigkeit im Glauben bis zum Wiedersehen in der Ewigkeit.

Am 17. December 1741 reisete er von Großhennersdorf ab in Begleitung des ältesten Herrn Präceptors der adligen Jugend und einem jungen Edelmanne, unter grausam stürmischem und kaltem Wetter und legten nur vier Meilen zurück.

Den 18. December erreichten sie die Stadt Bautzen.

Den 19. December miethеten sie einen verdeckten Wagen bis nach Leipzig, weil wegen Wind und Schnee auf offenem Wagen nicht unbeschädigt durchzukommen, und gelangten spät bis bei Dresden.

Den 20. December sechs Meilen bis Oschatz und am 21. December kamen sie spät in Leipzig an.

Am 22. December begaben sich seine Reisegefährten nach Halle und er allein den Weg nach dem Vogtlande zu. Den 23. December passirte er Altenburg und kam Abends zu Sr. hochgräflichen Gnaden Herrn Graf Henckel, um Abschied zu nehmen und unterthänigen Dank abzustatten. Er war durch den mühsamen Abschied von so vielen Gönnern und Gemüthsfreunden in Hennersdorf, durch die rauhe Witterung und durch den erbärmlichen Adspect in verschiedenen Wirthshäusern sehr abgemattet und niedergeschlagen, wurde aber in dem hochgräflichen Hause mit Arzenei, leiblicher und geistlicher Nahrung unverdient erquickt und ermuntert, und verblieb daselbst bis auf den 2. Januar 1742, an welchem Tage Se. hochgräflichen Gnaden ihn nach Köstritz fahren ließen, allwo er auch sehr gnädig aufgenommen und bis auf den 8. Januar behalten wurde. In beiden hochgräflichen Häusern hatte er die Gnade Erbauungsstunden und Predigten zu halten, so wie man es mit Geduld von einem sechsjährigen Knaben erwarten konnte. Der huldreiche Heiland vergelte alle empfangenen unverdienten Wohlthaten um seines Namens willen! Der Abschied von diesen hohen Gönnern und Wohlthätern war ihm desto empfindlicher, weil sie beiderseits schon über sechszig Jahre erlebt, und kein Anschein vermuthen ließ, dieselben je auf diesseits der Ewigkeit wiederzusehen!

Am 8. Januar 1742 ließ die gnädige Herrschaft ihn weiter nach Halle bringen, kehrete unterwegs in dem Waisenhause bei Langendorf ein, allwo er mit Freuden aufgenommen, liebreich beherberget und mit gemeinschaftlicher Unterredung und Gebet erquicket wurde.

Am 9. Januar fuhr er von Langendorf nach Halle. Unterwegs war die Kälte so heftig, daß ihm Hände und Füße verfroren. Abends um neun Uhr kam er in Halle an, ward erst von der werthesten Frau Doctor Götzin ins Haus genommen und mit Mitteln versehen, um den Frost aus den Gliedern zu ziehen. Hernach nahm Herr Dr. Francke ihn in seine Behausung.

Nachdem er etliche Wochen daselbst Seelen- und Leibespflege genossen, waren die hochwürdigen Väter gewillt, ihm noch einen Mitarbeiter zu erwählen; es wollte sich aber keiner dazu finden lassen, wie sie wünschten. Daher präparirten sie ihn zur weitern Reise, und entließen ihn mit vieler zärtlich-väterlicher Liebe und Segenswünschen! Der Herr vergelte es um seines Namens willen nach seiner allergnädigsten Verheißung!

Kapitel VI.

Abreise von Halle. Besuch in Wernigerode und Eimbeck. Schwierigkeiten am letzteren Orte. Hannover.

Am 4. Februar 1742 verließ er Halle und kam mit der ordinairen Post am 5. Februar Abends in Halberstadt an, erkundigte sich, ob die jüngere Herrschaft von Stolberg-Wernigerode in der Stadt wäre? weil es ja hieß, machte er noch spät seine Aufwartung bei Hochdenenselben, allwo auch Se. Gnaden Herr von Caprivi und der rechtschaffene Herr Conrector aus der Stadtschule mit gegenwärtig waren; und unter erbaulichen Gesprächen aus dem Gnadenreiche Christi und herzlichem Gebet, beisammen blieben bis Mitternacht. Se. Hochgräflichen Gnaden gaben ihm manchen weisen Rath zur Führung seines Amtes. Dieselben verliehen ihm auch einige Traktätlein von dem gottseligen Lebenslauf Ihrer verewigten Frau Gemahlin, welche er theils mit nach Amerika nehmen, theils in London lassen sollte, um selbige an die theuren Herren Missionare in Ostindien zur Erbauung gesandt zu werden;

verliehen ihm ferner eine Gabe zu nothdürftiger Erquickung auf der Reise.

Am 6. Februar fuhr er mit der Post nach Wernigerode und kehrte bei dem treuen Seelsorger Herrn Pastor Böttiсher ein, bei welchem Herzensfreunde er vor Zeiten schon logirt hatte.

Am 7. Februar mußte er zu den Hochgräflichen Herrschaften aufs Schloß kommen und eine Erbauungsstunde halten. So unvermuthet dieses alles kam, so freudig war auch die Erinnerung der Gnadenwohlthaten, die der gütigste Vater in Christo in vergangenen Zeiten hatte angedeihen lassen. Nach der Stunde machte er seine unterthänige Aufwartung bei den Gnädigen Herrschaften und hatte auch Erlaubniß einer zahlreichen Prediger-Conferenz des Hochwürdigen Ministeriums mit beizuwohnen. Am Abend ward er genöthigt eine Erbauungsstunde in der Stadt zu halten. Am 8. Februar hatte er für den werthesten Herrn Pastor Böttiсher in der Stadt die erste Fastenpredigt zu halten. Nach der Predigt mußte er, vermöge genommener Abrede nach Ilsenburg fahren, wo die Herren Pastoren wieder Anstalt zu einer Erbauungsstunde gemacht und auch die nächst anwohnenden Herren Seelsorger mit eingeladen hatten; da sie sich denn zum Abschiede mit einander noch einmal innigst erquicket. Abends kam er wieder nach der Stadt und übernachtete bei seinem Liebeswirth Herrn Pastor Böttiсher. Er durfte keinen Posttag mehr überschlagen, weil er seine übrige Zeit noch zur Unterredung mit seiner Mutter und Angehörigen im Hannöverischen sparen mußte. Daher beschloß er g. G. am 9. Februar früh mit der Post weiter zu gehen und seinen Weg auf Göttingen zu nehmen. Zuvor wollte er Abschied bei den gnädigen Herrschaften auf dem Schlosse nehmen, das auf einem Berge liegt. Es war aber ein so gewaltiger Windsturm, daß er nicht anders als auf Händen und Füßen kriechend hinaufgelangen konnte; worüber die Zeit verlief, daß er nur allein von Sr. regierenden Excellenz Abschied nehmen durfte, weil die Uebrigen vom hochgräf-

lichen Hause im Gebet vor dem Gnadenthrone lagen, und einige Störung der Anbetung vor der höchsten Majestät sündlich gewesen wäre.

Vom 9. bis 11. Februar hatte er eine schwere Reise nach Göttingen wegen der kalten, stürmischen, nassen Witterung und der schlimmen Wege, kam Abends daselbst an und kehrte bei Herrn Dr. Oporin zu großer Freude ein, da sie sich wechselseitig erinnerten, wie viele Gnade, Güte und Barmherzigkeit der Vater im Himmel um Christi willen seit den 4 Jahren, da sie einander nicht gesehen, erwiesen! In den folgenden Tagen besuchte er erst die Charitätschule, zu deren Aufrichtung er durch göttlichen Gnadenbeistand mit behülflich gewesen und fand sie zu seiner innigsten Freude an der Zahl der Kinder und wackern Arbeiter vermehret. Besuchte ferner erweckte und heilsbegierige Freunde in dem Herrn, machte seine Aufwartung bei ein und andern seiner vormaligen Herren Lehrer, genoß neben her Erquickstunden bei seinem ersten geistlichen und zärtlich liebenden Vater Oporin, nahm beweglichen Abschied und reisete am 17. Februar von Göttingen nach Eimbeck, und fand seine alte schwache Mutter noch am Leben und seine Geschwister und gesammten Angehörigen wohl, welche sich zwar sehr freuten, aber auch betrübten, als sie hörten, daß er in einen andern Theil der Welt reisen sollte. Die arme Mutter sagte, sie wollte ihm lieber nun zum Grabe folgen, als hernach hören, daß er von Wilden zerrissen wäre.

Den 18. Februar Sonntags nach dem öffentlichen Gottesdienst kamen seine nächsten Angehörigen zu ihm in seiner Mutter Haus, besonders diejenigen, welche zuvor aus dem Sündenschlafe erweckt und für ihr Seelenheil besorgt waren. Sie redeten miteinander vom Wege der Bekehrung nach Anweisung des Wortes Gottes, ermunterten sich untereinander und schlossen mit Gebet, welches wohl nicht ohne Segen war.

Am 19. Februar besuchte er den jüngern Herrn Prediger an der Neustädter Kirche [Johann C. Borrus] und bot

ihm seine Dienste als Gastprediger an. Er verlangte es aber nicht. Viele Einwohner hätten gern einmal bei so seltenem Vorfall was Neues in der Kirche gehört, und einer hatte das Herz gehabt Se. Hochwürden den Herrn Superintendenten auf dem Münster zu fragen, ob dieselben den durchreisenden Mühlenberg nicht möchten predigen lassen, welcher aber eine ungewöhnliche Antwort bekommen.

Am 20. Februar besuchte er seinen ersten Beichtvater, der ihn unterrichtet und confirmirt hatte, nämlich den Herrn Senior Benckhard an der Neustädter Kirche. Derselbe trug ihm auf nächsten Sonntag seine Amtspredigt auf. Vom 20. bis 24. Februar hatte er beständigen Zuspruch von solchen Freunden und Bekannten, die als gerührte und erweckte von Buße und Glauben zu hören und zu lernen verlangten. Den 25. Februar, am Sonntage Oculi predigte er Vormittags in der Neustädter Kirche, und wie leicht zu erachten, unter großem Zulauf, weil die Neugier einem jedem Menschen mehr oder weniger in der Natur steckt.

Der Vortrag war aus Luc. 11. von den verschiedenen Wirkungen, die aus dem Wunderwerk unsers Erlösers in den Gemüthern des anwesenden Volks entstanden. Zum Eingange Jes. 61, 1. 2. Am Abend kamen verschiedene Freunde zu ihm und hielten ein christlich Gespräch mit ihm. Es fanden sich auch etliche Unbekannte mit ein, welche schienen abgeschickt zu sein, und mochten dergleichen auf der Straße unter den Fenstern horchen.

Montags den 26. Februar sandte der regierende Herr Bürgermeister den Stadtdiener zu ihm und ließ sagen: „er solle die pietistische Conventikel unterlassen, es wäre wider die Landesgesetze.“ Er ließ antworten, daß er von keinen verbotenen Conventikeln wüßte, Se. Hochedelgeboren möchten so gütig sein und ihm das Landesgesetz, worin Conventikel verboten, mittheilen. Der Bürgermeister sandte Antwort, es stünde in dem Gesetz: „wer singen und beten wollte, der sollte es in seinem eigenen Hause thun.“

Am 26. Februar besuchte er den Bürgermeister, und erklärte ihm seine Umstände, und frug, wer seine Verkläger wären. Antwort: Se. Hochwürden der Herr Superintendent auf dem Münster, der Herr Pastor an der Marktkirche [Johann Georg Hund] und der jüngere Herr Prediger an der Neustädter Kirche, und der Unwille schiene vermehrt zu sein, weil Herr Senior Benckhard ihn am Sonntage hätte predigen lassen. In den folgenden Tag dauerte der Besuch von seinen Freunden wechselsweise fort. Die obbemeldten Herren Kläger konnten nicht ruhen, sondern hatten einen Bericht an das hochwürdige Consistorium in Hannover gesandt. Nachher hatte ihn ein wohlgesinnter Prediger, Herr Pastor Mayenberg zu einer Predigt auf den Sonntag Judica in dem benachbarten Flecken, Salz der Helden genannt, eingeladen. Samstags zuvor, da er reisefertig war, ließ der Herr Superintendent ihm sagen, er sollte zu ihm kommen. Antwort: er bäte sich die Freiheit aus, nächsten Montag seine Aufwartung zu machen, weil er versprochen morgen im bemeldten Flecken zu predigen. Ehe er zu dem Flecken gelangte, hatte Herr Superintendent schon einen Brief an den Amtmann und einen andern an den Pastor gesandt des Inhalts, daß dieselben alle mögliche Gegenanstalt machen und wachen sollten, damit der Mühlenberg keine pietistischen Conventikel halten möchte, weil ein scharfes Rescript vom Consistorium aus Hannover angekommen wäre. Als Mühlenberg denn an den Ort kam und der Herr Pastor ihm solches eröffnete und etwas furchtsam schien, so bat er denselben, er möchte nur ruhig sein und ging am selbigen Tage unverrichteter Sache wieder heim.

Solches machte freilich verschiedene Bewegungen und Urtheile in den Gemüthern der Erweckten und derer im opere operato Schlafenden, wobei er nicht unterließ, jene vor dem Separatismus freundlich zu warnen. Am 12. März ließ der Bürgermeister ihn zu sich fordern und las ihm das Rescript von Hannover vor, worin folgende Punkte enthalten:

„Der Bürgermeister und Superintendent zusammen, sollten den Mühlenberg vors Gericht fordern lassen, und ihm ernstlich bei Gefängnißstrafe die Conventikel verbieten. Würde er aber dem ungeachtet damit fortfahren, so sollten sie ihn persönlich in Verhaft nehmen lassen, bis auf weiteren Bescheid." Er frug den Herrn Bürgermeister: ob die Procedur nicht was Aehnliches mit der spanischen Inquisition hätte, wo man vor der Execution zur Untersuchung schritte? Er lächelte und entließ ihn freundlich.

Von da machte er seine Aufwartung bei dem Superintendenten, zeigte ihm sein Ordinationszeugniß von Leipzig, sein Zeugniß von der Göttingischen Universität u. s. w. Er bedauerte, daß er nicht eher mit ihm gesprochen, daß ihn die übrigen zwei Herren Pastoren zur Unterschrift der Klagen genöthigt, umarmte den armen Delinquenten, und entließ ihn mit Segenswünschen. Den Pastor an der Marktkirche konnte er nicht zu sprechen kriegen, ob er gleich etwas verwandt mit ihm war.

Die übrigen Tage seines Aufenthalts hatte er noch manche Gelegenheit sich in Besuchen und Gesprächen mit seinen Freunden zu erbauen und Abschied zu nehmen.

Am 17. März 1742 ging er mit der Post nach Hannover und kam Nachts daselbst an. Er wollte im Wirthshause logiren, aber die gnädige Frau Hofräthin von Hattorf nöthigten ihn in dero Behausung, weil ihr Herr Bruder, der Herr Rath von Borries ihn aus Eimbeck an dieselben empfohlen hatten. Die ersten Tage sammelte er seine Leibes- und Gemüthskräfte wieder. Darauf machte die gnädige Frau Hofräthin Anstalt, daß er die Herren Consistorialräthe besuchen und sprechen konnte, und er machte dem zufolge seine Aufwartung erst bei Sr. Magnificenz Herrn Consistorialdirektor Tappe, welcher einige Zeit zuvor an einer schweren Krankheit niedergelegen und die Pforten der Ewigkeit erblickt hatte. Der Herr Direktor empfing ihn freundlich und erlaubte ihm nach der Procedur von Eimbeck zu fragen. Der Herr Direktor stutzte ein wenig und sagte, daß die Consistorialräthe ihm in der

Krankheit referirt: „es wäre ein Mensch da, der sich für einen sächsischen Prediger ausgäbe, aber nur ein Landläufer und Irrgeist sei, der schon nach Pennsylvanien gewesen und wieder zurück gekommen, der in Eimbeck pietistische Conventikel hielte und Unruhe wider die Landesgesetze verursachte."

Er erklärte kürzlich seine Umstände und zeigte Sr. Magnificenz die Zeugnisse vor, worüber dieselben sich wunderten und sagten, daß solche übereilte Procedur in der Christenheit schlechte Begriffe von der Hannoverschen Klerisei machen könnte, und ermahnte ihn, daß er sich als ein guter Christ nicht selber rächen sollte, las ihm etwas vor aus einem lateinischen Autor über die Worte: „die Rache ist mein, ich will vergelten", erklärte auch, was die Gesetze wider die Conventikel in Absicht hätten.

Am 22. März besuchte er Herrn Consistorialrath König und zeigte seine Zeugnisse vor.

Derselbe sagte, daß die wachsamen Herren in Eimbeck eine contradictorische Beschreibung von ihm gegeben; entschuldigte sich aber, daß sie nicht anders hätten rescribiren können, als bei ihnen denuncirt worden.

Am selbigen Tage besuchte er auch Herrn Hofprediger Hagemann und Herr Pastor Flügge, welche ihm freundlich begegneten und abermaligen Besuch nach dem Feste verlangten. Am 23. März als Charfreitag nach dem öffentlichen Gottesdienste besuchte er einige erweckte und begnadigte Seelen und erbauete sich mit denselbigen im Gespräch über Jes. 43: „Mir hast Du Arbeit gemacht" u. s. w. Weil denn die Zeit des Abschieds heran nahte und er so viele Freunde in und um Peina gern noch einmal sehen möchte, so begleiteten ihn, am Sonnabend vor Ostern, nämlich den 24. März, zwei Herzensfreunde dahin und kehrten zu großer Freude bei Herrn Pastor Winckler ein.

Am ersten Ostertage den 25. März predigte Herr Pastor Winckler über das Festevangelium mit Geist und Leben. Nach der Predigt ging Mühlenberg mit verschiedenen Gemüthsfreunden auf das benachbarte Dorf, Klein-Ilsede

genannt, wo der treue Seelsorger Herr Pastor Böttiger weidet.

Nachmittags hielt bemeldeter Herr Pastor Predigt und nach derselben Erbauungsstunde zu Hause. Abends kehrten sie wiederum nach Peina.

Am Ostermontag, den 26. März ward Mühlenberg genöthigt, für Herrn Pastor Winckler in Peina zu predigen. Nachmittags gingen sie mit einander nach Stäterdorf, wo der rechtschaffene Herr Pastor von Rode steht. Nach der Predigt versammelten sich im Pfarrhause eine Anzahl von erweckten Seelen und wiederholten fragweise, was sie am Fest von göttlichen Wahrheiten gehört und behalten.

O wie erfreulich und erquickend sind solche harmonischen Gesellschaften, die in heiliger Einfalt einander ihr Herz ausschütten und zu verstehen geben, wie weit die Kraft des heiligen Evangeliums vermöge des damit verbundenen heiligen Geistes an ihren Seelen reichet! Von Stäterdorf gingen sie wieder zurück nach Peina, und Mühlenberg hielt Abends daselbst den gnadenhungrigen Seelen eine Stunde, worin er Abschied nahm und sich ihrer Fürbitte bei Gott empfahl. Er war vor vier Jahren zum erstenmal in dieser Stadt und Gegend gewesen und fand diesmal einen großen Zuwachs in der Kraft der Gottseligkeit!

Am 27. März nahm er beweglichen Abschied vom Herrn Pastor Winckler und reisete mit seinen Gefährten wieder nach Hannover, kam Abends bei der Frau Hofräthin an, welche eben eine Visite vornehmer Gesellschaft hatte, die Gelegenheit zu einem erbaulichen Ostergespräche gaben.

Am 28. März hatte er die Gnade, Ihrer Excellenz der Großvogtin von Münchhausen seine unterthänige Aufwartung zu machen, und demüthigen Dank zu erstatten, weil er durch Dero Herrn Gemahl auf Universitäten mit Stipendien unterstützt worden. Von da besuchte er auf Verlangen noch einmal den Herrn Pastor Flügge, welcher ihm die Nachmittagspredigt auf nächsten Sonntag auftrug, mit dem Wink, daß Se. Magnificenz der Herr Consistorialdirektor es so gerathen.

Vom 29. bis 31. März wandte er die meiste Zeit noch auf Besuche vieler Herzensfreunde und Liebhaber der echten Gottseligkeit.

Am Sonntag nach Ostern, den 1. April, ging er Nachmittags mit Herrn Pastor Flügge zur Marktkirche und predigte über die epistolische Lection und ließ zum Beschluß singen aus dem Liede: „Jesu, meiner Seelen Ruh, und mein bester" u. s. w., vom 6. Vers: „Muß ich in das Elend fort hin an einen fremden Ort." Eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst hatte ein rechtsgelehrter Consistorialrath, welchen Mühlenberg nicht besucht, an Herrn Pastor Flügge geschrieben, er sollte den Menschen ja nicht predigen lassen, weil er ein des Pietismus sehr verdächtiger Mensch wäre, worauf er geantwortet, es geschähe auf Concession des Herrn Consistorialdirectors, Se. Hochedelgeboren möchten selber kommen und hören; so ließ sich's sicherer urtheilen, welches denn auch geschehen, und er nach der Predigt zu Herrn Pastor Flügge gesagt: es wäre orthodox nach der Concordienformel gewesen. Indessen bleiben die orthodoxen Wächter zum Theil zu ihrem eigenen Schaden bei der ungeänderten Augsburgischen Confession gern unverändert an Herz, Sinn, Muth, Gedanken und allen Kräften, wie Lutherus schon klagte.

Der Herr Consistorialrath König hatte ihm zwar gerathen, er möchte mit einem Schreiben beim Consistorium einkommen, er fand aber solche Weitläuftigkeit nicht nöthig. Und da er von einem gewissen adligen Herrn vernahm, daß die Eimbeckischen Klageschriften vom Consistorium an die Geheime Rathsstube übergeben worden, im Fall es zum Gefängniß und Execution gelangen sollte, so setzte er die ganze Sachlage auf, legte die Zeugnisse bei und ließ solche an die Geheime Raths-Regierung zur beliebigen Durchsicht übergeben und bekam sie etliche Tage hernach wieder zurück von Herrn Geheimen Rath von Dieden.[14]) Vom 2. bis 5. April hatte er noch manche erquickliche Gespräche mit vielen erweckten und heilbegierigen Seelen allerlei Standes und Würden.

Kapitel VII.

Von Hannover über Holland nach London.

Den 5. April 1742 nahm er Abschied von den Anwesenden und begab sich auf die Osnabrücker Post. Nunmehr war es ihm doch empfindlich, daß er sein Vaterland und Freundschaft, insonderheit so viele redliche Gemüthsfreunde verlassen und allein fort sollte. Die göttliche Vorsehung, die sich auch über das kleinste und geringste Geschöpf gütigst erstreckt, sorgte höchst väterlich und mitleidig auf der weitern Reise in der Fremde.

In Hannover setzten sich 2 Passagiere mit auf die Post, deren einer uns 6 Meilen und der andere bis ins Holländische begleitete. Sie waren Juristen und prätendirten ehemalige Bekannte von der Universität Göttingen her zu sein. Einer klagte, daß die Pietisterei im Hannoverischen so sehr einrisse, und Mühlenberg sagte, er hätte schon lange gewünscht eine Definition von dem Gespenst zu haben. Er gab eine, aber sie war voll innerer Widersprüche und hatte weder Hand noch Fuß. Inzwischen vertrieb es doch die Zeit. [15]) Von Hannover fuhren sie Tag und Nacht und kamen am 7. April vor Osnabrück an. Weil eben ein französischer General mit verschiedenen tausend Mann in der Stadt lag, so wurden sie erst mit einer Wache zum Herrn General gebracht und scharf examinirt. Der Jurist war fertig in der französischen Sprache und gab politische Antworten und der Prediger kam mit einer einzigen Phrase los, so bald er sagte, daß er ein Diener des Evangeliums wäre. Die holländische Post wollte bald von da abgehen, deswegen konnte er den begnadigten Herrn Conrector und erweckte Seelen daselbst nicht besuchen, an welche er mit einem Briefe von Hannover aus empfohlen war, und hatte nur just so viel Zeit, daß er im Vorbeigehen auf dem Rathhaussaal die Portraits der verewigten Herren Gesandten sehen konnte, die 1648 dem westphälischen Friedensschluß beigewohnt, und beim

Durchgang der Straßen bemerken, wie fast in allen Häusern die französischen Soldaten unter Getöse von Singen, Geigen und Pfeifen mit zerrissenen Beinkleidern tanzten und hüpften wie die Bachstelzen, und die Einwohner mit sauern Gesichtern wünschten, daß sie der Sperlinge bald los werden möchten. Mittags setzten sie ihre Reise von Osnabrück mit der Post fort und waren nur selbander auf dem Wagen und fuhren Tag und Nacht unter Gottes Schutz, welches die Kosten in Holland erleichterte. Der Herr Jurist ging aber nicht weiter mit als bis Deventer und ließ den Fremdling allein. Gottes Vorsehung hatte schon weitern Rath verschafft, denn ehe sie den westphälischen Kreis verließen, setzte sich ein holländischer Kaufmann bei Bentheim mit auf die Post, der nach Amsterdam wollte. Dieser wußte alle Gelegenheiten, konnte auch etwas Anweisung in der holländischen Sprache geben, welche anfangs schwer zu verstehen ist, weil sie geschwind und viel geschnarrt und geschlurft wird und die gemeinen Leute zu kommode sind, zweimal umsonst zu antworten. Er gedachte sich mit der plattdeutschen Sprache zu helfen, aber der Kaufmann sagte, daß sie die hochdeutsche Sprache noch eher verstehen könnten, wenn sie langsam und deutlich ausgesprochen würde. Sie hatten in den holländischen Städten nichts umsonst, als die angenehmen Glockenspiele zu hören, welche durch die Sinne die Affecte sanft rühren.

Am 10. April kamen sie in Norden an, setzten sich auf eine Treck= — nicht Dreck= — Schuite, ein Boot, das von Pferden gezogen wird, und fuhren zwei Meilen bis nach Amsterdam, [16]) und sein Reisegefährte erwies ihm noch den letzten Liebesdienst und wies ihn zu dem vornehmen Kaufmann Herrn Deutz u. Söhne, an welche er von vornehmen Gönnern aus Hannover Adresse und Empfehlung hatte. Dieselben erwiesen ihm viele niederdeutsche Höflichkeit, besorgten ein gut Logis für ihn und empfahlen ihn an einen vornehmen Kaufmann in Rotterdam, Herr H e r i n g op de Leuvenhaven by de Swane=Staeg.

Den 10. April blieb er in Amsterdam und besah einige

vergängliche Merkwürdigkeiten unter der Sonne. Vorzüglich erquickte ihn die erste ordentliche Mahlzeit und Nachtruhe, weil er in fünf Nächten auf der Reise nicht geschlafen und keine ordentliche Mahlzeit gehabt. Am 11. April reisete er mit einer Schuite von Amsterdam, passirte Leyden und kam am 11. April in Rotterdam bei Herrn Hering wohl bewahrt an, welcher ihn liebreich aufnahm, speisete und in eine honette Herberge bringen ließ. Nachmittags ging Herr Hering mit ihm aus und zeigte ihm einige Merkwürdigkeiten, woran sich das Auge nimmer satt sieht, weil solche Gegenstände nur eitel oder vergänglich sind.

Herr Hering besorgte seine Reise weiter bis auf Briel, allwo er am 13. April ankam. Ob er nun wohl weiter keine Adresse hatte, so sorgte doch die göttliche Vorsehung für den Fremdling sehr gnädiglich. Ein feiner Holländer auf der Schuite verstand, daß er nach England wollte, und empfahl ihm den englischen Gastwirth in Briel. Nun hörte er zum ersten Mal die englische Sprache unter Mechanikern so contract, geschwind und lispelnd, daß er leider nichts davon verstehen konnte, ob er gleich in Göttingen die Anfangsgründe davon geübt und in Groß-Hennersdorf bei feierlichem Actus eine englische Rede gehalten, da es niemand verstund als der Herr Doctor der Medicin, der auch Englisch in Göttingen gelernt hatte. Die guten Leute in Briel meinten, es fehle ihm am Gehör, sonst müßte er ihre Aussprache verstehen, und riefen ihm deswegen laut in's Ohr, aber das half noch weniger. Wäre er ein Franzose gewesen, so hätte er den Mangel der Sprache mit Gesten leichter ersetzen können; aber darin sind die Plattdeutschen und Holländer zu steif, und die Englischen gemeinen Leute können fast durchgängig die Franzosen nicht wohl leiden. Indessen waren diese englischen Wirthsleute sehr freundlich und mitleidig gegen diesen deutschen Fremdling. Am 14. April fuhr er mit der Post nach Helvoet Sluice, um von da mit dem königlichen Packetboot nach England zu fahren. Hier traf er verschiedene

Passagiere an, welche mit hinüber wollten. Unter d nen hatte göttliche Vorsehung einen Mann bestimmt, der sich seiner besonders annahm; es war nämlich ein vornehmer Officier mit zwei Bedienten, der vom kaiserlichen Hofe aus Wien expreß nach England gesandt wurde, und lateinisch, französisch, und etwas englisch sprach. Auf bescheidene Frage antwortete ihm Mühlenberg im Latein, daß er als Prediger nach America bestimmt wäre. Von dem an sorgte er für ihn väterlich, sie gingen mit einander zu Schiffe, wo sich noch mehr Gesellschaft einfand. Diese kleine Seefahrt war die erste, die Mühlenberg in seinem Leben versuchen mußte. So bald sie auf die See kamen, ward der Wind contrair und immer stürmischer, welches sogleich die ekelhafte Seekrankheit unter den Passagieren verursachte, ausgenommen der ungarische Herr blieb munter und aufrecht. Mühlenberg blieb allein liegen, wie vom Schlag gerührt. Unerachtet der Herr zwei Bedienten hatte, so ging er selber ab und zu und saß Stunden lang vor dem Lager des kranken Mühlenberg. Das Ungewitter dauerte vom 14. April Abends bis zum 16., da sie bei der ersten englischen Stadt, Harwich genannt, ankerten. Mit vieler Mühe konnte er und seine Sachen an's Land gebracht werden, wozu der ungarische Botschafter behülflich war. Bald nach der Landung nahmen Se. Excellenz Postpferde und nahmen ihren Weg auf London, empfahlen aber dem Postmeister zu besorgen, daß der Patient auch dahin befördert werden möchte. Bemeldter Herr war noch kurz zuvor mit dem Mühlenberg in einer Stube allein und forderte von ihm, er möchte den Segen über ihn sprechen, welches er that mit einem kurzen Gebet, und so schieden sie mit herzlicher Bewegung von einander. [17]) Wer wollte leugnen, daß göttliche Vorsehung sich auch auf die kleinsten der Menschenkinder herablasse und erweise? Wenn Mühlenberg ein so gläubig und gehorsames Herz hätte wie der junge Tobias, so möchte man wohl etwas Aehnliches in obgemeldter Anmerkung zwischen ihm und Raphael antreffen. (Buch Tobiä.)

Nachdem er seine Sachen im Zollhause hatte visitiren lassen, mußte er Extrapost nehmen, weil keine andere Gelegenheit vorhanden war.

Am 16. April Nachmittags fuhr er von Harwich ab und kam Abends in Colchester an, und mußte sich nun mit der englischen Sprache durchhelfen. Von Colchester nach London hatte er noch fünfzig englische Meilen.

Den 17. April erreichte er Abends um sechs Uhr London, und war verlegen wie er Herrn Hofprediger Ziegenhagen[18]) finden sollte, weil er in Halle gehört, als ob er in St. James, in Hannover aber, daß er in Kensington wohnete. Die Nacht kam herbei, und niemand wußte ihm gewisse Nachricht zu geben. Daher erwählte er die Nachricht von Hannover, miethete eine Hackney Kutsche, brachte seine Bagage dahinein und fuhr noch vier englische Meilen nach Kensington. Zum Herzeleid hatte sich der Kutscher besoffen, so daß er mit häßlichem Jubelgeschrei zwei Meilen durch London jagte, Kensington nicht finden konnte, noch einen halbtrunkenen Kameraden mit auf den Bock nahm, der den Weg wußte, und so kam er Abends bei der Wohnung des Herrn Hofpredigers unter Gottes gnädigstem Schutz erhalten an. Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit war abermal vollendet.

Kapitel VIII.

Der Aufenthalt in London.

Zu der Zeit hielt sich der junge, muntere, gelehrte Herr Magister Michaelis[19]) bei dem Herrn Hofprediger auf. Er führte den Mühlenberg gleich zu Sr. Hochwürden hinauf. Dieselben bewillkommten ihn mit Segenswunsch und Lob Gottes. Sie hatten zuvor ein Logiment in der Nachbarschaft für ihn bestellen lassen, welches er am 18. April n. St., nach dem englischen Kalender a. St. am 7. April bezog.

Dabei hatte er das Vergnügen bei dem Herrn Hofpre=

diger beständig zur Tafel zu gehen, und so oft mit ihm zu conferiren, wie es dero Zeit und Umstände erlauben wollten. Es war daselbst noch in der Fastenzeit vor Ostern.

Vom 7. bis 11. April a. St. gab Se. Hochwürden verschiedene exegetische Anmerkungen zu der Leidensgeschichte des hochgelobten Weltheilandes. Am Sonntage Palmarum ging er nach der deutschen Hofkapelle in St. James und hörte den zweiten Hofprediger Herrn Butjenter über den Text: Marc. 14, von der Salbung Christi. Nachmittagspredigt hielt der Herr Magister Michaelis. Nach geendigtem Gottesdienst gingen sie mit einander zurück nach Kensington und wohnten einer Privatstunde bei, die Herr Hofprediger Ziegenhagen hielt. Vom 12. bis 15. April hatte er abermal Privatstunden bei Sr. Hochwürden und am Charfreitag den 16. April fuhr er mit dem Herrn Hofprediger nach London zu einer deutschen Kirche, worin derselbe zu predigen hatte über Offenb. Joh. 5, 6 bis zu Ende, und beschlossen den Tag in Kensington mit Privaterbauung im Segen.

Er wünschte bei der Abhandlung so kräftiger Texte öfters, daß so viele gnadenhungrige Seelen in seinem Vaterlande gegenwärtig sein und schmecken und sehen möchten!

Am ersten Ostertage predigte Se. Hochwürden in der Hofkapelle von den Beschäftigungen der Engel bei der Auferstehung Christi. Zum Eingange Hebr. 1, 6. des Abends eine Erbauungsstunde daheim.

Am Ostermontage den 19. April hörte er den Herrn Hofprediger Butjenter in der Kapelle predigen und wohnte Nachmittags einer Privaterbauung in Kensington mit bei.

Vom 20. bis 24. April hatte er Gelegenheit den Herrn Hofprediger Ziegenhagen über verschiedene Kapitel des Neuen Testaments zu fragen und um Erklärung zu ersuchen.

In den Tagen verlangte Se. Hochwürden, daß er nächsten Sonntag Nachmittags in der Hofkapelle über die Epistel 1 Joh. 5 predigen sollte, welches auch am 25.

April geschah, und auch wohl semitonisch genug lauten mochte vor so alten hoch begabten Exegeten und erfahrnen Lehrern, die der starken Speisen gewohnt sind und die ascetischen Fragmente nicht lieben.

Die folgende Woche vom 26. April bis 1. Mai hatte er Gelegenheit mit Sr. Hochwürden Unterredung von verschiedenen Glaubenslehren zu halten. In selbiger Woche besuchte er den Herrn Hofprediger Butjenter, wurde liebreich aufgenommen, zur Mittagsmahlzeit behalten und mit erbaulichem Gespräch ermuntert.

Sonnabend den 1. Mai ging er mit in die deutsche Kapelle zur Beichte, wo Herr Hofprediger Butjenter die Ermahnung hielt über Röm. 8, 33. 34.

Am 2. Mai, Sonntag Misericordias fuhr er mit Herrn Hofprediger Ziegenhagen und Herrn Magister Michaelis zur Kapelle, hörte Se. Hochwürden predigen über den 16. Vers aus dem 10. Kap. Joh. und empfing hernach mit andern Communicanten das heilige Abendmahl. Nachmittags Erbauung in Kensington. Der heutige Sonntag war uns desto erwecklicher, weil wir wußten, daß unsere Glaubensgenossen in Deutschland an demselben das Pfingstfest feierten.

Vom 3. bis 8. Mai genoß er Unterricht bei Sr. Hochwürden Herrn Ziegenhagen und am 9. Mai, Sonntag Jubilate, hörte er Herrn Butjenter Vormittags in der Savoy-Kirche, und Nachmittagspredigt war ihm zu halten auferlegt, über Jes. 60, 10: ich freue mich im Herrn u. s. w. Nachmittags predigte Herr Magister Michaelis in der Kapelle über den 23. Psalm.

Vom 10. bis 15. Mai empfing er Unterricht über einige schwere Stellen in heiliger Schrift.

Am 16. Mai, Sonntag Cantate, ging er mit Sr. Hochwürden allein zur Hofkapelle und hörte das 3. Stück aus dem 10. Kap. Joh. erklären und hatten Nachmittags Erbauung daheim.

Vom 17. bis 22. Mai hatte er erbauliche Lehrstunden bei Herrn Hofprediger. Am Sonntage Rogate nahm Se.

Hochwürden ihn mit zur Kapelle, sprachen unterweges von der wichtigen Materie des Gebets, und hörten hernach Herrn Hofprediger Butjenter auch vom Gebet predigen, und hatten Abends Erbauung daheim.

Weil der Herr Hofprediger nun um diese Zeit eine Stelle auf einem Schiffe besprochen, das nach Amerika bestimmt und vermuthet, als ob es noch vor Pfingsten abgehen würde, so widmeten sie noch alle möglichen Stunden zu Privatconferenzen.

Am 24. Mai gab Se. Hochwürden dem Heinrich Mühlenberg die Vocation auf die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Philadelphia, Neu Providence und Neu Hannover in Pennsylvanien. Der arme Mühlenberg fühlte seine Schwäche und Unvermögen zu einem solchen Beruf, zu einem Weinberge oder Acker, der keinen Zaun hat und mit kleinen Füchsen und allerhand Arten von wilden Thieren belagert ist, in Lebensgröße und ward sehr niedergeschlagen, aber der Hofprediger munterte ihn auf, und sagte, er sollte sich an Den halten, Den er nicht sähe, als sähe er Ihn, dessen Kraft auch hinreichend in schwachen Werkzeugen wäre. In den letztern Conferenzen machte Se. Hochwürden verschiedene Anmerkungen wegen eines Katechismus, Ordnung des Heils, u. s. w. Die göttliche Vorsehung fügte die Umstände so, daß das Schiff erst nach dem Pfingstfest abgehen sollte. In den Wochen vor und nach Pfingsten verlieh Gott der Herr noch manche gesegneten Stunden.

Am ersten Pfingsttage, den 6. Juni, mußte er in einer deutschen Kirche in London das heilige Abendmahl helfen austheilen, welches ihn verhinderte, den Herrn Ziegenhagen in der Hofkapelle zu hören, es wurde aber in einer Abendstunde ersetzt. Am 8 Juni ging der Herr Hofprediger mit ihm nach London zu dem Hause, wo die Societas de promovenda cognitione Christi [20]) sich versammelt und von da zu einem Herrn Trustee [Regierungscommissar] der Provinz Georgia; mit welchem dieselben das Nöthigste wegen der Abreise dahin verabredeten.

Hernach mußte er mit einem redlichen Manne, wobei er die Zeit her logirt, Herrn Matthison,[21]) nach London gehen, um den englischen Predigerhabit und andere Bedürfnisse zur Reise einzukaufen.

Den 10. Juni brachte er seine Sachen zur Reise einigermaßen in Ordnung, nahm am 11. Juni in London von Herrn Hofprediger Butjenter Abschied und wurde mit Segenswünschen entlassen. Nachmittags brachte er seine Sachen vollends zurecht. Und ob Se. Hochwürden Herr Ziegenhagen wohl mit Unpäßlichkeit befallen war, so hatten sie doch noch einen gesegneten Abend zum Abschiede. Dieselben waren väterlich besorgt, ob Mühlenberg auch das Nothwendigste würde gefaßt haben, weil sie nun von einander müßten, und in dieser Sterblichkeit einander wohl nicht wieder sehen möchten!

Die letzte Unterredung war von dem Artikel de Christo. Darauf schlossen sie mit wehmüthigem und getrostem Gebet zum Abschiede, nachdem er 9 volle Wochen bei Sr. Hochwürden gewesen und viele und große Wohlthaten am Leibe und vorzüglich an der Seele, wie auch besondere Liebe und Gewogenheit vom Herrn M. Michaelis genossen hatte, welche der huldsame allgenugsame Heiland der Welt um seines herrlichen Namens willen reichlich vergelten wolle!

Außer Betrachtung des Wortes Gottes wandte er einige Nebenstunden zur Erquickung auf Corresponden mit seinen hohen Gönnern und Wohlthätern, wie auch auf die englische Sprache, und schrieb einmal an Herrn Großvogt von Münchhausen in Hannover, zweimal an die gnädige Frau Großvogtin von Münchhausen, einmal an den 24. Grafen Reuß und Graf Henkel, einmal an seine ehemalige Patronin, die gnädige Baronesse von Gersdorf, viermal an Herrn Dr. Francke, einmal an Herrn Pastor Mayer in Halle, bei welchem er ehemals ein Collegium über die hebräischen Psalmen Davids frequentirt und viele Gewogenheit genossen, einmal an die Fräulein Baronesse von Leutrum, zweimal an Herrn Dr. Oporin, in Göttingen, dreimal an seine Freund=

schaft in Eimbeck, einmal an seinen ehemaligen lieben Herrn Collegen Pastor Süße in Hennersdorf, einmal an den werthen Herrn Pastor Bötticher in Wernigerode, und einmal an die theuersten Herren Seelsorger in Peina, Klein-Ilsede und Stäterdorf.

Herr Hofprediger Ziegenhagen hielt für rathsam, den Mühlenberg erst nach der südlichen Provinz Georgia zu den lieben Salzburgern in Ebenezer zu senden, in Hoffnung, daß der wohlerfahrne Herr Pastor Boltzius mit ihm von dannen nach Pennsylvania reise, um zu versuchen, ob er da Eingang finden und einige Ordnung veranstalten möchte. Solches war dem Mühlenberg tröstlich, weil es heißt: wehe dem, der allein ist. (Predig. 4, 10).

Demzufolge hatte der Herr Hofprediger ihm eine Stelle auf dem Schiffe, Georgia Packet Boat genannt, besprochen, welches die Herren Trustees mit Proviant zum General Oglethorp in Georgia senden wollten.[22])

Kapitel IX.

Die Seereise nach Amerika.

Vorerwähnte Brigantine segelte Freitag den 11. Juni von London bis Gravesand. Sonnabend den 12. Juni begleitete der redliche Herr Matthison Mühlenberg auf einem Tide Boat (Fluthboot) nach Gravesand.

Am 13. Juni brachte Herr Matthison ihn auf das Schiff, wo der Capitain und etliche der Trustees waren, welche ihn dem Capitain anempfahlen und ihn zur Mittagsmahlzeit einluden, nach Gravesand. Nach der Mahlzeit nahm Herr Matthison Abschied und ließ den Fremdling allein zurück unter Englischen. Nachmittags um vier Uhr ging Mühlenberg mit dem Capitain auf's Schiff und fand gleich einige Erleichterung, weil der Capitain ein morenser Schottländer und in der lateinischen Sprache nach der deutschen Aussprache fertig war. So wie die Englischen nach ihrer Weise das Latein aussprechen, kann es ein Deutscher oder Franzose nicht leicht verstehen.

Ungefähr vier Wochen vor seiner Abreise aus Kensington hatte sich eine arme Salzburgische Familie, welche sich einige Zeit in Holland aufgehalten bei dem Herrn Hofprediger gemeldet und gebeten, er möchte sich doch um Gotteswillen ihrer erbarmen und ihnen nach Ebenezer zu ihren Landsleuten verhelfen. Wie nun der gemeine Ruf ist, daß derselbe arme Leute nach der neuen Welt befördern könnte, so quälen ihn fast täglich dergleichen von verschiedenen Oertern in Deutschland, welche in London betteln gehen und weder hinter sich noch vor sich zu kommen wissen. Die Fracht nach Amerika ist theuer. Aus Mitleiden bewogen bezahlte Herr Hofprediger diesmal die Fracht[23]) für obbemeldte Salzburgische Familie und adressirte sie nach Ebenezer, so daß sie mit auf das Schiff gelangten. Sobald Mühlenberg auf's Schiff kam, sah er sich nach seinen zwei Kisten um, einer von Halle und der andern von der Societät, und wurde berichtet, daß sie in London bei Ladung des Schiffes müßten vergessen sein und mit einem andern Schiffe nachgeschickt werden könnten. Zum Glück hatte er ein Kistchen mit Hallischer Arzenei,[24]) welche die wertheste Frau Doctor Götzin ihm verliehen, bei sich. Nachher betrachtete er das Schiff und die Gesellschaft, wobei er nun leben oder sterben sollte; das Schiff war alt, enthielt zwei Masten, zehn eiserne Kanonen, etliche Wirbelkanonen, Doppelhacken, Musqueten, Pistolen und Säbel. Die Gesellschaft bestand aus einem Capitain, einem Steuermann, sieben Matrosen, einem gefangenen Spanier als Koch, einem Tambour und Knaben zur Aufwartung; als Passagiere in der Cabine: ein Advokat, ein Zolleinnehmer, ein Lieutenant, ein Kaufmann, zwei junge Burschen und ein Frauenzimmer.

In dem Bauch des hölzernen Schiffes oder Steerage [als Zwischendeckpassagiere]: der Salzburger mit seiner Frau und drei Kindern, vier Schneider, eine Frau und die Matrosen. Das Schiff war nicht im Stande, sich gegen Feinde zu vertheidigen. Deswegen hatten die Herren Trustees eines von den königlichen Kriegsschiffen bei Portsmouth

zur Convoy [Eskorte] ausgebeten. Bemeldte Convoy war nun in der Schiffsgesellschaft der einzige Gegenstand, worauf sie ihr ganzes Vertrauen setzten zur glücklichen Ankunft in Amerika. Am 13. Juni a. St., an welchem in Deutschland Johannisfest war, Abends um 5 Uhr, hoben sie die Anker und segelten von Gravesand ab. Die Passagiere wollten sich alle tapfer halten, aber die Seekrankheit übermannte sie allesammt, warf sie zu Boden, daß es auf einmal Erbrechen verursachte und einem Lazareth ähnlich wurde. Im Schiffe lag noch alles durcheinander in Verwirrung und kein Bett bereitet. Mühlenberg bekam daher gleich eine Verkältung, wie es die Englischen nennen, welches die Seekrankheit vermehrte, so daß er am 14. Juni den Kopf nicht vom Boden aufheben konnte. Das Schiff kam heute bis nach Ramsgate Road und lag vor Anker bis zur Fluth. Die Passagiere waren zum Theil wieder aufgestanden.

Den 15. Juni passirten sie Dover und hatten fein Wetter, konnten bei Sonnenschein Land und einige Kirchthürme in Frankreich sehen. Mühlenberg lag noch krank und bat sich vom Capitain ein wenig warmen Wein aus, welches den Magen wieder etwas herstellte, aber die Tide oder Abwechselung der Ebbe und Fluth verursachte die sogenannte Seekrankheit wechselsweise aufs neue, wegen des übeln Geruchs.

Den 16. Juni, am selbigen Tage konnte er aufstehen, das erste Bischen im Schiffe essen und im Magen behalten.

Die Salzburgische Familie, welche in Holland schon der Seeluft gewohnt worden, waren Gottlob! gesund und munter. Nachmittags kam ein Schiff mit zwei Masten auf uns zu. Unser Capitain sagte, daß die Spanier auf die Weise schon etliche englische Schiffe genommen, indem sie sich für französische Fischerboote ausgegeben. Er ließ den Tambour Alarm trommeln, die Kanonen laden und alles zur Vertheidigung fertig machen und frug durchs Sprachrohr, was sie wollten? Antwort: Sie wären Franzosen und wollten fischen, gingen aber auf die Seite und ließen uns ruhig

passiren. Als Mühlenberg in dem Getümmel wegen der Salzburger besorgt war, hörte er mit Vergnügen, daß die Frau mit ihren Kindern unten im Schiffe sangen: Ein' veste Burg ist unser Gott. Das reichte wohl weiter als Trommeln und übrige Waffenrüstung. Bei dieser Gelegenheit empfand Mühlenberg zuerst den Vorschmack von dem Nationallaster der englischen Nation, nämlich dem Fluchen und Schwören. Die Passagiere in der Cabine bezeigten sich sehr wild und wüste, mit Fluchen, Singen, Rasen, Springen und Toben, und wollten den Prediger mit hineinziehen: er bezeigte sein Mißfallen mit ernstlichen Mienen, und sie fingen darüber an, ihn zu railliren, welches der Capitain aber ernstlich verbot, ob er sonst wohl toll genug mit rasete. Nachmittags nahm Mühlenberg die Salzburger Kinder vor und übte sie im Buchstabiren.

Den 17. Juni hatten wir fein Wetter und kamen bei Beachy Head vorbei. Das unmenschliche Gerase auf dem Schiffe machte den Mühlenberg müde und matt, daß er zu Bette liegen mußte. Es war ihm auch ein Spiegel, worin er sein eigen verdorben Herz von Adams Fall her in Lebensgröße schauen und nicht vergessen sollte, wie er selber gestaltet war.

Den 18. Juni windisch und Regenwetter. Nachmittags Windstille und Sonnenschein. Er informirte die Kinder, betete in der Stille und schrieb an Herrn Hofprediger Ziegenhagen, wenn etwa Gelegenheit vorfiele. Nachts hatten wir Wetterleuchten und kamen um 11 Uhr zu Spithead, nahe bei Portsmouth an, allwo 6 königliche Kriegsschiffe von der Linie vor Anker lagen, welches am Tage prächtig aussieht, gleichsam wie Thürme einer Stadt.

Den 19. Juni Sonnabends ließen sich die meisten Passagiere nach Portsmouth überfahren, daher bekam Mühlenberg etwas Luft seine Sachen in einige Ordnung zu bringen und sich im Gebet zu sammeln, konnte aber Nachts nicht schlafen, weil die Passagiere meist betrunken wieder zurück kamen und ausgelassen schwärmeten.

Den 20. Juni Sonntags nahm er die Salzburger zu sich aufs Verdeck, sang mit ihnen ein herzstärkend Lied und erklärte den evangelischen Text, welches zwar ein Aufsehen unter dem englischen Volk machte, aber sie ließen doch nicht ab von ihren Fluchen und Greueln. Er erkannte es für eine Wohlthat, daß die göttliche Vorsehung ihm die Salzburgische Familie zur Gesellschaft mitgegeben und sie priesen gleichfalls die Güte und Barmherzigkeit Gottes, die bisher so reichlich für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt sich erwiesen.

Den 21. und 22. Juni war Mühlenberg krank, hatte ungewöhnliche Hitze, keinen Appetit. Zwei englische Kriegsschiffe brachten ein spanisch Schiff gefangen ein, unter ihren gewöhnlichen Formalitäten mit Freudenschüssen und Hurrah!

Den 23. Juni ließ sich Mühlenberg hinüber nach Portsmouth fahren, um sich an grüner Speise zu erfrischen, weil die harte Schiffskost nicht im Magen haften wollte. Als er wieder aufs Schiff kam, fanden sich Fieberanfälle bei ihm ein. Am 24. und 25. Juni gebrauchte er von der Hallischen Arzenei die er bei sich hatte.

Den 26. Juni konnte er aufstehen, war munter im Gemüth, machte sich zuerst an den Capitain und die Passagiere im Cabin, sagte, er hätte in Deutschland viel Rühmens von der englischen und holländischen Nation, insonderheit von ihren mathematischen Wissenschaften gehört. Er fände aber nun bei ihnen auf dem Schiffe aus, daß sie nicht einmal fünf zählen könnten. Sie wurden zum Theil roth, theils blaß im Gesicht und der Capitain forderte Beweis. Antwort: sie setzen zu einem jeden Worte einen Fluch oder Schwur. Wenn sie nun 5 zählen sollten, so kämen wohl 10 heraus, z. B. one — by God. two—G. d. y. three—G. d. m. S. four—G. d. y. e. five —d. y.

Sie konnten es verstehen, und sahen einander verschämt an. Er sagte darauf, es schiene, als ob sie nichts mehr vom Naturgesetze, vom Gewissen und menschlicher Ver-

nunft, viel weniger vom Christenthum bei sich hätten, als ob sie einen Gott und dessen unendliche aller vollkommenste Eigenschaften nicht glaubten, da doch ein unvernünftiger Ochse seinen Eigner und ein Esel die Krippe seines Meisters erkennete. Sie gestanden, daß es eine schwere Versündigung wäre und es gern unterlassen wollten, wenn es nur nicht schon zur andern Natur worden; machten auch gleich einen Schluß, aber von einem neuen Lappen auf ein altes verrottetes Tuch, nämlich es wurde eine Sparbüchse aufgehangen mit der Verordnung: für einen jeden Fluch oder Schwur sollte 1 Schilling Sterling erlegt werden zur Strafe.

Noch am selbigen Tage hörte der Capitain, daß er kein Kriegsschiff zur Convoy bekommen könnte, weil sie Anweisung zu einer Expedition hätten; er vernahm ferner, daß morgen ein Kriegsschiff, die Launceston genannt, ausgehen und bis an Lands End kreuzen würde. Wenn er sich der Gelegenheit bedienen wollte, sollte er sich fertig machen. Als solches die Passagiere hörten, daß kein Convoy nach Amerika zu erwarten, entfiel ihnen auf einmal der Muth, daher Mühlenberg die Gelegenheit nahm ihnen ihre Schwäche zu zeigen, und sagte unter andern, er glaube, daß die armen demüthigen Kinder der Salzburger mit ihrem lallenden Gebet mehr ausrichten könnten als eine menschliche Convoy mit Fluchen und Schwören.

Darauf ließen sie den Kindern gleich etwas Thee und Zwieback geben. So wirkt die Eigenliebe und das natürliche Conserva te ipsum, der natürliche Selbsterhaltungstrieb. In den Tagen, da sie bei Portsmouth stille lagen, wurden noch etliche 100 Fässer Mehl und Biscuit in unser Schiff geladen, so daß es wegen der schweren Ladung tief im Wasser und langsam ging. Am 27. Juni Sonntags früh um 4 Uhr feuerte das Kriegsschiff eine Kanone, zum Zeichen, daß wir nachfolgen sollten. Der Wind war contrair und wir segelten dem Kriegsschiff nach in die Kreuz und Quer; und kamen am selbigen Tage nicht weiter als St. Helens [Insel Wight] ungefähr 4 deutsche

Meilen, und ankerten. Mühlenberg mußte die Zeit über zu Bette liegen an der ekelhaften Seekrankheit, weil in der Kreuzfahrt das Schiff immer auf einer oder der andern Seite lag und Alles durcheinander fiel, was nicht fest gebunden war.

Den 28. Juni segelte das Kriegsschiff bei contrairem Winde etwas weiter und wir folgten. Der Wind wurde stürmischer, riß der Convoy die vordere Segelstange herunter und das Haupt von ihrem Vormast, und kehrten wieder um nach St. Helens zum Ankern.

Den 29. Juni noch bei St. Helens. Sobald das Schiff vor Anker lag, konnte Mühlenberg aufstehen und die Seekrankheit stillen mit ein wenig warmem Wein. Der Capitain war sehr verlegen, daß er nicht weiter fort kommen konnte, zumal wegen der Passagiere, die er in der Kost zu versorgen hatte. Mühlenberg nahm daher Gelegenheit zu bedeuten, daß Gott der Herr nicht ohne Ursache also regierte, sondern uns damit lehren wollte, daß wir gänzlich von ihm abhängig und seinem Willen zu gehorchen schuldig wären.

Am 30. Juni entstand ein sehr stürmischer Wind, daß auch etliche unserer Anker losgerissen wurden. Am selbigen Tage gab Mühlenberg den dritten Brief an Herrn Hofprediger Ziegenhagen auf die Post in Portsmouth. So viel er auf sein konnte, wandte er auf Lesen im zweiten Buch Mosis und Information der Kinder. Wir hörten, daß einige Tage zuvor nicht weit von uns zwei englische Schiffe von spanischen Seeräubern genommen worden, und daß ein neues Piratenschiff mit 24 Kanonen im Kanal sei.

Kapitel X.

Fortsetzung der Seefahrt. Allerlei Gefahr und Noth.

Den 1. Juli. Unser Capitän entwarf daher einen Plan, wie unsere Schiffsgesellschaft sich im Fall eines An=

griffs verhalten sollte. Mühlenberg ergriff die Gelegenheit und schärfte ihnen die Nothwendigkeit einer wahren Buße und Bekehrung von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott ein. Wenn das geschähe, so würde Gott selber für uns streiten und uns sicher ohne menschliche Convoy nach Georgia bringen. Ist Gott für uns, wer mag wider uns bestehen? Aber wie schwer hält es, ehe der natürliche, in Sünden verstrickte Mensch etwas vom Geiste Gottes und seinem Worte vernimmt. Es kommt ihnen thöricht und unmöglich vor. Die Passagiere frugen Mühlenberg, was er denn thun wollte, wenn ein feindlicher Anfall geschehen sollte? Antwort: er wollte erst ein demüthigst Gebet vor dem Gnadenthrone ablegen und alle armen Sünder auf dem Schiffe mit einschließen, um Gottes Barmherzigkeit flehen und dann in Gottes Namen herzhaftiger fechten als die Flucher und Gottesverächter: er hätte in der Welt nichts zu verlieren, noch zu gewinnen; weil Christus, der Welt Heiland, sein Leben und Sterben sein Gewinn wäre. Hernach frug der Capitain den Salzburger, was er in solchem Fall thun wollte? Antwort: In Gottes Namen, was er könnte.

Den 2. Juli lagen wir noch stille bei St. Helens wegen contrairen Windes. Mühlenberg hatte Uebung mit den Salzburgern, und die Passagiere waren melancholisch und murrten über die Verzögerung der Schifffahrt.

Den 3. Juli orderte der Capitän das Schiff von St. Helens wieder zurück, und nahm seinen Platz wieder bei Portsmouth zwischen den Kriegsschiffen, wo wir die ersten 9 Tage gelegen, wegen Erwartung einer Convoy und contrairen Windes.

Den 4. Juli Sonntags hielt Mühlenberg Gottesdienst mit den Salzburgern. Sie waren etwas betrübt, weil sie so lange stille liegen mußten, wurden aber ermuntert und getrost aus dem Evangelium Luc. 15, vom verlornen, gesuchten und gefundenen Schaf, lobten des guten Hirten unverdiente Güte, Gnade und Barmherzigkeit. Nachmit-

tags waren drei von den Passagieren nach Portsmouth gefahren und der Capitain mit den übrigen im Schiff. Mühlenberg bat einen, er möchte das 15. Kap. Luc. aus der engl. Bibel vorlesen. Als solches geschehen, frug er, was die Gleichnisse wohl zu bedeuten hätten? Ein Jeder gab seine Meinung, insonderheit von dem verlornen Sohne. Der Capitain wollte behaupten, als ob die Bekehrung von groben Lastern zu einem honetten bürgerlichen Leben hinreichend wäre, wurde aber aus dem Zusammenhang freundlich widerlegt. Darauf geriethen sie in den ersten Theil des dritten Kapitel Johannis von der neuen Geburt. Der Capitain frug, was unter den Worten: Wasser und Geist zu verstehen? solches erläuterte Mühlenberg aus 4 Mos. 19, Hebr. 9, Joh. 19, 34. 35; zuletzt kamen sie auf die Lehre von der Gnadenwahl, worin sie die rechte Erklärung nach der Schrift annahmen. Der Capitain schien sehr vergnügt und die Uebrigen bedankten sich auch.

Den 5. Juli lagen wir noch stille. Mühlenberg schrieb den vierten Brief an Herrn Hofprediger Ziegenhagen und berichtete seine Umstände. Am selbigen Tage ward der Capitain benachrichtigt, daß das Kriegsschiff, die erste Convoy, wieder ausgebessert wäre und morgen abgehen wollte. Demzufolge geschah die Zurüstung zur Abreise. Einige muthwillige Passagiere fuhren wieder nach Portsmouth und hatten sich verspätet bis in die Nacht, sich im Rückwege auf dem Wasser verirrt und 7 Stunden im starken Regen herum gefahren, kamen Nachts um 2 Uhr halb erstorben an Bord, also war ihnen die Weltfreude vergället! In den Tagen zuvor kamen noch 3 englische Kriegsschiffe bei Portsmouth an, davon eins einen spanischen Privateur, St. Sebastian genannt (nemlich auf alt Deutsch den heiligen Räuber), gefangen genommen, und die andern brachten 2 englische Schiffe zurück, die sie den Spaniern wieder abgejagt. Der St. Sebastian hatte den Engländern nach und nach 39 Schiffe geraubt, bis er gefangen worden. Es lag auch nicht weit von uns ein englisch Schiff, welches 200 Deutsche an Bord hatte und nach Philadelphia bestimmt war.

In der Nacht vom 3. bis 4. Juli waren die Matrosen mit den Deutschen in Streit gerathen und hatten mit Hirschfängern und Prügeln einander beschädigt. Der Capitain hatte steuern wollen und selber 5 Hiebe bekommen, weil es finster und alles durcheinander gewesen. Wir hörten das Mordgeschrei, konnten aber nicht zu Hülfe kommen. Die Leute verstehen einander nicht, daher entsteht leicht Streit aus Mißverstand.

Am 6. Juli früh feuerte unsere abermalige Convoy eine Kanone zur Losung, daß wir folgen sollten. Es brach mit uns zugleich ein Kaufmannsschiff nach Philadelphia bestimmt auf, hatten contrairen Wind, mußten laviren und kamen nicht weit. Mühlenberg lag krank.

Den 7. Juli starken Westwind mit Regen. Der Regen verursachte, daß die Passagiere sich in der Cabine aufhielten. Mühlenberg lag krank in seiner Celle. Die Sparbüchse, oder der neue Lappen war vom alten Kleide abgerissen und die Furcht verschwunden, weil sie nun eine Convoy hatten; da ging von beiden Seiten in Cabine und Steerage Scherz, Narrentheidung, Fluchen, Schwören u. s. w. im vollen Schwange und zeigte, daß der unbekehrten Menschen Herz ein trotzig und verzagt Ding, oder verzweifelt böse ist. Solches vermehrte die Seekrankheit bei Mühlenberg gar sehr und ließ ihn auch zugleich sein eigen Verderben empfinden und nach Gnade seufzen. Es ist viel mühsamer, auf dem Schiffe als auf dem Lande krank zu sein. Das Bier war schon sauer, das Wasser halb faul, die harte Kost gut für Gesunde, die Aufwartung rar, weil ein Jeder genug mit sich selber zu thun hat. Am 8. Juli wurden wir alle früh aufgerufen, weil die Convoy zwei Kanonen lösete. Ursache: daß 3 Schiffe gegen Osten sich sehen ließen. Die Convoy machte sich fertig und ging auf die unbekannten Schiffe los, welche sich auch zum Fechten bereiteten. Als sie nahe genug beisammen und mit einander sprachen, fanden sie aus, daß es Freunde, nämlich ein Kriegs- und zwei Kaufmannsschiffe waren: in der Gegend von Portland. Den 9. Juli

konnte Mühlenberg ein wenig aufsein und sich mit den Salzburgern besprechen, welche unter dem Volk, dessen Sprache sie nicht verstanden, in Baugigkeit waren. An diesem Tage passirten wir Lands End. Den 10. Juli früh kehrte die Convoy um, weil sie nicht weiter gehen wollte. Das Kaufmannsschiff bedankte sich mit 6 Kanonen, unser Capitain wollte desgleichen thun, aber die Convoy verbot es, weil sie ein Schiff von Ferne sah und darauf zu wollte.

Der Capitain vom Kriegsschiff wünschte uns eine glückliche Reise und sagte, daß unsere Brigantine Amerika schwerlich erreichen würde, weil sie alt und zu schwer beladen wäre.

Das Kaufmannsschiff schlug von uns weg und kam uns weit zuvor. Abends sahen wir uns ganz allein. Der Capitain orderte alle Mannspersonen aufs Verdeck und verlangte, daß sie sich in Waffen üben sollten. Dem Prediger wurde nichts gesagt. Der Capitain theilte die Waffen aus und wies jeglichem seinen Posten an, wo er stehen sollte, wenn ein Anfall geschähe. Das Feuern und der Geruch vom Pulver gab dem Mühlenberg solche Erfrischung, daß er seit vielen Tagen den ersten Bissen essen und im Magen behalten konnte. Den 11. Juli am 4. Sonntage nach Trinitatis hielt er mit den Salzburgern Gottesdienst über Luc. 6. Der Capitain und einige Engländer standen von Ferne und wurden gerührt durch den deutschen Gesang und wollten doch auch etwas thun, daher suchte einer sein Common Prayer Book [allgemeines Gebetbuch der englischen Staatskirche] hervor, der andere den Spectator, der dritte den Telemach, der vierte die Historie von Kulican. Mühlenberg nahm daher Gelegenheit mit dem Capitain allein zu reden und sagte, „daß er als ein Vater der Familie im Schiffe anzusehen, und es seine Pflicht wäre, sowohl für seine eigene, als für der ganzen Schiffsgesellschaft leibliche und geistliche Wohlfahrt zu sorgen. Auf seinem Schiffe sei aber nicht die geringste Anstalt zur Seelenerbauung in der englischen Sprache. Er hätte ja

geschickte Leute im Schiff, davon einer ein Kapitel aus der heiligen Schrift, wie auch eine gedruckte englische Predigt vorlesen und einen Psalm singen könnte, weil sie doch prätendirten Christen zu heißen." Der Captain holte einen Seufzer und gab keine Antwort. Die Breite war heute 47.° 52'. Montag den 12. Juli vor Tage wurden wir alle geweckt und zu den Waffen gerufen, weil die Wächter ein Schiff nicht weit ab gesehen und wir vermutheten, daß es ein spanischer Pirat sein möchte. Mühlenberg betete in der Stille und empfahl sich, die Salzburger und übrigen der Barmherzigkeit Gottes um Jesu Christi willen und half hernach zurüsten, was seine Schwachheit vermochte. Der Salzburger war mit oben auf seinem angewiesenen Posten und die Frau mit ihren Kindern unten im Schiff und beteten. Das fremde Schiff entwich aber und ließ uns ungestört unsern Lauf fortsetzen. Breite 46.° 40'. In dem Lärm und bei rauhem Nordwestwind kriegte Mühlenberg wieder das Fieber und Erbrechen, daß er nicht aufsein konnte. Dienstag den 13. Juli continuirte seine Krankheit. Medicin wollte nicht anschlagen und im Magen nichts haften, warmer Wein auch nicht, und ein frischer Trunk Wasser war nicht zu kriegen. Er erquickte indessen seine Seele an dem 23. Psalm und an dem Liede: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld, besonders vom 8. Vers an. Am Abend sandte Gottes gnädige Vorsehung einen Haufen Fische um unser Schiff, Mäckerel genannt, welche einen schönen Glanz und zartes Fleisch haben. Die Passagiere fingen etliche, machten sie zurecht und brachten einen davon dem Mühlenberg auf's Bett. Er aß davon mit Danksagung und befand sich dadurch erfrischt. Gesundheit ist eine edle Gabe und allzu unerkannte Wohlthat, welche man erst abwesend schätzen lernt.

Mittwoch den 14. Juli lag Mühlenberg wieder zu Bette und empfand Magenkrampf. Breite 45.° 22'.

Donnerstag den 15. Juli guten Wind und fein Wetter. Der Patient konnte aufstehen, obgleich der Magen noch

nichts behalten wollte. Er fand Gelegenheit, ein Wort zu reden, da die Passagiere unter einander sprachen, warum sie Protestanten genannt würden. Er antwortete erst kürzlich, daß es von der Zeit der Reformation Lutheri herrührte, wie aus der Historie erhellete. Wenn man aber vom Größern auf's Kleinere schlösse, so wären sie im Schiffe das Gegentheil von Protestanten, nämlich verkehrte, weil sie mit ihrem Leben und Verhalten gegen Gott und sein heilig Wort protestirten, und sich selber damit schadeten. Breite 45° 39′.

Sie gaben Recht und weiter nicht, und gingen auseinander. Freitag den 16. Juli wieder guter Wind und warm Wetter. Das gesammte englische Volk auf dem Schiffe war ausgelassen wild und wüste mit Scherz, Narrentheidung, Fluchen und Schwören, so daß der Kranke darüber gleichsam einen Vorschmack von der Hölle empfand und den Kopf nicht aufrichten konnte. Doch fiel ihm auch dabei ein Psalm 25, 6. 7: Gedenke, Herr, an Deine Barmherzigkeit. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretungen. Gegen Abend kamen vier Schiffe auf uns zu in vollem Segeln. Unserem Capitain und Uebrigen entfiel auf einmal der Muth, weil sie nicht anders meinten, als ob es ein spanisch Kriegsschiff mit drei Kauffahrteischiffen sein könnte.

Mühlenberg munterte die Salzburger auf zum Gebet, und er that desgleichen. Der Capitain ließ das Feuer auslöschen und kein Licht sehen. Sie wollten mit dem Schiffe ausbeugen, aber der Wind war zuwider. Wir blieben die ganze Nacht auf, waren stille. Der Capitain frug den Mühlenberg, wie ihm zu Muthe wäre. Antwort: Ganz ruhig und getrost, weil er Friede mit Gott durch Jesum Christum hätte und Gottes Gnade sein Element wäre: viel ruhiger als Diejenigen, die bisher mit ihren groben Sünden die Majestät Gottes verleugnet.

Sonnabend den 17. Juli waren uns drei Schiffe sehr nahe, und wir stellten uns in Positur und erwarteten, wo es hinaus wollte. Das vierte ging seitwärts und die übri-

gen drei folgten nach. So war die Angst diesmal vorüber. Der Prediger ermahnte sie darauf, sie sollten abtreten von ihren Sündenwegen und sich von Herzen zu Gott durch Jesum Christum bekehren. Es wäre ja augenscheinlich genug, daß Gott uns in die Hände der Feinde geben und strafen könnte, wenn wir ihn nicht erkennen und gehorchen wollten. Er ließ uns noch unbeschädigt bleiben und gönnte nach seiner Geduld und Langmuth Zeit, daß wir uns eines Bessern besinnen sollten.

Abends las ein junger Passagier ein englisch Tractätlein, das ihm seine fromme Eltern mitgegeben, worin der Weg zur Bekehrung einfältig und schön vorgestellt, von einer Seite die erfolgenden Seligkeiten erklärt und von der andern Seite die große Unseligkeit der beharrlich Ungläubigen gezeigt waren. Er las, aber die Zuhörer fingen gleich an zu gähnen und nach einander einzuschlafen und zu schnarchen. Als er aufhörte zu lesen, wachten sie wieder auf und waren ziemlich stille. Mühlenberg ging in seine Zelle zur Ruhe. Der Capitain und übrigen Passagiere in der Cabine blieben auf und kamen auf eine Materie vom Teufel zu reden, nämlich ob einer wäre? wenn Ja, ob er in der Natur, auf Gottes Zulassung wirken könnte? ob er Jemandem erscheinen könnte? und dergleichen Fragen mehr. Einer wollte immer klüger sein als der andere. Einer wollte behaupten, daß ein Mensch des andern Teufel sei. Der andere wollte ihn widerlegen mit allerhand Histörchen aus der Rocken-Philosophie. Der dritte bewies die Existenz und Wirkung aus dem Buche Hiob, der vierte widersprach und sagte, das Buch Hiob wäre nur ein Gedicht, und so kamen sie immer weiter von einem aufs andere und disputirten heftig bis Nachts um 12 Uhr.

Endlich stand Mühlenberg auf, setzte sich zu ihnen und frug, ob sie noch so viel Gesundes an sich hätten, daß sie Alt und Neu Testament in der Bibel für das heilige geoffenbarte Wort Gottes hielten, das kein Menschen Witz und Verstand aus eigener Kraft erfinden könne? Als sie dann alle stille wurden und begehrten, daß ers nach Gottes

Wort entscheiden sollte, so zeigte er ihnen 1. daß ein Teufel existirte; 2. wie er in Gottes Wort beschrieben; 3. wie er sein Werk in den Kindern des Unglaubens hätte, welches er erläuterte mit ihrem Fluchen, Schwören und ungöttlichem Wesen, und führte ihnen zu Gemüthe, wie unverantwortlich und gefährlich es sei, daß sie sich von dem listigen Feinde beherrschen und immer weiter von ihrem Erlöser und guten Hirten abführen ließen; 4. Wegen der Frage von Hiob könnten sie ja im Propheten Ezechiel, Epistel Jacobi u. s. w. deutlich genug sehen, daß Hiob nicht eine Parabel, sondern so ein würdiger und heiliger Mann vor Gott gewesen, als Noah und Daniel, der große Geduld unterm Leiden erwiesen. Es hieße nicht in Gottes Wort, Noah, Daniel und ein Gedicht sind drei Männer. Das würde eben so contradiktorisch lauten, als wenn man sagte: der Capitain, der Lieutenant im Schiff und ein fliegend Pferd sind drei Männer. Sie wurden alle stille und versprachen von dem Wege abzustehen, worauf sie bisher gewandelt, wozu er ihnen Ernst, Gottes Gnade und seines Geistes Beistand anwünschte, damit es nicht wieder so ginge wie mit der aufgehangnen Büchse, die ihrem Fluchen Einhalt thun sollte.

Den 18. Juli Sonntags Vormittags hielt Mühlenberg Gottesdienst mit den Salzburgern über Luc. 8, wofür sie Gott herzlich dankten und bezeugten, daß sie im Gewissen erweckt und Hunger und Durst nach Jesu Christo und seiner Gerechtigkeit empfänden. Nachmittags frug der Capitain Mühlenberg: ob er mit dem gesammten Volk im Schiffe Gottesdienst halten wollte! Antwort: er finde sich noch zu schwach in der englischen Sprache, und wenn er sich etwa in ein und andern Worten nicht recht ausdrückt, so möchte es Gespötte verursachen. Capitain: Das hätte gar keine Gefahr. Weil denn die Passagiere, der Capitain und seine Leute sich zur etablirten Kirche bekannten, so wurde dem Advokaten aufgetragen, daß er die Common Prayers lesen möchte. Demnach wurde die Glocke geläutet und alles Volk zur Versammlung herbeigerufen. Nachdem

die Gebete verrichtet, las Mühlenberg das erste Kapitel Jes. und redete über etliche Verse in demselben, so gut er konnte. Wo ihm hie und da ein Wort in der englischen Sprache mangelte, da sagte ers lateinisch und der Capitain erklärte. Die Zuhörer waren ungemein aufmerksam, weil sie in langer Zeit dem öffentlichen Gottesdienste nicht mehr beigewohnt, und dies was Außerordentliches und Neues schien, wozu man von Natur geneigt ist.

Der Prediger gedachte auch wohl etwas gewonnen zu haben, weil ihm nicht gleich beifiel, daß die Saat- und Ernte-Zeit einen Zwischenraum erfordern, und daß nach Matth. 13 noch heut zu tage wenig zubereitetes Land für den göttlichen Samen zu finden, und der Same meistens vertreten wird.

Am Abend waren die Passagiere und Capitän in der Cabine ziemlich stille und eingezogen und der Prediger ging mit süßer Hoffnung und Gebet zu Bette. Ehe man's versah, fing die Gesellschaft an eins von ihren unmenschlichen Heldengedichten zu singen. Der Prediger richtete sich auf, frug, was sie machten? ob sie etwa die Common Prayers und Predigt wiederholten? oder um einen guten Wind beteten? Sie wurden gleich stille und gingen auseinander, ein Jeder in seine Zelle. Wir hatten am selbigen Tage noch westliche Winde. Breite 43° 25′.

Montag den 19. Juli war Mühlenberg wieder krank, weil sein Magen eine Zeitlang her Abends und Morgens die Speisen durch Erbrechen ausgeworfen, so hatte er Unterleibs-Beschwerden, welches ihn sehr incommodirte, und die Arzenei wollte nicht anschlagen. Mittags entstand ein Geschrei, daß zwei Schiffe im vollen Segeln auf uns zukämen. Man vermuthete, daß es Spanier wären. Sie kamen so geschwind, daß uns kaum eine halbe Stunde zur Rüstung übrig blieb: daher gerieth alles durcheinander in Verwirrung; Fluchen und Schwören brach wieder aus. Der Capitain rief Jedermann zu seinem Posten. Die Passagiere trugen ihre Betten auf's Verdeck, befestigten solche an dem Geländer oder Gitterbäumen zu

einiger Brustwehr, wohinter sie fechten sollten. Mühlenberg vergaß seine Krankheit, betete für sich und alle Uebrigen, munterte die Salzburger auf zum Gebet und Vertrauen auf den allmächtigen, gnädigen und barmherzigen Vater in Christo und stellete sich neben die Passagiere auf seinen Posten. Der Capitain wollte ihm auch eine Brustwehr von Betten machen, er sagte aber, daß er eine bessere aus dem 91. Psalm hätte und keine andere gebrauchte. Indem die zwei fremden Schiffe nun unsers in der Mitte hatten und feuern wollten, redeten die Capitaine erst miteinander durch's Sprachrohr und fanden aus, daß sie Engländer und Freunde waren, nämlich eins von Genua und das andere von Gibraltar nach Portsmouth und London bestimmt, und daß wir ungefähr 50 französische Meilen von Lissabon wären. Mühlenberg und die Salzburgische Familie dankten dem allmächtigen und gütigsten Gott für den verliehenen gnädigsten Schutz!

Dienstag den 20. Juli noch contraire westliche Winde. Breite 41° 31′. Nachmittags hatten wir wieder eine Zurüstung, weil ein Schiff von ferne auf uns zukam, aber mehr Zeit als gestern, und es beugte sich auch seitwärts, als es uns erblicken mochte. Am Abend hatten die Passagiere ein Buch unter sich in der Cabine und der Advokat las es laut, worin allerhand Anekdoten und scherzhafte Einfälle waren. Mühlenberg frug, ob es gebraten oder gekocht? Antwort, es wären Miscellanea, wodurch das Judicium geschärft würde. Mühlenberg sagte, es wären Materien, die die verdorbene Einbildung und Phantasie fülleten, aber das Judicium nicht schärften. Man hätte bessere Schriften, wodurch Seelen- und Leibeskräfte verbessert werden könnten. Der Advokat erwiderte, ob Mühlenberg wohl wüßte, wo der Spruch stünde, sei nicht allzugerecht, noch allzuweise? Antwort: Ja, er wüßte wie der Spruch in seinem Kopfe, und wie er in der Bibel stünde, ihr Christenthum wäre bisher noch contradictorisch nach der Praxis zu rechnen, denn da sie Common Prayers gehalten und einigemal Gefahr vor Augen gesehen,

hätten sie eine andächtige Miene gemacht. Sobald aber das Gebet und die Furcht vor Gefahr vorüber wäre, so trieben sie wieder allerhand Sünden. Sie warfen das Buch weg, und der Advokat ward ganz stille, sagte auch hernach privatim zu Mühlenberg, weil er mit ihm in einer Zelle schlief, es stünde nicht recht mit ihm und müßte anders werden. Mühlenberg zeigte ihm den Weg und die Mittel zu einer wahren Bekehrung und die daraus folgenden Seligkeiten; aber wie schwerlich läßt sich Fleisch und Blut reizen zu dem ewigen Gut!

Mittwoch den 21. Juli: Mühlenberg hatte nun schon bei zwei Wochen schwer gelitten, und die Natur sich zum Auswurf durch Erbrechen sowohl der Arzenei als Speisen gewöhnt; vermuthete daher den Abschied und brachte seine Sachen in Ordnung, daß sie an Se. Hochwürden Herrn Ziegenhagen gelangen möchten, worüber die Salzburger sich betrübten und besorgten, wie sie nach Ebenezer kommen sollten, weil sie nichts von der englischen Sprache verstunden und unter lauter Fremden waren. Sie schätzten es auch für eine große Gnade, daß sie bisher so reichlich mit Gottes Wort erbaut und getröstet worden. Breite war 41° 10′.

Donnerstag den 22. Juli: seine Schwachheit hielt an. Er wünschte sich einen Trunk gut Bier oder frisch Wasser, aber beides war nicht zu kriegen, das Bier sauer und Wasser faul. Der Capitain ließ mit vieler Mühe unten im Schiff die Sachen umpacken und ein Fäßchen Kleinbier suchen, und sie fanden zum Glück noch eins, womit die ganze Schiffsgesellschaft erquickt wurde. Dazu verlieh die göttliche Vorsehung heut den ersten erwünschten guten Wind auf der ganzen Reise, daß das Schiff aufrecht segeln konnte, und Mühlenberg bekam von Stunde an Erleichterung und Besserung. Einige meinten, daß solches die Erhörung ihrer Common Prayers vom vorigen Sonntage bedeuten sollte; wiewohl die Fürbitte der Freunde Christi in Europa mehr Gewicht und Antheil daran haben mochte. Das Gebet der Gerechten vermag viel, auf unserm Schiffe

hingegen heißt es wohl: dies Volk nahet sich zu mir mit dem Munde. Breite: 39° 43′.

Freitag den 23. Juli continuirte nicht nur der gute Wind, sondern ward auch stärker. Unser Schiff ging gerade auf und schoß durch wie ein Pfeil. Ein jedes war munter und fröhlich nach seiner Art: insonderheit die Salzburger. Breite 38° 10′.

Sonnabend den 24. Juli: noch guter Wind und Wetter. Mühlenberg war wohl, erbaute sich aus Gottes Wort und munterte die Salzburger auf. Der Capitain vermeinte nun, daß wir nahe bei den ersten westlichen Inseln, nämlich Madera, sein müßten, weil Breite 36° 37′ war. Er ließ deswegen etliche Matrosen auf die Masten klettern und nach Land aussehen, konnten aber keins erblicken. Mühlenberg hatte besondere Betrachtungen in der Stille, nämlich: weil er nunmehr den europäischen Welttheil verlassen, so seufzte er zu Gott dem Vater aller Gnade und Barmherzigkeit in Christo, Er möchte doch aller seiner Sünden und Uebertretungen, die er Zeitlebens in Europa begangen, nicht mehr gedenken, sondern sie allesammt nach seiner allergnädigsten Verheißung in die Tiefe des Meeres werfen, und die Versöhnung seines einigen Sohns auch für ihn, den armen Sünder Mühlenberg, ewig lassen gültig sein! Ferner erinnerte er sich der großen und vielfältigen Wohlthaten, die der Weltheiland durch seine Freunde und wahren Reichsgenossen ihm unverdient in Europa angedeihen lassen, und bat daß Er selber, als die Urquelle aller guten und vollkommenen Gaben, alle Gönner und Wohlthäter, weß Standes, Würden und Ehren, zeitlich und ewig dafür erquicken, und sein Reich daselbst aller Orten ausbreiten und wider die Pforten der Hölle beschützen und befestigen möchte um seines großen und herrlichen Namens willen. Abends unterhielten der Capitain und Zolleinnehmer, welche schon in Ostindien gewesen, die Gesellschaft in der Cabine mit einem Gespräch vom heidnischen Götzendienst daselbst, insonderheit, wie eifrig und inbrünstig die Heiden ihre Götzen verehrten. Als sie mit

der Theorie fertig waren, führte Mühlenberg ihnen zu Gemüth, wie viele Vorrechte wir als Christen vor den blinden Heiden genössen. Gott hätte uns sein heilig Wort und Sacramente anvertraut, uns in der Christenheit lassen geboren, erzogen und unterrichtet werden, wären aber nicht so eifrig und brünstig, den wahren Gott und den Er zum Erlöser gesandt, im Geist und in der Wahrheit zu verehren und gehorsam zu sein. Deswegen würden die Heiden am großen Gerichtstage gegen die Maulchristen und Verächter der Gnaden auftreten. Sie gaben recht und wurden stille.

Kapitel XI.

Pastorale Arbeit und Erfahrungen.

Den 25. Juli, am sechsten Sonntage nach Trin., hielt er Vormittags mit den Salzburgern Gottesdienst über Evang. Matth. 5. Die Schiffsleute meinten, daß wir nun fünfhundert französische Meilen zurückgelegt und noch siebenhundert vor uns hätten. Breite war 35° 48′, der Wind war gut.

Nachmittags bat der Capitain Mühlenberg, er möchte abermal englisch predigen. Nachdem die Sonnenhitze vorüber, kam die ganze Schiffsgesellschaft zusammen. Der Jurist las die Common Prayers, und Mühlenberg nahm den 27. Vers aus Ezech. Cap. 18 zur Betrachtung vor: „Wenn sich der Gottlose kehret von seiner Gottlosigkeit“ u. s. w. Er erwählte diesen Spruch, weil er in den Common Prayers voran stehet, so oft hergesagt und wenig oder nichts dabei gedacht und überlegt wird. Er theilte den Spruch in fünf Theile und erklärte 1. was der Gottlose bedeute, 2. die Gottlosigkeit, 3. die Abkehrung von der Gottlosigkeit, 4. die Zukehr zu Christo und die darauf folgende Seligkeit, 5. das Verhalten der Bekehrten. Er konnte nur drei Theile abhandeln, so war die Zeit verflossen. Die Zuhörer schienen sehr andächtig und aufmerksam.

Wenn man aber bei und unter ihnen bleibt und ihr Verhalten nach dem Gottesdienste bemerkt, so möchte einem der Muth entfallen. Art läßt von Art nicht, sagt man im Sprüchwort. Ein ägyptischer Prinz hatte eine Anzahl Affen so weit gebracht, daß sie weibliche Kleiderpracht tragen, mit bei seiner Tafel sitzen, menschlich-vornehme Mienen und orientalische Complimente machen konnten. Eine andere vornehme anwesende Person machte eine Probe, warf eine Handvoll Nüsse auf den Boden. Sobald verließen die Affen ihre Sitze, vergaßen ihren kostbaren Schmuck und gezwungene Aufführung, sprangen auf den Boden und spielten ihre gewöhnliche Rolle. Ausgeartete Menschenkinder, denen die höheren Gnadenmittel zur Wiedergeburt und Erneuerung angeboten werden, haben schwere Verantwortung, wenn sie dieselben nicht annehmen und in ihrer verdorbenen Natur und Gewohnheitssünden verbleiben.

Am Abend war es ziemlich stille auf dem Schiffe, und der Prediger ging zu Bette. Nach und nach ward es lauter, doch ohne Gelächter. In der Cabine wurden Lichter aufgesteckt und die Tafel gedeckt. Einer von den Passagieren stellte einen Bischof vor. Endlich kam der Steuermann mit Matrosen und einer Frauensperson und wollte sich copuliren lassen. Und von Stunde an vergaßen alle Affen ihre Andacht und fingen ein groß Geschrei und Gelächter an. Mühlenberg seufzte um Gottes Barmherzigkeit, Geduld und Verschonen, stand auf und sagte, sie sollten sich nicht irren, Gott ließe sich nicht spotten. Sie hätten vorher sein Wort gehört und trieben nun solchen sündlichen Muthwillen. Es würde ihnen nicht wohl bekommen. Sie liefen geschwind auseinander und wurden stille.

Montag, den 26. Juli: Der gute Wind hielt noch an. Breite war 34° 58′. Mühlenberg sonderte sich in einigen Stücken von dem Capitain und Passagieren ab und bezeugte damit sein Mißvergnügen gegen ihre Aufführung. Der Jurist frug nach der Ursache? Antwort: er könne mit solchen Leuten keine Gemeinschaft haben, die wider

Gott und sein heilig Wort so unverschämt handelten. Er möchte es den Uebrigen nur deutlich erklären. Sie schämten sich am selbigen Tage und gingen aus dem Wege, wo sie ihn sahen; aber was hilft und nutzt das, wenn man sich nicht vor der allerheiligsten Allgegenwart Gottes scheut und der Sünden wegen schämt und bei Christo Vergebung sucht? Die Zeit, welche er außer der cursorischen Lection hatte, wandte er auf den Unterricht der Salzburger. Die Frau lag krank an einer Inflammation, welche sie das laufende Feuer zu nennen pflegen. Mühlenberg gab ihr von der Hallischen Arzenei, welche ihr nutzete und sie vor andern Zufällen verwahrete. Die Arzenei wirkt bei solchen Leuten, die wenig oder gar keine gebraucht haben, außerordentlich, wie sichs an den Passagieren und Schiffsleuten nach und nach erwiesen; zum Beispiel der Capitain nannte den Mühlenberg vom Anfange her Doctor, welchen Titel sie in England der Klerisei von der Episcopalkirche zu geben pflegen, wie die Herren Prediger in Sachsen gemeiniglich Herr Magister genannt werden. Dem Mühlenberg gebührte zwar der Doctortitel insofern, weil er in England den englischen Predigerhabit empfangen und eine schwarze Rose auf dem Hut hatte; aber die meisten Leute auf dem Schiffe verstanden es im weiteren Sinne und meinten, er müßte auch ein Doctor der Medicin sein, zumal da kein einziger auf dem Schiffe außer Mühlenberg mit Arzenei versehen war. Daher quälten ihn die Leute um Arzenei, und weil sie ihm aus Liebe verliehen, so gab er sie um eben den Preis und gewann damit so viel oder wenig, daß die Patienten seine Ermahnung besser anzunehmen schienen. Z. E. Wir hatten nur Einen unentbehrlichen Schiffszimmermann. Er fiel vom Mastbaum ins Wasser auf die Brust, wurde halb todt heraufgezogen, spie häufig Blut, als er zu sich kam. Mühlenberg gab ihm eine Dose von der essentia dulcis und ein pulv. vitae Am folgenden Morgen stund er gesund wieder auf und ging an seine Arbeit.

Dienstag den 27. Juli noch guter Wind. Kamen im=

mer näher nach Süden, wo sich die Sonnenhitze vermehrte, und wozu noch eine andere Beschwerde drückte, nämlich, es war unten im Schiffe eine große Anzahl Ratten verborgen gewesen, welche sich von Proviant, Biscuit u. s. w. genährt und vermehrt. Solchen mochte es nun bei der heißen Witterung am süßen Wasser fehlen und kamen häufig herauf in die Schlafzellen und plagten besonders die Einwohner des Schiffs in der Nachtzeit, um den Schweiß von den Menschenkörpern zu lecken.

Wir hätten eine Katze, aber sie spielte nur mit den Ratten. Einer unserer nutzbaren Matrosen ward krank am hitzigen Fieber und bat um Hülfe. Mühlenberg gab ihm Abends ein Digestiv und am folgenden Morgen pill. purg., und er wurde bald wieder gesund. Uebrigens Uebung mit der Salzburgischen Familie.

Mittwoch den 28. Juli kriegte unser muthwilliger Lieutenant einen Anfall vom hitzigen Fieber und bat um Arzenei. Mühlenberg hielt ihm seinen Leichtsinn und sündlichen Wandel vor und rieth ihm, daß er sich bußfertig zu Christo, dem freien und offenen Born mit seiner moralischen Krankheit wenden sollte. Er versprach Vieles, empfing Arzenei und ward bald wieder gesund. Der Salzburger las fleißig im Neuen Testament und frug um Erläuterung, wenn er was antraf, was er nicht verstand. Breite 34°8′.

Die Salzburgerin sagte mit Wehmuth, daß sie anfinge, ihr Elend und Verderben zu erkennen und Hunger und Durst nach Jesu Christo empfände. Daher erklärte ihnen Mühlenberg das Exempel von der Samariterin, Joh. 4. Ein junger Kaufmann sonderte sich von den übrigen Passagieren in etwas ab und schien Gewissensrührung zu haben, bat auch die Uebrigen bei Gelegenheit, daß sie sich nicht mehr so versündigen möchten, hielt sich gern bei dem Prediger und den Salzburgern auf.

Donnerstag den 29. Juli änderte sich der gute Wind und ward contrair. Der Capitain sagte, daß uns bald Wasser zum Trinken mangeln würde, wenn die contrairen Winde anhielten. Er befahl deswegen, daß einem Jeden

täglich seine Portion zugemessen würde. Die Salzburger hatten Vortheil dabei, weil zuvor bei der Austheilung die Englischen ihnen zu geschwind und vorgreifend gewesen.

Bei Mangel lernt man die Gaben Gottes erst recht schätzen, die man zuvor nicht geachtet. Bei der Wasseraustheilung und leiblichen Durst machten sich Mühlenberg und die Salzburger die Sprüche zu nutze Joh. 4, 7ff. 7, 37.38. Jes. 55.

Freitag den 30. Juli contraire Winde und etliche mal Calm oder Windstille. Breite 33° 34′. Die Hitze sehr groß in Calm. Wir sahen verschiedene Arten von großen und kleinen Fischen, konnten aber keine fangen, außer etliche fliegende, welche aufs Schiff kamen, wenn sie von größern verfolgt wurden. Der Salzburger frug wegen verschiedener Sprüche aus dem Neuen Testament und sie erbaueten sich unter einander.

Sonnabend den 31. Juli noch weniger Wind und viel Calm, welches sehr ängstlich ist in der Sonnenhitze. In dieser verflossenen Woche hatte Mühlenberg wenig Umgang mit den englischen Passagieren und hielt sich meistens privatim und bei den Salzburgern auf. Abends setzte er sich zu denen in der Cabine, und als sie von lauter irdischen Sachen redeten, so frug er, was doch wohl die Ursache wäre, warum sie immer von vergänglichen und nie von ewig bleibenden Gegenständen sprächen, zumal am letzten Tage, wenn eine ganze Woche verflossen? Sie schwiegen Alle stille und sahen den Prediger an. Er frug weiter, ob nicht die Seele der vornehmste Theil des Menschen sei, welche nach diesem kurzen Leben in die Ewigkeit müßte? Sie antworteten: Ja. Darauf erwiderte er: Die Ursache wäre leicht zu errathen, nämlich, weil der blos natürliche Mensch am Verstande verfinstert und im Willen entfremdet von dem Leben aus Gott; sie gingen wie Schafe in der Irre und kenneten den guten Hirten und Eigenthumsherrn noch nicht, der sie so theuer erkauft und nicht Lust an ihrem Verderben hätte, sondern wollte, daß sie die Gnade nach seiner Ordnung annehmen und Leben und volle Genüge

haben sollten, wozu ihnen der Weg am vergangenen Sonntage gezeigt worden. Sie hätten es auch geneigt angehört und geschienen, als ob sie der Gnade Raum geben und umkehren und den Gnadenbund mit Gott durch Jesum Christum und seines heiligen Geistes Beistand erneuern wollten, aber sie ließen doch diese allerwichtigste und nöthigste Sache anstehen. Von ein und anderen groben Lastern abzustehen, wäre die Sache lange noch nicht, sondern das tief verdorbene Herz müßte von Grund aus geheilet und der ganze Mensch durch die Kraft von oben wieder geboren und zum verlornen Bilde Gottes erneuert werden, wozu das Verdienst des Welt Heilandes die Kosten gäbe und sein Vorbild im Leben und Wandel das echte Original zum Copiren seiner wahren Jünger wäre. Sie hörten sehr aufmerksam zu, aber ach, wie schwer hält es, ehe das Samenkörnlein fahen will! Der hart getretene Weg, der Heuchelfels und die Dornen und Hecken sind mächtige Hindernisse. Hilf mir, mein Gott, hilf daß nach Dir von Herzen mich verlange! Mühlenberg hatte in verflossener Woche gesagt, er wollte den Englischen auf dem Schiffe nicht mehr predigen, weil sie es nur auf Muthwillen zögen; er fand sich aber darüber im Gewissen bestraft, daß er so kurz angebunden und nicht bedacht, wie lange sein Herr und Heiland ihm selber als einem verlornen Sohne nachgesehen, ihn mit großer Geduld, Langmuth und Verschonen getragen und noch trüge ohne allen Verdienst und Würdigkeit.

Den 1. August, am 7. Sonntage nach Trin. hielt Vormittags mit den Salzburgern Gottesdienst und erklärte ihnen auf Verlangen die Lehre vom heiligen Abendmahl.

Nachher kam der Zolleinnehmer zum Prediger und frug, wie ihm die Vorlesung der Common Prayers am vorigen Sonntage gefallen? Antwort: es wäre der höchsten Majestät Gottes zuwider, wenn sich das Volk nur mit den Lippen zu ihm nahete, und mit den Herzen ferne bliebe. Er wollte ihm aus Joh. 3, 1 ff. die nöthige Wiedergeburt erklären, hatte kaum angefangen, so verließ ihn der Zuhö-

rer und sah nebst andern ein Schauspiel an, da Fische mit einander im Meer spielten. Hernach sprach der Prediger mit einem jungen Schottländer allein, dessen Vater ein frommer Mann sein und den Sohn christlich tugendsam erzogen haben soll. Er mißbrauchte aber auf dieser seiner ersten Reise die christliche Freiheit zu Ausschweifungen. Der Prediger ermahnte ihn freundlich zur Umkehrung. Er bedankte sich höflich und versprach der Ermahnung zu folgen.

Gegen Abend bat der Capitain den Mühlenberg, er möchte doch noch einmal eine Predigt halten und dasjenige aus Ezechiel 18, was er vorigen Sonntags angefangen, vollends erklären. Demnach las der Advocat wieder die Common Prayers und der Prediger erklärte die übrigen Theile des Spruchs. Das Volk war sehr aufmerksam und schien zum Theil auch bewegt. Breite 31° 56′. Vormittags fein Wetter, Nachmittags contrairen Wind.

Montag den 2. August lag Mühlenberg krank, welches von einer schleunigen Verkältung und Mangel an Perspiration herrührte und Fieberanfälle verursachte. Nachmittags hatte sich das Schiffervolk versammelt und zum Zeitvertreib ein Richterspiel angestellt, welches sie das peinliche Hals- oder Criminalgericht nennen, und darzu Richter, Geschworene, Advokaten, Ankläger, Verklagte und Zeugen bestimmen, und verurtheilte Delinquenten zum Spiel aufhängen. Solche Spiele sind dem englisch-melancholico-cholerischen Temperament gemäß. Der Kranke hörte ein erschrecklich Gepolter und Geschrei oben auf dem Schiff, als ob ein feindlich Gefechte wäre, und vernahm, daß der Capitain selber dabei sei, und daß sie den Salzburger als Verklagten mit hinein zwingen wollten 2c. Am Abend konnte Mühlenberg zur Noth aufstehen, und sagte dem Capitain in Gegenwart der Uebrigen in der Cabine, wenn er seinem Schiffervolke künftig erlauben wollte dem Teufel Kapelle zu halten, so wäre er verbunden den Salzburgern im Schiffe einen Platz anzuweisen, wo sie ruhig sein könnten, maßen sie Passagiere und die Frachten

für sie bezahlt wären: zumal durch solche Spiele, wodurch Gott beleidigt, nur das gemeine Volk barbarisch gemacht würde. Der Capitain antwortete, wir sollten, so viel ihm möglich, auf keine Weise mehr beleidigt werden; wir hätten freilich hohe Ursache Gott zu danken für seine große Barmherzigkeit, die Er bisher an uns erwiesen. Mühlenberg erwiderte, es wäre eine contradiktorische Mixtur, wenn man einmal Gott dankte und wechselsweise den Namen Gottes mißbrauchte. Sie wurden alle stille und gingen auseinander. Breite 31° 28′.

Dienstag den 3. August, wenig und contrairen Wind. Etliche von den Passagieren und Schiffervolk mochten noch etwas Rührung vom Sonntage übrig haben, wußten es aber nicht anders los zu werden als durch Branntwein, besoffen sich und baten dann den Prediger um Verzeihung, wenn sie ihn beleidigt. Er ließ aber die Ferkel ohne Antwort gehen und achtete nicht rathsam, in der Beschaffenheit Perlen vorzuwerfen. Die Salzburger wollte auch ein Paroxismus anwandeln, weil wir nicht fortkommen konnten, wegen der contrairen Winde und öfteren Calm. Er führte ihnen aber zu Gemüthe, was Gott der Herr für Güte, Gnade und Barmherzigkeit bis hieher unverdient an ihnen um Jesu Christi willen erwiesen! und so wurden sie gleich wieder munter und lebhaft.

Nachher redete er auch mit verschiedenen vom Schiffervolk und zeigte ihnen, wie sie ihre Zeit besser anwenden könnten als mit solchen Trauerspielen, aber sie schütteln es ab wie die Hunde den Regen. Gegen Abend kam der Advocat zu Mühlenberg allein und verlangte ein Gespräch. Er wiederholte einige Punkte aus der letztern Sonntagspredigt und sagte: „es möchte wohl sehr herrlich sein, wenn man durch Bekehrung zur Kindschaft Gottes gelangte. Er hätte zu viele Hindernisse. Seine Frau und Freundschaft lägen ihm zu sehr an, daß er in der Welt was werden und erwerben sollte. Er ginge auch zu dem Ende nach Amerika, weil er da vornehme Gönner hätte, die ihm helfen wollten. Wenn er allein wäre, so empfände er Unruhe,

und in Gesellschaften vergäße er der geistlichen Sachen. Wenn er wieder hörte, wie gut es wahre bekehrte Christen in der Gemeinschaft mit Gott durch Christum hätten, so empfände er etwas, das er nicht aussprechen könnte. Mühlenberg zeigte ihm darauf in Einfalt aus Gottes Wort, wie er durch die Hindernisse brechen, welche Mittel er gebrauchen, und wie er zum Frieden und Kindschaft Gottes gelangen und zeitlich und ewig glückselig werden könnte. Er bezeugte, daß er alles wohl verstanden und bewunderte, wie die Zeit so geschwind verlaufen! Der junge Kaufmann war auch noch ziemlich stille und schien nicht ohne Bewegung zu sein. Ein andrer Passagier wünschte, er möchte solche Gelegenheit haben, mit Predigern umzugehen, wie die Salzburger hätten, nämlich mit solchen, die ihre Lehre mit exemplarischem Wandel bezeugten. Antwort: sie könnten daher keine Entschuldigung für ihre Unbußfertigkeit nehmen. Denn der treue und gütigste Gott hätte ihnen sein heilig und wahrhaftig Wort gegeben und darin seinen ganzen Rath und Willen geoffenbaret. Nach demselben würden wir gerichtet werden. Es wäre freilich zu bitten, daß Gott der Herr treue Arbeiter in seine Ernte senden möchte, aber die Christen würden doch nach der Rechtfertigung zur Nachfolge auf das untrüglichste Exempel des Welt-Heilandes vorzüglich und allein gewiesen. Nach dem echten Original müßten Christen copiren, weil unter seinen Heiligen Keiner ohne Tadel in dieser Prüfungszeit.

Kapitel XII.

Streit und Kampf auf dem Schiffe.

Mittwoch den 4. August der Wind contrair und viel Calm. Mühlenberg fuhr fort in seiner cursorischen Lection, erklärte den Salzburgern etliche Sprüche und unterrichtete ihre Kinder. Die Matrosen fingen an zu murren, weil die Schifffahrt so langsam ging. Der Capitain

wollte sie besänftigen mit Branntwein, gab aber zu viel auf einmal, so daß sie betrunken und rasend wurden. Am Abend als der Capitain und die Passagiere in der Cabine speiseten, entstand ein groß Geschrei oben auf. Wir liefen geschwind hinauf und fanden die Passagiere aus der Steerage und die Matrosen in Tumult und Schlägerei durcheinander, ausgenommen die Salzburger, welche sich versteckt hatten. Der Capitain lief darzwischen und wollte steuern, aber sie achteten ihn nicht und schlugen auch nach ihm. Mühlenberg suchte erst die Salzburger an einen sichern Platz zu bringen, und die Passagiere aus der Cabine retteten den Capitain und verschlossen sogleich die geladenen Waffen, bemächtigten sich der stärksten Matrosen und legten sie in eiserne Fesseln. Ein Mann aus der Steerage war mit einem Messer in die Brust gestochen, aber das Brustbein hatte den Stich nicht durchgelassen. Mühlenberg sagte just vorher beim Abendbrod dem Capitain, er hätte nicht weislich gethan, daß er seinen Leuten zu viel stark Getränk auf einmal gegeben, hätte es lieber bei kleinen Portionen austheilen sollen. Nun sah er die Wirkung davon.

Kaum war der Lärm gestillt, so erhob sich ein Streit in der Cabine. Der Jurist mochte mit einem Worte dem cholerischen Zolleinnehmer zu nahe gekommen sein, so schrieb der Zöllner gleich einen Zettel und forderte den Juristen zum Duell mit Schwert oder Pistolen. Der Prediger sagte ihnen erst freundlich, sie möchten ihr Duell lieber verschieben, bis sie ans Land kämen, dann wollte er der 3te Mann oder Secundant sein. Hier auf dem Schiffe wäre es zu mißlich für beide; denn es wäre zu enge zum Ausweichen; wenn einer den andern ermordete, so stürzete der Ermordete seine Seele ins ewige Verderben, und den Mörder müßten wir in Eisen und Banden legen und der Obrigkeit zum Gericht überliefern, sobald wir ans Land kämen. Als sich der Zorn ein wenig gelegt und es stille ward, fuhr der Prediger fort und sagte: er hätte ihnen am Sonntage den Weg des Lebens vorgelegt und gehofft

eine gute Frucht davon zu sehen, fände aber nun klar genug, daß man von Dornen keine Trauben und von Disteln keine Feigen lesen könnte.

In unserer Cabine wurde es stille, aber in der benachbarten Steerage währte das Murren und Zanken die ganze Nacht durch. Mühlenberg ward des Lebens in dem Fegfeuer fast müde und betete bußfertig, daß der Herr und Heiland, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, in Gnaden und Barmherzigkeit uns dahin verhelfen möchte, wohin uns seine gnädige Vorsehung bestimmt hätte.

Donnerstag den 5. August früh war das Schiff im vollen Lauf, weil Gott der Herr einen vortrefflichen Ostwind verliehen. Mühlenberg munterte die Salzburger auf zum Lobe Gottes. Kaum war der Tag angebrochen, so wurde eine neue Zurüstung auf dem Schiffe mit Genehmhaltung des Capitain gemacht, nämlich: zwei gemeine Passagiere aus der Steerage hatten gestern Abend einander beleidigt und heraus gefordert, um heute die Sache im Zweikampf nach dem altenglischen Völkerrecht auszumachen, welches sie Boxing nennen, auf deutsch vielleicht das alte Faustrecht, oder Balgen und Cornüsseln.

Der Capitain rühmte das alte Recht und begehrte, der Prediger möchte einen Zuschauer abgeben, so würde er finden, daß es ordentlich zuginge. Er that auch einen Blick dahin und sahe, da war ein Kreis vom Volk geschlossen, mitten im Kreis standen zwei Männer in Menschengestalt und am Kopf, Gesicht, bis an den Unterleib entblößt bis auf die Haut, der Steuermann gab die Losung und die zwei Männer brachten einander ausgekünstelte Stöße und Schläge mit geballten Fäusten bei, und wenn sie einander die empfindlichsten Stellen des Körpers trafen, so approbirten die Umstehenden die wohlgerathenen Püffe und ermunterten zu noch eindrücklichern, nur mußten die Augen verschont bleiben, wie die Order lautete, sonst könnte der Kampf nicht füglich ausgeführt und regelmäßig vollendet werden. Es dauerte eine gute

Weile und gab Beulen, Wunden und Blut, bis einer davon ausrief: „ich habe genug und bin überwunden.“

Alsdann gaben sie einander die Hand, der Ueberwundene mit niedergeschlagenen Augen, und der Ueberwinder gab mit einer erhabenen heroischen Miene eine kurze Ermahnung, daß ihn künftig keiner beleidigen möchte, sonst würde es ihm auch so ergehen und die Umstehenden gratulirten dem Ueberwinder.

Der Capitain erzählte hernach viele Exempel von solchem alten Faustrecht, die er in seinem Leben gesehen hätte, und frug den Mühlenberg in Gegenwart der Passagiere, was er davon hielte? Antwort: er könnte solche Handlung im geringsten nicht reimen mit der dem Menschen noch übrig gelassenen Gabe der Vernunft, noch viel weniger mit der höhern Offenbarung Gottes und der christlichen Religion. Bei einem verdorbenen Volk im Naturzustande, wo keine Obrigkeit, keine vernünftige noch christliche Gesetze wären, möchte es ein Zeitlang angehen, könnte aber nicht lange dauern, so würde der Stärkere den Schwächeren tyrannisiren und Mord und Todschlag erfolgen; aber unter einem Volk, die sich Christen nenneten, Obrigkeiten und Gesetze hätten, wäre es Todsünde, Schimpf und Schande und die allerniederträchtigste Handlung, die nicht unter Menschen, sondern unter das unvernünftige Vieh gehörte. Z. E. er hätte dergleichen feierliche Acte in Deutschland unter dem Vieh, nämlich Pferden, Ochsen, Rindern, Böcken, Hähnen, Hunden und Katzen gesehen und auch gehört, daß die Hirschböcke ebenso miteinander umgingen; aber unter Christen wäre das Gesetz, daß einer dem andern seine Fehler und Uebereilungen verziehe und Gott anriefen, Er möchte aus väterlicher Liebe um Christi willen ihnen ihre Schulden so erlassen, gleich wie sie dem Nächsten seine Beleidigungen vergäben. Und wenn schwere Beleidigungen unter ihnen wider die Landesgesetze entstünden, so pflegten es die Obrigkeiten zu entscheiden. Es dürfte niemand sein eigener Richter sein.

Sie schwiegen alle stille und dachten ein Jeglicher nach seiner Art. Schlägt man mit einem Hammer an Holz, so klappert es wie Holz, an Eisen und Stahl, so lautet es wie Eisen und Stahl, an Glas, Silber und Gold, so klingt Jegliches nach seiner Art. Alte eingewurzelte mit vielen Vorurtheilen unterfutterte Gewohnheitssünden sind schwer zu brechen. Hierauf nahm Mühlenberg den jungen Kaufmann vor, der sich bisher so still und eingezogen erwiesen, und frug warum er sich so geschäftig bei dem Act erzeiget? Antwort: er hätte weiter nichts gesucht, als daß alles in christlicher Ordnung geschehen möchte. Mühlenberg: ei, das ist ja ein großer Irrthum im Verstande, contradictio in adjecto. Z. E. ist Abgötterei Sünde? ist Fluchen, Lästern, Mord, Ehebruch, Diebstahl, falscher Eid Sünde? Antwort: Ja, lauter grobe Sünden! Mühlenberg: könnt ihr denn bei Abgötterei, Fluchen, Mord, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Schlägerei, Fressen, Saufen u.s.w. christliche Ordnung stiften? oder könnt ihr als ein vernünftiger, in der Christenheit erzogener sittsamer Mann ohne Widerspruch sagen: ein christlicher Götzendiener; ein christlicher Gotteslästerer; ein christlicher Mörder, Hurer, Ehebrecher, Trunkenbold? Christlich heißt nach Christi Lehre gesinnet sein und wandeln, wie Er gewandelt hat. Dazu gehört seine festgesetzte Heilsordnung, die man erfahren und bei Andern befördern muß, und nicht des Satans Sündendienst. Er erkannte seinen Irrthum und versprach weiter nachzudenken. Nachher kam dem Zöllner der Wurm wieder ins Gehirn und er forderte von dem Juristen eine Handschrift zur Versicherung, daß sie Kugeln wechseln wollten, wenn sie ans Land kämen. Der Jurist konnte sein Point d'honneur noch nicht bändigen und setzte eine Schrift auf. Mühlenberg kam eben dazu, als sie die Schrift lasen, und frug, ob sie Heiden oder Christen wären? Antwort: sie wären noch nicht solche Christen, wie sie sein sollten, hofften es aber noch zu werden. Mühlenberg: Das wäre ein verkehrter Anfang dazu. Wenn sie in diesem Fall den wahren Christen einigermaßen nachahmen wollten, so müßte

einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen, und wer am wenigsten Schuld gehabt und am klügsten und stärksten wäre, der reichte am ersten dem andern Herz und Hand zur Versöhnung. Keiner wollte der schwächere sein, sprangen auf, reichten einander die Hand und machten Friede. Worüber der Capitain sich sehr freute. Mühlenberg sagte ihnen aber, daß das noch lange nicht das wahre Christenthum wäre, solches Versöhnen hieße nur einen bösen Affect mit dem andern zu vertreiben.

Es gehöre erst wahre Buße und Bekehrung von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden dazu, und das Alles durch Jesum Christum und des heiligen Geistes Wirkungen. Alsdann bekämen sie höhere Kräfte, ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen, oder nach ihrer Art zu reden, Kugeln zu wechseln oder zu fechten mit ihrem alten Adam, mit Satan, Sünde und Welt, und im Glauben darzureichen die christlichen Haupt- und Spezial-Tugenden, 2 Petri 1, 3 ff. Breite 29° 17′.

Freitag, den 6. August, noch östlich guter Wind. Breite 29° 2′. Mühlenberg hielt sich meist privatim auf, las und beschäftigte sich mit den Salzburgern. Wenn aber die Hitze so heftig als in dieser Zeit und Gegend ist, läßt sich nicht viel denken und reden. Abends kamen sie in der Cabine wieder auf das vorgehabte Duell zu reden. Der Prediger sagte: 1) Ihre vorgehabte Handlung wäre vor Gott als Mordthat anzusehen; 2. wider sensum communem; 3) unvernünftig, auf dem Schiff einen Vorsatz, auf dem Lande Kugeln zu wechseln, fassen, da sie noch so fern vom Lande und noch nicht wüßten, ob sie jemals Land erreichen, ob sie nicht in die Tiefe des Meeres versenkt oder in die Hände unbarmherziger Feinde fallen würden? Beim Schlafengehen eröffnete der Jurist dem Prediger, daß er ein Mitglied von der erlauchten Gesellschaft der Freimaurer wäre und rühmte dieselbe. Mühlenberg antwortete: Alles Gute sei mittheilbar. Was ihre Grundsätze und Regeln in der Theorie oder ihr eigentlicher Plan

wäre, das sei ihm unbekannt, und ihre Praxis betreffend, so hätte er von ihrer vieljährigen Arbeit noch nicht so viel als einen Schornstein gesehen, den sie gemauert. Es ginge ihnen vielleicht wie den Goldmachern, deren praktische Prozesse insgemein durch den Schornstein Abschied nähmen. Jurist: Es ginge alles honett zu in ihren Gesellschaften, und sie handelten darinnen auch von allerlei Materien aus der Bibel. Prediger: Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der von Gott selbst gelegt ist. Vielleicht ahmen sie den alten und neuern Bauleuten nach und wollen den Grundstein in Zion verwerfen, oder doch nur Holz, Heu und Stoppeln drauf mauern. Jurist: Sie thun auch den armen Gliedern viel Gutes. Prediger: So thun auch die Zöllner; So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Wo die echte Liebe mangelt, da hilft keine Beredsamkeit; mit Menschen- und Engelzungen reden, seine Habe den Armen geben und den Leib brennen lassen ist von keinem Werth ohne wahren christlichen Glauben und Liebe durch den Geist Gottes vermittelst Seines heiligen Wortes gewirkt. Und von dem Kleinen aufs Größere, oder von der Wirkung auf die Ursache zu schließen, so scheint es, daß geehrter Herr Jurist noch wenig von christlicher Religion in der erlauchten Brüderschaft profitirt haben, weil sie vor Kurzem noch entschlossen waren, mit ihrem Nächsten Kugeln zu wechseln. Jurist: Wünsche angenehme Ruhe! Prediger: Die ist nirgends besser zu finden und zu genießen, als bei Dem, der Mühselige und Beladene einladet und annimmt.

Sonnabend den 7. August hatten wir schwachen Ostwind und bisweilen Calm. Mühlenberg fuhr fort in seinen gewöhnlichen Geschäften. Am Abend waren der Capitain und alle Passagiere beisammen in der Cabine, und Gott der Herr verlieh Gelegenheit zu einem ausführlichen Gespräch von Seelensachen, der Prediger urgirte die Nothwendigkeit und Möglichkeit der wahren Buße und Bekehrung. Sie machten zum Theil Einwürfe und meinten, der Prediger triebe die Sache zu weit, maßen sie keine

Juden, Türken oder Heiden wären. Der Jurist nahm des Predigers Partei und zeigte, daß wir von Natur eben so böse, wo nicht schlimmere Herzen, als Juden, Türken und Heiden, und schwerere Verantwortung hätten, wenn wir bei dem hellen Licht des Evangeliums in Finsterniß blieben. Der Capitain billigte die Sache, entschuldigte sich aber mit der Unmöglichkeit in seiner gegenwärtigen Station. Ihm wurde mit Exempeln erläutert, daß die wahre Bekehrung alle Stände, Stationen, Aemter und Personen in Kirche und Staaten verbesserte, zierte und in Zeit und Ewigkeit glückselig machte.

Der Zolleinnehmer meinte, man müßte so ernstliche Sachen verschieben, bis man ans Land käme; darauf wurden die Exempel aus Luc. 15 von Zöllnern und Kap. 19. vom Zachäus dem Obersten angeführt, worüber er fast unruhig werden und in Zorn gerathen wollte, wurde aber in Sanftmuth freundlich erinnert, daß das Aufschieben bis aufs Land vielen neuen Hindernissen und größern Schwierigkeiten ausgesetzt sein könnte, und vielleicht könnte ihn alsdann wohlgar das Duelliren wieder anwandeln. Der Lieutenant wandte vor, sein Vater wäre Sinnes gewesen ihn geistlich studiren zu lassen, er hätte aber nie Lust dazu gehabt und deswegen den Militärstand erwählt. Ihm wurde gesagt, daß der Heiland der Welt von allen Menschenkindern und Jedem insonderheit, wes Standes, Würden und Ehren, die Sinnesänderung und Bekehrung fordere und hinreichende Hülfe dazu erworben und anbiete. Wie ja auch die Kriegsleute Johannes gefragt, was sie thun müßten? und die Exempel vom Hauptmann Cornelius u. s. w. klar bei ihm zeigten. Der junge Kaufmann stimmte gut mit ein, und die übrigen waren sehr still und allesammt sehr aufmerksam und gaben der Wahrheit Beifall.

Sonntags den 8. August Vormittags hielt Mühlenberg Gottesdienst mit den Salzburgern, welche das Wort Gottes wohl zu Herzen nahmen und erwägten. Nachher bat der Capitain den Mühlenberg, er möchte dem englischen Volke doch auch die Common Prayers lesen, wie der Ju=

rist sonst gethan; das Volk sähe die Woche über scharf auf diejenigen Personen, welche Sonntags gottesdienstliche Handlungen verrichteten, und wenn die geringste Disharmonie zwischen Lehre und Leben entstünde, so fiele der Credit. Der Jurist bat selber mit um Einwilligung. Also hielt er den Morgengottesdienst nach ihrer Form,[25]) und das Volk bezeigte sich nach ihrer Art sehr vergnügt und andächtig. Predigt konnte er nicht halten, weil es schon Mittag und die Sonne zu heiß war. Nachmittags erbaute er sich wieder mit den Salzburgern. Gegen Abend hielt er wieder Common Prayers und als er dieselben vollendet, wollte er noch eine Predigt halten, wurde aber verhindert, weil ein starker Wind mit Regen ankam, da dann ein jeder auf seinen Posten gehen mußte.

Montag den 9. August Vormittags bettlägerig wegen schleuniger Verstopfung der Perspiration vom gestrigen Wind und Regen. Durch die ungewöhnliche Sonnenhitze werden die Poren am Körper erweitert und durch kühle feuchte Luft oder Winde verschlossen, welches Fieber verursachet, wenn man der Natur nach den Stahlianischen Regeln nicht bald zu Hülfe kommt. Nachmittags stand er wieder auf und wiederholte mit den Salzburgern die gestrige Predigt. Breite war 27° 19′. Bei Nachmittags Calm ließ sich ein Shark (Haifisch oder Raubfisch) um das Schiff herum sehen.

Die Matrosen warfen eine Angel darnach aus mit einem Stück Pökelfleisch von etwa 5 Pfund schwer. Der Fisch war so geschickt, daß er das Fleisch erhaschte ohne die Angel zu verschlingen. Sie probirten es mit einem andern Stück Fleisch, welches er mit der Angel verschluckte und sie brachten ihn mit großem Jubelgeschrei herauf ins Schiff. Er war ungefähr acht Füß lang und nach Proportion dick, hatte große Stärke im Schwanz, damit er hart auf den Schiffsboden schlug und sich furchtbar machte. Daher hieben sie ihm erst mit Breitaxten den Schwanz ab. Demungeachtet machte er so heftige Bewegungen, daß das ganze Schiff davon erschütterte. Hernach hieben sie ihn auf und

fanden 5 andere Fische und die 2 Stücke Fleisch noch unverdaut in seinem Leibe. Zum Versuch wurde der ganzen Schiffsgesellschaft eine Mahlzeit davon bereitet; aber es bekam den allermeisten nicht wohl. Es war zu hart und astringirend für den menschlichen Magen, so daß sie es mit Erbrechen wieder zurück gaben.

Kapitel XIII.

Treue Unterweisung und Ermahnung.

Dienstag den 10. August veränderlich Wetter, bald Wind, bald Regen, bald Calm. Breite 26° 49′. Mühlenberg war auf, übte Lection und Information mit den Salzburgern; Abends war alles still und modest in der Cabine und jeder ging zur Ruhe, ausgenommen der Capitain und einige Passagiere blieben noch auf. Vermuthend, der Prediger oder Butzemann würde nun schlafen, frug der Passagierer den Capitain leise, ob in Carolina Comödien und Tanzplätze gehalten würden? Capitain: ja. Passagier: wollte sich daselbst recht satt tanzen und erquicken, wenn er hinkäme. Hiervon hatten sie ein Gespräch, wie eine Nation vor der andern in der Kunst prävalirte und wie geschickt es die Menschen machten. Der Prediger richtete sich endlich auf und sagte: „Das Tanzen, was sie meinten, müßte wohl wenig Erhabenes und der vernünftigen Menschen Würdiges enthalten, weil die Kunst in Europa auch von Bären, Affen und Hunden gelernt und geübt würde. Antwort: Sie meinten nicht das unregel- und pöbelmäßige, sondern das, was den Nationalgeist zierte und von der tactmäßigen Musik herrührte. Prediger: Die Musik würde der Seele durch das Gehör beigebracht, und daher rührten denn die mechanischen Bewegungen, Capriolen und Grimassen des Körpers; gleichwie das Wasser eine Papiermühle triebe und das Gerattel und Geklapper verursachte. Also käme es drauf an, wie die Musik und die Seelen beschaffen, welche die Musik durch das Gehör empfingen!

Wäre die Seele noch in ihrem moralisch verdorbenen Zustande, zur Tugend erstorben und zu Lastern geneigt, so erweckte eine Musik in solchen Seelen einen Aufruhr der verdorbenen Begierden, Neigungen, Leidenschaften und die Glieder des Körpers dehnten sich darnach aus und machten ihre Bewegungen, Wendungen und Capriolen dem Seelenzustande oder Beschaffenheit gemäß.

Hingegen erweckte eine kunstreiche und regelmäßige Musik in tugendhaften Seelen, wenn sie anders ein musikalisch Gehör hätten, vergnügende Empfindungen und ermunterte ihre geheiligten Seelenkräfte zur Wirkung und weitern Ausdehnung der Tugenden. Daraus erfolgten auch anständige und würdige Bewegungen des Körpers.

Pass.: Tanzen sei nicht sündlich. Pred.: Recht; wenn Bären, Affen und Hunde tanzen, die keine vernünftige Seelen haben, aber bei unerleuchteten und unbekehrten Menschen ist es sündlich; aus unreinen Pfützen kann man kein sauber Wasser schöpfen. Das Dichten und Trachten des unbekehrten menschlichen Herzens ist immerdar böse beim Tanzen oder Nichttanzen. Und wenn tugendsame oder christliche Seelen durch Musik gerührt und ermuntert werden, so hätten sie so weite Felder und Gelegenheiten vor sich, worin sie die angenehmsten Wendungen und Bewegungen für ihre Geistes- und Leibeskräfte zur Ehre Gottes, zum Nutz des Nächsten und ihrer eigenen Recreation anwenden und ausüben könnten.

Pass.: Wir reden nicht von dem groben, unordentlich-pöbelmäßigen, sondern von dem feinen kunstmäßigen Tanzen der Gentry. Prediger: Pöbel oder Gentry, so lange Menschenkinder noch unerleuchtet oder unbekehrt sind, findet man zwischen ihnen und ihren Handlungen keinen merklichern Unterschied als zwischen Stadt-Uhren und Sack-Uhren, zwischen groben und feinen Hurern. Pass.: Haben nicht Moses, David u. s. w. getanzt? Antwort: Ja, aber nicht vermischt mit dem weiblichen Geschlecht, sondern im Reigen, Männer und Weiber apart. Die Kinder Israel tanzten auch um das goldene Kalb. Die

Tochter der Herodias tanzte nach der Kunst und Geschmack der Gentry. Johannes der Täufer hüpfte schon im Mutterleibe. Bemerket nur den Unterschied und die verschiedenen Triebfedern und die Geister, die jede Partei zum Tanzen bewogen, und bittet um den guten Geist von oben, der ein neues Herz schafft und Moses, David, Johannes zum Tanzen bewogen, und wenn derselbe die Herrschaft in euch gewinnt, so könnt ihr euch noch satt tanzen, ehe ihr nach Carolina kommt. Darauf wünschten sie einander gute Nacht.

Mittwoch den 11. August hielt sich Mühlenberg meist bei den Salzburgern auf und hatte vergnügte Erbauung mit ihnen. Nachmittags gab er den Matrosen eine kurze Vermahnung, welche sie wohl aufnahmen. Der Wind war heute etwas stärker. Breite 26° 9′. Abends in der Cabine rührte der Patron die Tanzmaterie wieder auf und wollte sie in concreto behaupten. Die anderen Passagiere sammt dem Capitain widerlegten ihn aber hinreichend und der Prediger sagte, daß er noch weit nöthigere und wichtigere Sachen zu thun hätte, und erzählte bei der Gelegenheit eine kleine doch wahre Geschichte, nämlich: er hätte eine hochadlige Familie in Schlesien besucht und in einem räumlichen Zimmer eine Anzahl von einheimischen und benachbarten adligen Damen bei gemeiner Handarbeit gefunden, nämlich bei Spinnen, Haspeln, Stricken, Nähen, Flicken, Arzneiabwägen u. s. w. und verwundernd gefragt, ob die Geschäfte von dero eigner Bedürftigkeit oder Geiz herrührten? worauf dieselben zu antworten geruhet: es rühre von keins der Beiden her, sondern von dem Glauben, der sich durch die Liebe thätig erwiese. Sie fänden so viele unverschuldete Hausarmen und Kranke, denen es an der nothdürftigsten Kleidung und Nahrung und Genesmitteln bei Krankheiten fehlte. Solche armen Mitchristen suchten sie einigermaßen um Gotteswillen zu unterstützen und zu helfen und das wären ihre angenehmsten Erquickstunden und besten Motionen, die sie darauf verwendeten. Was denkt nun unsere Schiffsgentry dabei? Hätten die

vorzüglich erhabenen Damen nicht Vermögen und Freiheit gehabt, wie andere eitelgesinnte Weltmenschen ihre Erquickung und Vergnügen in der Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt zu suchen und sich bis zur Ewigkeit satt zu tanzen? und am großen Gerichtstage ihr Endurtheil zu hören: gehet hin von mir, ihr Verfluchten!

Sie rühmten das Exempel der deutschen christlich-adligen Standespersonen und bekamen zur Antwort: so thue ein jeder in seinem Maaß desgleichen.

Donnerstag, den 12. August, verlieh uns göttliche Vorsehung einen schönen starken Wind, welcher uns hurtig forttrieb, hatten auch etliche starke Regenschauer, welche die Hitze dämpften. Unser Capitain, der schon in Ostindien gewesen, erinnerte, daß je näher er zur Linie gekommen, desto häufigere Regengüsse er gefunden, und so würde sich's auch nach Proportion zeigen, je näher wir zum Wendekreis des Krebses kämen. Wie höchst weise hat der Allmächtige Jehova alle seine Werke eingerichtet! Die Himmel erzählen seine Ehre.

Die Sonnenstrahlen würden alles verzehren unter und neben der Linie, wenn nicht die häufigen Regengüsse verordnet wären. Der Herr hat alles wohl gemacht, gebt unserm Gott die Ehre! Mühlenberg hatte gewöhnliche Uebung mit den Salzburgern. Abends in der Cabine wünschte er eine Gelegenheit die Gesellschaft von unnützen Gesprächen auf was Nöthigeres zu lenken. Einer fand ungefähr im Durchblättern eines Buches die Worte: Urim und Thummim, worüber sie sich befragten und nicht wußten, was es zu bedeuten. Der Prediger erklärte es und sagte, daß unsern Seelen die zwei allerwichtigsten Stücke noch fehlten nämlich a. das Licht des heiligen Geistes mit und durch sein Wort, b. die vor Gott geltende Gerechtigkeit, die der Welt Heiland mit seinem vollkommenen Gehorsam, Leiden und Tode erworben und im lebendigen Glauben angenommen und vor Gott gebracht werden müßte. Betrübt! so bald solche Wahrheiten vorgelegt und erläutert werden, fangen einige an zu gähnen und

können sich des Schlafs nicht erwehren, andern kommt etwas in die Luftröhre und müssen husten, noch andere eilen hinaus, und die wenigsten halten aus, unter welchen der Capitain, Jurist, Kaufmann, Steuermann und etliche andere am längsten wacker bleiben, und die Salzburger behalten noch immer starken Appetit an Gottes Wort, wie auch etliche unter den Matrosen. Breite: 25° 45′.

Freitag den 13. August ward der gute Wind noch stärker. Mühlenberg meditirte außer gewöhnlichen kleinen Geschäften, auf eine englische Predigt für nächsten Sonntag g. G., weil er sich gern recht ausdrücken und mit göttlicher Hilfe die schlafenden Gewissen rügen wollte, die bisher so sicher geblieben. Breite 24° 54′. Abends redeten die Passagiere in der Cabine von Carolina, wo sie bald anzulanden hofften. Der Prediger sagte: Carolina läge auch in der Welt, wo Sünden mit Sünden gehäuft würden. Ihm wäre es gleich, wo göttliche Vorsehung ihn hin bestimmte, weil der Herr Himmels und der Erden sein versöhnter Vater in Christo und allenthalben gegenwärtig wäre. Sie antworteten, er sei glücklich. Er erwiderte: sie könnten alle ohne Ausnahme so glücklich und selig sein, wenn es ihnen nur Ernst wäre sich von Herzen zu Gott zu wenden. Der Jurist sagte, sie würden seiner sehr vermissen, wenn sie von einander müßten. Der Prediger verwies ihm das Compliment und sagte, die meisten würden wohl froh sein, wenn sie von ihm los kämen, weil sie, so lange er bei ihnen gewesen, durch das Wort der Wahrheit im Gewissen beunruhiget worden, es schiene aber, daß sie nicht Lust zum Leben hätten, sondern lieber in ihren Sünden sterben und verderben wollten. Die Schuld läge gewiß nicht an Gottes Seite.

Sonnabend den 14. August noch guten starken Wind, und etliche Regengüsse. Die Hitze sehr groß und die Breite 24° 13′. Wir sahen etliche tropische Vögel, welche von Ferne fast wie Rebhühner schienen. Vormittags hatte Mühlenberg eine Unterredung mit etlichen Passagieren

aus der Steerage. Sie sprachen von Carolina und der baldigen Anlandung. Mühlenberg frug, wenn sie den Caroliner Ufer erreicht, was für ein Ufer sie von da noch weiter hätten? Antwort: sie wollten nicht weiter als Carolina. Prediger: Wir haben in dieser Welt, also auch in Carolina keine bleibende Stätte und eilen mit schnellen Schritten zum Ufer der Ewigkeit und müssen uns dazu anschicken und bereiten. Sie waren geneigt von der Zubereitung zu hören, zeigten aber erst was Aehnliches mit der Samariterin Joh. 4. und sagten, sie wären zum Theil schon in Carolina gewesen, es gäbe daselbst vielerlei Religionsparteien. Prediger: ob's auch viele wahre Christen gäbe, die nach Gottes Wort an den Weltheiland glaubten und lebten? Antwort: es wären Viele, die so prätendirten zu sein, ob sie es aber in der That wären, das könnten sie nicht beurtheilen, sondern hofften nach der Liebe das Beste. Prediger: so wollen wir lieber bei uns selbst anfangen und bemerken, was zum wahren Christenthum gehört. Der Prediger erklärte die allernöthigsten Stücke von der Heilsordnung und sie hörten es aufmerksam an und bedankten sich freundlich.

Nachmittags hatte er Uebung mit den Salzburgern, fand auch Gelegenheit mit dem Koch, der ein gefangener Spanier, ein Stündlein allein zu reden. Der Spanier klagte, daß er viel Anstoß und Aergerniß an dem Kirchenvolk in London und auch auf diesem Schiffe genommen, es ginge in ihren spanischen Kirchen viel andächtiger her. Prediger: er wollte ihn als einen verständigen Koch urtheilen lassen. Z. E. ein reicher vornehmer Herr richtete eine Anstalt und großes Gastmahl an, ließe alle Zimmer und Wände mit Blumen und Bildern bemalen, die Tafel mit Schaugerichten von Holz und Stein besetzen, und seine hungrigen und durstigen, blinden und lahmen, gesunden und kranken Unterthanen bei Strafe herein nöthigen, was Genuß und Nutzen würden die Gäste von dem prächtigsten Schattenwerk haben? würden sie nicht eben so schlecht und dürftig wieder herauskommen, als sie hin-

ein gegangen? Ein großer König aller Könige hingegen machte eine Anstalt, worin alle Wände mit Kleidern vom Haupt bis auf die Fußsohlen passend behangen, die Tafeln mit Weizenbrod, Milch, Wein, und übrigen sättigenden Speisen gehäuft, und die Schränke mit unfehlbaren Arzneien für alle Schäden angefüllt, und ließe dann ausrufen: ein jeder seiner Unterthanen sollte Freiheit haben herbei zu nahen, wes Standes oder Beschaffenheit, und alles aus Gnaden und umsonst empfangen. Urtheilet nun: welche Anstalt würde wohl die Beste sein? In eurer Kirche sind prächtig glänzende Bilder und Schattenwerke, kein Brod, Milch und Wein, keine Kleider des Heils, noch Arzenei. In der protestantischen Kirche wird das reelle Wesen aufgesetzt und aufgeboten.

Einige nehmen es an und finden sich zeitlich und ewig wohl dabei. Viele mißbrauchen die Gnade und sind leichtsinnig zu ihrem eigenen Schaden. Koch: Die Gleichnisse wären ihm wohl begreiflich, aber es mangelte doch in ihrer Kirche nicht am Brod des Lebens und die Ceremonien könnte man als Zugemüse rechnen. Prediger: Christus Jesus, der wahre Weltheiland ist das einzige Brod des Lebens, seine Gerechtigkeit das Ehrenkleid, womit ein bußfertig-gläubiger Sünder allein vor Gottes Gerichte bestehen kann. Sein gegeben Wort, ohne menschliche Zusätze oder Verkürzung, sein damit wirksamer Geist und seine verordneten Sacramente sind Milch, Wein und untrügliche Arzenei, Maria und andere Heiligen sind der Seelen nach an ihrem Orte, ihre Leiber verweset, und ihre von künstlichen Malern entworfenen Bilder Schau- und Schattengerichte ohne Salz, Saft und Kraft. Koch: so dürftet ihr in meinem Vaterlande nicht lehren. Prediger: freilich lieben die Menschen die Finsterniß mehr als Licht und Wahrheit. Koch: in unserer Kirche ist doch alles einig unter einem Haupte, aber in Eurer Religion heißt es ja wohl: so viel Köpfe so viel Sinne. Prediger: von der Sache wäre vieles zu sagen, wenn man sich ins Weitläuftige begeben wollte.

Die Sache kann kürzlich mit einem Gleichniß erläutert werden. Z. E. eure Kirche ist einem unermeßlich großen Kirchhofe oder Begräbnißplatze zu vergleichen, der sich über alle vier Theile der Welt verbreitet. Wozu unzählige Leichenbitter, Todtengräber, Klageweiber, Pfeifer u. s. w., von dem nachgelassenen Schweiß und Blut unterhalten werden und als Todte ihre Todten begraben. Auf dem Kirchhofe selbst ist alles ruhig, einig und stille; aber unter den Leichenbestellern, Todtengräbern u. s. w. sind Parteien, Streitigkeiten und Zänkereien genug und hätten sich schon längst zerrissen, wo sie nicht das weltliche Interesse im Zaum gehalten. Die protestantische Religion und Kirche kann hingegen mit einem großen und weitläuftigen wohl angelegten Hospital oder Lazareth verglichen werden, worin verschiedene Abtheilungen und viele Zimmer, aber unter einem Dach und unzählige Patienten von allerlei ersinnlichen Krankheiten und Erbschäden, wie auch obere und untergeordnete Doctoren, Chirurgen, Bader, Wärter, Pfleger, Aufseher, Arzenei und alle mögliche Mittel und Anstalten zur Genesung zu finden. Da giebt es freilich unaufhörlich Klagen, Geschrei, Murren, Wünschen, Mißbrauch der Arzenei und empfindliche, ja wohl gar ansteckende Ausdünstungen von und unter so vielen Patienten, wie auch Disputationen unter den Aufsehern, Aerzten, Wärtern. Aber es steht und bleibt doch alles unter einem allmächtigen, allgegenwärtigen, allergütigsten, gnädigsten und barmherzigen Haupte und Eigenthumsherrn, unter dessen Schutz und Geduld. Nun sagt, lieber Koch, wolltet ihr nicht lieber leben als todt sein? ist nicht das Leben süß? wolltet ihr nicht lieber unter den Patienten im Hospital leben und Genesung erwarten, als auf dem Todtenacker in der Stille verwesen? Antwort: ja, aber ich hoffe doch auch selig zu werden, wie und worin ich geboren und erzogen bin. Prediger: wohlan; Ihr seid in Sünden empfangen und Fleisch vom Fleisch geboren wie alle Adamskinder, zum Guten erstorben und zum Bösen geneigt. Ihr seid durch die heilige Taufe in

Jesum Christum als den Baum des Lebens gepfropft oder in sein Gnadenreich versetzt worden, und zwar durch den Einfluß des heiligen Geistes, Dem zu leben und anzuhangen, Der für euch gestorben und auferstanden ist und zur Rechten der Majestät Gottes regiert. Habt ihr den heiligen Taufbund gehalten und nicht mehr vorsätzlich gesündigt seitdem euer Gewissen euch erinnert, was Recht und Unrecht, Gut und Böse? Antwort: ach! ich bin ein armer Sünder. Frage: wie wollt ihr eurer Sünden los und selig werden? Antwort: durch Fürbitte und gute Werke. Frage: was meint ihr mit der Fürbitte? Antwort: wenn ein armer Unterthan in Noth ist und gerne Hülfe von seinem König hätte, so wird ihm schwerlich oder gar kein Zutritt erlaubt. Wenn er aber einen Freund am Hofe hat, der sein Anliegen vorträgt, so erreicht er seinen Zweck. Prediger: das Gleichniß hinkt auf beiden Seiten und paßt gar nicht. Könige, Fürsten und ihre Hofbediente sind aller Ehren werth, insofern sie als Obrigkeiten das Bild Gottes tragen. Sie können auch ihren nothdürftigen Unterthanen manche leibliche Hülfe und Erleichterung nächst Gott verschaffen, aber keine Sünde wider Gott und seine Gebote vergeben. Es hat kein Menschenkind auf Erden Macht Sünde zu vergeben als allein Jesus Christus, der wahre Gottmensch, dem alle Macht im Himmel und auf Erden übergeben, und Gottes Befehl sagt ausdrücklich: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und Ihm allein dienen. Denket nur nach: ein König hat wohl viele tausend arme nothleidende Unterthanen in seinem ganzen Reiche. Sollte nun ein jeder armer Unterthan einen Fürsprecher am Hofe haben, so müßte Se. Majestät ebenso viel tausend Bediente am Hofe halten. Es schickt sich gar kein Vergleich zwischen Christo dem König aller Könige und Herrn aller Herren und seinen Interimsvasallen auf Erden. Er ist allwissend, allmächtig, allgegenwärtig, gnädig und barmherzig, und alles blos und entdeckt vor ihm. Er gebraucht keine Für-

bitter, weil Er selber der Fürsprecher bei dem Vater ist. Er ladet alle mühseligen und beladenen, hungrigen und durstigen Seelen, kranke und gebrochne Herzen, Zöllner und Sünder nicht zu Engeln, nicht zu der Jungfrau Maria, noch zu einigen Heiligen, sondern zu sich selber und zum Vater ein, und ist auch in keinem andern das Heil und wahre Seligkeit, auch kein anderer Name dem Menschen zur Errettung gegeben als Jesus Christus.

Was die guten Werke betrifft, so werdet ihr ja wohl so vernünftig denken, daß ein Gärtner seinem Prinzipal noch keine guten Aepfel oder Aprikosen vorsetzen könne, wenn der Kern oder Baum dazu noch nicht einmal gepflanzt ist. Von unbekehrten, in Sünden todten Menschen verdienstliche oder Gott wohlgefällige Werke zu fordern, ist im Vergleich, als ob man Trauben von Dornen und Feigen von Disteln lesen wollte. Pflanzt erst einen Baum von guter Art, so könnt ihr gute Früchte erwarten. Koch: ich habe alles wohl verstanden und will mich nun mit Gebet und Seufzen mühselig und beladen grade zu Jesu Christo wenden. Prediger: thut so und haltet damit an, so werdet ihr Erquickung und Ruhe für eure Seele finden. In seinen äußerlichen Berufsgeschäften ist er sehr pünktlich und dienstwillig und hat sich besonders der Salzburger nach seiner Möglichkeit angenommen, auch keinen Fluch noch unnütze Worte hören lassen. Abends hatten sie in der Cabine eine Art vom Collegio Disputatorio über etliche Sprüche aus heil. Schrift. Der Jurist opponirte mit solchen heterodoxen Sätzen, die er vielleicht in seiner erlauchten Brüderschaft in Europa mochte gesammelt haben und mit losem Kalk getünchet waren. Er wurde aber von Allen widerlegt und zum Stillschweigen gebracht, welches den Kapitain sehr vergnügte und sagte: man sollte bei Gottes klarem Worte verbleiben und es nicht verstümmeln. Der Jurist sagte, er hätte dergleichen der Uebung wegen vorgebracht, um eines Bessern belehrt zu werden.

Sonntag den 15. August, am 9. nach Trinitatis, noch guten Wind und etliche Regenschauer. Breite 23° 28'.

Wir waren auf dem Wendekreis des Krebses. Nach der Länge meinten der Capitain und Steuermann, nun müßten wir auf der linken Seite Porto Riko und auf der rechten die Bermudischen Inseln haben, und könnten g. G. innerhalb 8 oder 9 Tagen bei Charlestown in Süd-Carolina landen, wenn der gute Wind anhielte. Vormittags Gottesdienst mit den Salzburgern; Nachmittags mit der englischen Gesellschaft über den letzten Theil des Spruchs Ezech. 18, 27. Es schien bei den meisten guten Eindruck zu machen.

Kapitel XIV.

Passirung des Wendekreises.

Montag den 16. August brachte der Capitain bei dem Prediger vor, daß heute ein feierlicher Aufzug, wegen eines alten Seerechts unter allen Nationen gebräuchlich, geschehen müßte, nämlich wenn sie auf einem Wendekreis wären, so hielte der Steuermann mit den Schiffsbedienten eine Procession und tauchten Diejenigen in die See, welche noch nie den Wendekreis passirt, sowohl Passagiere als Schiffsbediente. Wer sich denn nicht wollte tauchen lassen, der müßte es abkaufen und das Geld theilten die Schiffsbedienten unter einander, und wenn ein Capitain solche Gewohnheit nicht erlauben wollte, so würde mehr Böses als Gutes daraus erfolgen. Der Prediger sagte, was ihn und die Salzburger beträfe, so wären sie zum ersten Mal auf dem Wendekreis und da die Triebfeder zu der Feierlichkeit das leibliche Interesse zu sein schiene, so wolle er für die Salzburger ein Trinkgeld geben, damit sie ungestört blieben. Der Steuermann ließ demnach die Trommel schlagen und die ganze Schiffsgesellschaft aufs Verdeck einladen. Die Schiffsbedienten erschienen in ihrem besten Habit. Der alte betagte Steuermann ging mit der Schiffsfahne voran, die anderen hernach und der Tambour trommelte und marschirten einmal auf dem

Schiffe herum. Als sie zum zweiten Mal herum wollten, wurde der Prediger hinauf gerufen um zu sehen, wie alles so ordentlich und ehrbar zuginge. Er kam hinauf und sahe. Sie gingen noch einmal mit spanischen Schritten in der Stille herum, mochten aber zum Theil noch was von dem gestrigen Gottesdienst übrig haben und ließen ab, wurden hernach mit etwas befriedigt und begaben sich auf ihren Posten, nachdem sie ein paar Passagiere aus der Steerage, die ihre Schuld nicht abgetragen, mit Seilen ins Meer gelassen und gebadet hatten. Die Salzburger waren froh, daß sie verschont geblieben und dankten dem Herrn, dem gnädigen und barmherzigen Vater in Christo. Breite 23° 28′.

Dienstag den 17. August guten Wind und Regen. Breite 24° 30′. Mühlenberg setzte seine Lection und Unterricht bei den Salzburgern fort. Abends in der Cabine fing der Jurist an weltliche Gedichte zu singen, die mit heidnischem Stoff gefuttert, um die Gesellschaft zu unterhalten. Der Prediger frug den Juristen, wie viele Herzen und Zungen er hätte? Antwort: Nur ein Herz und eine Zunge. Der Prediger zweifelte daran und meinte, als ob er zwei hätte, eins für den Sonntag und eins für alltägig. Der Jurist wollte behaupten, daß sein Singen gar wohl mit dem echten Christenthum bestehen könnte. Die andern waren stille und horchten, wo es hinaus wollte. Der Prediger widerlegte ihn mit den Sprüchen: Wo euer Schatz ist 2c.; Wes das Herz voll ist 2c.; Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter? So bald er die Sprüche hörte, ward er stille, und darauf erfolgte ein erbaulich Gespräch und dauerte ziemlich lang. Als der Jurist die heidnischen Fratzen so artig sang, war der Zolleinnehmer ungemein munter und wacker. So bald aber das ernstliche Gespräch anging, wurde er schläfrig und ging zu Bette. Der Prediger rief ihm zu, er möchte, wenns beliebte, nur wieder zurückkommen, der Jurist würde vielleicht wieder anfangen zu singen. Er entschuldigte sich damit, daß es schon spät, und er kein Ver-

ächter der göttlichen Wahrheiten wäre. Die übrigen der Gesellschaft blieben beisammen bis 12 Uhr Nachts.

Mittwoch den 18. August. Heute verlor sich der gute Wind und wir hatten viel Calm. Vormittags Uebung mit den Salzburgern. Nachmittags divertirten sich der Capitain, Prediger und etliche Passagiere mit den Land- und Seekarten und wie man die Breite ausfinden könnte. Breite war heute 25° 9′. Beim Abendbrod in der Cabine hörte man einen jungen Matrosen dem Neptun zu Ehren ein Lied singen. Der Jurist sagte, daß der Knabe sehr glückselig wäre. Der Prediger frug, worin dessen Glückseligkeit bestände? Antwort: Weil der Knabe nichts von Gott und Christo wüßte und doch so vergnügt und fröhlich wäre. Er hingegen hätte etwas Erkenntniß und fände sich dabei unruhig im Gewissen. Der Prediger merkte erst an, nämlich der Capitain und andre würden wohl jemals in einem Lazareth oder Tollhause gewesen sein und zweierlei Patienten gefunden haben, a. welche im Delirium und der Manie, b. andere in schweren schmerzhaften Krankheiten ächzend. Mit a. sei der junge Matrose und mit b. der Herr Jurist zu vergleichen. Ferner zeigte er, daß das die größte Unglückseligkeit sei, wenn Menschenkinder Gott und Den Er zum Erlöser gesandt, nicht erkennen, annehmen und genießen wollten, und daß es im geringsten nicht entschuldigte, wenn Menschen Gottes Wort reichlich unter sich hätten und dennoch von dem wahren Gott und der Ordnung des Heils nichts wüßten und heidnisch lebten. Sie würden desto schwerere Verantwortung haben und müßten auch Rechenschaft geben von dem, was sie hätten wissen und thun können. Endlich zeigte er ihm auch, wie er und wir alle zur wahren Glückseligkeit und Ruhe gelangen könnten. Der Jurist klagte, daß er sich gar zu bald wieder vergäße. Antwort: Der Faule stirbt über seinem Wünschen, und so Jemand will den Willen thun Des, Der mich gesandt hat, sagt der Erlöser, der wirds bald erfahren u. s. w.; Ringet darnach u. s. w.; aber solche verlorene Söhne kommen schwerlich eher zurück, bis sie durch Trübsal gebrochen und gedemüthiget sind.

Donnerstag den 19. August wenig Wind und viel Calm, auch Regen und starker Blitz. Breite 25° 43′. Wir sahen einige Vögel und meinten, daß sie vom Lande sein müßten. Nachmittags kamen viele Fische um unser Schiff, welche sie Rockfisch nannten. Sie haben eine glänzende harte Haut; aber kein appetitlich Fleisch. Es wurde zur Probe eine Mahlzeit davon bereitet. Nachher fingen sie auch einen Delphin. An dem Fische leuchtet die Herrlichkeit des Schöpfers absonderlich hervor. Er hat die schönsten Gold- und Silberfarben, und als sie ihn in einen Wassereimer legten, so veränderte er seine Farben in einer Minute wohl zehn mal. Mühlenberg hielt sich meist bei den Salzburgern auf, erklärte ihnen etliche Sprüche und unterrichtete die Kinder.

Freitag den 20. August noch weniger Wind und mehr Calm. Der Capitain und Passagiere machten sich Motion mit Ballwerfen. Mühlenberg hielt sich im vordern Theile des Schiffes auf und fing an seine gemachte Anmerkungen zu extrahiren und in dieses Journal zu schreiben, weil sichs bei Windstillen füglicher schreiben ließ, wie wohl doch Wind, Wetter und Breite in Reisejournalen viel leeren Raum mit ausfüllen können, und Reisende auch wohl gern bemerken, in welchen Gegenden und Umständen sie sich befinden. Breite war 26° 11′. Die Salzburger hielten sich meistens bei Mühlenberg auf.

Das obbemeldete Ballspiel endete sich in etwas Streit und unnützen Worten. Abends klagte der Capitain, daß die Matrosen heute saumselig in Beobachtung ihrer Pflichten gewesen. Kein Wunder, antwortete der Prediger, weil die Untergebenen bemerket, daß ihr Capitain mit etlichen Passagieren wie ein Knabe Ball gespielt und das Spiel mit unnützen Worten geendet. Solcher Gestalt verlöre er seine Autorität. Der Capitain gab recht, aber die Passagiere meinten, der Prediger wäre zu streng und wollte auch nöthige Leibesübung zur Erholung des Gemüths verbieten. Antwort: Die leibliche Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Es giebt

gar viel verschiedene Leibesübungen, aber sie müssen ihr Maß und Ziel haben und ohne unnütze Worte und Streit getrieben werden. Den Reinen ist alles rein. Speisen ohne Salz und Gewürze sind nicht gesund und schmackhaft, und zu viel Salz und Gewürz verdirbt die Speisen und verursachet Krankheiten.

Sonnabend den 21. August. Mühlenberg schrieb, meditirte und hatte gewöhnliche Beschäftigung mit den Salzburgern. Hatten heute wieder etwas Wind, Regen und Blitzen. Die englische Frau Passagierin hatte sich zeither besser und stiller erwiesen in der Cabine als anfangs. Sie bezeigt Hochachtung gegen Gottes Wort, sondert sich von unnützer Gesellschaft, so viel wie möglich, und bestraft, wenn sie etwas Böses hört oder sieht.

Sonntag den 22. August am 10. nach Trinitatis Vormittags Gottesdienst mit den Salzburgern. Nachmittags schickte der Capitain die Frau aus der Cabine zum Prediger und ließ fragen, ob er nicht auch eine englische Predigt halten wollte? Der Capitain scheute sich selber zu fragen. Antwort: weil sie meistentheils die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhielten, so möchte es wohl besser für sie sein, wenn man sie nicht damit überhäufte. Hernach sandte er den stillen Kaufmann und ließ bitten. Antwort: er möchte selber urtheilen, ob es rathsam wäre, Gottes Wort den Menschen vorzutragen, die es auf Muthwillen zögen? Er erwiderte: was einige thäten, das müßten nicht alle entgelten. Dennoch hielt der Prediger die Gebeter und predigte über Matth. 5, 3. selig sind die Armen am Geiste. Es schien etwas mehrern Eindruck gemacht zu haben; denn die Schiffsgesellschaft war Abends eingezogen und stille.

Montag den 23. August. Heute hatten wir etwas guten Wind. Breite 27° 8′. Mühlenberg erbaute sich mit den Salzburgern und examinirte auch etliche Passagiere aus der Steerage, ob sie was von der gestrigen Predigt behalten? Sie bezeugten, daß sie alles wohl verstanden und versprachen es anzuwenden. Abends wollten einige in der Cabine wieder ausschweifen. Der Prediger erinnerte

sie, und sie nahmen es gut auf und geriethen auf nützlichere Gegenstände. Seid nicht wie Roß und Mäuler sind u. s. w.

Dienstag den 24. August wenig Wind und viel Calm. Mühlenberg schrieb am Journal. Die Salzburger hielten sich zu ihm auf dem vordern Theil des Schiffes; und die übrige Schiffsgesellschaft war eingezogen und still, meistentheils verlegen, daß das Schiff ohne Wind nicht fort wollte.

Mittwoch den 25. August noch weniger Wind. Mühlenberg schrieb und trieb seine gewöhnlichen kleinen Geschäfte. Die Schiffsgesellschaft erwies sich beugsamer als sonst.

Donnerstag den 26. August. Mühlenberg hatte heute einen doppelten Gedächtnißtag, nämlich nach dem neuen Stil, den 6. September, an welchem er 1711 Fleisch vom Fleisch geboren und ins Gnadenreich versetzt, und am selbigen Tage 1741 von Se. Hochwürden Herrn Doctor und Director Francke in Halle unvermuthet nach Amerika berufen worden. Er bat erst in der Stille bußfertig vor dem Gnadenthrone um die allerwichtigsten Gnadengaben, nämlich die Vergebung aller Sünden, und um den heiligen Geist, dessen Gnadenwirkungen und Regierung in seiner Seele! Eine menschliche Creatur mag noch so gering und unbedeutend in der Welt sein, so hat sie doch vermöge der Eigenliebe gern, daß ihresgleichen mit theilnehmen an ihren feierlichen Begegnissen. Er hielt deswegen eine Erbauungsstunde mit den Salzburgern und gab ihnen etwas weniges zur Erquickung und wer weiß, ob er nicht vielleicht auch ein paar Schilling drum gegeben, wenn ein Poet ein Carmen auf die Gelegenheit gemacht hätte. Dem alten Adam ist am wenigsten zu trauen, wenn er sich am demüthigsten stellt, und moralische Complimente machet.

Freitag den 27. August ist noch ohne Wind und viel Calm, welches die Reise verzögert und immer beschwerlicher macht, weil das Wasser zum Trinken und

Kochen zu Ende geht). Der Capitain hat deswegen das Vieh, welches übrig war, nämlich Schweine, Enten und Hühner abschlachten lassen, und auch der Schiffsgesellschaft kleinere Portionen gegeben, welches in der warmen Witterung, besonders dem Schiffsvolk, die hart arbeiten und wachen müssen, sehr wehe thut. Die Salzburger können mit ihrer Portion noch auskommen, weil sie kein Fleisch mehr essen und sich sonst mäßig verhalten. Die göttliche Vorsehung trifft das rechte Pünktlein, womit unsere englische Gesellschaft am füglichsten gezähmt werden kann, weil sie das für die größte Trübsal achten, wenn ihnen was am Essen und Trinken abgeht.

Man hört viele Klagen, Seufzen und Aechzen nach einem frischen Trunk Wasser. Der Prediger bedient sich der Gelegenheit und macht kurze Anmerkungen vom geistlichen Durst und dem Wasser des Lebens. Abends hielt er Unterredung mit einem jungen Passagier aus der Cabine von dem Wege des Lebens, widerlegte ihm einige Vorurtheile und beschloß mit Ermahnung. Breite: 28° 54′.

Sonnabend den 28. August ist noch wenig Wind und viel Calm. Breite: 29° 16′. Mühlenberg schrieb am Journal und meditirte auf eine Predigt über Joh. 7, 37: Wen da dürstet u. s. w., hatte auch Erbauung mit den Salzburgern. Gegen Abend ein Gespräch allein mit dem stillen Kaufmann vom Glauben und Vertrauen an den lebendigen Gott und Vater in Christo Jesu. Nachher mit dem spanischen Koch. Er hatte sich wieder verwickelt in der Fürbitte seiner vermeinten Heiligen. Der Prediger sagte ihm: a. die wahren Heiligen des alten Testaments könnten ihm nichts helfen, Jes. 64, 16: Bist Du doch, o Gott, unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht und Israel kennet uns nicht. b. Die Heiligen des neuen Bundes, Maria, die Apostel u. s. w. wären alle aus lauter Gnaden durch Jesum Christum und seinen heiligen Geist selig geworden und in den Himmel gekommen. Sie freuten sich zwar über einen jeden Sünder und Sünderin, die sich von Herzen bußfertig zu Jesu Christo

bekehrten, und solche wahre Heiligen sowohl als die heiligen Engel verabscheuten die Abgötterei im höchsten Grad, weil in keinem andern das Heil ist, und auch kein andrer Name u. s. w. als das Lamm, das erwürget ist, Act. 4, Offenb. 5, 12. 13; c. und was die Kalender-Heiligen oder die von Päpsten kanonisirten beträfe, die müßten erst am großen Gerichtstage gemustert und geschieden werden, weil man noch nicht wüßte, ob der höchste allwissende Richter sie unter die Schafe oder Böcke stellen würde. Er als ein schon betagter Mann sollte nicht mehr tändeln und mit Schatten und Bildern spielen wie unverständige Kinder, sondern als ein armer verdammungswürdiger Sünder ohne Aufschub mit Bitten und Flehen seine Zuflucht in gerader Linie zu Jesu Christo nehmen. Er würde ihn nicht von sich stoßen, sondern ihn gnädig annehmen und heilen. Er gab dem Prediger die Hand, bedankte sich und versprach dem nach zu kommen.

Abends in der Cabine wünschte der Prediger bei sich selber in der Stille, daß doch ein nützlicher Gegenstand auf's Tapet kommen und unnütze Gespräche vermieden werden möchten. Nach dem Abendessen gerieth die Gesellschaft in ein Gespräch und warfen die Frage auf nämlich: wenn Jemand einen vornehmen Gönner, Wohlthäter oder Freund hätte, es möchte der König oder sonst Jemand sein, und es würde in einer Gesellschaft abwesend übel von ihm gesprochen, wie der sich zu verhalten, der in solcher Gesellschaft säße und von seinem Wohlthäter übel sprechen hörte? Ein Jeder gab seinen Rath nach seinem Temperament und Gesinnung und konnten lange nicht übereinstimmen, weil einem Jeden sein eigner Rath am besten vorkam. Endlich wurde die Frage dem Prediger zur Entscheidung übergeben. Er setzte den Fall etwas näher zur Anwendung, nämlich: es sind etliche in dieser Schiffsgesellschaft, die halten den Weltheiland für ihren allerhöchsten Herrn, Wohlthäter und Blutsfreund, von dem allein ihre Seelen- und Leibes-, zeitliche und ewige Wohlfahrt abhängt. Dieser ihr höchster Herr und Wohlthäter, der all-

gegenwärtig ist, wird von vielen in der Schiffsgesellschaft in Gegenwart seiner Freunde mit bösen Worten und Werken verachtet und verleugnet. Wie sollen sich demnach des Höchsten Lieblinge in solchen Gesellschaften, wo ihr höchster Wohlthäter verachtet wird, verhalten? Die Antwort ist schon verschiedentlich gegeben, nämlich a. man soll solche Gesellschaften meiden; b. oder wenn man Berufs wegen darunter sein muß, sein Mißfallen mit Geberden und sittsamen Worten dagegen bezeugen; c. oder moralische Regeln anführen, z. B.: Du sollst kein falsches Zeugniß wider deinen Nächsten reden, man soll auch den Widerpart hören, von Todten und Abwesenden nur Gutes; d. oder man soll sich auf gerichtliche Untersuchung berufen, einige Anwesende zu Zeugen bestimmen, aufstehen, die Gesellschaft verlassen und es dem Gönner sagen, dessen Charakter abwesend beleidigt ist; e. oder man soll seinen abwesenden Freund, dessen Charakter abwesend beleidigt wird, auf der Stelle vertheidigen, und zum Boxen, Degen oder Pistolen herausfordern. Das alles ist theils unzulänglich, theils schädlich. Die wenigen Freunde Gottes im Schiff, die bisher wegen Verachtung ihres höchsten Herrn und Wohlthäters und seines heiligen Wortes sind geärgert und innigst gekränkt worden, können sich noch nicht persönlich von der Gesellschaft separiren, wohl aber die Gemeinschaft mit ihren Werken vermeiden und thun am besten, wenn sie ihre Gesellschaftsglieder in Liebe und Sanftmuth ermahnen, herzlich bei Christo für sie bitten, und mit ihrem christlichen Tugendwandel ihnen vorleuchten, und wenn das nicht helfen will, mit Geduld ertragen, und sie Dem überlassen, von Dem sie mit Leib und Seele abhangen, und der einem jeden vergelten wird, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Am allerbesten für uns, wenn wir allesammt nach dem Heilande der Welt gesinnet, seinem Vorbilde ähnlich und ein Herz und eine Seele würden. Die Mittel dazu sind bereit und werden angeboten.

Die abgeforderte Antwort auf ihren vorgelegten Fall,

war ihnen unvermuthet und sie hatten sich zum Theil selber das Urtheil gesprochen, verriethen ihre Empfindungen durch Gesichtszüge. Einige sahen freudig, andere schamroth, und gingen still zu ihren Schlafgemächern. Der Jurist sagte beim Abschiede zum Prediger, er möchte nur Geduld haben, es würde mit Gottes Hülfe noch alles gut werden, ein Haus würde nicht auf einmal zugleich, sondern stufenweise gebaut und ausgezieret. Weil es noch nicht spät war, ging der Prediger auf das Verdeck, wo er die Schiffsbediente klagen hörte, daß gar kein Wind zum Fortkommen, kein Wasser zum Trinken wäre. Einer sagte: wir würden vor fünf Tagen bis der Mondwechsel geschähe, keinen Wind bekommen. Prediger frug, ob der allmächtige Schöpfer, Erhalter und Regierer des Universums nicht so viel Macht sich vorbehalten, daß Er auch zwischen den Mondwechsel noch einen Wind verleihen könnte? Antwort: Gott der Herr wollte um unseretwillen kein Wunder thun. Prediger: Ganz recht; wir sind viel zu unwürdig; betrachtet eure Sackuhr. Der Künstler hat sie so gemacht, daß ihr die Triebfeder mit geringer Mühe entweder etwas anziehen oder lösen könnt, wenn die Räder hurtiger oder langsamer gehen sollen, ohne daß die Uhr deswegen still steht oder gebrochen wird, oder ob man es einem Wunderwerk zuschreibt.

Wenn wir Glauben hätten und darum beteten, so wäre es Gott dem allmächtigen, gnädigen und barmherzigen Vater in Christo ein Leichtes uns noch vor dem Mondwechsel einen guten Wind zu verleihen, ohne ein Wunderwerk, wenn Er's anders uns nützlich und gut fände.

Als der Prediger wieder hinunter in die Cabine kam, saßen der Capitain, Jurist und Zolleinnehmer in der Stille beisammen und conferirten, was doch wohl der Sinn des Geistes Gottes im Moral-Gesetze sein möchte? und ersuchten den Prediger es zu erklären. Er zeigte, wie es der Heiland, als der allerheiligste Gesetzgeber selber hin und wieder im Neuen Testament erkläret und mit seinem Exempel erwiesen. Womit sie zufrieden schienen und zur Ruhe gingen.

Sonntag den 19. August früh hatten wir einen schönen Wind, der uns weiter fortbrachte, erfrischte und erfreute. Vormittags Gottesdienst mit den Salzburgern mit Lob und Dank vor Gott unserm allergütigsten Herrn und Heilande! Breite 29° 28′. Der Prediger gab dem klugen Schiffsgesellen einen Wink wegen des schönen Windes, der noch fünf Tage vor dem Mondwechsel eingetroffen. Nachmittags las der Prediger die Common Prayers vor dem Volk und predigte hernach über Joh. 7, 37: Wen da dürstet u. s. w. Ehe der Gottesdienst anging, bezeigte sich der Lieutenant etwas unordentlich vor dem Volk mit Scherz und unnützen Worten. Der Capitain verwies ihm solches und sagte, er sollte dem Volk kein Aergerniß geben. Als solches nicht helfen wollte, frug ihn der Prediger, ob das seinem Versprechen, das er in der Krankheit gethan, gemäß? ob Jemand könnte süßen Wein trinken und schmecken, wenn er den Mund und Magen voll von faulem und stinkendem Wasser hätte und den Wein oben drauf schüttete? ebenso im moralischen Verstande: wenn sein Herz und Mund voll Scherz und faul Geschwätz wäre, so könnte er das süße Evangelium nicht schmecken. Er ward stille und hörte fleißig zu, betete auch andächtig mit, sonst würden ihn die Matrosen mit handfesten Beweisen eindrücklicher ermahnt haben. So waren auch die übrigen Zuhörer alle sehr aufmerksam, und der Jurist schrieb ein und andere Punkte nach und schiene in Gemüthsbewegung zu sein.

Kapitel XV.

Großer Wassermangel und widrige Winde.

Montag den 30. August. Heute änderte sich der Wind, kam von der Nordseite, brachte Regen und Kälte. Jedermann war beschäftigt Regenwasser zum Trinken aufzufangen und hingen zu dem Ende Schnupftücher, Hemden, Bettlaken, Segeltücher auf und rangen selbige, so oft sie

durchtränkt waren aus in Zubern und Fässer. Das gesammelte Wasser war freilich eine wunderliche Tinktur von den vielerlei Ingredientien, die in den Tüchern verborgen gewesen und schmeckte sehr bitter, doch nicht so faul und stinkend wie das noch übrige Trinkwasser im Schiff; aber Hunger und Durst machen auch das Bittere süß. Mühlenberg gab den Salzburgern Kaffeebohnen, welche sie nach und nach mit ihrer gesammelten Portion Wassers kochten und sich damit erquickten. Der Mensch lebet nicht allein vom Brod u. s. w. Der Prediger erinnerte dabei, daß wir auch so begierig nach dem Wasser des Lebens aus sein sollten. Durch schleunige Kälte und Nässe bekam er ein Fieber mit Erbrechen.

Dienstag den 31. August noch starken Wind mit Regen, welcher das Schiff fortrieb. Mühlenberg lag krank und gebrauchte Arzenei.

Mittwoch den 1. September continuirte der gute Wind. Breite 31°. Mühlenberg noch krank, und der Mangel an Trinkwasser fiel etwas schwer. Die Salzburger hatten ein wenig erspart und halfen ihm damit. In der Theorie ist man oft ein Held und Riese, und in der Praxis ein Zwerg. Wenn man bei einer Mahlzeit satt gegessen und getrunken hat, eine Beschreibung von Hungersnoth und Durst hört, so denkt man, das sei leicht zu überwinden; wenn es aber zur Praxis und Probe kommt, so sieht man, wie weit die eignen Kräfte ohne götliche Hülfe reichen. Abends um 9 Uhr rief die Wache, daß ein Schiff nicht weit von uns wäre. Das verursachte einen Schrecken bei allen im Schiff. Der Capitain muthmaßte, es könnte aus dem Golf oder Meerbusen von Florida sein. Unsere Fenster in der Cabine wurden gleich verriegelt, die Kanonen in Ordnung gebracht und was sonst zur Vertheidigung gehörte. Der Prediger verlor seine Krankheit durch einen starken Schweiß, empfahl mit Gebet sich und die Schiffsgesellschaft dem allmächtigen Schutz Gottes, stand auf und ermunterte die Gesellschaft und die Salzburger sammt ihren Kindern zum Gebet.

Der Capitain ließ Feuer und Licht auslöschen und hieß alles stille sein, und so wachten wir alle die ganze Nacht durch. Das fremde Schiff kam uns so nahe, daß wir es bei Mondschein sehen konnten, that aber keine Anfrage noch Angriff.

Donnerstag den 2. September war von dem fremden Schiffe nichts mehr zu sehen, der Prediger munter an Leib und Gemüthe, erbaute sich mit den Salzburgern und etlichen Liebhabern des Wortes Gottes. Abends gab es auch ein erbaulich Gespräch in der Cabine.

Freitag den 3. September. Heute war der fünfte Tag, an welchem der Mondwechsel geschehen und davon der Wind entstehen sollte. Wir hatten seit dem Sonntage guten Wind gehabt und heute hörte er gänzlich auf. Daher erinnerte der Prediger diejenigen, welche ihre Hoffnung auf den Mondwechsel gesetzt, und sagte, daß Gott der Herr, und nicht der Mond die Regierung über die Elemente hätte. Am Abend hatte der Prediger Gelegenheit der Gesellschaft in der Cabine von den Missionen unter Heiden und Juden etwas zu erzählen, wobei sie munter und wacker blieben und nicht gähnten.

Sonnabend den 4. September. Heute hatten wir wenig und contrairen Wind, sammt Donner und Blitz. Die Schifferleute brachten die Anker in Ordnung und sahen nebst den Passagieren mit Schmerzen nach Land aus. Der Mangel des Trinkwassers macht die Leute nüchtern. Die Schiffskost ist meist gesalzen, und wenn man nichts zu trinken hat, so dient auch das Essen nicht. Die kleine leibliche Trübsal lehrt schon etwas mehr aufs Wort merken. Einige suchten ihre Bibeln hervor, die sie ganz unten in den Kisten verwahret hatten; wie auch Gebetbücher. Der Jurist insonderheit las sehr fleißig in der Bibel. Die Salzburger hatten schon einige Tage her ihre kleine Portion Trinkwasser mit Seewasser vermengt, ihr trocken Brod darin erweicht und so gegessen. Weil sie aber dabei entkräftet wurden, so gab ihnen der Prediger etwas Thee und Kaffee, welches sie mit dem vermischten Wasser

kochen und sich erträglich wohl dabei befinden. Am Abend suchten die Schiffer Grund, konnten aber keinen finden, welches Melancholie verursachte. Breite war 31° 55′.

Sonntag den 5. September. Vormittags Gottesdienst mit den Salzburgern über Marc. 7, Nachmittags englisch über Luc. 18 vom Pharisäer und Zöllner in und außer dem Tempel, baten zuletzt um einen guten Wind, und die gnädige Vorsehung verlieh Abends einen östlichen Wind, daß wir gerade auf segeln konnten. Breite war 32° 37′, so daß wir derselben nach nahe an Carolina hätten sein müssen; konnten aber kein Land erblicken.

Montag den 6. September hielt der gute Wind an und wir kamen in die Breite wo Carolina liegt. Die Schiffsbedienten hatten schon einige Tage zuvor ihre Rechnung von der Breite geschlossen, aber der Capitain wurde heut erst fertig, deswegen meinten sie alle, daß sie Grund finden und Land sehen müßten. Es entstand auch plötzlich ein Geschrei: Land, Land! Als man's genauer betrachtete, war es nur ein Nebel. Der Prediger bedeutete den Salzburgern die gegenwärtigen Umstände und ermahnte sie zum festen Vertrauen auf den lebendigen Gott und Vater in Christo, sprach auch mit verschiedenen Passagieren, wie man mit bußfertigem Gebet Zuflucht zu Gott nehmen müßte. Am Abend suchten sie wieder Grund, konnten aber nichts finden, welches bei ihnen Traurigkeit und Klagen verursachte, weil das Trinkwasser zu Ende ging und ein Jeder nur noch eine kleine Portion empfing. Die Matrosen sagten, sie könnten nicht mehr arbeiten, wenn sie nichts zu trinken hätten. Der Prediger sagte, nun wäre es Zeit, daß ein Jeder über seine Sünden murren und sich zu Gottes Barmherzigkeit bußfertig wenden möchte.

Dienstag den 7. September. Der Wind wurde wieder contrair, daß das Schiff auf der Seite fahren mußte. Der Capitain war muthlos, weil seine Rechnung am Ende und noch kein Grund und Land zu finden. Der Prediger ermahnete, sie sollten nicht über den Durst murren wie die

Kinder Israel in der Wüste: Gottes Hand sei noch nicht verkürzt. Die zwei alten Salzburger sagten, sie selber wollten mit göttlicher Hülfe in Geduld wohl ausharren, mit den Kindern wäre es schwer, die ließen sich nicht trösten.

Nachmittags erblickten wir zwei Schiffe von ferne, eins kam von der linken, das andere von der rechten Seite auf uns zu. Das von der linken blieb in seinem Kurs, das von der rechten schien kleiner und ein Pirat zu sein und kam auf uns zu, konnten aber nicht unterscheiden, ob es englisch oder spanisch wäre, und rüsteten uns deswegen zur Vertheidigung. Als das fremde Schiff näher kam und unsere Rüstung beobachten mochte, beugten beide Schiffe von uns weg und ließen uns allein. Während unsrer Rüstung sang die Salzburgerin unten im Schiff mit ihren Kindern das Lied: Warum sollt ich mich denn grämen? welches eine vortreffliche Herzstärkung gab. Nach der Breite bemerkten wir, daß der contraire Wind uns etwas verschlagen.

Mittwoch den 8. September. Heute wurde der Wind noch contrairer. Wir sahen wieder ein großes Schiff von ferne grade auf uns zukommen. Der Capitain und seine Leute beschlossen auf das Schiff zu warten, es möchte Feind oder Freund sein, um der gegenwärtigen Noth willen.

Sie steckten die englische Fahne auf und feuerten die größte Kanone ab, um das fremde Schiff vollends herbei zu nöthigen. Sobald das geschehen, spannten die auf dem fremden Schiffe alle Segel auf und flohen von uns.

So ward die Hoffnung vereitelt und der gute Rath noch theurer. Die Schiffsbedienten sagten: es wäre noch vorzüglicher in die Hände der Spanier zu fallen, als vor Durst zu sterben.

Die Passagiere murren zum Theil über den Capitain, weil er in seiner Rechnung sich versehen und nun nicht wüßte, wo er wäre. Der Capitain meinte, es müßte ein Jonas auf dem Schiffe sein.

Der Prediger antwortete: Das Exempel von Jonas

hätte einestheils was Aehnliches mit dieser Gesellschaft; jene wären Heiden gewesen. Auf diesem Schiffe meistentheils noch ärger als Heiden. Jonas hätte Gott entfliehen wollen. Mühlenberg wäre kein Prophet, auch nicht auf der Flucht, sondern folgte in Gehorsam seinem Beruf mittelbar. Wenn sie also loosen wollten, so dürfte es wohl auf einen oder mehrere fallen, die es nicht vermutheten. Er wollte ihnen aber einen bessern Rath geben, nämlich: „Wir sollten allesammt unsere Sünden und Uebertretungen erkennen und vor Gottes Gnadenthrone demüthigst bekennen, um Christi willen Vergebung suchen und durch Hülfe seines heiligen Geistes ein neues Leben anfangen; so würde uns die göttliche Vorsehung bald einen seligen Ausgang und Eingang verschaffen. Röm. 11: Schauet die Güte und den Ernst Gottes!" Es ward von allen gebilligt, aber wohl von den wenigsten geübt.

Donnerstag den 9. September. Heute hatten wir lauter Calm oder Meerstille. Wir rathschlagten unter einander, wie wir unser Leben einige Tage ohne Trinkwasser erhalten möchten? Der Capitain sagte, er hätte noch eine feine Quantität Baumöl verborgen, davon könnte ein Jeder des Tages ein wenig im äußersten Durst nehmen. Ferner hätte er noch etliche Dutzend Flaschen mit Weinessig versteckt, welches mit Baumöl vermischt in kleinen Portionen genommen, dienlich sein könnte. Als er uns den verborgenen Ort zeigte, wo die Flaschen ständen, so fand man Rattenkoth, beiseits auf dem Boden verkrümmelte Korke oder Stöpfel und verschiedene Flaschen offen und halb ausgeleert. Das Naturräthsel wurde durch wachsame Beobachtung ausgefunden, nämlich: eine Ratte praktizirte ihren Schwanz in die offene Flasche, zog ihn zurück, wenn er durchnäßt und sog es ab. So weit der Schwanz reichte, so weit war die Flasche leer.

Einige meinten, es könnte nicht mit Rechten zugehen und müßte Zauberei sein. Aber die Noth giebt Anlaß zu Erfindung. Und wer hatte den Ratten gelehrt, daß sie Nachts haufenweise in unsere Schlafkammern kamen, auf

die Betten kletterten und schlafenden Menschen den Schweiß ableckten? so daß man immer einen Prügel oder Degen bei sich haben mußte, um sie zu verjagen, wenn man von ihrem Krabbeln und Lecken erwachte. Der Durst plagte sie eben sowohl wie die Menschen. Abends ermunterten wir uns in der Cabine mit Gottes Wort.

Freitag den 10. September. Heute hatten wir wenig Wind, aber der Himmel erfreute uns mit Regen, davon wir alle Tropfen auffingen, gemeinschaftlich theilten und uns damit labten, und dem Geber aller guten Gaben dankten. Am Abend bei Meerstille kamen drei oder vier ungeheure große Fische um unser Schiff herum und machten ein grausam Geräusch. Einige meinten, man sollte eine Kanone lösen, so würden sie abziehen. Der Capitain sagte aber, je stiller je besser. Er wüßte Exempel, daß sich solche Fische unter Schiffe begaben, an dem Schiffsrücken gerieben und großen Schaden gethan.

Indem er dieses erzählte, passirte eins von den Ungeheuern unter unserm Schiff durch und berührte den Schiffskiel oder Rücken so grob, daß das ganze Schiff erschütterte, als obs ein Stoß vom Erdbeben gewesen wäre. Wir dankten Gott, daß Er uns so gnädiglich bewahrt. Die Schiffer senkten den Bleiwurf, fanden aber keinen Grund. Wir wußten nicht, wo wir waren und schienen von menschlicher Hülfe wie verlassen.

Sonnabend den 11. September. Heute wieder Meerstille; durften nur wenig essen, weil unser Regenwasser verzehrt war. Mühlenberg sang mit den Salzburgern kräftige Lieder und redete mit ihnen von einem gläubigen Abschiede aus der Welt. Nachmittags entstand plötzlich ein Wirbelwind. Die Matrosen erstiegen mit der größten Geschwindigkeit die Mastbäume und warfen alle Segel herunter, und der Herr Zebaoth verhütete in Gnaden, daß das Schiff nicht umgeworfen wurde. Der Capitain erzählte, daß die Windwirbel sehr gefährlich wären. Sie pflegten ein Schiff mit gespannten Segeln etliche mal auf einer Stelle im Cirkel herum zu drehen und zu versenken. Abends hatten wir ein gut Gespräch in der Cabine.

Sonntag den 12. September, heute gar kein Wind, so daß das Schiff auf einer Stelle blieb in drückender Sonnenhitze. Vormittags hielt Mühlenberg Gottesdienst mit den Salzburgern und wurden mit einander reichlich getröstet. Gegen Abend, da es etwas kühler ward, bat der Capitain um englischen Gottesdienst. Mühlenberg hielt die Prayers und predigte über Hebr. 12, 22—25 von den herrlichen Vorrechten der Gläubigen im Neuen Bunde, machte gehörige Anwendung und versicherte zuletzt, wenn wir uns allesammt mit bußfertigen Herzen zu Jesu Christo wendeten und um Vergebung aller unserer Sünden ernstlich flehten, so würde Er aus Gnaden um seines Namens willen uns absolviren, und da bei Ihm alles möglich, so könnte Er auch unser Leben erretten, uns einen guten Wind verleihen und an Ort und Stelle verhelfen, wenn Er's gut und nützlich für uns fände. Diesen letzteren Punkt hatten die Matrosen am Besten behalten. Nach dem Gottesdienst verkroch sich ein Jeglicher in einen Winkel, wo er allein sein konnte und betete, theils aus Büchern, theils ohne Bücher. Am Abend zogen die Matrosen bei noch gänzlicher Windstille alle Segel auf und ordneten sie so, wie sie den besten Wind wünschten.

Der Prediger frug, warum sie so thäten, da noch kein Wind vorhanden? Antwort: er hätte ja in der Predigt gesagt, Gott der Herr könnte uns bald einen guten Wind geben und an erwünschten Ort und Stelle bringen.

Prediger: Ja, unter der Bedingung, wenn wir alle so und so thun würden. Antwort: wir haben alle, theils unter der Predigt, theils nachher gebetet.

Prediger: wenn's ernstlich und im Namen Jesu Christi geschehen ist, so wird es der Herr zu seiner Zeit erfüllen. Abends um 8 Uhr stieg ein starkes Gewitter auf und gab einen mächtigen Regenguß, so daß alle Hände beschäftigt waren und einen schönen Vorrath Wasser zum Trinken sammelten. Das Wasser aus dem Gewitter war nicht so bitter als sonst gemein Regenwasser. Bald drauf erfolgte ein erwünschter Wind und wir flogen dahin. Dieser

(Jehova) hat Himmel, Meer und die Erden, und was darinnen ist gemacht. Alles muß pünktlich erfüllet werden, was Er uns einmal zugedacht 2c.

Montag den 13. September waren wir im vollen Segeln und alles froh auf dem Schiffe, insonderheit die Matrosen. Sie sagten, sie hätten auf der ganzen Reise noch nicht so schönen Wind gehabt. Antwort: Danket dem Herrn, denn Er ist sehr freundlich! Der Wind wurde immer stärker und brachte Wellen ins Schiff, so daß sie die Cabinenfenster verriegeln und etliche Segel herab nehmen mußten. Der Prediger ward wieder mit der Seekrankheit geplagt und mußte zu Bette liegen.

Dienstag den 14. September. Der günstige starke Wind continuirte den ganzen Tag, und Mühlenberg war sehr krank zu Bette. Der Capitain hatte noch ein klein wenig Wein versteckt und brachte heimlich einen Löffel voll warm gemachten zum Prediger. Am Abend suchten die Schiffer abermals Grund und fanden endlich den so lange und sehnlich erwünschten Grund auf 25 Faden tief. So bald es kund gemacht, entstand ein groß Getümmel auf dem Schiff unter den Passagieren und Schiffern. Sie sprangen vor großer Freude auf und nieder und riefen durch einander: Grund! Grund! Mühlenberg wußte nicht, ob es zum Streit oder Singetanz wäre. Der Capitain lief aber geschwind herunter in seine Schlafkammer, drückte seine Hand und sagte mit Thränen in den Augen: willkommen auf der Küste von Carolina! wir haben Grund gefunden! Antwort: Lobet den Herrn! und vergesset nicht, was Er an uns gethan!

Der Wind blieb günstig und brachte uns in der Nacht so weit bis auf 12 Faden.

Mittwoch den 15. September. Heut konnte Mühlenberg wieder aufstehen. Man sah das Wasser in einer andern Farbe, nämlich hellgrün, erblickte auch von Ferne etwas Land, welches wie ein Nebel schien. Die Einwohner des Schiffes stellten sich nun im Vergleich, wie eine Heerde Vieh, die einen ganzen Winter durch im Stalle gehalten

und nun zum erstenmal ausgelassen wird. Etliche sprangen wie Kälber, etliche wie Böcke und andere wie Lämmer, ein Jegliches nach seiner Art und innern Beschaffenheit. So äußerten sich die Bewegungen der Körper nach den Empfindungen in den Seelen. Der Prediger sagte den bocks- und kälbermäßigen den Spruch: Dankest du deinem Gott also, du toll und thöricht Volk; und zu den lämmermäßigen: Sie sollten nur immer mehr sich freuen in dem Herrn und fröhlich sein in ihrem Gott, zumal wenn Er sie angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit, und sich ihrem Stande gemäß geberden.

Donnerstag den 16. September. Heute war das Trinkwasser im Schiff ganz aus. Sie sammelten noch den Rest aus allen Fässern, aber es war nur Schlamm und Morast. Was war nun zu thun? an Land konnten wir nicht kommen. Die Wächter auf den Masten sahen zwei englische Kriegsschiffe, die in der Caroliner Gegend kreuzten. Darauf ward Rath gehalten wie zu thun? a. Machet man ein Zeichen der Noth und Gefahr, so weiß man nicht, ob es die Kriegsschiffe der Mühe werth achten herbeizukommen. b. Die Magnetnadel neiget sich eher zu Metall, Gewinn u. s. w. als zur Hülfe in Noth und Gefahr. Wenn man demnach den Curs des Schiffes nach den spanischen Gegenden z. B. Augustin zunimmt und eine spanische Fahne aufsteckt, so werden die zwei Kriegsschiffe eher herbeikommen. Letzteres ward beschlossen. Sobald die Kriegsschiffe unser Schifflein mit der spanischen Fahne observirten, kamen sie hurtig herbei, eins von der rechten, das andere von der linken Seite, uns einzuschließen und zu fangen. Das erste und nächste feuerte eine Kanone, doch ohne Schaden, auf unser Schiff, da mußten wir die Segel streichen. Als sie nahe genug beisammen, examinirten die Kriegscapitaine unsern Capitain, warum er sich so verstellt? Antwort: Um zweier Ursachen; a. er hätte Briefe an sie zu bestellen, aber wegen contrairen Wind nicht zu ihnen gelangen können. b. Wir wären in Noth wegen Mangel an Trinkwasser und nach Georgia bestimmt. Dies besänftigte sogleich die Herren

Kriegscapitaine und ließen uns drei Fässer mit Wasser ins Schiff bringen. Als die Fässer in unsere Gefäße geschüttet wurden, standen die Salzburger Kinder umher und leckten die abfallenden Tropfen mit großer Begierde auf, wie Nectar, obgleich das Wasser auch schon halb faul und stinkend war. Weil wir nun Wasser hatten, so wollte unser Capitain die Reise nach Georgia fortsetzen; aber die Capitaine von den Kriegesschiffen hielten es nicht rathsam, weil, wie sie sagten, die Spanier vor wenig Wochen einen Einfall mit vielen Schiffen und 5000 Mann in Georgia gethan, und zwar Georgia wieder verlassen, aber sich hie und da noch aufhalten möchten. Wir mußten also den zwei Kriegsschiffen folgen, welche nach Charlestown wollten. Der Wind war contrair und wir folgten nach in die Kreuz und Quer auf der Küste herum.

Freitag den 17. September war der Wind noch zuwider und brachte uns weiter vom Lande. Gott der Herr Zebaoth ist der alleinige Herrscher und Regierer über Wind und Meer. Keine menschliche Convoy kann eigenmächtig helfen.

Sonnabend den 18. September war der Wind etwas günstiger. Die Kriegsschiffe kamen näher zum Lande, und gelangten mit vieler Mühe bis an die Sandbänke, ungefähr 10 englische Meilen von Charlestown, wo sie ankerten. Wir waren nicht weit von ihnen am Abend, wollten auch ankern, aber der Wind zu ungestüm, und die Ankerseile zu mürbe, verursachten, daß wir wieder zurück in die See verschlagen wurden und eine finstere Nacht hatten.

Sonntag den 19. September waren wir ganz allein, sahen weder Land noch Kriegsschiffe. Das menschliche Herz ist ein trotzig und verzagt Ding und steigt und fällt nach der Witterung, wie der Mercur im Barometer. Vormittags Gottesdienst mit den Salzburgern. Nachmittags bat der Capitain um englische Predigt, welche Mühlenberg hielt über den 5. Vers im 50. Psalm und Materie zur Anwendung genug hatte, um sein Gewissen zu erleichtern.

Montag den 20. September. Heute waren wir von contrairem Wind auf eine andere Seite verschlagen und mußten mühsam kreuzen, kannten aber die Gegend nicht, weil wegen dunklen Wetters die Breite nicht bemerkt werden konnte.

Kapitel XVI.

Ankunft in Charleston, S. C. Reise über Savannah nach Ebenezer, Georgia.

Dienstag den 21. September kamen wir wieder ganz nahe zum Lande, wußten aber nicht, was für Land, bis Mittags die Sonne aufging und die Breite observirt war. Am Abend kamen wir wieder bis an die Sandbänke, wo wir am Sonnabend gewesen, konnten aber nicht hinüber kommen bis wir einen Piloten bekamen, der uns noch hinüber bis 7 Meilen von der Stadt in den Hafen brachte, wo wir ankerten.

Mittwoch den 22. September passirten wir früh die Festung, kamen Morgens um 8 Uhr vor der Stadt an, feuerten unsere rostigen Kanonen ab und wurden vom Commodore-Schiff mit Kanonenschüssen bewillkommt. Ich ließ heute grünes Gartengewächs von der Stadt aufs Schiff holen, welches mit den Salzburgern unter Lobe Gottes genoß.

Donnerstag den 23. September. Ließ mich mit einem Kahne zur Stadt überfahren, suchte deutsche Einwohner und fand zwei Familien, welche sagten, daß es ihnen nicht an leiblicher Nahrung, aber an der Seelenweide fehlete; nämlich in ihrer Sprache. Nachmittags fuhr wieder zum Schiff und fand zwei Negersklaven auf demselben. Ich frug, ob sie den wahren Gott, der Himmel und Erde erschaffen und seinen Sohn, den Weltheiland, kenneten? Sie wußten aber nichts zu antworten. Es heißt, daß sich wohl 15 Schwarze gegen einen Weißen in der Stadt und auf dem Lande befinden, und daß sie oft gegen ihre sogenannten Herren und Meister rebelliren.

Ob das nicht schwere Gerichte verursachen werde, wenn ein prätendirendes Christenvolk seine Mitgeschöpfe und miterlöseten Nebenmenschen nur zu leiblicher Sklaverei gebraucht und sich nicht um ihrer Seelen Heil bekümmert? Das werden die künftigen Zeiten erläutern. Vor einiger Zeit hatten ein paar durch Herrn Prediger Whitfield erweckte englische Einwohner den Anfang mit etlichen Hundert ihrer Neger gemacht, sie im Christenthum unterrichtet 2c. Es sei ihnen aber von der Obrigkeit bei Strafe untersagt worden, weil man befürchtet, die Sklaven möchten ihr Joch desto eher abwerfen und den Meister spielen. Heut verdang unser Capitain mich und die Salzburger, wie auch den Tambour auf eine Schaluppe, die über die inländischen Flüsse nach Georgia fahren und uns mitnehmen sollte; weil er verbunden war uns dahin zu liefern und er noch etliche Wochen mit seinem Schiffe bei Charlestown bleiben wollte. Beim Beschluß dieses Tages schrieb ich noch folgende Briefe, a. an Herrn Hofprediger Ziegenhagen, b. an Herrn Dr. Francke, c. an Ihre Excellenz die Frau von Münchhausen, d. und an meine bekümmerte Mutter und gab das Packet unserm Capitain zur Bestellung nach London.

Freitag den 24. September nahm ich Abschied auf unserm Schiffe und fuhr mit meiner kleinen Gesellschaft in Begleitung des Capitains und Juristen nach dem Georgier Boot. Der Capitain gab uns noch etwas Biscuit mit. Das übrige Nothwendige mußten wir selber anschaffen. Weil auf dem inländischen Flusse Ebbe und Fluth war, so kamen wir heute nur acht englische Meilen weit und mußten beim Ablauf des Wassers vor Anker liegen. Ich ging mit dem Tambour aufs Land in den Wald, fanden ein Haus und englische Leute drinnen. Sie waren scheu und meinten, wir wären spanische Kundschafter. Als ich ihnen aber sagte, daß ich ein Prediger wäre, bezeigten sie sich sehr freundlich und wußten nicht, was sie aus Liebe thun sollten.

Sonnabend den 25. September. Wir hatten auf unserm

Schifflein einen Passagier, nämlich einen alten englischen Krämer, der abscheulich fluchte, schwur und Zoten trieb. Ich ermahnte ihn in Sanftmuth, stellte ihm vor, daß er wegen seines Alters vorzüglich nahe an der Ewigkeit und dem Gericht wäre, wo er Rechenschaft von einem jeden gottlosen Wort und Werk geben müßte. Er hörte es an, schien nachzudenken, bekannte ungefordert seine schweren Sünden, worin er steckte. Wenn ich ihm aber rieth, er möchte bei dem freien und offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit Gnade und Vergebung suchen, so nahm er statt dessen seine Branntweinflasche zur Hand und dämpfte damit die noch kleinen Regungen im Gewissen. Der Meister unsers Schiffleins äußerte guten Verstand in geistlichen Sachen und ein gebeugtes Herz im Umgange mit seinen Nebenmenschen, hatte Vergnügen an erbaulichen Reden, und frug um Rath in verschiedenen Stücken, die ihm am Herzen lagen. Wir kamen an diesem Tage nicht weit, weil der Wind contrair war.

Sonntag den 26. September. Vormittags mußten wir still liegen wegen Ablauf des Wassers. Ich ging an das Ufer in den Wald, kam zu einer Plantage und fand in einem Hause ein Häuflein englischer Männer versammelt, welche sich aus Gottes Wort erbauten. Sie waren anfangs stille und passiv, mochten aus meinem Hut muthmaßen, als ob ich zur Hochkirche gehörte und geriethen ein wenig in den polemischen Vorhof. Da ich ihnen aber sagte, daß Jesus Christus und sein Verdienst der alleinige Grund unserer Erlösung, sein Leben und Wandel das Originalmuster, nach dem ein jeder Christ copiren müßte, und Buße, Glaube und Gottseligkeit die Bedingung wäre, und daß alle Ketzerei, Streit und Religionsparteilichkeit ihren Ursprung aus dem trotzigen und verzagten Herzen der gefallenen Adamskinder hätten, so wurden sie freundlich, sagten, sie nenneten sich Presbyterianer, und baten, ich möchte ihnen was aus Gottes Wort erklären, welches that aus dem 5. Cap. Matth. 1 ff.

Sie waren sehr froh darüber, erquickten mich hernach

mit etwas frischer Speise und begleiteten mich zu unserm Schifflein.

Montag den 27. September. Die Salzburger baten, ich möchte ihnen etwas Erbauliches aus Gottes Wort erklären, weil sie gestern nichts gehabt, welches geschah aus dem 1. Cap. Jes. Nachher ersuchte der Meister vom Schifflein, ich möchte ihm die Lehre von der Gnadenwahl auslegen. Er ergötzte sich sehr, als ich ihm zeigte, wie unser Herr und Heiland, der Urheber selber aus des Vaters Schooß, Joh. 3, 16, die Lehre geoffenbaret und erkläret, und daß man des Aristoteles Disputirkunst nicht nöthig dabei hätte.

Dienstag den 28. September. Als nun in dieser Zeit nähern Umgang mit den Salzburgern hatte und einige kleine Fehler in der Kinderzucht bemerkte und die Eltern freundlich erinnerte, nahmen sie es liebreich auf und versprachen zu wachen.

Wir sind nun in der Gegend, wo man im Flusse bei abgelaufenem Wasser an beiden Seiten des Ufers ganze Bänke, wie Mauern von Austern und Krebsen sieht. Heute Abend entstand ein kalter Nordwestwind, welcher sehr wehe thut, auf die vorhergehende große Hitze, zumal wir auf dem offenen Boot logiren und keine Decke haben.

Mittwoch den 29. September. In vergangener Nacht hat es Eis gefroren, welches hier zu dieser Zeit ungewöhnlich und dem noch im Felde stehenden Reis schädlich sein soll. So verursacht auch die schleunige Kälte hitzige Fieber und Todesfälle.

Hingegen verursacht die Kälte auch eine Wohlthat, nemlich sie entwaffnet und schwächt die unzählige Anzahl einer Art Insekten, Mücken, welche die Englischen Mosquitoes nennen, die bei Tausenden, besonders Fremdlingen in's Gesicht und übrigen bloßen Theile des Körpers fahren und mit ihren giftigen Stacheln Blattern verursachen. Ehe die Kälte einfiel mußten wir in diesen Gegenden Tag und Nacht Rauch von Pferden- und Kuhmist unterhalten, sonst war nicht zu leben. Gegen Abend bekamen wir einen günstigen Wind, der uns forttrieb.

Donnerstag den 30. September. Der Wind hatte uns in vergangener Nacht so weit getrieben, wie wir in den vorhergehenden sechs Tagen zugebracht. Vormittags um 8 Uhr kamen wir bei dem Städtlein Beaufort genannt, im Port Royal an, wo der Meister unsers Schiffleins zu Hause war.

Mühlenberg hörte, daß daselbst ein englischer Missionar Namens Mr. Jones, ein redlicher Mann wäre. Er besuchte denselben, wurde liebreich aufgenommen, mit erbaulichem Gespräch unterhalten und auch mit Leibesnothdurft erfrischet. Der Herr Missionar rühmte die zwei Seelsorger in Ebenezer, nämlich Herrn Boltzius und Gronau. Ich wollte heute Victualien zur ferneren Reise kaufen, konnte aber keine kriegen. Unser Biscuit war am Ende, weil die Würmer auch Antheil dran gehabt.

Freitag den 1. October setzte uns der Bootmeister in ein noch kleineres Boot zur ferneren Reise. Ehe wir abstießen, sandte bemeldeter Missionar Brod und Fleisch für mich und die Salzburgische Familie umsonst, welches der Herr vergelten und uns tüchtig machen wolle, desgleichen an Fremdlingen zu thun! Vormittags um 9 Uhr fuhren wir von Beaufort ab. Um 12 Uhr war das Wasser schon abgelaufen, gingen deswegen an das Ufer in den Wald und speiseten Mittagbrod auf dem Erdboden. Sobald das Wasser wieder kam und unser Boot tragen konnte, ruderten wir fort, bis Abends um 6 Uhr, da wir abermal in einem dicken Walde einkehrten und Abendbrod bereiteten. Um 7 Uhr segelten wir weiter bis um 11 Uhr Nachts und kamen zu einem Kaufmannsschiffe nahe bei der See, das vor Anker lag. Der Capitain nahm uns auf in sein Schiff, gab uns einige Erfrischung, und ließ uns ein paar Stunden auf seinem Schiffe schlafen. Früh um 3 Uhr fuhren wir weiter und passirten ein paar gefährliche Gegenden bei aufschwellendem Wasser; linker Hand nach der See zu sahen wir einen Wassersprudel, da das Wasser in die Höhe stieg und anzusehen war wie ein hoher Thurm.

Wir eilten mit allem möglichen Fleiß aus dieser Gegend hinweg und kamen

Sonnabends den 2. October früh um 8 Uhr bei Savannah in Georgia wohlbehalten an. Ich ging sogleich zu dem Herrn Oberst Stephans in Savannah und meldete, daß eine Salzburgische Familie mitgebracht, welche vom Herrn Trustee Verelst an den Herrn P. Boltzius adressirt wäre. Der Herr Obrist ließen mich und die Salzburger in ein Gasthaus führen und verpflegen. Nachher hörten wir, daß Herr Pastor Gronau von Ebenezer in Savannah wäre und morgen mit den deutschen Einwohnern Gottesdienst halten wollte. Bemeldter Herr Gronau holte uns ab in ein Haus, welches ein vornehmer Gönner den werthen Herren Salzburger Predigern zum Hospiz eingegeben.

Sonntag den 3. October hörten wir den Pastor Gronau Vor- und Nachmittags mit Vergnügen predigen und hatten auch eine Betstunde in unserm Logiment.

Montag den 4. October fuhr ich mit dem Herrn Pastor Gronau in einem kleinen Boot voraus auf einem Fluß nach Ebenezer bei 30 englischen Meilen von Savannah, weil mit dem Herrn Pastor Boltzius je eher je lieber conferiren und keine Zeit versäumen wollte.

Wir wurden verschiedenemal in unsrer kleinen Schiffahrt aufgehalten, weil der Wind hin und wieder am Ufer stehende Bäume quer über in den Fluß geworfen, welche als Schlagbäume die Durchfahrt verhinderten und wo wir das Boot mit vieler Mühe hinüberschaffen mußten; kamen aber dennoch Nachmittags um 4 Uhr bei den Plantagen der Salzburger an, stiegen aus und besahen die Mahlmühle, als die erste Wassermühle in Georgia. Von da hatten wir noch eine Stunde Weges zum Städtlein Ebenezer. Ich trat zuerst in des Herrn Pastor Gronau's Wohnung ab, und wurde von da in des Herrn Pastor Boltzius Haus mit Freuden aufgenommen; allwo ich ihm den Brief von Herrn Hofprediger Ziegenhagen übergab, wie auch den silbernen Kelch, welcher von Augsburg aus an die Ebenezer Gemeinde vermacht war. Herr

Boltzius las bemeldten Brief, worin er ersucht war, mit mir nach Philadelphia zu reisen und versprach diewichtige Sache vor Gott im Gebet und mit seiner Gemeinde zu überlegen.

Dienstag den 5. October hatte Herr Pastor Boltzius eine Erbauungsstunde auf den Plantagen zu halten, da er denn der Gemeinde eröffnet, was Herr Hofprediger von ihm begehret, nämlich daß er mit mir nach Pennsylvanien reisen möchte. Worauf die Versammelten geantwortet: Sie wollten die Sache dem allerweisesten Gott im Gebet vortragen und um einen Schluß nach seinem gnädigen Willen anhalten. Wir hörten inzwischen, daß ein Capitain aus des Herrn Whitefields angelegtem Waisenhause nach Philadelphia reisen wollte. An denselben schrieb Herr Boltzius und meldete unsere vorhabende Reise. Ich besah heut das angelegte Waisenhaus in Ebenezer.

Abends wohnte einer Betstunde in der Kirche mit bei. Die Salzburger singen schön, bezeigen sich ehrerbietig und andächtig beim Gehör des Wortes Gottes und modest gegen einander.

Mittwoch den 6. October, spürte Wallung im Geblüte und Fieberanfälle, ließ eine Ader öffnen und genoß alle nöthige Verpflegung von den Herren Predigern und ihren getreuen Gehülfinnen; welches der Herr belohnen wolle! Wir hörten, daß die Salzburgische Familie, die mit mir nach Savannah gekommen, am Montage mit einem Boot abgefahren, hatten aber ein untüchtig Boot gehabt, und da sie etliche Meilen gerudert, war das Boot voll Wasser worden und wäre beinahe zu Grunde gegangen, wenn sie nicht bei Zeit umgekehrt und das Ufer erreicht hätten.

Meine Sachen waren mit im Boot und also naß geworden. Herr Pastor Boltzius ließ einige Männer von der Gemeinde nebst Herrn Gronau mit dem großen Boot nach Savannah fahren, um die arme Salzburger Familie sammt meinen Sachen heraufzuholen.

Donnerstag den 7. October kam Antwort vom Capitain aus Herrn Whitefields Waisenhause, daß sich seine Reise

nach Philadelphia noch lange verziehen, oder wohl gar zu nichts werden möchte. Nachmittags ritt mit dem Herrn Vigera nach Alt-Ebenezer, wo die Salzburger zuerst gewohnt hatten und besahen die alten rudera.

Freitag den 8. October ritt mit dem Herrn Pastor Boltzius nach den Plantagen und hielt auf sein Begehren den Salzburgern daselbst eine Erbauungsstunde. Die verständigsten Glieder meinten, daß Herr Pastor Boltzius nach Gottes Willen mit nach Pennsylvanien reisen müßte. Es thäte ihnen zwar wehe ihren lieben Seelsorger auf einige Zeit zu missen, wollten aber doch nicht widerstreben, wenn es des Herrn Wille wäre. Wir fuhren also fort die Sache dem Alles regierenden Gott öffentlich und besonders im Gebet vorzutragen, daß Er uns seinen gnädigen Willen mittelbar durch die Umstände zeigen möchte. Nachmittags sah ich die mitgebrachte Salzburgische Familie in Ebenezer, Herr Pastor Boltzius hatte sie bis auf weitere Verfügung ins Waisenhaus verordnet. Abends hielt ich eine Erbauungsstunde in der Kirche über 1 Petri 2. letzten Vers: „Denn Ihr waret wie die irrenden Schafe u. s. w."

Sonnabend den 9. October. Herr Pastor Boltzius machte schon ein und andere Zubereitung zu unsrer Beider Abreise, um zu sehen, ob es mit göttlicher Vorsehung übereinstimmen würde. Nachmittags ging ich mit in die Vorbereitung und Beichte, um g. G. morgen mit der Gemeinde das heilige Abendmahl zu empfangen.

Sonntag den 10. October. Vormittags predigte Herr Boltzius, Nachmittags Herr Gronau, empfingen auch beiderseits das heilige Abendmahl mit der Gemeinde. Nach der letzten Predigt wurde Gott der Herr öffentlich vor der Gemeine angerufen um seinen gnädigen Entschluß und Beistand zur Reise. Die Gemeindeglieder gaben ihren Consens, daß ihr Seelsorger mitreisen sollte, in Hoffnung, daß es zu Gottes Ehre und Ausbreitung des Reiches Christi dienen möchte.

Montag den 11. October machten wir uns fertig zur

Abreise. Es war wohl eine harte Prüfung für den lieben Herrn Pastor Boltzius und die Gemeinde. 1. Er sollte eine beschwerliche, in der Winter= und Kriegszeit gefährliche Reise vornehmen. 2. Eine schwächliche Ehefrau mit zwei kranken Kindern hinterlassen. 3. Er wußte nicht, ob er vor dem Frühling oder Sommer wieder heimkommen könnte, weil der Fluß Delaware auf 50 bis 60 Meilen weit vor Philadelphia im Winter zuzufrieren pflegt. 4. Wenn er den ganzen Winter durch in Pennsylvanien bleiben sollte, so müßte die Ebenezer Gemeinde in einigen Stücken, die zum Bau und Fortpflanzung gehörten, Schaden leiden. 5. Herr Pastor Gronau wollte sich derweil willig unter die Last beugen, wenn es nicht zu lange währete, maßen die Leibes= und Seelenbesorgung für einen Mann zu schwer ist. 6. Die Zeit war nahe, daß Maulbeerbäume zum Seidenbau gepflanzt werden sollten u. s. w. 7. In etlichen Wochen sollte ein Landmesser auf Order von England dahin kommen und neue Einrichtung machen. 8. Vor etlichen Wochen war erst ein Einfall von den Spaniern in Georgia geschehen und man erwartete einen abermaligen. Ich sah noch mehr Schwierigkeiten. Es ist schwer eine Gemeinde zu verlassen und aufs Ungewisse sich davon zu entfernen, weil man nicht wußte wie es in Pennsylvanien ausfallen möchte. Bat daher ins Geheim, der allergnädigste Gott möchte seinen Willen noch näher offenbaren, ob Herr Boltzius daheim bleiben oder mitreisen sollte, wenn's auch schon auf der Reise wäre.

Kapitel XVII.

Rückkehr nach Charleston und Aufenthalt daselbst. Gefahrvolle Reise nach Philadelphia.

Herr Pastor Boltzius machte sich inzwischen reisefertig und bestellte noch einen treuen Mann, der mit uns reisen und ihn von Pennsylvanien wieder zurück begleiten sollte. Wir hatten keine andere Gelegenheit zur Reise, als das Ebenezer Boot, wozu Herr Boltzius Steuermann und

Ruderer bis auf Charlestown in Süd-Carolina miethete, allwo Schiffe von Philadelpia zu- und abzugehen pflegen. Abends 7 Uhr nahmen wir empfindlichen Abschied, wurden von vielen Gemeindegliedern, großen und kleinen, bis zum Fluß begleitet, mit tausend guten Wünschen und Thränen entlassen, und da wir mit dem Boot absetzten, sangen sie uns nach den letzten Vers aus dem Liede: „Mir nach, spricht Christus unser Held“. So laßt uns denn dem lieben Herrn mit Leib und Seel nachgehen.

Der stille Abend, Mondschein, die schönen Stimmen, die herrliche reizende Materie des Liedes, und das Echo machten den Abschied sehr beweglich und eindrücklich, gleichsam eine Miniatur eines seligen Abschiedes aus der Welt.

Dienstag den 12. Oktober früh kamen wir in Savannah glücklich an. Herr Boltzius bemühte sich meinen Wechselbrief anzubringen. Die Kaufleute wollten zwar Waare, aber kein Geld dafür geben, mußten ihn deswegen mit nach Charlestown nehmen. Wir versuchten etliche Mal mit unserm Boot die weitere Reise anzutreten, wurden aber durch contrairen stürmenden Wind wieder zurück nach Savannah getrieben, welches schon eine kleine Prüfung gab und anzudeuten schien, daß Herr Boltzius nicht weiter mitgehen sollte.

Wir warteten in Savannah auf günstigen Wind bis Freitag den 15. October Abends, da uns göttliche Vorsehung über die Schwierigkeit half und die Mündung vom Landfluß finden ließ, fuhren darauf, so viel möglich, Tag und Nacht, und kamen am 20. October wohl bewahrt vor Charlestown an, allwo eben ein Theil von Admiral Vernons Kriegsflotte vor Anker lag, die von Jamaica herbeigekommen war, weil die Regierung den spanischen Einfall in Georgia an Admiral Vernon schleunig berichtet, und deswegen ein Theil von der Flotte herüber gekommen, da indessen die Spanier Georgia schon verlassen hatten. Die Wirthshäuser in Charlestown waren alle voll vom Kriegsvolk. Wir hatten das Glück, von einer deutschen Wirthin

aufgenommen zu werden, und ob sie wohl nicht den geringsten Profit von uns begehrte, so kostete es doch einem jeden von unsrer Gesellschaft täglich 2 Schill. 6 d. Sterl.

Vom 20. bis 24. October wandten wir die Zeit auf nöthige Geschäfte. In unserm Logiment hielten sich auch deutsche Reisende von Purisburg auf, mit welchen nebst unserer Gesellschaft wir Morgen- und Abendbetstunde hielten. Wir bemühten uns, eine Gelegenheit nach Pennsylvanien auszufinden, aber die erfahrensten Leute sagten, es wäre schon zu spät und zu nahe am Winter, von Charlestown gingen nun vor dem Frühjahre keine Schiffe, weil der Delaware-Fluß gemeiniglich im Winter zufröre. Nun war guter Rath theuer. Sollten wir hier selbdritte noch etliche Wochen aufs Ungewisse warten, das wäre zu kostbar. Wir hörten zwar, daß ein Mann von hier aus in etlichen Wochen über Land nach Pennsylvanien reiten wollte, mit dem wir Gesellschaft machen könnten; aber die Gelegenheit schien auch nicht rathsam. Denn Herr Boltzius und ich hätten jeder müssen ein starkes Pferd kaufen, und ich konnte meine Kiste nicht zu Pferde mitnehmen, und wie es hieß, so wären es 900 englische Meilen über Land durch ungebahnte Wege, Wildniß und Sümpfe. Herr P. Boltzius bemühte sich meinen Wechselbrief anzubringen, konnte aber nicht mehr an Geld als 20 £. erlangen und mußte das Uebrige an Waare für die Ebenezer Gemeinde nehmen, welche das Boot nach Ebenezer zurücknehmen sollte. Von den 20 £. erstattete ich die Extraunkosten, welche neben der Fracht auf der langen Seereise, ferner auf den Reisen von Charlestown nach Georgia, und von da wieder zurück bis hieher nöthig gehabt, und das Uebrige sollte zu meinem hiesigen Aufenthalte und zur Reise nach Pennsylvanien dienen.

Am 22. Oktober Abends fuhr das Ebenezer Boot wieder zurück und Herr P. Boltzius und sein Gefährte blieben bei mir in Hoffnung noch eine Gelegenheit nach Pennsylvanien anzutreffen.

Sonntag den 24. Oktober hielten wir Vor- und Nach-

mittags-Predigt in unserm Quartier und hatten bei 30 deutsche Zuhörer und der Gesang lockte auch englische herbei. Wir hatten schon am Vortage unsere Umstände dem gnädigsten Vater in Christo im Gebet vorgetragen, und unser Rathschluß fiel da hinaus, daß der Herr P. Boltzius und sein Gefährte hier nicht länger aufs Ungewisse warten und ihre Gemeine versäumen möchten, und ich resolvirte noch etliche Wochen hier allein zu bleiben und auf Gelegenheit nach Pennsylvanien zu warten. Wenn aber keine Gelegenheit vorfiele, so wollte mit meinen Sachen wieder nach Savannah und von da nach Friderica reisen, wo der redliche Herr Pastor Driesler entschlafen,[26]) und daselbst dienen, bis aufs Frühjahr g. G. die Reise nach Pennsylvanien antreten könnte. Wir hörten zwar, als ob in 4 Wochen ein Schiff nach New-York abgehen würde, aber es war noch ungewiß und auch ein neuer Umweg. Herr P. Boltzius hatte gestern ein Pferd gekauft, nahm heute Abend am 24. Oktober beweglichen Abschied und trat mit seinem Reisegefährten die Rückreise über Land nach Ebenezer an. Ich blieb also in Charlestown als ein Fremdling allein. Abends kamen mir ungefähr zwei Schriften aus Pennsylvanien zur Hand, a. sieben gedruckte Conferenzen, welche der Herr Graf Zinzendorf unter dem Namen Herr von Thürnstein mit seinen Brüdern in Pennsylvanien, absonderlich in Germantown, Philadelphia, Neuhannover u. s. w. gehalten; b. eine Schrift, daß am 18. Juli dieses 1742 Jahres ein Tumult entstanden zu Philadelphia in und vor einem alten Metzger-Hause zwischen den Mährischen Brüdern einerseits und den Deutsch-Reformirten und Lutheranern andrerseits. Solche Coloquinten von wilden Ranken zeigten mir von ferne schon den Tod in den Töpfen, 2 Kön. 4, 39. 40. und machten meinen mittelbaren Beruf noch fürchterlicher dahin.

Den 25. Oktober nahm mich ohne mein Gesuch ein deutscher Maler, Herr Theus, aus der Schweiz gebürtig, in sein Haus und versorgte mich aus christlicher Liebe. Heut erfuhr, daß der vorbemeldte Engländer, der über Land

nach Pennsylvanien reisen wollte, in Charlestown angekommen wäre. Ich besuchte denselben und frug ihn um Rath; er antwortete, es würde ihm zwar lieb sein, Gesellschaft zu haben, aber er wollte es mir nicht rathen, weil es für mich zu kostbar und mühsam wäre.

Vom 25. bis 30. Oktober informirte ich etliche Kinder.

Am 31. Oktober Sonntags predigte ich Vormittags und Nachmittags in meinem Logis, weil deutsche Leute herbeikamen, und da sich auch Englische mit einfanden, so wiederholte die Sätze in englischer Sprache, so gut es konnte. Unsere Deutschen gehen hier wie Schafe in der Irre. Ein Jeglicher siehet auf seinen Weg. Es gehet hier mit Vermischung der weißen und schwarzen Menschen, daß man sich scheuet aus dem Hause zu sehen.

Am 1. November hörte, daß hier eine Schaluppe, ein Schifflein mit einem Mastbaum, von Philadelphia angekommen und in etlichen Tagen wieder zurück gehen wollte. Ein bekannter Kaufmann ließ mir die fröhliche Botschaft sagen und zugleich melden, daß der Capitain aus Herrn Whitefields Waisenhause bei ihm logirte, aber nicht nach Philadelphia wollte. Ich ging zu dem Kaufmann. Er und der Georgier Capitain riethen, ich sollte ja nicht mit der Schaluppe gehen, das Meer wäre um diese Zeit zu ungestüm und das Schifflein zu schwach gegen die Wellen und gegen die spanischen Privateurs. Ich ging verlegen in mein Quartier, wandte mich mit demüthigem Gebet im Verborgenen zum Gnadenthron, überlegte hernach, daß mein Beruf nicht nach Charlestown oder Friderica, sondern nach Pennsylvania mich bestimmt, gedachte an den Wahlspruch des Herrn Missionar Zeglin: „Willst Du mich todt, hier bin ich, mein Gott! Willst Du, ich soll leben, will ich mich drein ergeben!" Heut schrieb ich einen Brief nach Ebenezer.

Am 2. November suchte ich den Capitain von der Philadelphischen Schaluppe auf, Namens Mr. Child, und frug, ob er mich mitnehmen wollte? Antwort, er hätte nicht die geringste Bequemlichkeit für Passagiere und nur eine Ca-

jüte für ihn selber, wo man unter Verdeck liegen könnte. Weil ich denn so scharf anhielt, so verwilligte ers mit dem Beding, wenn ich's wagen und vorlieb nehmen wollte wie er's leisten könnte. Ich bezahlte ihm gleich 3 Guineas für die Fracht, mußte ein Stück von Schiffsbette und Victualien kaufen, welches auch zu 4 Guineas kam, und kriegte Ordre am 12. November auf dem Schifflein zu sein und mit abzufahren. Die übrigen Tage bis dahin wandte theils noch auf die Information der Kinder, theils zum Abschreiben meines Journals.

Am 7. November predigte noch zweimal in meinem Quartier zum Abschiede. In den noch übrigen Tagen schrieb ich Briefe a. nach Ebenezer, b. an Sr. Hochwürden Herrn Ziegenhagen, c. an Frau von Münchhausen, d. an meine Mutter, e. und verfertigte mein Journal bis auf den 20. August 1742, gab das Packet an einen Freund zur Beförderung nach London.

Am 12. November nahm ich Abschied von Herrn Theus, der mir viel Gutes erzeigt, und fuhr mit dem Schifflein Vormittags von Charlestown ab, nachdem ich daselbst wieder drei Wochen und zwei Tage unter mancherlei Prüfungen und Gottes Geduld zugebracht.

Auf unserm Schifflein waren in allem 9 Personen. Fünf davon waren unter den Spaniern Gefangene gewesen, ausgewechselt und auf der Heimreise nach Philadelphia. Ein englischer Gentleman hatte sich mit eingesetzt, um nur 5 Meilen bis zum Castell oder Festung zu fahren. Der Wind war contrair, deswegen kamen wir nur Abends erst gegen die Festung über, wo wir ankerten. Der Gentleman nöthigte mich mit ihm hinüber zur Festung zu fahren. Als wir hinauf kamen, nöthigte uns der Herr Commandant zum Abendbrod. Indem wir aßen, hörte ich von Ferne einen Gesang nach der Melodie: „Freue dich sehr, o meine Seele." Ich frug den Herrn Commandanten, was das bedeute? Antwort: Er hätte vor einiger Zeit eine Anzahl deutsche Knechte vom Schiffe gekauft, die ihm verschiedene Jahre dafür dienen müßten. Solche gebrau-

che er als Constabler und zu Haus- und Feldarbeiten. Er wäre vor diesem als Offizier mit in dem niederländischen Kriege gewesen, hätte die Deutschen lieb und verstünde ein und ander Wort von ihrer Sprache. Als er die Knechte erst bekommen, hätten sie Anfangs immer mit einander gezankt und er bemerkt, daß sie fluchten, indem er die Worte verstanden: Thonner! Thonner! Blicks, Blicks! Toifel! Nachdem er sie aber hart darüber bestraft, lebten sie einig, sangen und beteten mit einander und waren ihm gehorsam und getreu in ihren Diensten. Und wenn sie ihre Zeit treulich ausdienten, wollte er ihnen etwas eigen Land geben. Ich vergaß das Essen und bat mir Erlaubniß aus die Deutschen zu sehen, wurde auch gleich vom Bedienten hinunter geleuchtet und in ein Gewölbe geführt, wo ich 23 Mannspersonen in einem Kreise mit entblößten Häuptern und gefalteten Händen sitzen sah. Sobald sie hörten, daß ich ein deutscher Prediger wäre, sprangen sie auf und wie sich's wollte thun lassen, fielen sie mir einfach, doppelt und dreifach um den Hals, weinten vor Freuden und baten, ich möchte bei ihnen bleiben, oder wenn das nicht möglich, doch nur ein Wort zum Trost hinterlassen. Antwort: bleiben könnte ich nicht, wollte ihnen aber den 23sten Psalm kurz erklären, weil ihrer 23 Personen wären, hernach ein Gebet thun, und dann sollten sie einen mit mir zum Schifflein schicken, so wollte ich ihnen ein Buch zum Andenken und Erbauung hinterlassen. Nachdem ihnen den 23sten Psalm erklärt und gebetet, nahm beweglichen Abschied und empfahl sie nochmals ihrem einigen wahren Eigenthumsherrn Jesu Christo, der sie mit seinem theuren Blute erkauft, und den Gnadenwirkungen seines heiligen Geistes! ging wieder hinauf zu dem Herrn Commandanten, dankte für die genossene Güte, empfahl ihm die deutschen Knechte zum ferneren Schutz und Gewogenheit, ließ mich wieder zum Schifflein hinüberfahren, nahm einen deutschen Knecht mit, und sandte durch denselben des gottseligen Herrn Pastor Schuberts Predigten über die Sonntagsevangelien, welche mir in

Ebenezer geschenkt, an die 23 deutschen Personen zum Andenken, nachdem ich vorn hinein geschrieben, wie sie es zur Seelenerbauung gebrauchen könnten. — Am 13. November. Wir hatten heut contrairen Wind und kamen mit vieler Mühe in die offene See. Ich wurde von der Seekrankheit heftig überfallen. Die kleinen Schifflein mit einem Mast schwanken sehr empfindlich auf und nieder, daß man sich fest anhalten, oder wohl gar anbinden muß. Wenn die Wellen aufsteigen, so steigt das Schifflein mit in die Höhe und fällt auch wieder herunter in die Tiefe. Eine solche Schiffahrt habe ich noch nicht erfahren. Experto credo Ruperto.

Den 14. November. Der Wind ist sehr stark, seitwärts und bitter kalt. Meine Krankheit nimmt zu und verursacht Tag und Nacht Erbrechen. Unsere Schiffsgesellschaft, vorzüglich die aus der Gefangenschaft zurück gekommenen, fluchen und schwören, daß einem die Haare zu Berge stehen! So lange ich reden konnte, ermahnte und bat sie ernstlich davon abzustehen; aber es hilft nicht, weil es schon zur andern Natur geworden. Unter solchem Volk zu sein, ist gleichsam ein Vorschmack von dem Ort der Qual!

Den 15. November. Heut war der Wind noch contrair und brachte uns auf die Seite in eine Gegend, wo die spanischen Piraten sich aufzuhalten pflegen, wie unser Capitain sagte. Unsere Leute sahen gegen Abend ein Schiff, es kam uns aber nicht näher. Meine Krankheit hielt an und wurde heftiger.

Am 16. November. Wir bekamen andern und noch kältern Wind. Gegen Abend wurde der Wind stürmisch und brachte Schlagregen. Unsere Schaluppe ist von allen Seiten über dem Boden offen, und wenn sie von den Wellen herunter stürzt, wird sie allemal über und über voll Wasser. Wenn sie aufsteigt, so fließt das Wasser von allen Seiten wieder ab. Gleichsam wie ein löcherichter Brunneneimer im Hineinlassen voll und beim Heraufziehen leer wird; wunderbar, daß das alte Schifflein nicht schon in Stücken zerbrochen. — Mittwoch den 17. November.

Regen und Sturmwinde continuiren. Unsere Schifferleute sind die ganze Nacht bis hieher im Regen und Seewasser halb erfroren, halb erstorben, und das Uebrige vom Leben äußert sich in Ungeduld, Murren und Fluchen. Unsere Cajüte hat nur Raum für zwei Lagerstätten, eine für den Capitain, die andere für mich. Die Kälte nöthigte mich alle meine wollenen Kleider sammt den Roquelor anzulegen, und da mich die Seekrankheit überfiel, warf ich mich in der vollen Kleidung auf mein Lager, und wegen der unaufhörlichen starken Bewegung des Schiffes und des anhaltenden Erbrechens nicht vermögend aufzustehen, noch das Geringste zu essen und zu trinken. Dazu kommt noch das Schwerste, daß die gefangen Gewesenen sich Nachts wegen Nässe und Kälte in die Cajüte drängen und sich wie Heringe auf mich gepackt legen, und vor Ungeduld fluchen. Ich kann ihnen nicht verdenken, daß sie ihr Leben zu erhalten suchen, weil das eingepflanzte Naturgesetz einem jeden Menschen sagt: conserva te ipsum (erhalte dich selbst), wenn sie nur das verdammliche Fluchen unterließen.

Donnerstag den 18. November. Der Wind wird zwar günstig für uns, daß, wie der Capitain sagt, unser Schifflein in einer Stunde 9 englische Meilen fortgesegelt, aber mehr unter als über dem Wasser geht, weil die Wellen so häufig einschlagen; so daß wir keinen trockenen Faden erlangen können. Ich frug den Capitain, ob er mich nicht irgendwo an Land setzen könnte? Antwort: es wäre ihm nicht möglich, wenn ich ihm auch alles geben könnte und wollte.

Freitag den 19. November. In der vergangenen Nacht hat es heftig geregnet und der Wind ist so ungestüm gewesen, daß wir mehr unter als auf dem Wasser gefahren. Die gefangen Gewesenen lagen wieder auf mir. Meine Fieberhitze war aber nicht so stark, daß sie hätten trocken davon werden können. O wie lange währten mir die Minuten und Stunden! Um mich herum hatte die nassen, zähnknirschenden Flucher, von oben fiel der kalte Regen auf uns, von den Seiten das Seewasser in die Cajüte,

im Magen quälten mich Brechreiz und Fieberschauer, im Geblüte zehrte die Hitze, am Leibe nagte das Ungeziefer theils von einem eigenen Zuwachs, weil ich mich nicht umkleiden konnte, theils von dem, was die Leute mit aus der spanischen Gefangenschaft gebracht und mir mitgetheilt, wenn sie neben und auf mir lagen in der Cajüte. Eins gab mir noch etwas Erleichterung, nämlich wenn das Schifflein so von den aufgethürmten Wellen herunterstürzte und krachte, so gedachte, es würde untergehen, meinen elenden Leib versenken, und mein barmherziger Heiland würde die arme Seele aus Gnaden, wie einen Brand aus dem Feuer erretten. Heute legte sich der stürmende Wind und die Sonne gab einige liebliche Blicke.

Der Capitain meinte, seiner Rechnung nach, müßten wir nahe bei dem Vorgebirge von Pennsylvanien sein, sahen aber noch kein Land. Mein Magen war dick geschwollen, hatte seit dem 13. November keine Speise mehr bekommen, und fand heute wieder ein wenig Appetit zu einem Schälchen Kaffee, konnte auch im Bette aufsitzen, worüber der Capitain froh war.

Sonnabend den 20. November. Heute sahen wir die Vorgebirge von Pennsylvania, kamen auch am Abend durch Gottes Gnade bis zu dem Städtlein Lewistown genannt, allwo wir ankerten.

Sonntag den 21. November lagen wir stille. Der Capitain und übrige Gesellschaft baten, ich möchte ihnen eine englische Predigt halten. Ich konnte zwar noch nicht auf sein, hielt ihnen aber doch eine Rede auf meinem Lager über den ersten Theil des 5. Cap. Matth., wobei sie sich aufmerksam verhielten. Wir bekamen heute noch einen Pilot aus Lewistown und segelten Abends unter sanftem Winde etwas weiter. Vom 22. bis 25. November konnte ich nach und nach wieder auf sein, gab der Schiffsgesellschaft noch verschiedene Ermahnungen, theilte meine Victualien, die in Charlestown gekauft, unter die armen Bootsknechte aus und mußte auch ein und ander Stück von Unterkleidung weggeben, weil sie voll Ungeziefer waren.

Kapitel XVIII.

Ankunft in Philadelphia. Reise nach Neu-Hannover. Erste Erfahrungen.

Donnerstag den 25. November 1742, Morgens um 8 Uhr, kamen wir vor der Stadt Philadelphia an.[27]) So weit hatte der Herr Herr, aus lauter Güte, Gnade und Barmherzigkeit geholfen und den armen Sünder bis ins 32. Jahr mit großer Geduld, Langmuth und Verschonen um Christi willen getragen! Ich war ein Fremdling in Philadelphia und wußte nicht, wo ich mich zuerst hinwenden sollte. Unterwegs hatte von ungefähr gehört, daß der Herr Apotheker Zwiefler,[28]) der ehedem in Ebenezer gewesen, nun in Philadelphia wohnte und sich zu der mährischen Brüderschaft hielt. Zuerst trat ich in einem englischen Wirthshause ab, und suchte von da den Herrn Zwiefler auf. Er empfing mich freundlich, und als ich mich nach den deutschen Lutheranern erkundigte, antwortete er, die verständigsten und meisten hielten es mit dem Herren Graf Zinzendorf, und die Uebrigen hätten einen alten Prediger angenommen, Namens Johann Valentin Kraft, der kürzlich von Deutschland aus dem Zweibrückischen, wo er abgesetzt worden, hieher gekommen. Nachher wollte eine Stube zu meinem Aufenthalt miethen, konnte aber keine andere, als in dem englischen Hause finden, wo Herr Zwiefler wohnte. Von da ging wieder zu dem englischen Wirth, wo zuerst abgetreten und erkundigte mich, wo Neu-Providence und Neu-Hannover läge? Er wußte es nicht und holte einen deutschen Mann vom Lande herbei, der eben in der Stadt war und in Neu-Hannover wohnhaft. Der Mann hieß Philip Brandt, und sagte, wir würden lange vergeblich fragen mögen, weil Neu-Providence bekannter wäre unter dem Namen: die Trapp und Neu-Hannover unter dem Namen: der Falkner Schwamm. Bemeldter Brandt erzählte mir von der Gemeinde in Neu-Hannover, daß sie einen Mann zum Prediger gedungen, der N. Schmidt hieße und seinem Geschäfte nach ein Quacksalber und Zahnarzt wäre.

Er sagte ferner, daß Neu-Hannover 36 englische Meilen abläge, er heute Abend noch die Rückreise antreten müßte, obgleich die Wege schlimm wären. Ich war noch matt und geschwollen von der Schifffahrt, wollte aber auch nicht gern was versäumen, resolvirte deswegen mit zu reisen, ließ meine Sachen vom Schiffe in die gemiethete Stube bringen. Mr. Brandt miethete mir indessen ein Reitpferd und wir ritten Abends stillschweigend aus der Stadt, fütterten die Pferde bei einem deutschen Wirth 10 Meilen von der Stadt. In dem Wirthshause saßen etliche deutsche Männer und erzählten einander, daß der alte Pfarrer Valentin Kraft in Philadelphia, Germantown und der Trapp zum Prediger angenommen sei. Wir blieben daselbst die Nacht.

Freitag den 26. November setzten wir unsere Reise fort in Gesellschaft etlicher deutschen Männer. Konnten nur Schritt für Schritt reiten wegen der tiefen Wege. Es war schon Abend, da wir die zwei Flüsse Shippach und Perkiome passiren mußten. Der erste war niedrig, der andere hoch. Mein Gefährte ritt voran, ich sollte nachfolgen, mein Pferd war klein und matt, und der Strom stark, nahm das Pferd mit fort auf ein paar Ruthen lang, es half sich aber doch durch den Strom quer durch und kam mit mir an der stillfließenden Seite wieder herauf und glücklich heraus.

Credo Providentiam, pflegte der alte Herr Pastor Sommer (zu Schortritz im Anhaltinischen) oft zu sagen: Seele vergieß es ja nicht!

Ich war im Wasser jetzt bis an die Brust überschwemmet, und wir hatten nun noch 10 Meilen bis Neu-Hannover im Finstern zu reiten, welches mir ein katarrhalisches Fieber verursachte, kamen aber unter Gottes Gnadenschutz wohlbewahrt bei Brandt's Wohnung an, wo ich die Nacht blieb und liebreich bewirthet wurde. Sonnabend den 27. November früh ritt mit Brandt weiter hinauf zu einem Vorsteher der Gemeinde und bat ihn, er möchte den andern Vorsteher und die dermaligen Gemeinde-Aeltesten zusam-

menberufen, weil ihnen was zu berichten hätte. Nachmittags waren 2 Vorsteher und 4 Aeltesten beisammen. Ich ließ ihnen den Brief vom Herrn Hofprediger Ziegenhagen durch Mr. Brandt vorlesen. Sie sagten zum Theil, daß sie zwar den obbemeldten Schmidt auf's neue zu ihrem Prediger gedungen, wollten aber mich auch annehmen, und in ihrem Theil das Schreiben des Herrn Hofprediger respectiren, wenn die Gemeindeglieder damit zufrieden wären. Was aber die Verbindung der drei Oerter Philadelphia, Neu-Providence und Neu-Hannover beträfe, so schien es ihnen unmöglich, daß ein Prediger sie bedienen könnte; weil Philadelphia und Neu-Hannover 36 englische Meilen von einander lägen; 2, die Wege in Winterszeit mühsam; 3, zwei Wasserflüsse dazwischen wären. Andere meinten, es würde gut sein, wenn ich mich mit dem alten Herrn Pfarrer Kraft in Philadelphia bespräche, daß er Philadelphia und Germantown, und ich Hannover und Providence bediente; oder daß ich drunten, und Kraft droben predigte. Antwort: ich hätte keine Anweisung auf Germantown, dürfte auch keinen von den 3 Plätzen verlassen, bis sie mich abwiesen. Sie meinten, es würde schwer fallen, weil sich die Philadelphier, Germantowner und Providencer schon zu weit mit dem Pfarrer Kraft eingelassen. Ich ließ es beruhen bis auf weitere Einsicht und verlangte morgen g. G. den 28. November als am 1. Advent-Sonntage in ihrer Kirche zu predigen, und daß sie solches ihrem obbemeldten Herrn Schmidt kund thun möchten. Hierauf beschloß die Conferenz mit Gebet und verblieb in des Vorstehers Hause. In Privatgesprächen vernahm, daß die hiesige Gemeine sehr zerrüttet und zertheilt sei. „Ein Theil „hielte es mit dem Prediger Schmidt; andere hätten sich „seinetwegen abgesondert; noch andere hätten sich schon „vorher zurückgezogen und wollten mit Kirchen und Pfaf„fen nichts zu schaffen haben; etliche hielten sich zu des „Herrn Grafen Zinzendorfs neuen Anstalten; viele glaub„ten gar nichts." Ein schlechter Trost!

Am bemeldten 1. Advent-Sonntage kamen verschiedene

Leute in des Vorstehers Haus wo ich logirte und handelten mit einem Juden, der seinen Kramladen in diesem Hause hielte. Er gerieth mit einem Schreiner von der Gemeinde in heftigen Streit, welcher zum Prozeß vor der Obrigkeit gelangen sollte. Sie nahmen aber nach vielem Zureden meine Vermittelung an und versöhnten sich mit einander, mir zu Liebe, wie sie sagten, anders nicht.

Nachher ermahnte den Juden wegen einiger ärgerlichen Reden und Zoten. Er machte aber Gespött darüber und sagte, ich verstünde die hiesige Landesart noch nicht.

Um 9 Uhr ritt mit dem Vorsteher zur Kirche, welche vor einem Jahre von beschlagenen Blöcken aufgezimmert, aber inwendig noch nicht ausgebaut ist. Männer und Weiber kommen zur Kirche geritten. Der Herr Prediger Schmidt kam auch und setzte sich zu mir in den Stuhl. Ich sagte ihm, daß heut meine Anzugspredigt halten und ihn ablösen wollte. Er bezeigte sich höflich und sagte, daß er mir nicht im Wege sein würde. Diese erste Predigt hielt ich über 2 Korinth. 5, 19. 20: Gott war in Christo und versöhnte — lasset euch versöhnen mit Gott, und war mir bedenklich, daß eben vor einem Jahre um diese Zeit meine Valetpredigt in Großhennersdorf gehalten.

Nach der Predigt las der Versammlung meinen Beruf und Instruction von Sr. Hochwürden Herrn Ziegenhagen vor, weil es die Vorsteher und Aeltesten so begehret, und ritt mit dem Vorsteher wieder heim. Nachmittags hatte verschiedene Besuche von der Gemeinde und Gelegenheit noch ein gutes Wort zu sprechen und auch verschiedene Urtheile zu hören, nämlich: „einige erfreuten sich über den Anschein, weil sie hofften, die Gemeine würde mit der Zeit noch in gute Ordnung kommen; die es mit dem Prediger Schmidt hielten, wären nicht völlig zufrieden und meinten, man sollte ihn doch nicht ganz verstoßen, ob er gleich nicht ordinirt wäre und bisweilen ein christlich Räuschchen mitmachte; auch unter den Heiligen sei Keiner ohne Tadel; er könnte ja wenigstens Vicarius sein und predigen, wenn der neue Pfarrer abwesend sein

müßte. Andere, die sich schon lange abgesondert, sagten, sie wollten erst sehen, wo die Sache hinauszielte, weil sie schon mehrmal hinter das Licht geführt worden, und man nicht wüßte, ob ich die Briefe nicht selber gemacht. Endlich hätten sich auch verschiedene daran gestoßen, daß im Beruf jährlich 40 Pfund Sterling bestimmt, welches eine Gerechtigkeit und Bürde auf ihre Kinder und Kindeskinder geben könnte, und wollten lieber mit der Sache nichts zu thun haben." Es war mir heimlich lieb, daß Gottes Vorsehung den zärtlich geliebten Knecht Boltzius zurückbehalten und für den hiesigen herzkränkenden Umständen bewahrt hatte. Ich war auf den Seefahrten durch die herbe Seekrankheit physikalisch geübt worden und mußte nun auch die moralischen Emetica [Brechmittel] und ihre heilsame Wirkungen kennen lernen.

Montag den 29. November begleiteten mich 3 Gemeinde-Aelteste 9 Meilen herunter bis Neu-Providence, um mit den Vorstehern daselbst zu conferiren, und kehrten bei der Wittwe Schrack ein, deren Mann ein Vorsteher und einer mit von denen gewesen, die bei Sr. Hochwürden Herrn Ziegenhagen oft um einen Prediger supplicirt, aber im vergangenen Sommer entschlafen. Wir ließen den noch lebenden ältesten Vorsteher dahin rufen. Ich zeigte ihm des Herrn Hofpredigers Schriften. Er kannte sogleich des Herrn Hofpredigers eigenhändige Unterschrift und sagte, es wäre ihm lieb, daß ich gekommen. Sie hätten zwar die Hoffnung aufgegeben und niemand mehr erwartet, weil sie auf ihr letztes Schreiben von 1739 keine Antwort mehr bekommen, und deswegen vor einem Jahre an das Hochehrwürdige Darmstädter Consistorium um Prediger supplicirt. Darauf wäre vor kurzer Zeit ein alter Prediger, Namens Valentin Kraft, angekommen und hätte gesagt, daß er vom Consistorium gesandt wäre. Er hätte zwar keine Zeugnisse mitgebracht und wäre nackt und bloß gekommen, gäbe aber vor, daß alles nachkommen würde. Zudem gäbe es Leute hier, die ihn in Deutschland als Prediger gekannt. Er (der Vorsteher) war auch der Meinung,

daß ich mit Herrn Kraft mich besprechen und entweder die zwei untern Stadt- oder die zwei obern Land-Gemeinden bedienen sollte. Ich ließ es beruhen bis auf weitere Einsicht.

Dienstag den 30. November ritt der älteste Vorsteher von der Trapp mit mir zu dem jüngern und von da nach Philadelphia, wo wir Abends um 9 Uhr ermüdet ankamen. Ich mußte wegen meines geliehenen Pferdes wieder in einem englischen Wirthshause abtreten. Der Wirth führte mich in eine große Stube, wo Gentlemen von Condition, wie der Wirth sagte, saßen. Gleich beim Eintritt frugen sie mir entgegen, ob ich ein Moravian, Lutheran, Presbyterian oder Church Minister wäre? Antwort: sie müßten erst bessere Sitten lernen, damit sie Fremde nicht mit solchen Fragen bewillkommten. Sie entschuldigten sich. Nachher bezahlte für das gemiethete Pferd und ging zu meiner gemietheten Stube.

Mittwoch den 1. December holte mich der Providencer Vorsteher in ein deutsches Gasthaus, wo ich meine Aufwartung bei Herrn Pfarrer Kraft machen sollte. Herr Kraft gab mir in Gegenwart verschiedener Deutschen erst einen ernstlichen Verweis, daß ich gleich den ersten Tag meiner Ankunft in Philadelphia ins Land gereiset und mich nicht erst bei ihm gemeldet, und sagte darauf zu Trost: „er wollte mir schon anhelfen und an einen Ort setzen, wo sich's am besten schickte;" ich schwieg stille bis auf weitere Einsicht. Er erzählte hernach, wie er bereits im Lande herumgereiset, ein Presbyterium generale und speciale in Philadelphia u. s. w. aufgerichtet, hin und wieder Vorsteher und Aelteste gemacht. Ueber das alles hätte er auch schon ein Consistorium verordnet, wobei er präsidiren wollte. Er steht, wie es heißt, in großer Achtung, weil unsere armen unwissenden Lutheraner auf einer Seite von den Zinzendörfern in die Enge getrieben, und von der andern Seite durch sein Großprahlen bethört werden. Er erzählte mir ferner, daß er seine vorbemeldte Anstalten schriftlich im November 1742 mit einem ehrlichen Manne,

Thomas Mayer, nach Deutschland an das Hochehrw. Consistorium in Hessen-Darmstadt gesandt und von daher die Confirmation erwartete. Ich war hier gänzlich fremd, wollte doch gern meiner Instruction nachgehen, und den Brief vom Herrn Hofprediger den Vorstehern und Aeltesten der Philadelphischen Gemeine zu lesen geben, es war alles, wie es hieß unter Herrn Kraft's Direction, also mußte es auch mit seiner Genehmhaltung geschehen. Nachmittags ließ er zwei von seinem Presbyterio speciali kommen, und las ihnen bemeldten Brief vor. Nachdem solches geschehen, wiederholte er seinen Ausspruch mit einer erhabenen Amtsmiene: „Ich will ihn denn schon an einen Ort setzen, wo es nöthig ist." Weil sein Emeticum endlich die Seekrankheit bei mir wieder erweckte, so brach ich in folgende Ausdrücke in Gegenwart der Männer aus: ich könnte von meiner Instruction nicht abgehen. Wenn mich die drei angewiesenen Gemeinen nicht annehmen wollten, so müßte erst Erlaubniß von meinen Vorgesetzten aus Europa haben, ehe ein oder andere Gemeinden annehmen könnte. Er befahl demnach den zwei Männern von seinem Presbyterio speciali, sie sollten Anstalt machen, daß ich nächsten Sonntag, als am zweiten Advent, in dem alten Schlachterhause, welches die Lutheraner und Reformirten gemeinschaftlich zum Gottesdienst gemiethet, predigen möchte; er selber wollte dann in Germantown predigen. Zum Beschluß sagte mir Herr Kraft, daß ein vornehmer schwedischer Kaufmann in der Stadt Namens Herr Peter Koch uns beide morgen zur Mittagsmahlzeit begehrte. Herr Koch hatte von Capitain Child vernommen, daß er mich von Charlestown hieher gebracht.

Donnerstag den 2. December kam Herr Kraft auf meine Stube und holte mich, um zu dem Herrn Koch zu gehen. Er ermahnte mich, ich müßte bei Herrn Koch fein lustig thun, er möchte mich sonst für einen Pietisten ansehen. Viele stünden auch im Gedanken, daß ich ein heimlicher Herrnhuter wäre. Wir speiseten also bei dem Herrn, hatten verschiedene nützliche Unterredungen von Kirchensachen. Nach der Mahlzeit wußte mich nicht lustiger zu machen,

als daß ich dem verständigen Mann und Liebhaber unserer evangelisch-lutherischen Religion des Herrn Hofpredigers Ziegenhagen Schriften zu lesen gab. Welches Bonmot dem Herrn Kraft sehr mißfiel und den Herrn Koch vergnügte. Er freute sich über meine glückliche Ankunft und verlangte, ich möchte nächsten Sonntag in ihrer schwedischen Kirche deutsch predigen. Herr Kraft sagte, es ginge nicht an, weil es schon bestellt, daß ich in dem alten Versammlungshause predigen würde. Herr Koch antwortete, so könnte es Nachmittags in der schwedischen Kirche sein, und dabei blieb es.

Freitag den 3. December wurde ich zu einem deutschen Zuckersieder zu Gaste gebeten, der ein intimer Gemüthsfreund von Herrn Koch, ein eifriger Lutheraner war, die Zinzendorfische Verfassung nicht liebte und auch des Herrn Kraft Presbyterial-Anstalten mißbilligte. Ich ließ ihn gleichfalls des Herrn Hofpredigers zwei Briefe lesen, worüber er sich innigst freute.

Sonnabend den 4. December ordnete Herr Kraft an, ich sollte morgen Vor- und Nachmittag in beiden Versammlungen verkündigen, daß wir auf den ersten Christtag beide in Philadelphia sein, zweimal predigen und das heilige Abendmahl austheilen wollten.

Sonntag den 5. December, am zweiten Advent, predigte ich Vormittags in dem alten Versammlungshause über den heutigen Text, hatte viele Zuhörer, wie leicht zu vermuthen, wurde bekannt unter den Leuten, verkündigte die von Herrn Kraft empfangene Order, daß auf's Christfest das Abendmahl gehalten werden und Nachmittagspredigt in der schwedischen Kirche sein sollte. Nachmittags war wieder eine zahlreiche Versammlung in der schwedischen Kirche, welcher den 14. und 15. Vers aus dem 3. Kap. Joh. erklärte. [29])

Montag den 6. December war Herr Kraft sehr beschäftigt, mich zum Consistorialrath in seiner Anstalt zu machen, hatte auch zuvor schon den Herrn Caspar Stöber [30]) zum Assessor Consistorii declarirt, und wollte nunmehr

einen verdorbenen Schulmeister zum Predigtamt für die Landgemeinden ordiniren. Ich bat ihn vor Zeugen, er sollte mich verschonen und auch überhaupt von seinem Plan abstehen, wie es hieße: parturiunt montes etc. Er merkte wohl, daß ein und andere Verständige in Philadelphia meinen Beruf rechtmäßig erkannten. Darum nahm er eine andere Wendung, sagte, er wollte die drei Oerter, Philadelphia, Providence und Hannover gemeinschaftlich mit mir bedienen. Ich schwieg bis auf weitere Einsicht. Der schwedische Kaufmann, Herr Koch, und etliche andere Freunde hatten sich verlauten lassen, es wäre besser, wenn ich in der Stadt bliebe und die zwei Landgemeinden dem Herrn Kraft überließe, weil sie doch zu weit entfernt und sich mit ihm eingelassen. Solches zu wenden machte Herr Kraft Anstalt mich als seinen Adjunct in Providence und Hannover einzuführen, schrieb Befehl an die Vorsteher beider Landgemeinden Anstalt zu machen, daß ich nächsten Sonntag, am dritten Advent, in Providence predigen und am folgenden Montage in Hannover einer Gemeindeversammlung mit beiwohnen sollte; und daß er dann von Hannover weiter mit mir nach Lancaster reisen wollte.

Als Herr Koch und andere Freunde des Herrn Kraft Vorhaben erfahren, ermahnten sie mich, ich sollte mich nicht verbindlich machen, in den zwei Landgemeinden allein zu bleiben und Philadelphia zu verlassen. Im nächsten Christfeste würde der Rev. schwedische Herr Pastor Tranberg hieher kommen, um Gottesdienst zu halten. Derselbe könnte als ein gelehrter und erfahrener Mann meine und Herrn Kraft's Berufe und Credentialien untersuchen.

Dienstag den 7. December schrieb meine Umstände in einem Brief an Se. Hochwürden Herrn Ziegenhagen, so gut oder schlecht wie es ein verwirret Gehirn in solchem Delirium erlauben wollte.

Mittwoch den 8. December kam ein Mann zu mir, Herr Peter Böhler genannt, der vom Herrn Grafen Zinzendorf abgeschickt war. Er erkundigte sich nach meinem Beruf und Umständen, welches ihm in Liebe beschiede.

Donnerstag den 9. December hatte verschiedene Besuche

und schrieb einen lateinischen Brief an den schwedischen Herrn Pastor Tranberg, den noch allein übrigen Missionar im Lande, und berichtete ihm meine Berufsumstände.

Freitag den 10. December besuchte etliche Freunde und machte mich fertig zur Reise in's Land.

Herr Kraft hatte in dieser Woche verschiedene Amtsverrichtungen in der Stadt, mir wurde nichts gesagt. Abends kamen zwei Pferde von Neu-Providence gesandt, Herrn Kraft und mich abzuholen.

Sonnabend den 11. Dezember quittirte ich meine gemiethete Stube und mußte nebst andern Unkosten dem englischen Manne theuer genug bezahlen. Um 9 Uhr Vormittags ritt mit Herrn Kraft aus der Stadt durch Germantown, allwo mein Patron mich vor verschiedene Häuser führte und den Leuten als eine Rarität zeigte. Unter andern kam ein taumelnder sogenannter Glaubensverwandter, fiel Kraft seinem Pferde in den Zaum, sagte zu ihm: „Bruder, Du mußt mein Kind taufen und auch Gevatter sein, Du weißt, wir sind auf einem Schiffe hereingekommen, und Du bist der Vater.“ Ich ritt fort und ließ Herrn Kraft nachkommen, um nicht Theil an seiner lustigen Conferenz zu haben. Nachmittags hatten wir anhaltenden heftigen Regen, wurden durchaus naß und mußten in der finstern Nacht die zwei aufgeschwollenen Flüsse Schippach und Perkiome passiren. Ein auf diesseit der Flüsse wohnender Vorsteher war so gütig und begleitete uns durch die Wasser, so daß wir unter Gottes Verschonen bewahret, bei dem ältesten Vorsteher in Providence ankamen und übernachteten.

Sonntag den 12. Dezember predigte ich das erste mal in Providence in des Vorstehers Scheune, weil die Leute daselbst noch keine Kirche haben. Nach der Predigt las Herr Kraft der Versammlung des Herrn Hofprediger Ziegenhagen Schreiben vor und die Glieder schienen vergnügt darüber zu sein. Herr Kraft that auch sein Bestes, um mich von der Stadt zu entfernen und dieser Gemeinde zu empfehlen.

In dieser Gegend wohnen verschiedene Leute, die aus

dem Hochfürstlich Hessen-Darmstädtischen gebürtig sind und in ihrer Jugend guten Unterricht gehabt haben. Am Abend waren etliche bei uns, mit welchen erbauliche Gespräche hielt.

Montag den 13. Dezember nahm Herr Kraft ein Pferd und ritt voraus nach Neu-Hannover. Gegen Abend wurde ich auch dahin geholt. Herr Kraft hatte indessen bei einem Vorsteher sich aufgehalten und mit der Hausmutter Rath gehalten, ob es nicht gut wäre, wenn ich heirathete? ob ich eine Frau aus der Stadt oder ein Bauernmädchen vom Lande zur Ehe nehmen sollte? Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Der alte Mann will mich mit Gewalt nach Seel und Leib glücklich in der Welt machen. Ich logirte mit Herrn Kraft bei dem ältesten Vorsteher. Abends leistete uns ein Quacksalber Gesellschaft, der in der Nachbarschaft berufen war einen Todten zu fragen, der sich öfters sehen ließ und die Leute erschreckte. Ich ermahnte den Mann von solchem sündlichen Gaukelspiel abzulassen und unwissende Menschen sündigen zu machen. Es wollte aber nichts haften, weil es mit seinem Gewinn verknüpfet. Ein andrer frug mich, was die Sünde wider den heiligen Geist sei? ich antwortete aus dem 12. Kap. Matthäi, so viel die Zeit leiden wollte.

Dienstag den 14. Dezember wurde ich angesprochen ein Kind von der Gemeinde zu taufen. Herr Kraft ging mit dahin und verordnete, wie es sein müßte. Die Aeltesten, Vorsteher und eine Anzahl Glieder hatten sich indessen versammelt. Herr Kraft ließ mich in der Stube allein und ging hinaus zur Versammlung und fing an zu peroriren nämlich: „Ich habe euch nun den neuen Pfarrer gebracht, und will denselben euch vor allen andern gönnen; machet nun ohne Verzug Anstalt, daß er bei euch bleiben und wohnen mag. Ich will noch eine Gemeinde 8 Meilen höher hinauf mit dieser einpfarren. Wenn ihr nun nicht gleich Anstalt machet und die Wohlthat mit Dank annehmet, so gehe ich gleich mit ihm fort nach Lancaster und setze ihn da zum Prediger ein.“ Hierüber entstand eine Verwirrung und Uneinigkeit unter der Versammlung, und etliche

von den Aeltesten und Vorstehern kamen zu mir herein und frugen, was das bedeuten sollte? ob der alte Mann mein Vorgesetzter? ob der Beruf vom Herrn Hofprediger falsch wäre? Nun konnte ich den Herrn Kraft nicht länger verschonen, sondern las in seiner Gegenwart der Versammlung meinen Beruf noch einmal vor und zeigte, daß ich auf Philadelphia, Providence und Hannover bestimmt, frug, ob sie alle dazu stimmeten? Antwort: alle Ja, Ja! Ferner sagte, daß ich mit Herrn Kraft in keiner Verbindung stünde; er hätte auch nicht weiter Macht über mich, als er sich selber unrechtmäßiger Weise nähme oder sie ihm gäben. Er könnte mich weder nach Lancaster noch sonst wohin setzen. Er wollte sich entschuldigen und alles wieder ins Feine bringen, aber es half nichts, die Leute waren froh, und die Aeltesten nahmen mich in Empfang und brachten mich zu einem Manne, der bisher wegen der Unordnung nicht zur Gemeinde gehalten, aber nun beiwohnen wollte, weil er Besserung hoffte. Derselbe Mann hatte ein Hüttchen bei seinem Wohnhause, worin ich studiren und schlafen, aber nicht spazieren könnte; das gaben sie mir zum Aufenthalt ein. Es war wohl etwas räumlicher als die Cajüte auf der Schaluppe von Charlestown her, oder als des Diogenes Faß mag gewesen sein. Die Aeltesten meinten, ich könnte Philadelphia füglich verlassen, weil es zu weit abläge; ich sagte ihnen aber, daß mir nicht erlaubt wäre eine oder andere von den dreien ganz aufzugeben ohne Genehmhaltung meiner Vorgesetzten, oder bis sie mich selber frei gäben. Sie baten, ich möchte doch anfangs etwas bei ihnen bleiben, indem eine Partei seit meiner Abwesenheit nach der ersten Predigt ihren alten Prediger Schmidt wieder genöthigt, daß er predigen sollte. Worauf er geantwortet, er wollte, wenn sie ihm eine schriftliche Erlaubniß von mir brächten. Ich versprach also nächsten Sonntag g. G. hier zu predigen und so lange zu bleiben.

Nachdem meine Wohnung besehen, ging ich wieder zu des Vorstehers Hause, wo Herr Kraft noch war und sagte zu ihm allein, daß er sich bisher sehr vergangen. Das

wäre nicht der Weg, unsere evangelisch-lutherische Religion in Aufnahme zu bringen.

Mittwoch den 15. Dezember zog Herr Kraft von hier ab, nachdem er seine Rolle hier gespielt und reisete nach Lancaster zu. Ich hatte verschiedene Besuche, auch von Solchen, die witzig sein und disputiren wollen.

Donnerstag den 16. December. Bezog heute meine angewiesene Wohnstätte und dankte Gott dem Herrn, daß ein wenig allein sein und mich in der Stille sammeln konnte.

Freitag den 17. December. Besuch von einem Manne, der mit mir von seinem Seelenzustande sprach, eine feine Erkenntniß in unseren Glaubensartikeln äußerte und sehr bewegt wurde, als wir zum Beschluß mit einander beteten. Abends nahm die Kinder im Hause ein wenig vor.

Sonnabend den 18. December. Meditirte, hatte auch von Etlichen Besuch, welche über ihre Nachbarn klagten und meinten, ich sollte es morgen in der Predigt anführen und bestrafen. Antwort: Das sei nicht nach Christi Lehre. Matth. 18, 15—17. 21. 22. stände die Ordnung. Es hieße auch, richte nicht sofort, höre erst des Andern Wort. Sirach 19, 13. 14. 15.

Sonntag den 19. December predigte ich hier über das heutige Evangelium am 4. Advent vor einer großen Versammlung auch von den benachbarten Gegenden; taufte nach der Predigt zwei Kinder vor der Gemeinde und erklärte die Lehre von der Taufe, weil allerlei Volk wider die Taufe, besonders der Kinder, streitet, erinnerte auch die Alten an ihren Taufbund, und verkündigte, daß am Christfest wieder Gottesdienst sein würde g. G. Die zwei Vorsteher von Providence waren mit zugegen und hatten ein Pferd für mich mitgebracht. Sobald der Gottesdienst hier geendet, eilte ich mit den Vorstehern nach Providence und fand eine zahlreiche Versammlung in und um die Scheuer, welchen die heutige epistolische Lection erklärte, die sie mit Bewegung und Andacht anhörten. Abends hatte noch eine Aufmunterung mit einigen Leuten in des Vorstehers Hause. Die Leute waren hungrig nach Gottes Wort und hatten Lust an Seelengesprächen.

Montag den 20. December kam ein Vorsteher von Hannover und wollte mich wieder hinauf holen; ich konnte aber nicht. Denn nach Herrn Kraft's Direction mußte ich bei meiner ersten Predigt in Philadelphia verkündigen, daß auf's Christfest daselbst das heilige Abendmahl gehalten werden sollte. Weil aber die Sache in Hannover anders ausgefallen, so mußte ich noch einmal nach Philadelphia und die Ursache anzeigen, warum ich nicht auf Christtag in Philadelphia sein könnte.

Dienstag den 21. December reisete mit dem ältesten Vorsteher von Providence nach der Stadt und kam Abends wohl bewahrt an.

Mittwoch den 22. December besuchte den Herrn Peter Koch und etliche andere gute Freunde, und erzählte ihnen, wie daß die Gemeinden in Hannover und Providence meinen Beruf anerkannt, und daß bei denselben das Christfest feiern müßte.

Die Freunde waren darüber verlegen und verdachten es den Vorstehern, daß sie meinen Beruf nicht besser achteten. Die Vorsteher kamen endlich zu mir und sagten, daß sie von den Leuten Anlauf und Verdrießlichkeit hätten; sie sollten sagen, warum der neue Pfarrer das Fest über nicht in Philadelphia sein wollte, da es doch voraus verkündigt worden? Antwort: ich könnte meine zwei anvertrauten Gemeinen im Lande nicht bloslassen und selbander in der Stadt sein; sie sollten mich bei den Meinigen lassen und sich an ihren Herrn Kraft halten. Die Vorsteher kamen abermals und sagten, die Leute bestünden drauf, ich sollte im Fest hier sein, sonst wollten sie kein Abendmahl halten. Antwort: Herr Kraft hätte es so und nicht anders verkündigen lassen, und er müßte sie wohl besser kennen als ich. Wenn sie also dazu bereit wären, so möchten sie es von Herrn Kraft fordern. Auf Anrathen des Herrn Koch und etlicher Freunde mußte ich versprechen, g. G. am 3. Weihnachtstage wieder in der Stadt zu sein und in der schwedischen Kirche zu predigen, da alsdann der schwedische Herr Pastor Tranberg mit zugegen sein und meine Berufsschriften vor der Versammlung untersuchen könnte. Am Abend war Herr Kraft aus dem Lande zurück in die

Stadt gekommen, und als er hörte, was vorgefallen, kam er in vollem Zorn auf die Stube, wo ich und der Providencer Vorsteher saßen, verging sich mit groben Worten, lief hin und her im Gasthause und dräuete, was er thun wollte. Ich sagte ihm, es wäre seine eigene Schuld: was seines Amts nicht wäre, da sollte er seinen Vorwitz von lassen; er möchte sich nur am 3. Weihnachtstage in der schwedischen Kirche mit einfinden, alsdann könnten wir unsere Berufscreditive compariren.

Donnerstag den 23. December früh hatte Herr Kraft auch seine Grobheit gegen den Vorsteher von Providence bewiesen, der sonst viel von ihm gehalten. Wir setzten Vormittags ab und kamen Abends in Providence an.

Freitag den 24. December. In vergangener Nacht fiel ein heftiger Regen ein und hält noch an. Ich hatte versprochen, heute nach Hannover zu kommen; die Providencer liehen mir ein starkes Pferd, welches mich glücklich hinbrachte, mußte aber vorne in Hannover übernachten, weil das Wasser zu hoch angelaufen.

Sonnabend den 25. December,[32]) als am ersten Christtage, ritt vollends zur Kirche und hielt mit einer zahlreichen Versammlung Gottesdienst, allwo die zwei Vorsteher von Providence mit beiwohnten. Am Abend kamen die Aeltesten und Vorsteher von beiden Gemeinden zusammen und unterschrieben ein Recepisse.*)

*) We, the Elders and Deacons of the protestant Lutheran Congregations at Newhannover, Providence and Philadelphia, do testify and affirm by Subscription, that we have accepted with a thankful Heart the Rev. Henry Melchior Mühlenberg as a lawful called, ordained and by our Supplications sent and represented Minister of the Gospel, by the Rev. Frederick Michael Ziegenhagen, His Majesty's German Chaplain and Member of the Society for promoting Christian knowledge; and promise to furnish our Minister with the Necessaries required for his Living in the lawful Vocation, and to assist him in every good Disposition and Direction, which he gives for our and our Children Spiritual Wellfare etc.: Dec. 25th, 1742.

Vorsteher und Aelteste von Neu-Hannover:—Christopher Wittmann, Matthias Ringer, Peter Conrad, Valentin Geiger, Jacob Aister, Martin Keblinger, Georg Jürger.

Vorsteher und Aelteste von Providence:—Johann Nicolaus Croesmann, Friedrich Marsteller, Johann Georg Bender, Nicolaus Bittel, Georg Croesmann, Jacob Müller, Johann Georg Croesmann, der Sattler.

Den 26. December am 2. Christtage ritt in Gesellschaft der Vorsteher nach Providence, fand eine zahlreiche Versammlung und predigte über das heutige Festevangelium [33].) Hernach ritt mit Mr. Marsteller über die zwei Flüsse und blieb bei ihm über Nacht.

Am 27. December setzte allein früh ab, hatte 21 Meilen zur Stadt und schlimmen Weg, futterte unterwegs einmal und kam um 1 Uhr Nachmittags zur Stadt. Vor der Stadt begegnete mir der alte Herr Kraft [34]) um ins Land zu reisen. Um 2 Uhr zogen wir hinaus zur schwedischen Kirche, welche etwa anderthalb Meilen vom Centrum der Stadt am Fluß Delaware stehet. Der schwedische Herr Pastor Tranberg und Vorsteher Herr Peter Koch waren schon in der Kirche, wie auch Herr Schleidorn, ein guter Freund von mir, welcher ohne mein Wissen einige Lutheraner von Germantown [35]) schriftlich eingeladen hatte. Ferner hatte auch der Herr Graf Zinzendorf Kundschafter dahin gesandt, wie mir gesagt wurde. Herr Pastor Tranberg und Herr Koch hatten gestern den alten Herrn Kraft eingeladen, daß er heut mit beiwohnen und seine Credentialien aufweisen möchte, er war aber heut ins Land verreiset. Nachdem ich eine kurze Predigt gethan, trat Herr Pastor Tranberg vor den Altar, forderte meine Schriften und ließ die Herren Vorsteher, Aeltesten und übrigen anwesenden Glieder der kleinen lutherischen Gemeine vortreten und las ab 1, des Herrn Hofpredigers Ziegenhagen Schreiben und Beruf; 2, mein Ordinationszeugniß von Leipzig; 3, meine Matrikel und Zeugniß von der Göttinger Universität und 4, das Recepisse von den Vorstehern und Aeltesten der Gemeinden in Neu-Hannover und Providence, und erklärte ihnen das Ganze in der englischen Sprache, weil ihm das Deutsche nicht so geläufig war. Darauf sagte er weiter: es wäre in der evangelisch-lutherischen Kirche folgende Ordnung nämlich: Sie nähmen keinen ins Predigtamt, er müßte denn einen rechtmäßigen Beruf und Ordinationsschein haben, sonst rissen allerlei schädliche Unordnungen ein. Sie möchten sich jetzt

nun deutlich erklären, ob sie meinen Beruf und Ordination als rechtmäßig erkenneten?

Die Herren Aeltesten und einige Andern antworteten, sie hätten sowohl Recht und Theil an einem Beruf und Sendung als die Gemeinden in Neu-Hannover und Neu-Providence. Herr Koch erwiederte: Sie hätten ja den alten Herrn Kraft zu ihrem Prediger angenommen. Antwort: Sie hätten ihn nicht angenommen, ihm auch keinen Beruf gegeben, und wollten nun bei dem bleiben, was auf ihr Anhalten von dem Herrn Hofprediger Ziegenhagen gesandt wäre. Hierauf drangen sie sich mit fröhlichen Angesichtern herzu und gaben mir und dem Herrn Pastor Tranberg die rechte Hand, und bestätigten damit meinen Beruf an sie sowohl als die übrigen zwei vereinigten Gemeinen.

Dienstag den 28. December machte meine Aufwartung bei Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur Thomas von Pennsylvania, zeigte ihm mein lateinisch Zeugniß von Göttingen und das englische Recepisse, weil er von deutschen Schriften nichts verstand. Er machte ein gewöhnlich Compliment und erbot sich zu allen ersprießlichen Diensten. Es schien aber als ob Se. Excellenz unsern hiesigen Deutschen nicht hold wäre. Denn es kam eine satyrische Frage vor, was doch wohl die Ursache sein möchte, daß die Deutschen ihre Weiber so schlügen? Antwort: Vermuthlich wäre dies eine Ursache: Die Deutschen wären von alters her eine kriegerische Nation, und weil sie hier unter einer Quäker-Regierung lebten, die nichts von Waffenrüstung hielten, und doch ihren angebornen Muth nicht gern verlieren wollten, so suchten sie ihn durch solche Privat-Uebung aufzubehalten auf die Zeit, wenn die Vertheidigung nöthig sein würde. Damit war die weitläufige politische Frage auf einmal am Ende.[36]) Die reinen Staatsmänner in der sogenannten galanten Welt sehen die armen Prediger an wie einen Butzemann im Gerstenfelde, womit man die Raubvögel verscheucht. Nachmittags besuchte den englischen Prediger von der Episkopalkirche, der auch zugleich der Commissarius ist. Er war sehr freundlich und

sagte, daß er mit unsern lutherischen Brüdern, nämlich den schwedischen Herren Missionaren immer gute Freundschaft gepflogen, und wollte es mit mir auch so halten.

Kapitel XIX.

H. M. Mühlenberg's Zusammentreffen mit Graf Zinzendorf.

Mittwoch den 29. December kamen die Herren Aeltesten und Vorsteher zum erstenmal zusammen, um der Gemeinde Bestes zu berathen. Einer von den Vorstehern war vorher mit zu der Herrnhuter Partei getreten und kam nun wieder zu uns.[37]) Dieser übergab die Schlüssel zu einer Kiste, worin noch ein wenig Almosen, die Kirchengeräthe und ein Kirchenbuch verwahrt lagen. Der Herr Graf hatte nicht vermuthet, daß dieser Mann wieder abgehen und zu uns halten würde, sonst hätte er die Schlüssel und Kiste von ihm genommen. Die anwesenden Herren Aeltesten und Vorsteher unterschrieben das Recepisse, welches unter dem 25. December a. c. bemerkt ist und ward beschlossen, daß sie am nächsten Sonntage der Gemeinde als ihr Kirchen- oder Gemeinderath vorgestellt werden nämlich: Herren Valentin Unstatt, Laurenz Bast, Johann Heinrich Keppele, Georg Jacob Burghard, Johann David Säckel, Heinrich Müller, Leonard Herman. Der achte, sonst der Bierbrauer genannt, der in der lutherischen Versammlung hat pflegen den Gesang zu führen und vorzulesen, war vor etlichen Monaten zu des Herrn Grafen Partei übergegangen, und würde schwerlich wieder zurückkommen, wie es hieß, weil er ein Amt erlangt hätte. Bemeldter Mann, Herr Wärner, hat ein Kirchenprotokoll und einen kupfernen Kelch mitgenommen. Der Herr Graf hatte sich anfangs für einen lutherischen Pfarrer ausgegeben und die Leute so treuherzig gemacht, daß sie ihm einen schriftlichen Beruf gegeben, aber, ohne ihre Unterschrift, wie sie versicherten. Wie er einigemal unter den Lutheranern in einem alten Hause, welches sie mit den Reformirten ge-

meinschaftlich gemiethet, gepredigt hat, so sind die Lutheraner mißtrauisch und zerstreut worden, und was ein jeder von den Vorstehern noch im Lauf ergreifen können, das hatte er mit in Verwahrung genommen, z. E.: einer das Kirchenprotokoll, der andere den Klingelbeutel, der dritte die Almosenkiste, der vierte den Kelch u. s. w. Nachher hatte ein Vorsteher (Herr Thomas Maier) ein Schloß an das Versammlungshaus gelegt, und da am Sonntage darauf die Reihe an den Lutheranern gewesen, schickt der Herr Graf seinen Adjuncten Herrn Pirläus mit den Leuten, die er von den Lutheranern gewonnen, zu dem Versammlungshause. Selbige brechen das Schloß mit einem Stück Eisen ab, gehen hinein, singen und Herr Pirläus tritt aufs Gerüst und fängt an zu predigen. Die Lutheraner und Reformirten stehen draußen. Darauf geht ein lutherischer Aeltester hinein, ermahnt den Herrn Pirläus mit seinen Leuten das Haus zu räumen. Herr Pirläus antwortet: Ihr seid keine Lutheraner, ihr geht auf dem Irrwege. Darauf fallen etliche Reformirte hinein und ziehen den Herrn Pirläus heraus. Bei der groben unerlaubten Sonntagsarbeit mit Schloßaufbrechen, Zanken u. s. w. ist freilich ein groß Aergerniß gegeben, so daß der Herr Gouverneur Anlaß nahm zu fragen, warum die Deutschen ihre Weiber schlügen? Es ist ein großer Tumult gewesen, sie haben einander unbesehens gedrängt, getreten, die Weiber geschrieen u. s. w. und viele Zuschauer gehabt. Die Zinzendorfer haben hernach die Sache beim Gerichte angeklagt, und die Reformirten und Lutheraner sind zur Verantwortung eingekommen, so daß es zu einem langwierigen Proceß gerathen und noch vor dem Gerichtshof liegt. Unparteiisch-Verständige sagen: Diejenige Partei, welche die meisten Stimmen hat von solchen Gliedern, die das Haus gemiethet, die wird das Recht behalten. Nun sollen viel mehr Reformirte und Lutheraner als der Abgefallenen und zu der Zinzendorfischen Partei Getretenen sein. Folglich behalten die Lutheraner und Reformirten das Recht zu ihrem gemietheten Versammlungshause und die

Zinzendörfer hatten kein Recht das Schloß abzubrechen. Dieser obbeschriebene Tumult ist gewesen am 18. Juli 1742 a. St. Ungefähr 14 Tage hernach, als die Lutheraner in dem Versammlungshause ihre Andacht mit Singen und Vorlesen angefangen, ist der Herr Graf mit seinen Leuten auch hineingekommen. Die lutherischen Vorsteher haben ihn aber ernstlich gewarnt, er möchte hinausgehen und sie nicht stören, und ist er auch wieder abgezogen. Einige Zeit hernach haben sie sich mit einander verglichen und die Streitsache in der Güte beilegen wollen, sind auch zu dem Ende etliche Aelteste von der Philadelphischen wie auch ein Vorsteher von der Providencer Gemeinde einerseits und Herr Peter Böhler auf des Herrn Grafen Seite beisammen gewesen, aber nicht einig werden können. Der Herr Böhler hatte ihnen schriftliche Artikel vorgelegt, die ihnen zu bedenklich waren. Und da sie unter andern dem Herrn Böhler den Unfug vorgehalten, daß sie das Schloß abgebrochen, so hatte er das Recht dazu mit einem artigen Gleichniß erläutert nämlich: „wenn Schweine vor einen verschlossenen Stall kämen und gern hinein wollten, so faßten sie mit ihren Rüsseln unter die Thür und hüben sie aus dem Schloß und Angeln.“ Worauf die Aeltesten erwidert: „so müßten denn die Schweine sich auch gefallen lassen, wenn sie der Eigner des Stalles wieder hinaus peitschte.“

Donnerstag den 30. December, heut sandten wir zwei Herren Vorsteher zu dem obbemeldten Herrn Bierbrauer und ließen ihn bitten, er möchte uns das mitgenommene Kirchenbuch und den kupfernen Kelch wieder schicken, weil es zu unsrer Gemeinde gehörte. Er ließ antworten, daß er beides an den Herrn Grafen Zinzendorf übergeben hätte. Hernach wollten wir die zwei Vorsteher auch zu dem Herrn Graf schicken, indem sandte er aber den Herrn Peter Böhler zu mir, welcher in Gegenwart der Vorsteher zu mir sagte: „es befremdete den Herrn Grafen sehr, daß ich in Philadelphia wäre und nicht zu ihm käme!“ Herr Böhler ließ sich mit mir in einen kleinen Wortstreit von ihren Sachen

ein, und ich führte unter anderm mit an, daß ich des Herrn von Thürnstein 7 Conferenzen schon in Charlestown gelesen. Herr Böhler brach ab und sagte, ich möchte mit dem Herrn Grafen selber reden.

Nach dem Mittagsessen sandte der Herr Graf Jemand und ließ höflich bitten, daß ich ihn besuchen möchte. Ich ging hin und vermuthete nichts anders, als daß ich ihn allein sprechen würde, sonst hätte ein Paar Vorsteher als Zeugen mitgenommen. Ich wurde auf einen großen Saal geführt, allwo eine große Anzahl von des Herrn Grafen Rüstzeugen und Arbeitern schichtweise über und unter einander, wie in einem Auditorium und den Herren Grafen selber an einem kleinen Tische als Präses sitzen sah. Ich mußte an demselbigen Tische gegen den Herrn Grafen sitzen und ein Examen rigorosum aushalten; wobei unparteiische Zeugen hätten sein sollen.

Frage und Antwort waren, wie folgt:

Graf: auf was Conditiones sind Sie hier?

Antwort: ich bin berufen und gesandt durch den Herrn Hofprediger Ziegenhagen, der von den Gemeinden Commission gehabt.

Gr.: Was vor Commission hat Herr Ziegenhagen gehabt?

Antw.: Die 3 lutherischen Gemeinden in Neu-Hannover, Providence und Philadelphia haben verschiedene Jahre her ängstlich um Prediger angehalten. In Providence liegen die Copien und in London die Briefe, welche alle Zeit können publicirt werden, wenn es nöthig erachtet wird.

Gr.: Wann haben die Gemeinden das letztemal um Prediger angehalten?

Antw.: Das weiß ich nicht eigentlich; ich muß es unter den Copien nachsehen.

Gr.: Das muß er gleich sagen, wann sie den letzten Brief an Herrn Ziegenhagen geschrieben. Der Bierbrauer und etliche andere von seinen Leuten stimmten ein und sagten, daß der letzte Brief ungefähr 1739 möchte hinausgekommen sein.

Ant.: Ich kann das nicht sogleich sagen und liegt auch nichts daran, denn ich bin berufen, gesandt und angenommen. Die Vorsteher und Aeltesten der drei Gemeinden haben sich unterschrieben in einem Recepisse.

Gr.: Hier in Philadelphia haben sich keine Vorsteher von der lutherischen Gemeinde unterschrieben, denn die Vorsteher der lutherischen Gemeinde sitzen hier und ist keine andere lutherische Gemeinde und Kirche hier, als die wir haben. Haben Sie unsere Kirche noch nicht gesehen, die neulich ist aufgebauet worden?

Antw.: Ich weiß das nicht, weil gedenke, daß ich lutherischen Leuten gepredigt habe und von ihnen angenommen bin.

Gr.: Das sind keine Lutheraner, sondern Rebellen, Tumultuanten! und deren Leute Haupt sind Sie worden und haben ihnen geprediget in dem Hause, wo sie meinen Adjuncten Pirläus herausgestoßen. Die Rebellen müssen erst zu uns kommen und Abbitte thun.

Antw.: Ich denke, Herr Graf, Ihre Leute müssen erst zu unsern Lutheranern kommen und abbitten, weil sie das Schloß von unserer Kirche weggebrochen und den Tumult angefangen.

Gr.: Das ist nicht wahr!

Antw.: Es ist so wahr, daß sie noch von beiden Seiten darüber im Processe liegen!

Gr.: Ich weiß von keinem Prozeß.

Antw.: Wohlan, es ist Jedermann bekannt, was am 18. Juli letzten Sommer geschehen.

Gr.: Wir müssen bei der Klinge bleiben. Ich habe das letztere mal den Herrn Ziegenhagen gefragt, wie es mit Pennsylvanien stünde? Er antwortete, daß er keinen Prediger dahin schicken könnte, weil die Gemeinden nicht zuvor das Gehalt ausmachen wollten. Da nun Herr Ziegenhagen gewußt, daß ich herein gegangen bin, warum hat er Sie denn nachgeschickt?

Antw.: Ich bin gesandt, die Sache hier zu untersuchen und zu sehen, ob man einige Ordnung machen könne.

Gr.: Herr Ziegenhagen ist ein Erzl. und Heuchler! Wenn ich bei ihm bin, so ist er klein, demüthig und submiß und wenn ich von ihm bin, so zieht er los und lästert. Das ist abermals ein hämischer Streich, den er und Herr Francke mir spielen. Ich will es ihm selber so sagen, wenn ich nach London komme.

Antw.: Es ist eine Schande, von Abwesenden so zu reden; ich habe schon in Deutschland gehört, daß ihnen L. L. L. geläufig wären; werde ich nicht genöthigt, solches zu glauben?

Gr.: Ich habe gehört, Sie hätten alle meine Schriften gelesen; haben Sie denn nicht gelesen, daß ich ein lutherisch Consistorium hier in Philadelphia aufgerichtet?

Antw.: Ich habe in Charlestown sieben gedruckte Conferenzen gelesen und daraus ersehen, daß ein Herr von Thürnstein hie und da Confusion gemacht habe, aber nicht gewußt, daß der Herr Graf ein lutherisch Consistorium aufgerichtet.

Gr.: Das sind Jesuitenstreiche!

Antw.: Ich habe in Deutschland einmal gehört, daß Sie von einem reformirten Prediger zum mährischen Bischof wären ernennet worden, wie geht denn solches an, daß Sie ein lutherisch Consistorium errichten können?

Gr.: Ich bin Inspektor über alle lutherischen Kirchen in Pennsylvanien und lutherischer Pfarrer in Philadelphia, habe Synoden im Lande und hier gehalten, auch schon einige Plätze mit Predigern besetzt und schon einen Pfarrer Namens Caspar Stöber abgesetzt.

Antw.: Kann ihnen denn ein reformirter Prediger solche Macht geben?

Gr.: Verstehen Sie das kanonische Recht nicht? oder wissen Sie nicht, daß in Wittenberg der vornehmste lutherische Theologe von einem Katholischen ordinirt wird?

Antw.: Wo steht aber das, daß Sie bald ein mährischer Bischof, bald einmal wieder ein Inspector und lutherischer Pfarrer sein können?

Gr.: Ich habe mein Bischofsamt in Holland vor Herren und Fürsten niedergelegt.

Antw.: Sie verändern sich oft.

Gr.: Ich bin von der lutherischen Gemeinde hier in Philadelphia schriftlich zum Pfarrer vocirt worden, wie auch mein Adjunkt Pirläus.

Antw.: Ist Ihre Vocation unterschrieben?

Gr.: Das braucht's nicht.

Antw.: Meine ist unterschrieben, und ich will meiner Instruction nachgehen. Wenn Ihnen das nicht gefällt, so mögen Sie es mit meinen Vorgesetzten in Europa ausmachen.

Gr.: Aber ist es nicht wider alle Billigkeit und Anständigkeit, daß Sie sich nicht bei mir gemeldet, da ich so lange hier im Lande bin? Wenn Sie gesandt sind, die Sachen hier zu untersuchen, warum haben Sie unsere Sachen nicht untersucht? Wenn man hört, daß ein Consistorium und Inspector an einem Orte sei, gesetzt, daß es auch falsch wäre, muß man sich dann nicht erst bei denselben befragen?

Antw.: Wenn ich auch zu Ihnen als ein Fremder hätte kommen wollen, so waren Sie ja nicht gegenwärtig, sondern es hieß, Sie wären unter den Indianern. Hier sind vielerlei Parteien, und ist mir nicht möglich, bei allen herum zu gehen; ich habe genug mit den Lutheranern zu thun, die mir angewiesen sind.

Gr.: Ich bin der lutherische Pfarrer, warum sind Sie nicht zu mir gekommen?

Antw.: Ich hatte dazu keine Anweisung und habe sie auch noch nicht.

Gr.: Hat Herr Ziegenhagen gesagt, daß er den Inspector und lutherischen Pfarrer vorbei gehen sollte?

Antw.: Nein, es ist der Sache nicht gedacht worden, und Herr Ziegenhagen hat nicht gewußt, daß hier ein Inspector und lutherischer Pfarrer wäre.

Gr.: Hat Herr Ziegenhagen nicht gewußt, daß ich nach Pennsylvanien wäre?

Antw.: Ja.

Gr.: Höret und sehet Ihr's nun, Ihr Brüder, daß der

Mensch sich selber widerspricht und lügt, weil er auf eine Sache mit Nein und Ja antwortet.

(Die ganze Brüderschaft bezeugte ihren Beifall über des Herrn Grafen Ausdruck mit Verbeugung.)

Antw.: Herr Ziegenhagen hat wohl gewußt, daß der Herr Graf Zinzendorf nach Pennsylvanien wäre, hat aber nicht gewußt, daß er ein lutherischer Inspector und Pfarrer sein wollte.

Gr.: Hat er es denn nicht gewußt, daß ich Inspector und Pfarrer sei?

Antw.: Ich habe in Deutschland gehört, daß Sie nach Pennsylvanien zögen und wollten.

Gr.: Was wollte ich denn?

Antw.: Ja, Sie wollten.

Gr.: Sag ers heraus: was wollte ich denn?

Antw.: Ich weiß es nicht.

Gr.: Höret Ihrs nun, Ihr Brüder, daß der Mensch verrückt ist?

Antw.: Nur gemach. Sie haben ja selber zum Beschluß in der Antwort auf Ad. Groß seine Schrift gesetzt: „Brüder, ich gehe nun nach Pennsylvania, bittet den Heiland, daß er euch offenbare, was ich intendire!“ wer weiß es also, was Sie wollten?

Gr.: So bald ich nach London komme, will ich zum Erzbischof gehen und sagen, daß ich die Lutheraner hier in gute Ordnung gebracht. Nachdem sie aber in Ordnung gewesen, hätte Herr Ziegenhagen einen Menschen geschickt, der alles wieder verdorben und in Confusion gebracht.

Antw.: Sie mögen nach Ihrem Belieben thun. Jetzt haben Sie alles in Verwirrung gebracht, und ich hoffe durch Gottes Gnade erst einige Ordnung zu machen.

Gr.: Sie mögen nur machen. Wenn Sie was ausrichten, so muß es doch alles zum Wachsthum meiner Kirche geschehen. Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Es kann nicht geleugnet werden, er ist ein ordentlich-lutherischer Studiosus gewesen, hat auch im Predigtamt gestanden, wie mir aus Herrenhut schon vor drei Viertel Jahren ist berichtet worden. Sie haben weiter nichts zu thun, als

daß Sie hier abbitten, weil Sie hier eine Intrusion gemacht, und mich vorbei gegangen sind.

Antw.: Es wird noch dahin kommen, daß Sie vor der ganzen lutherischen Kirche Abbitte thun müssen.

Gr.: Was hat er zu reden! er ist ein junger Pfarrer, ein Dorfpfarrer!

Antw.: Sie müssen nicht in Hitze kommen.

Gr.: Besinne er sich bald und erkenne, daß er gefehlt, oder ich mache alles public, wenn ich nach Deutschland komme.

Antw.: Wenn ich vor Gott fehle, so bitte solches im Namen Christi ab; aber in dieser Sache bin ich Ihnen keine Abbitte schuldig. Sie mögen in Deutschland publiciren, was sie wollen, Ihre Sachen sind offenbar in Deutschland.

Gr.: Was wider mich geschrieben, sind lauter Pasquille, dabei sich keiner untersteht seinen Namen unterzusetzen. Ich will Ihnen Bedenkzeit zum Abbitten geben, es kommt blos nur auf's Point d'Honneur an, und das müssen sie nicht herrschen lassen.

Antw.: Sie sind sehr reich von Einfällen, und ist so, wie mir Ihre Tante [Baronesse von Gersdorf in Großhennersdorf] von Ihnen gesagt hat.

Gr.: Schweige er von meiner Tante, oder ich werde genöthigt dieselbe zu prostituiren. Ich kann wohl anders mit Ihnen reden, wenn Sie Lust haben.

Antw.: Ich will hören.

Gr.: Die Hallenser sind Pietisten, sind Sie nicht in Halle erzogen?

Antw.: Ich bin im Hannöverischen erzogen, habe in Göttingen studirt und bin auch in Halle gewesen, bin ein Lutheraner und werde dabei bleiben.

Gr.: Sind Sie denn ein solcher Lutheraner wie Herr Ziegenhagen?

Antw.: Ich bin bei dem Herrn Ziegenhagen eine Zeit lang gewesen, habe seinen Sinn erkannt, bin und hoffe noch immermehr ein solcher Lutheraner zu werden.

Gr.: Es soll kein Jahr dauern, so will ich mehr denn

hundert Zeugnisse darlegen, daß Herr Ziegenhagen kein echter Lutheraner ist.

Antw.: Herr Ziegenhagen fürchtet sich gewiß nicht und wird wohl bleiben. Mich wundert indessen, daß Sie mit Ihrem Quästioniren so häckeln und gern was finden möchten.

Er.: Ja, ich werfe Ihm einen Haken ins Gewissen.

Antw.: O nein, Sie kommen nicht ins Gewissen; aber so viel lerne ich aus Ihren Fragen, daß Ihr Herz nicht richtig ist. Wenn Sie einen Geist ohne falsch hätten, würden Sie so nicht fragen.

Er.: Sie sind hier gekommen, wegen eines Kirchenbuches und Kelchs zu sprechen.

Antw.: Ja, ich wollte fragen, ob Sie es herausgeben wollten oder nicht?

Er.: Was sollten wir herausgeben? es gehört zu unserer lutherischen Kirche und Gemeine. Wenn sie aber für sich so bedürftig sind, so wollen wir's Ihnen schenken, wenn Sie einen Revers unterschreiben.

Antw.: Ich will nichts von Ihnen geschenkt haben, sondern fordere nur das, was uns gehört; denn Buch und Kelch sind von unsern Almosen bezahlt. Hiermit stand ich auf.

Er.: Besinne er sich wohl zur Abbitte, es wird Ihn sonst gereuen!

Antw.: Ich gebrauche keines Besinnens: denn ich erkenne Sie für keinen echten Lutheraner, viel weniger für einen Inspector und lutherischen Pfarrer.

Er.: Höret Ihr's, Brüder? nun wirds offenbar, was der Mensch im Herzen hat.

(Nun entstand ein groß Gemurmel unter den Brüdern, damit sie ihrem Haupte Beifall gaben und confirmirten.)

Antw.: Es ist auch zugleich offenbar worden, was Sie im Herzen haben; und wenn Sie ein so echter Lutheraner sind, warum hat man Sie denn nicht wollen in der schwedischen Kirche predigen lassen?

Er.: Das hat nur ein Mann, nämlich der schwedische Kaufmann Peter Koch, gehindert.

Ant.: Herr Koch ist ein Vorsteher der schwedischen Kirche und wird Sie wohl nicht ohne Vorwissen des noch einigem schwedischen Herrn Pastor Tranberg abgewiesen haben.

Gr.: Kann er das sagen, daß Herr Tranberg mich abgewiesen!

Ant.: Das kann ich nicht positiv sagen; genug: Sie sind abgewiesen.

Gr.: Da hört Ihr's abermal, Ihr Brüder, daß der Mensch sich selber widerspricht und lügt. (Vor den vielen Confirmationen der Brüder konnte ich nicht mehr zu Worte kommen).

Herr Graf sagte zum Beschluß: Er soll nicht zwei- oder dreimal mehr in der schwedischen Kirche predigen, so werden sie ihn ebenso herausstoßen, wie sie meinen Adjunkten Pirläus aus dem alten Versammlungshause gestoßen haben.

Antw.: Ich will es erwarten und wünsche Ihnen indessen eine glückliche Reise nach Europa. Leben Sie wohl!

Herr Koch rieth hernach, unsere Vorsteher sollten das Buch durch die Stadtobrigkeit (den Mayor) fordern lassen. Er brachte es auch bei dem Herrn Mayor an, welcher einen höflichen Brief an den Herrn Grafen sandte und das Buch forderte.

Zwei von unsern Vorstehern brachten den Brief hin, zu welchen der Herr Graf sagte: „O ihr armen Leute, Ihr seid sehr betrogen mit dem Mühlenberg; er ist ein Erzpietist!" Des Herrn Grafen Antwort an den Herrn Mayor war ausweichend:

Von Wort zu Wort: SIR: — I know no other Lutherian regular Church in this Province as these to which I have served hitherto. I know of no Book belonging to others than to our Church. I know no Lutherian Parson at Philadelphia as myself and who I ordained to this Office. I know no Church Wardens as the same who do their Duty faithfully. I shall deliver no Book as to the Magistrate himself, and I protest against all which is done and will be done to the Prejudice of our regular Church, founded publicly in Philadelphia the last Spring. This is all, which I can do and say.

I am, Sir, your humble Servant,
LODEWYK OF THURNSTEIN,
Pastor and Inspector of the Lutherian Church in Philadelphia.

Der Herr Mayor hatte zum zweitenmal an den Herrn von Thurnstein gesandt und zur Antwort bekommen, er wollte das Buch heute Abend um 8 Uhr ausliefern. Als um die Zeit zwei von unsern Vorstehern hinkamen, sagte der Graf: „Ihr lieben Männer, ich soll ein Buch herausgeben, und weiß von keinem Buche.“ Als der Herr Mayor solche Botschaft hörte, sagte er: Die Sache müßte vor dem Gericht ausgemacht werden. Das war aber weder das Buch noch der kupferne Kelch werth und ließen es dabei bewenden.

So weit von 1711 bis 1742. Wie es weiter ergangen, ist hie und da in gedruckten Nachrichten und Handschriften zu ersehen. Meine mituntergelaufenen Uebertretungen, Fehler und Schwachheiten habe ich nicht angemerkt: Denn wer kann merken, wie oft er fehle? Sie können auch nirgends getilgt und verbessert werden als bei Jesu Christo, der Gnaden- und Heilsquelle, vermittelst seines heiligen Geistes in täglicher Buße und Erneuerung. Dahin gehören sie mit Reue und Leid erkannt, bekannt und gebracht, und von da in die Tiefe des Meers versenkt zu werden! Uebrigens habe durch obige Anmerkungen meinen Kindern und Freunden nur zeigen wollen, was Jehova für Liebe, Güte, Gnade, Barmherzigkeit, Langmuth, Geduld und Verschonen um Jesu Christi seines höchst geliebten Sohnes willen, an mir dem armen Sünder erwiesen! Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt und ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit! Amen.

Aus Handschriften extrahirt.

Heinrich Melchior Mühlenberg.

Providence 1782.

Kapitel XX.

Fortsetzung der Biographie; gesammelt von Dr. W. Germann.

So weit die eigentliche Selbstbiographie. Als Parallelen sind im Missionsarchiv zu Halle erhalten: „Reise-Diarium Herrn Pastor Mühlenbergs von London nach Ebenezer de 1742“ und „Diarium Herrn Mühlenberg, Lehrer der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden zu Philadelphia, Providence und Neu-Hannover in Pennsylvanien, vom 25. November 1742 bis 17. März 1743,“ dies letztere in Briefform an Francke und Ziegenhagen. Es sind dies aber, obwohl sie häufig Wort für Wort mit der Selbstbiographie stimmen, nicht sowohl Parallelen, als vielmehr die Quellen, nämlich die Manuscripte, von welchen Mühlenberg im Schlußsatz sagt, daß er sie extrahirt habe. Es sind deshalb in den „Zusätzen und Erläuterungen“ diese Quellen wörtlich gegeben, wenn etwas Bemerkenswerthes übergangen schien oder etwas geändert gegeben war. Nun aber bricht die Selbstbiographie plötzlich mit dem 30. December 1742 ab, so daß wir nicht einmal erfahren, welchen Ausgang der Zusammenstoß mit den Herrnhutern genommen. Grade die allerersten Amtsmonate in Amerika sind wegen der nach verschiedenen Seiten hin erfolgenden Auseinandersetzungen von grundlegender Wichtigkeit. Wir sind daher allseitiger Zustimmung gewiß, wenn wir aus dem an zweiter Stelle namhaft gemachten Brief-Diarium die zweite Hälfte, mit Ausnahme der wenigen bereits gedruckten Seiten, als Fortsetzung der Selbstbiographie hier anfügen. Und zwar wollen wir, nach Abdruck der Eingangsworte, zurückgreifend zur Ergänzung über die Ereignisse des 30. und 31. Decembers 1742 noch einmal mit unserer Quelle den Jahresschluß schildern. Der Eingang des zweiten Diariums lautet:

„Hochwürdiger Herr Doctor Francke,
„Hochwürdiger Herr Hofprediger,
„In Christo herzgeliebte Väter!

„Ich habe schon einmal einen Brief von hier aus mit einem irländischen Schiff an E. H. abgelassen und darin berichtet, wie ich hier in Philadelphia angelangt den 25. November am Morgen. Ich war ein Fremder und wußte nicht, wo mich hinwenden sollte. Der gnädige Gott half aber, daß noch am selben Tage ein Plätzchen fand, wo mich einlogiren konnte. Ich hörte gleich, daß der Graf die meisten Lutheraner an sich gezogen und die übrigen, welche nicht zum Grafen bekehrt, einen alten Prediger, mit Namen Kraft, angenommen hätten. Ich machte mich also nicht kund. Und da eben einen Mann von Neu-Hannover oder dem Falknerschwamm antraf, so sah solches als eine Anweisung von Gott an, miethete ein Pferd und ritt noch am Abend mit dem Manne acht englische Meilen."

Dann folgt das Tageregister, mit dem 26. November 1742 beginnend. Wir springen zum 30. December über. Mühlenberg ist vom Grafen Zinzendorf grade nicht in höflichster Weise entlassen und in sein Quartier zurückgekehrt:

„Am Abend ließ ich unsere Kirchenvorsteher und Aeltesten zusammenrufen und ordnete, daß sie mir möchten die Sachen zusammen einhändigen, welche zur lutherischen Gemeinde gehörten. Denn weil der Graf vor einiger Zeit unter sie gekommen und eine Zerstreuung gemacht hatte, so waren die Vorsteher und Aeltesten zum Theil auseinander geflohen. Der eine hatte die Schlüssel zur Armenkasse, der andere den Klingelbeutel, der dritte den Kasten zu sich genommen, und der vierte hatte das Kirchenbuch und den kupfernen Kelch wegprakticirt und war damit zum Grafen übergelaufen. Weil nun ein Vorsteher von den Gräfischen wieder zu uns getreten, so konnten wir die Schlüssel, die Almosenkasse, das Armengeld und das Geräth zum Taufact wieder zusammenbringen. Wir fanden in dem Kasten auch noch ein älteres Kirchenbuch. Die Vorsteher

und Aeltesten legten Rechnung bei mir ab, so gut sie konnten. Ich nahm alles in Empfang, versiegelte das wenige Almosengeld, legte das Kirchengeräth in den Kasten, specificirte alles in das ältere Kirchenbuch, überlieferte einem Vorsteher den Kasten und dem andern die Schlüssel, damit wir vor Kirchenraub sicher sein möchten. Denn weil der Graf nicht nur Leute verführt, sondern sich auch an einem Kelch und Kirchenbuch vergreift, so muß man sich in Acht nehmen.

„Freitag den 31. December. Heut ging mit dem Herrn Koch zu dem Stadtmayor und bat denselben, daß er uns möchte zu dem Kirchenbuch verhelfen, welches der Herr von Thürnstein (so nennt sich der Graf) uns hätte vorenthalten. Ich gab zwei von unsern Aeltesten als Kläger an, und zwar den einen mit, der von dem Grafen wieder zu uns getreten. Es ist hier eine erbärmliche Sache, wenn man was in Religions= oder Kirchensachen zu klagen hat, denn es ist kein Gesetz dazu vorhanden. Der Stadtmayor schrieb einen Brief [wegen des Kirchenbuchs] an den Grafen.* Den Kelch wollten wir wegen gewisser Umstände nicht melden, weil er auch nicht viel importirt. Diesen Brief gab ich den beiden benannten Aeltesten, welche ihn dem Grafen einhändigten. Der Graf war sehr mißvergnügt gewesen, daß ihm der Brief offen zugesandt worden. Er hatte zu den beiden Aeltesten gesagt: O ihr armen Leute, ich bedaure Euch sehr, denn Ihr seid mit Euerm Pfarrer jäm=

* To the Rev. Master Thurnstein.

SIR:—David Sackler and Leonhard Herman hath complained to me that you have detained a Book belonging to the German Lutheran Congregation, containing some Records of Transactions that may be of great use and consequence to them, and no use to any other person. I must believe this is owing to forgetfulness of yours rather than any inclination of your detaining a Book not your own, and as it contains matters that may affect them and their Posterity, gives great uneasiness, you will therefore be so good as to deliver or restore the Book to the above Persons, or give yourself the trouble to show such reasons to me as a Magistrate of the City, why you can not comply with their request. I hope you will excuse this trouble, as I assure you I have only an Inclination to promote peace and I am, Sir,

your most humble Servant,

December 31st, 1742. WM. TILL.

7*

merlich betrogen, weil er ein Erzpietist ist u. s. w. Dies kam mir nicht fremd vor, weil schon in dem ersten Theil der Büdingischen Nachrichten ganz zu Anfang ein Traum auf den Grafen gedeutet worden. Weil der Graf nun am [gestrigen] Vormittag das Maul gegen den Herrn Ziegenhagen so weit aufgesperrt und geschimpft hatte, so wurde mir der Traum deutlich, welcher den Anfang in den Büdingischen Nachrichten von Herrnhutischen Sachen machet, wenn je bei ihnen Träume und Phantasien was gelten sollen. Der Graf hatte auf den Brief von dem Mayor durch seinen Peter Böhler ausweichend [s. S. 149] antworten lassen.

Weil der Graf nun gesagt, daß er den folgenden Tag, als den 1. Januar 1743 wegreisen wollte, so war keine Zeit zu versäumen. Ich ließ diese Antwort dem Stadt-Mayor einhändigen, welcher noch einmal an den Grafen geschrieben und befohlen hatte, er sollte das Buch herausgeben, oder er wollte ihm zeigen, was Recht wäre. Der Graf hatte geantwortet, er wollte das Buch noch den Abend an einen Vorsteher überliefern.

Abends um 5 Uhr läßt der Graf unsern einen Vorsteher, David Sackler, welcher von den Gräfischen wieder zu uns getreten, zu sich fordern. Der Vorsteher fragt mich um Rath, ob er hingehen sollte, oder nicht? Ich ließ ihn warten und frug den Stadt-Mayor, wie es mit der Sache stünde? Derselbe antwortete, daß der Graf versprochen, er wollte das Buch an einen Vorsteher überliefern; ich sollte den David Sackler nur hingehen lassen, weil er ihn gerufen.

Als nun der David Sackler zu dem Grafen kommt, so sagt der Graf zu ihm: Mein lieber Mann, der Stadt-Mayor hat mir befohlen, ich sollte das Kirchenbuch herausgeben, oder ich sollte nicht aus der Stadt kommen, und ich weiß von keinem Buch, ich weiß nicht, wo es steckt, und kann es auch nicht herausgeben. Es muß vielleicht noch unter den andern Vorstehern stecken. Als nun am Abend zu dem Herrn Koch zum Abendessen eingeladen, so war der

Stadt=Mayor auch gegenwärtig. Ich erzählte ihm des Grafen Antwort. Der Mayor wunderte sich und besah beide Briefe noch einmal, sagte, daß er zweimal geschrieben, er wollte das Buch herausgeben und an einen Vorsteher überliefern; und nun sagte er wieder, er wüßte von keinem Buch. Der Mayor wollte schärfer dran und ihn arrestiren lassen; ich sagte aber, daß weiter nichts verlangte, weil der Mayor nun selbst erfahren, daß der Mann eine offenbare Lüge begangen; mit solchen Leuten möchte ich nichts zu schaffen haben. Der Mayor wußte nicht, wo er diesen Charakter sollte hinrechnen. Denn einem Grafen stehet doch nicht wohl an, daß er offenbar lüge gegen die Obrigkeit; viel weniger einem solchen, der ein Pastor und Inspector von einer Regular-Church sein will. Mir ist es die größte Last, wenn ich mit Prozeß= und Klagesachen soll zu thun haben; doch ist es zu erbarmen, wenn man den armen lutherischen Haufen ansieht; die armen Leute sind so unwissend, so zerstreut und so verirret, daß man es mit Thränen nicht genug beweinen kann; und dann so ist fast Jedermann von allen Seiten hinterher und will sie noch mehr zerstreuen.

Die Gräfischen sind mit ihnen im Prozeß vor dem Gerichtshof. Der Herr Graf nennt sie Rebellen und Tumultuanten. Sie haben keine Kirche und der Graf will ihnen das gemeinschaftlich gemiethete Haus auch gern wegnehmen, damit er sie in seine Kirche zwingen möge.

Diejenigen, welche Vermögen haben im Leiblichen, haben sich theils ab= und zu Sekten gewandt; theils schämen sie sich ihres Haufens und halten sich zu der englischen Kirche; eines theils sind sie auch zu den Gräfischen getreten, und der übrige Haufe ist größtentheils so verderbt, daß man nicht weiß, wo man zuerst anfassen soll. Von der Obrigkeit hat man nicht den geringsten Beistand in Religionssachen, sondern ein Jeder hat darin die größte Freiheit.

Der Herr Graf nennt seine Gemeinden sonst Sünderhäuflein. Diese Gemeinde könnte man auch ein Sünderhäuflein nennen.

Weil es nun so bewandt, so ist es desto nöthiger, daß man an ihnen arbeitet. Denn es sind auch Seelen, die Christus mit seinem Leiden und Tode erlöset.

Am Neujahrstage, den 1. Januar 1743, predigte unsern Lutheranern Vormittags und Nachmittags in der schwedischen Kirche.

Der Herr Graf schickte auch seine Gesandten in die Kirche, damit er Nachricht einziehen könnte.

Ich hatte vor Gott beschlossen, in der Predigt keine Streitigkeit zu rühren. Denn man macht den Leuten Pflaster. Es ist so verbittert und zerrüttet genug.

Ich nahm in der Vor- und Nachmittags Predigt den Text aus den vordern Versen des 5. Cap. Matthäi und suchte der Gemeinde die Wahrheiten ans Herz zu bringen durch die Gnade Gottes. Nach der Predigt meldete der Gemeinde, daß den folgenden Tag, als am Sonntag nach Neujahr, die Vorsteher und Aeltesten, welche gefunden hätte, der Gemeinde vorstellen und sie damit confirmiren wollte. Wer nun wider dieselben was einzuwenden hätte, der sollte sich heute melden. Der Graf konnte in nichts protestiren, denn er hatte in der schwedischen Kirche keine Macht. Am Abend, als ich nicht zu Hause war, schicket der Herr Graf einen seiner Prediger in mein Logis mit einem Briefe, der sollte mir vorgelesen werden. Weil nicht zu Hause war, so habe den Brief nicht gesehen, erfuhr aber, daß dieser Brief sollte an den schwedischen Prediger Herrn Tranberg überliefert werden. In dem Briefe verketzert mich der Herr Graf und will gern, daß sie mich sollen aus der schwedischen Kirche treiben: Wenn sie das nicht thun wollen, so will er den schwedischen Kirchenrath bei Sr. Hochwürden dem Erzbischof von Upsala verklagen. Ich fürchte mich aber vor nichts; denn Gott ist meine Zuversicht.

Sonntags, den 2. Januar Vormittags hörte, daß der Herr Graf Zinzendorf am vorigen Abend um 9 Uhr aus der Stadt gereiset wäre mit einem Gefolge. Er geht auf New-York und von da auf London. Vormittags predigte unserer

Gemeinde in der schwedischen Kirche und confirmirte die Vorsteher und Aeltesten. Sagte der Gemeinde, daß wohl möchte was auszusetzen sein an denselben, es wäre aber doch eine Proportion; denn wie die Gemeine, so wären die Vorsteher und Aeltesten; und wie die Vorsteher und Aeltesten, so wäre auch die Gemeinde: sie müßten alle mit einander gebessert werden. Ich hielt der Gemeinde ihre Schuldigkeit und den Vorstehern auch ihre Pflichten vor, ließ die Gemeindeglieder vortreten und ihren Vorstehern die Hand geben. Der alte Herr Kraft hatte der Gemeinde kund gethan, daß er heut Nachmittags in die Stadt kommen, und in dem alten gemeinschaftlichen Hause predigen wollte.

Die Vorsteher mußten mir den Schlüssel zu dem alten Kirchhause geben; wenn Jemand darin predigen wollte, so sollte er von mir Erlaubniß und Schlüssel holen. Der schwedische Kirchenrath wollte Herrn Kraft nicht eher in der schwedischen Kirche wieder predigen lassen, bis er gültige Zeugnisse aufwiese. Nachmittags kommt Herr Kraft in die Stadt mit einigem Gefolge von Germantown und will in dem Kirchhause predigen. Wie er von unsern Vorstehern die Schlüssel fordert, so sagen sie, daß ich die Schlüssel hätte. Er wollte aber die Schlüssel mir nicht abfordern; also blieb auch das Haus verschlossen, ob es gleich einigen zu hart vorkommen wollte. Ich sagte ihnen aber, daß sie ihre Mitleidigkeit zur rechten Zeit anwenden und mit derselben nicht die nöthige Ordnung verderben sollten.

Montags den 3. Januar war einiges Murmeln in der Gemeinde, daß ich den alten Kraft verstoßen wollte. Ich sagte ihnen, daß ich den Herrn Kraft nicht berufen und auch nicht abgesetzt hätte; ich wollte einem Jeden seine Freiheit lassen; ein Jeder hätte Freiheit, sich einen eigenen Cabinetsprediger zu halten; so lange ich ihr Prediger wäre, wollte Ordnung wissen, so viel nach den Umständen möglich wäre.

Dienstags den 4. Januar gaben mir unsere Vorsteher

ein Pferd, und begleiteten mich hinauf nach Providence. Herr Kraft zog nun seine Heuchelkappe ab, weil sie nichts mehr einbrachte in Philadelphia. Er hing sich an einige faule und versoffene Schulmeister, die als Prediger im Lande herumziehen und mit dem heiligen Abendmahl, Taufe und Copulationen Geld machen. Er hatte sich mit denselben besoffen und sehr getobet. Einer mußte es nahe an Providence versuchen, ob er da eine Kirchenversammlung halten könnte. Herr Kraft hatte mit den Germantownern einen Contract aufgerichtet: Sie hatten ihm des Jahres 20 Pfund hiesigen Geldes versprochen, dafür sollte er ihnen predigen. Ferner sollte er auch oben im Lande die Stadt Lancaster bedienen alle Monat einmal, dafür wollten sie ihm 24 Pfund geben. Er hatte die Germantowner bereden wollen, daß sie sich sollten verbinden, so lange ihre Augen offenstünden, wollten sie mit Philadelphia keine Gemeinschaft haben. Bei Neu-Hannover wollte der alte Schmidt eine Nebenkirche aufrichten. Ein gewisser Mensch, der Stöver heißt, und sich auch für einen Pfarrer ausgiebt, hatte den Herrn Ziegenhagen und mich bei einem unserer Vorsteher verlästert.*.....

Donnerstag den 6. Januar. Heute informirte etliche Kinder [in Providence].

Es meldete sich auch eine Frau, welche schon drei Kinder hat und ist noch nicht confirmirt worden. Sie hat ein herzlich Verlangen, in den Glaubenslehren und Lebenspflichten recht unterrichtet und gegründet zu werden.

Freitags den 7. Januar reisete ich [von Providence] wieder hinauf nach Neu-Hannover.

Sonntags den 9. Januar predigte ich in Neu-Hannover unter zahlreicher Versammlung, hatte auch nach der Predigt vor der Gemeinde zu taufen. Weil nun die vorbeschriebenen Schulmeister hier und da wollten eine Nebenkirche aufrichten und mich vexiren, so verkündigte der Ge-

* Den Tagebucheintrag vom 5. Januar über die Feier des Erscheinungsfestes in Providence und den Anschlag zu einem dortigen Kirchbau lassen wir hier aus, weil er bereits in den alten Nachrichten gedruckt ist.

meinde zweierlei: 1) Sollten sie nichts geben, wenn sie ihre Kinder taufen ließen; 2) sollte auch bei dem heiligen Abendmahl kein Geld für den Pfarrer auf dem Altar geopfert werden. Weil es nun den Herumläufern nur bloß um ein paar Schilling bei der Taufe und um das Opfergeld bei dem heiligen Abendmahl zu thun ist, und deswegen viele Zertrennung machen, auch dadurch den Secten viele Ursache zur Lästerung geben, so habe den gräulichen Mißbrauch abgeschafft, anerwogen, daß man dem Pfarrer nicht eben muß bei den heiligen Handlungen das Salär geben, sondern wer was zur Nothdurft und Unterhalt des Lehrers geben will, der hat wohl bequemere Zeit und Gelegenheit genug. Weil auch eine große Unwissenheit unter der Jugend in diesem Lande sich findet, und die guten Schulmeister so rar sind, so werde genöthiget, selber Hand anzulegen. Diejenigen, welche zur äußersten Noth der Jugend noch könnten etwas lesen lehren, die sind faul und versoffen, und stoppeln eine Predigt aus allerlei Büchern zusammen, laufen umher, predigen und theilen das Abendmahl aus für baare Bezahlung. Es ist ein rechter Jammer und Ekel! Ich kündigte der Gemeinde an, sie sollten mir ihre größten Kinder zuerst in die Schule schicken, weil allezeit acht Tage bei einer Gemeinde bleiben wollte.

Montags den 10. Januar brachten mir die Eltern zum Theil ihre Kinder. Es sieht gewiß sehr ängstlich aus, wenn Kinder von 17, 18, 19, 20 Jahren mit dem ABC-Buch kommen. Doch freut es mich, daß die Kinder so große Lust haben, etwas zu lernen. Der Gesang ist auch ganz ausgegangen unter den Kindern.

Eine Wittwe brachte mir ihre Tochter von zwei- bis dreiundzwanzig Jahren; dieselbe war im siebenten Jahr ihres Alters unter die englischen Quäker gekommen, hatte die deutsche Sprache ganz verlernt, und war so aufgewachsen, daß sie nichts von der christlichen Lehre wußte. Ich muß ihr die Glaubenslehre in der englischen Sprache beibringen. Am Abend kommen einige junge Kerls zu mir

in die Schule, welche das Englische gern lernen wollen. Dies ist auch eine Gelegenheit, dadurch etwas Gutes mit pflanzen kann.

Ich lese mit ihnen das englische Neue Testament.

Sonnabend den 15. Januar. Heute beschloß meine Schule auf diesmal. Die Kinder machen mir Freude und gute Hoffnung. Vormittags mußte einer alten Frau von neunzig Jahren in der Gemeinde das heilige Abendmahl reichen; die Frau erfreute mich mit gläubigem Gespräch. Nachmittags wurde abgeholt nach der andern Gemeinde in Providence. Vergangenen Sonntag hatte auch der Gemeinde in Neu-Hannover vorgestellt, wie hochnöthig ein Schulbau wäre.

Die hölzerne Kirche ist zwar noch nicht ausgebaut, aber wir können doch zur Noth darin dauern. Einige Glieder von der Gemeinde blieben in der Kirche nach der Predigt und ließen ihre Namen, und was sie zum Schulbau geben wollten, aufschreiben. Was einige Glieder zum Schulbau verwilligt, belief sich auf 17 Pfund nach hiesigem Gelde, welches zwar ein guter Anfang ist, aber lange noch nicht reichen will.

Am Abend kam wohlbehalten in Providence an. Ich hatte verkündigt, das Abendmahl zu halten, und die Communikanten mußten sich zuvor bei den Vorstehern melden. Die Vorsteher sollten ihre Namen aufschreiben und mir das Verhalten Derjenigen sagen und bezeugen, weil ich die Leute noch nicht kannte. Ich hätte wohl noch gewartet mit dem heiligen Abendmahl, aber ich hatte Ursachen, warum es nicht aufschieben durfte.

Sonntags den 16. Januar. Heute war ein angenehmer Tag an der Witterung. Es kamen so viele Leute herbei, daß wir unsern Gottesdienst nicht in der Scheune halten konnten, sondern wir mußten unter dem freien Himmel sein. Sie machten mir eine Erhöhung, darauf ich predigen und über das Volk hersehen konnte. Ich ließ für diesesmal das Evangelium und nahm den Text Matth. 11, 28. ff.: Kommet her zu mir. Nach der Predigt hielt

Beichtexamen und erklärte auch die Lehre vom heiligen Abendmahl. Die Leute waren sehr bewegt und vergossen viele Thränen vor Scham und Freude, wie sie mir bezeugten. Ich befand mich heute etwas unpäßlich nach der Predigt, weil über dem starken Reden in Schweiß gerathen, und noch ein rauher Wind strich. Wenn uns doch der barmherzige Gott wollte zu einer Kirche verhelfen! Weil hier lauter Wald um die Plantationen ist, so giebt es ein starkes Echo oder Wiederschall, welcher mich auch bewegte, daß an die Wüste gedachte, wovon einige Sprüche in den Propheten stehen. Die Wüste ist groß genug, und die Schafe sind auch verirrt genug. Es ist uns hier so schwer, einen Kelch zu kriegen: es ist niemand, der sie machen kann und will. Wir haben auch noch keinen. Ich möchte mir wohl ein paar wünschen, wenn sie auch nur von Kupfer oder Zinn wären. Es wäre auch zu wünschen, daß wir mit der Zeit könnten eine Glocke anschaffen; denn die Leute wohnen weit auseinander, und man hat nichts, womit man ihnen ein Zeichen geben möchte.

Heute habe unserer Gemeine auch gemeldet, daß sie mir bei der Taufe und dem h. Abendmahl kein Geld geben sollten.

Nach dem Abendmahl hatte auch einen Taufact. Die Anabaptisten kommen fleißig mit herzu und hören was bei der Kinder-Taufe erklärt wird. Ich machte der Providencer Gemeinde kund, daß die Woche bei ihnen bleiben und Schule halten wollte mit den größten Kindern. Und da unter zwei Gemeindegliedern ein Liebesstreit entstand, daß sie mich beide im Hause haben und Schule halten lassen wollten: so beschloß, in einem Hause des Vormittags und in dem andern des Nachmittags Schule zu halten, welches den Kindern etwas bequemer ist. Denn die Häuser sind anderthalb Meilen von einander, daß also die Kinder das nächste erwählen können. Essen und Trinken geben sie mir bis Dato noch frei. Die, so ihre Kinder informiren lassen, tragen zusammen und wissen nicht was sie aus Liebe thun sollen.

Kapitel XXI.

Kirchen- und Schulbauten &c.

Montags, den 17. Januar. Heute machte den Anfang mit der Schule. Die Eltern brachten ihre Kinder herzu. Um 12 Uhr zu Mittage kamen die hiesigen Vorsteher und einige reformirte Männer aus hiesiger Township zu mir und wollten eine Sache in Rath nehmen. Die reformirten Nachbarn baten sich aus, ob sie nicht sollten ein Recht mit an unserer künftig zu bauenden Kirche haben? Sie verlangten ungefähr das Recht für sich und ihre Nachkommen, daß sie um den dritten oder vierten Sonntag könnten in unserer Kirche von ihrem Prediger Gottesdienst, zu gewissen Zeiten das h. Abendmahl austheilen, und nach Nothdurft Leichenpredigt halten lassen.

Wenn wir ihnen dieses Recht wollten zugestehen, so wollten sie an der Kirche helfen bauen, so viel sie Zeit und Vermögen hätten. Wir antworteten ihnen, daß wir sie als Nachbarn lieb hätten und wollten auch gerne in Friede mit ihnen leben. Hier wären also zwei Wege, die wir mit einander gehen könnten, nämlich Gerechtigkeit und Liebe. Wenn sie Gerechtigkeit für sich und ihre Nachkommen prätendirten, so könnte es so sein: Wollten sie den andern Theil haben, so müßten sie auch den andern Theil von den Kosten bezahlen; den dritten Theil Gerechtigkeit, den dritten Theil Kosten. Weil Ihrer nun wenige waren, so wollten sie das nicht eingehen. Also blieb der Weg der Liebe übrig. Wenn sie uns als Nachbarn hülfen und mit Hand anlegten aus Liebe, so wollten wir alles aufzeichnen und unsern Nachkommen hinterlassen. Baueten sie bei unserer Lebzeit eine reformirte Kirche, so wollten wir ihnen wieder helfen aus Liebe. Bauten aber ihre Nachkommen eine Kirche und sprächen unsere Nachkommen um Hülfe an, so würden sie ihnen auch aus Liebe helfen und beistehen als Nachbarn. Hiemit waren sie zufrieden, und wir auch. Der alte Kraft hatte ihnen vor

meiner Zeit weiß gemacht, wenn die Lutheraner einmal eine Kirche bauten, so sollten sie Gerechtigkeit und Freiheit mit darin haben; darum wollten sie nach ihrer Willkür so ein paar Schillinge mit geben, und dafür Gerechtigkeit verschrieben haben. Wir haben es mit Gelindigkeit und Liebe abgelehnt. Nachmittags kamen ein paar Vorsteher von Philadelphia und wollten mich schon wieder abholen, ließen auch nicht ab, ob ich gleich am vorigen Tage eine andere Einrichtung gemacht. Wir ritten am Abend noch über die zwei Flüsse, und passirten glücklich bis an des jüngern Vorstehers Haus von Providence, wo wir die Nacht logirten.

Dienstags den 18. Januar war ein gewaltig kalter Sturmwind und Frost eingefallen. Wir mußten uns mit Laufen erwärmen und durchbringen, kamen auch am Abend glücklich in der Stadt Philadelphia an. Ich hörte, daß zwei Schiffe von London angelanget wären vor acht Tagen. Weil ich nun nicht wußte, ob meine zwei Bücherkasten auf den Schiffen wären, oder wo sie sein möchten, so wurde endlich gewahr, daß zwei Kasten am Wasser lägen, und als ich mit dem Herrn Koch hinging und sah, so waren es meine Kasten.

Der Capitain hatte nicht gewußt, wo er mit den Kasten hin sollte; denn es war kein Brief oder Zettel dabei. Ich mußte dem Capitain 2 Pfund und 13 Schillinge hiesigen Geldes für die Fracht zahlen. Ich weiß nun nicht, ob in London auch was ist dafür bezahlt worden. Es war mir eine große Freude, daß meine Sachen bekam, die ich schon längst verloren gegeben; aber ein Briefchen wäre mir fast noch angenehmer gewesen. Die Bücher sind noch alle gut und unbeschädigt, und sind mir rechte Kleinodien. So ist auch die kleine Apotheke noch in gutem Stande. Ich dachte doch immer, wenn nur wüßte, ob die Väter noch lebten. Die übrigen Tage in der Wochen brachte mit allerlei Amtsverrichtungen zu. Ich rathschlagte so mit dem Herrn Koch über eine lutherische Kirche.

Die Englischen haben ihre schöne Kirche, die Schweden

auch, die Quäker haben ihre Meetings, die Moravians haben ein Kirchhaus, die Katholischen haben ihre Kirchhäuser und wachsen brav heran. Alle Sekten haben fast ihre Kirchhäuser und Meetings: allein die hochteutschen Lutheraner haben nichts in einer so großen Stadt.*.....

Ich nahm mit den Vorstehern Abrede, daß sie in Gottes Namen sich möchten nach einem Kirchplatze umsehen! Ob sie nun gleich sich äußerst darum bemühet, können sie doch keinen kriegen. Ich stellte es im Gebet dem allweisen Gott anheim. Ist es sein Wille, daß wir hier eine Kirche haben sollen, so wird er uns auch wohl einen Platz anweisen. Nach diesem erzählten mir die Vorsteher aus Philadelphia mit inniger Freude, daß sie einen Kirchenplatz im Kauf hätten, welcher beinahe auf 200 Pfund kosten würde. Einen Platz zu kaufen ist zehnmal besser als auf Grundzins zu nehmen. Wir haben aber Feinde, welche uns gern Steine in den Weg werfen. Es steht noch dahin, ob wir den Platz kriegen oder nicht. Unsere Leute sind sehr begierig zum Kirchenbau und haben sich schon im Collectenbuch so viel unterzeichnet, daß wir über 200 Pfund nach hiesigem Gelde haben können. Wenn wir nicht zu einem Kirchenbau gelangen, so kommen wir mit der lutherischen Gemeine schwerlich in Ordnung. Wo der Herr nicht das Haus bauet, wir können es nicht.

Sonntag Nachmittags am 23. Januar predigte noch einmal in der schwedischen Kirche. Nun war ich doch über des Herrn Grafen Zinzendorf Prophezeiung schon weg. Er sagte, ich sollte kaum noch zwei- oder dreimal in der schwedischen Kirche predigen, und habe nun nachdem schon fünfmal darin gepredigt.

Montags den 24. Januar. Heute gaben mir die Vorsteher ein Pferd und begleiteten mich hinauf nach Providence, allwo wir am Abend glücklich anlangten.

Dienstags den 25. Januar war Pauli Bekehrungstag.

* Schon gedruckte Einträge vom 18. und 23. Januar über den Kirchbau in Philadelphia ausgelassen.

Ich hatte die Providencer Gemeinde bestellt und hielt ihr eine Predigt.

Es war einer von den Schulmeistern, die sich des Predigens und die Sacramenta zu reichen anmaßen, mit zugegen. Er sagte, daß er nun ganz von der Nachbarschaft von Providence abweichen und mich nicht stören wollte.

Weil er nun oben im Lande von einigen eine Vocation zum Pfarrer hätte, so begehrte er, ich sollte ihn ordiniren. Ich sagte ihm, daß er dazu keine Tüchtigkeit, und ich dazu keine Order hätte. Es wäre solches wider unsere lutherische Kirchenordnung.

Er meinte, daß er schon dazu tüchtig wäre, weil er schon etwas Latein könnte, welches er aus einer alten Leichenpredigt mochte profitirt haben, nämlich: hodie mihi, cras tibi.* Ich rieth ihm, er sollte die Kinder das Lesen und den Katechismus lehren. Die Vorsteher hatten einen Maurermeister bestellt, mit welchem sie wegen des Kirchenbaus accordiren wollten. Wir konnten aber nicht übereinkommen, weil er zu hoch und theuer hinaus wollte. Die Arbeitsleute sind hier sehr theuer. Unsere armen Gemeindeglieder thun, was sie können, und haben schon zu Anfang ein paar hundert Fuder Steine herbei gefahren, welche wir an einem andern Orte brechen lassen. Es will aber noch nicht weit reichen, sondern müssen noch besser dran. Die übrigen Tage bis auf den Sonnabend hielt ich hier in Providence des Tags zwei mal Schule, und hatte Vergnügen an der Jugend, weil sie so begierig ist.

Sonnabend den 29. Januar reisete von hier nach Neu-Hannover bei übelm Wetter und Wege.

Sonntag den 30. Januar predigte hier in Neu-Hannover bei einer zahlreichen Versammlung von allerlei Sorten. Nach der Predigt bat die Gemeindeglieder, sie möchten ein wenig stehen bleiben, ich wollte ihnen ein Wort wegen ihres Schulbaues sagen. Es blieben aber nur

* Heute mir, morgen dir.

wenige stehen, und die meisten gingen fort nach Haus. Als mich nachher nach der Ursache erkundigte, so hörte, daß die Vorsteher und Aeltesten unter sich, und die Gemeinde wieder mit ihnen uneins wären. Einige Aeltesten hatten einen Anschlag, daß sie Schulhaus und Pfarrhaus in eins bauen wollten; zu dem Ende hatten sie Holz fällen lassen und mit dem Zimmermeister schon accordirt. Einige Vorsteher und die Gemeine wollten solches nicht haben, daß die zwei Wohnungen sollten unter einem Dache sein. Sie sagten, es wäre für den Pfarrer zu störend, wenn er täglich die Schule mit in seinem Hause haben sollte. Er müßte allein sein, zumal wenn er mit der Zeit sollte eine Familie haben: Es würde eine große Rümmelei und für beide nicht bequem sein.

Sie wollten ein mäßig Schulhaus bauen, damit die Kosten nicht zu hoch liefen. Mit der Zeit wollten sie auch ein Pfarrhaus bauen, und vielleicht alsdann, wenn sie einmal eine Plantation gewinnen könnten.

Nachmittags hatte noch ein Kind zu taufen bei einem ordentlichen, christlichen und gottseligen Manne, und am Abend mußte einen kranken Mann in der Gemeinde besuchen.

Montag den 31. Januar, heut hielt wieder Schule, bekam auch die Nachricht, daß ein Mann in der Gemeinde plötzlich gestorben, der wohl bis 5 Kinder hinterlassen, davon das Aelteste ungefähr 24 Jahr alt sein mag. Und ist noch keins davon confirmirt und zum h. Abendmahl gewesen. Der Mann war noch 8 Tage zuvor bei mir und sprach wegen Information seiner Kinder. Man möchte vor Kummer mit sterben!

Dienstags den 1. Februar wollten wir den Mann begraben. Ich wurde zu dem Hause geholt, wo die Leiche war. Das Haus war über 4 Meilen von der Kirche. Sie setzen hier die Leiche auf den Wagen, und wer folgen kann, der folgt zu Pferde durch Busch und Hecken. Weil allerlei Sorten von Leuten zugegen waren, so hielt eine Rede über der Leiche im Hause. Hernach zogen wir nach der

Kirche. Ich wäre bald unglücklich gewesen, weil mir die Leute ein albern junges Pferd gegeben hatten.

Nach der Beerdigung hielt eine Leichenpredigt. Denn solche Gelegenheiten muß man hier in Acht nehmen, da die Sinne auch einen Eindruck haben. Einer von meinen Schulknaben begehrte mich heute Abend zu sehen, weil er mit der Epilepsie überfallen war, und sich seines Endes versah. Ich gab ihm etwas von dem schwarzen Pulver ein, welches Ihro Excellenz die Frau von Münchhausen mir mitgegeben, da wurde es gleich besser, daß mit dem Knaben reden und beten konnte.

Mittwoch den 2. Februar, heute feierten wir das Fest der Reinigung Mariä. Vormittags predigte hier in der Kirche über das Evangelium und hielt auch Katechismusexamen. Nach der Predigt meldete, daß die Gemeindeglieder den künftigen Sonnabend sich bei meiner Wohnung versammeln möchten, ich wollte mit ihnen wegen des Schulbaues conferiren.

Nach der Predigt reisete von hier nach Providence und hielt bei der Gemeinde Nachmittagspredigt. Die Zuhörer waren an beiden Orten sehr aufmerksam und bewegt.

Donnerstag den 3. Februar. Unsere Vorsteher hatten einen andern Maurermeister kommen lassen, und accordirten mit demselben wegen der Kirche. Den 1. Mai wollen sie D. V. anfangen zu mauern. Heute wurde ich von hier abgeholet zu einer kranken Frau aus unserer Gemeinde, welche auf der andern Seite eines breiten Wassers, Skulkill genannt, wohnt und 6 Meilen entfernt. Es sind an dem Orte mehr von denen, die sich zu der Providencer Gemeine halten, können aber in der Winterzeit nicht gut über das Wasser kommen. Sie versammelten sich in der Kranken Hause und begehrten, daß ihnen daselbst eine Predigt halten sollte, welches auch geschah.

Freitags den 4. Februar reisete wieder hinauf nach Neu-Hannover. Sonnabend versammelten sich die Gemeindeglieder bei mir. Ich hatte 7 oder 8 Propositionen mit ihnen zu conferiren. Ich legte ihnen eine nach der andern vor und sagte, das und das wäre meine Meinung. Die

Aeltesten und Vorsteher mußten mir einer nach dem andern ihre Meinung sagen, und die Gemeindeglieder mußten auch in Ordnung votiren. Wir wurden in ein paar Stunden fertig, machten einen Accord mit dem Zimmermeister, und gingen im Friede, Vergnügen und Einigkeit wieder auseinander. Im Monat Mai soll das Schulhaus angefangen werden. Ich fing unsere Conferenz mit Gebet an und schloß auch mit demselben. Die Vorsteher mußten auch ihre Kirchen-Rechnungen bei dieser Versammlung ablegen, und die Gemeinde begehrte, daß ich künftighin eine Nebenrechnung mit den Vorstehern halten möchte.

Sonntag den 6. Februar. Heute hatten wir gut Wetter und eine sehr große Versammlung in und um die Kirche, worauf sich das Evangelium vom Säemann gut schickte. Die Frauensperson, welche unter den englischen Quäkern ohn Erkenntniß aufgewachsen, und auch ihre deutsche Sprache verlernet, hatte innerhalb 14 Tagen so viel begriffen, daß sie ihr Glaubensbekenntniß in der englischen Sprache vor der Gemeinde ablegen konnte. Nachdem ich sie examinirt und confirmirt hatte, mußte sie beichten, und hernach gab ich ihr das h. Abendmahl. Bei dieser Gelegenheit gab der Gemeine auch eine Ermahnung, welche sie mit Thränen annahm. Nachher hatte auch eine Taufhandlung vor der Gemeinde. Sobald hier der Gottesdienst geschlossen, reisete mit einem Aeltesten nach Providence und predigte daselbst auch bei einer feinen Versammlung.

Weil wir nun den Kirchenbau hier vorhaben, so wollen die Vorsteher gern sublevirt sein. Daher haben wir aus der Gemeine noch sechs Männer als Aelteste erwählt. Diese sechs Männer habe in der vorigen Predigt abgelesen und der Gemeinde gesagt, wenn sie was dagegen hätten, so sollten sie sprechen. Weil sich nun nichts gefunden, so habe heute die sechs Männer der Gemeinde vorgestellt, ihnen von beiden Seiten die Pflichten eingeschärft, und sie mit Gebet confirmirt. Gott sei auch gelobt für diesen Beistand. Vom 7. bis 12. Februar informirte zweimal unsere Jugend. Die Kinder nehmen durch Gottes Gnade

und Segen so zu, daß ich mit Gottes Hülfe auf den Grünen Donnerstag ein Häuflein confirmiren werde. Die Kinder erfreuen mich am meisten mit ihrer Einfalt und Redlichkeit. Was andere Amtsverrichtungen sind, kann nebenher auch versehen.

Sonnabend den 12. Februar ritt ich mit den beiden Vorstehern von Providence nach Philadelphia. Wir hatten einen sehr schweren Tag wegen der starken Kälte und des rauhen Windes, kamen doch aber am Abend wohlbehalten in Philadelphia an.

Sonntags den 13. Februar predigte Vormittags über das Evangelium in der schwedischen Kirche, Nachmittags über die Epistel in dem alten gemeinschaftlichen Kirchhause. Ich verkündigte der Gemeinde, daß die Woche bei ihnen bleiben und diejenigen Kinder informiren wollte, welche mit der Zeit das erste mal zum heiligen Abendmahl gehen sollten.

Montags den 14. Februar kamen die Kinder zum Theil mit dem ABC-Buch zu mir, welche zum Abendmahl zu gehen gedenken.

Die Germantowner haben ihren Contract mit dem alten Pfarrer Kraft wieder aufgerufen.

Die Ursache war, der alte Kraft, der wohl ein 63jähriger Mann ist, hat sich in Philadelphia mit einem jungen Mädchen von 17 Jahren versprochen, und oben in Lancaster hat er sich mit einer Wittwe einlassen wollen, und in Deutschland soll seine Frau noch leben. Dieses giebt wieder eine neue Lästerung und Gespötte unter den Secten über die lutherischen Pfarrer. Mr. Sauer, der deutsche Zeitungsschreiber, macht sich auch sehr lustig darüber. Nun sitzt der alte Kraft oben in der Stadt Lancaster und zerrüttet die Gemeine. Eine Partei will ihn da zum Prediger haben, und die andere streitet dawider. Es hat sich auch schon wieder ein anderer Prediger melden lassen, der auch erst in New-York angekommen und hieher kommen will.

Die Bücher, welche in der kleinen Kiste waren, und

auch einige aus der andern habe in drei Theile getheilet, und einer jeden Gemeine einen Theil zugeschrieben. Wenn sie sollten verschenkt werden, so würde einer eins kriegen, und 20 würden nichts kriegen, und daher entstünde Mißgunst. Deswegen habe es so eingerichtet, daß die Bücher in jeder Gemeine um einen billigen Preis verkauft werden, und das Geld wenden wir mit an Kirchen- und Schulbau, so kommt es allen zu Gute. Unsere Vorsteher und Aeltesten allhier haben sich äußerst bemühet um einen Kirchenplatz; aber es finden sich viele Hindernisse. Die Quäker haben noch die meisten Plätze in der Stadt, als welche hier die Oberhand haben, und dieselben wollen keinen Fuß breit verkaufen. Ja sie wollen nicht einmal was auf Grundzinse geben, wenn sie hören, daß eine Kirche soll darauf gebaut werden. Sollten wir auch des Jahrs 10, 12 oder mehrere Pfund Grundzins geben, so bänden wir uns und unsern Nachkommen eine Last auf. Es fehlt uns an solchen nicht, die es grundgern verhindern möchten, daß wir nie zu etwas kämen.

Die Prozeß-Sache, welche die Herrnhuter mit unsern Lutheranern und Reformirten hatten wegen der Handlung vom 18. Juli 1742, ist nun vor dem Gerichtshof zu Ende gebracht. Der Eigenthumsherr, welchem das alte Kirchhaus gehört, mußte bei einem Eide sagen, welchen Leuten er das Haus vermiethet hätte. Da nun ein paar von unsern Vorstehern gleich nach dem Aufstand die Namen derer, welche Lutheraner sein und bleiben wollten, dem Eigenthumsherrn schriftlich eingegeben, so mußte der Eigenthumsherr gestehen, daß er das Haus an die alten Lutheraner, und nicht an die neuen oder Moravians vermiethet hätte. Folglich hatten unsere Leute auch Macht gehabt, ein Schloß vorzulegen. Und als die Gräfischen das Schloß abgebrochen und gewaltsamerweise eingedrungen waren, so hatten unsere Leute den Pirläus nur ermahnt, er sollte herausgehen.

Daß die Reformirten den Herrn Pirläus nun herausgestoßen, dafür konnten wir nicht. Unsere Leute wurden

also frei gesprochen vor der Obrigkeit. Wegen des Abbrechens des Schlosses und des Herausstoßens haben wir nichts zu thun. Wir besitzen nun das alte Kirchhaus noch, welches der Graf uns wegnehmen wollte. Zu diesem Ende wollte er unser Kirchenbuch und den Kelch nicht herausgeben, weil er gedachte damit zu behaupten, daß er und seine Leute die Lutheraner wären. Nun wollen wir uns nicht mehr bemühen um das Buch oder den Kelch: Können sie was unrechtmäßigerweise behalten, so handeln sie wider das siebente Gebot und haben es zu verantworten.

Der liebe Herr Pastor Boltzius meinte, wenn mir in Philadelphia Geld fehlen sollte, so könnte die 30 Pfund Sterling, welche mir noch gehörten, in Philadelphia etwa bei einem Kaufmann nehmen, und zwar auf Account des Wm. Tillards, Esq., in Feather Stone Buildings, Holborn, London, welchem Herrn Ew. Hochwürden [Dr. Ziegenhagen und Francke] von der Salzburger Collectenkasse wieder bezahlen würden. Ob ich nun gleich für mich nichts haben wollte, so gedachte es zu dem Kirchenbau in Providence zu nehmen, weil man zu Anfang was nöthig hat. Ich versuchte es, wurde aber gewarnt und hörte, daß es gefährlich wäre, denn der Kaufmann sagte, wenn ich hier 30 Pfund Sterling aufnähme oder auf die Weise zöge, so schickten sie meinen Bill hin nach London: wenn nun der Treasurer oder der Herr Hofprediger in etwas protestirten, oder eben nicht zu Hause wären, so käme mein Brief wieder zurück; und dann so müßte ich unfehlbar für die 30 Pfund 60 Pfund bezahlen. Dieses schreckte mich ab und auch die Vorsteher von Providence. Wir müssen lieber zu Anfang etwas borgen. Was unsere Gemeindeglieder zum Kirchbau versprochen, das können sie nicht gleich zu Anfang geben, weil sie erst ihren Weizen verkaufen müssen. Für meinen Unterhalt sorge ich nicht, der liebe Gott wird mir es schon nach Nothdurft zufallen lassen, wenn gleich alle drei Gemeinen im Bau begriffen sind.

Der schwedische Kaufmann Herr Koch hat es versprochen, er wollte das Geld nach dem convenablen Procent hier

auszahlen, wenn Ew. Hochwürden nichts dawider hätten, wie er in seinem Briefe durch Thomas Meyer vom November letztens überbringen lassen. Mir ist es gleich, wenn es auf die beste und sicherste Weise geschieht. Sollten es Ew. Hochwürden nun so belieben, wie Herr Koch geschrieben, so wollte eins bitten, nämlich: daß E. H. es so ordnen möchten, daß mir von dem Herrn Koch die übrigen Collectengelder eingeliefert werden, so kann ich es recht am gehörigen Ort anbringen, und rechte Quittungen zurück geben. Die erste Gelegenheit würde uns wohl die liebste sein. Was meine Reisekosten von der Oberlausitz nach London, von London nach Carolina, von Carolina nach Georgien, von Georgien nach Carolina, von Carolina nach Pennsylvanien betrifft, was ich die 10 Wochen in London für Unkosten verursachet, was in den 16 Wochen zur ersten Reise für Nebenausgaben gebraucht, was auf der Hin- und Wiederreise von Carolina nach Georgien, von da zurück und die Zeit in Charlestown, und von da nach Pennsylvanien gebrauchet, werden E. H. nach dero väterlichen Weisheit wohl in Rechnung bringen. Die Zeit, da ich von London weg bin, bis auf den Anfang des März habe ich mit den 20 Pfunden hausgehalten, und nun ist nichts mehr davon übrig. Die Nothdurft hat es erfordert, und ich habe nicht anders haushalten können.

Kapitel XXII.

Gesegnete Amtsthätigkeit.—Schluß.

Die 30 Pfund Sterling, welche mir der liebe Herr Boltzius noch geben sollte, werden E. H. geruhen von der Salzburger Kasse wieder zu nehmen und zu der Pennsylvanier-Collecte zu legen. Ich will mich lieber so schmal behelfen als möglich. Denn es liegt mir nun von allen Seiten hart an: weil wir in allen drei Gemeinen schweren Bau haben, so wollte gern die Collectengelder schonen, und wollte auch gern die Gemeinden schonen, damit es nicht

zu hart kömmt zu Anfang. An Essen und Trinken habe Gott Lob! keinen Mangel, und meine Kleider halten auch noch fürs erste, obwohl wegen des vielen Hin- und Wiederreisens auch viel daraufgehet. So muß auch eine dreifache Haushaltung, nämlich in jeder Gemeinde eine haben. Wenn ich aber am ersten nach dem Reiche Gottes trachte, so wird auch das übrige zufallen. Denn einer bringt mir eine Wurst, der andere ein Stück Fleisch, der dritte ein Huhn, der vierte ein Brod, der fünfte Tauben, der sechste Hasen, der siebente Eier, der achte Thee und Zucker, der neunte Honig, der zehnte Aepfel, der eilfte Feldhühner und so weiter. Wenn die Eltern, besonders deren Kinder ich informire, etwas haben, das sie als vornehm erkennen, das bringen sie dem Pfarrer. Es ist mir nicht um solche Brocken zu thun, sondern vielmehr um das Herz, wenn dasselbe nur mit Liebe gewinnen kann. Die Accidentiengelder vom Taufen und dem h. Abendmahl habe in allen drei Gemeinden abgestellt. Denn es war nach den Umständen nöthig. Nur eins liegt mir sehr hart an: ich kann in die Länge diesen drei Gemeinen nicht vorstehen, denn der Arbeit ist zu viel, und sie liegen auch zu weit auseinander. Der barmherzige Gott wird die Sache nicht liegen lassen, sondern uns helfen in allen Anliegen. Wir hätten hier zuerst noch einen Prediger nöthig, dem es gewiß um das Reich Gottes zu thun wäre. Er muß Glauben haben, in der Exegese und Dogmatik fest sein, mit dem Wandel beweisen was er lehret, und der Liebe und der Wahrheit nichts vergeben. Die Leute sind hier gar artig, sie wollen was ins Auge, was auf den Pelz, und was ins Gewissen haben.

Wenn nun die lieben Väter einen tüchtigen Mann erwählen und herschicken könnten, so könnte einer von uns in den beiden Landgemeinden, Neu-Hannover und Providence bleiben und arbeiten, und der andere hätte in Philadelphia Arbeit genug. Sollte die Wahl einen Studiosum Theologiæ treffen, so wünschte, daß derselbe in London von Ew. Hw. ordinirt und mit guten Zeugnissen von

London auf New=York geschickt würde, von da wollten wir ihn abholen zu Land. Nun wäre die Frage, woher man die Reisekosten nehmen sollte? Ich gedächte, die Collectengelder wären noch die letzte Zuflucht. Wenn die Reise darnach angestellet wird, so kann einer für 30 Pfund wohl hier oder in New=York sein.

Aus Deutschland über Hamburg nach England ist der bequemste und wohlfeilste Weg.

Man muß doch das Wasser gewohnt werden, und der gnädige Gott wird gewiß und gut durchhelfen; denn es sind ja Gottes Sachen. Von London auf New=York ist wieder der kürzeste und beste Weg. Wenn wir in unsern drei Gemeinden den schweren Bau nicht vorhätten, so wollten wir bald 40 oder 50 Pfund Reisekosten zusammenbringen, aber so ist die Last zu groß. Könnte gar auch ein Katechet mitgesandt werden, so sollte mirs noch lieber sein.

Hier ist Arbeit genug und fehlet auch an Essen und Trinken nicht. Wer gottselig ist, lässet sich begnügen. Gutthätige und gläubige Herzen in Europa werden helfen nachschieben mit Gebet, Rath und That. Wenn ja der Herr Doctor Francke in Halle Keinen finden könnte, so wirft der Herr Doctor Oporin wohl ein paar zu, die aber zuvor nach Halle müßten geschickt und von dem Herrn Doctor Francke mitgeprüft werden. Mir gilt es sonst gleich, je besser je lieber, je eher je lieber.

Wollen Sie mich auch allein lassen, so vollende meinen Lauf desto eher, und bin froh, wenn ich Feierabend habe. Vom 14. bis 18. Februar informirte ich hier die Kinder, und verrichtete auch die Amtshandlungen. Weil die Germantowner den alten Kraft wieder abgedankt, so nöthigten sie mich, ich möchte bei ihnen einmal predigen.

Freitags den 18. Februar brachten mich unsere Vorsteher nach Germantown, allwo über das 2. Cap. Jeremia predigte. Es ist hier auch ein feiner Haufe von den Lutheranern; aber der Haufe ist in Parteien getrennet. Die Aeltesten frugen mich nach der Predigt um Rath. Ich sagte ihnen, wenn mir der liebe Gott noch einen Gehülfen

aus Europa bescheret, so könnten sie mit Philadelphia verbunden und gemeinschaftlich bedienet werden.

Hierzu haben sich einige unterschrieben, und die Philadelphier wollen es auch gerne so haben, und die Noth erfordert es. Die lieben Väter können es leicht erachten, wie es gehen mag.

Die Herrnhuter haben nach ihrer Art wohl 3 bis 4, ja öfters 5 Prediger in Philadelphia, haben auch ihre neue Kirche, darin sie englisch und teutsch predigen, alle Tage Erbauungsstunden halten und sich sehr bemühen. Sie machen es auch leicht, thun alles umsonst, damit sie die Leute gewinnen mögen. Es ist auch ein schwedischer Studiosus hier, welcher sich von dem Grafen ordiniren lassen, und unter den Schweden prediget in Privathäusern. Sie sind stark daran, daß sie die schwedische Kirche einnehmen und mich mit unsern Leuten herausjagen möchten. Es ist nur ein Mann, nämlich der Herr Koch, als schwedischer Kirchenvorsteher, welcher abwehrt, daß sie die schwedische Kirche noch nicht einnehmen dürfen. Sollte uns die Freiheit genommen werden, in der schwedischen Kirche Gottesdienst zu halten, so hätten wir nichts mehr übrig, als das alte gemeinschaftliche Kirchenhaus, welches aber so klein und wüste ist, daß unsere Leute kaum halb darin bleiben, und mit großer Unbequemlichkeit Gottesdienst halten können. Was kann es auch helfen, wenn ich nur den dritten Sonntag in Philadelphia ein paar mal predige? Es ist zu selten und zu wenig. Wenn mir der gnädige Gott nicht Hülfe zuschickt, so muß darunter erliegen. Ich bin allein und habe mit mir selbst und mit der Welt und mit dem weißen und schwarzen Teufel auf allerlei Weise zu fechten.

Sonnabend den 19. Februar reisete von Germantown wieder hinauf nach Providence. Der Weg wurde mir schwer, weil mich etwas unpäßlich befand und ein grobes Pferd zu reiten hatte.

Sonntags den 20. Februar predigte ich zu Providence und hielt auch Katechismusexamen mit den Kindern. Nach

der Predigt wurde abgeholt nach Neu-Hannover. Als in Neu-Hannover ankam, war ein gewaltiger Haufe Volks bei der Kirche von allerlei Orten und Sorten. Ehe ich hingekommen war, haben die Gemeindeglieder sich unter einander berathschlagt, daß sie mir ein Präsent machen wollten. Ich hatte nichts gefordert, und sie gaben mir einen Zettel, worin sie mir 12 Pfund verschrieben, dafür ich ein Pferd kaufen sollte und mir sonst eine kleine Recreation machen. Sie wollten mir das Pferd auch frei im Futter halten. Dies ist das erste, was ich hier in Pennsylvanien empfangen, und ist mir auch sehr lieb, weil es die Leute aus eigenem Triebe gegeben haben. So sorgt der Herr für mich, und läßt mir nichts mangeln.

Vom Montag den 21. Februar bis Freitag den 25. Februar hielt ich Schule in Neu-Hannover.

Freitags den 25. hielt auch daselbst eine Fastenpredigt, wobei die Gemüther zum Theil sehr bewegt waren.

Diese Woche ist mir etwas schwer worden wegen vieler Geschäfte und Nebenarbeiten, welche mit unterlaufen.

Sonntag den 27. Februar hielt Gottesdienst und hatte auch Kinder zu taufen vor der Gemeinde. Ich gedachte Nachmittags noch in Providence zu predigen, das rauhe und nasse Wetter hielt mich aber auf, daß nicht hinkommen konnte. In der vergangen Nacht hatte ich eine Verkältung bekommen, welche mir die Sprache sehr schwer gemacht.

Montags den 28. Februar reisete von hier nach Providence.

Dienstag den 1. März informirte die Jugend. Mittwochs wurde ich sehr schlecht, weil mich eine Art von Stickfluß überfiel, daß mir auch die Sprache fast verfiel. Mit diesem Zufall habe die ganze Woche zugebracht. Die lieben Gemeindeglieder haben mich fleißig besucht und mir viel Liebe und Sorgfalt bewiesen.

Der allweise Gott greifet mich da recht an, wo es am wehesten thut. Denn die Sprache ist mir am nöthigsten und kann es doch nicht zwingen.

Sonntags den 6. März hätte sollen in Philadelphia

sein und predigen; ich mußte aber hier in Providence noch krank liegen und konnte nicht predigen, welches mir sehr wehe that, weil es an allen Orten so hochnöthig ist. Ich hatte den ganzen Tag Besuch. Einige Vorsteher von Philadelphia und Neu-Hannover kamen auch zum Besuch. Ich habe allerlei Medizin aus meiner kleinen Apotheke gebraucht; es will aber noch nicht anschlagen, weil nicht geruhig und ohne Zuspruch sein kann.

Vom 6. bis 10. März bin noch unpäßlich gewesen und habe die Sprache noch nicht wieder bekommen.

Freitags den 11. März mußte mich wieder auf den Weg nach Philadelphia begeben. Der Wind war stark und die zwei Wasser so groß, daß wir dieselben schwimmen mußten. Am Abend kamen wir in Philadelphia an.

Sonnabend den 12. März. Hier sind viele Reformirte, aber sie sind auch in zwei Parteien zertrennt. Eine Partei bemüht sich sehr, daß sie mit uns gemeinschaftlich eine Kirche bauen möchten. Unsere Gemeindeglieder wollen es aber nicht gestatten, und ich will auch nichts damit zu schaffen haben. Unsere lieben Väter werden sich unserer Sache gewiß mit annehmen, und mit Gebet, Rath und That helfen. Der rauhe Wind hat mich verdorben und der Katarrh hat sich vom neuen wieder eingestellt. Es ist mir ein gewaltiges Leiden, wenn nicht reden kann, und doch so gern wollte und auch müßte.

Heut habe einen Brief zusammen geschrieben und denselben durch einen Kaufmann mit weg auf London an Ew. Hochwürden geschickt. Ich wünschte mir wohl eine Apotheke von den schönen Arzneien aus Halle. Die letztere wird bald ausgehen. Besonders möchte wohl eine nicht geringe Quantität von den Polychrest-Pillen und von der Milz eröffnenden Essenz und auch von der Essentia dulci haben. Ich will es gern bezahlen. Nicht weniger wolle mir auch ein paar schwarze Perücken ausbitten, welche brav über die Ohren gehen müßten, weil mein Kopf ziemlich lang und nicht zu breit ist. Eine rechte Kirchenhistorie fehlet mir über das Neue Testament.

Von des Herrn Wiegleb's Kirchenhistorie habe zwei Quartanten mitbekommen; sie sind aber beide über das Alte Testament. Ich sollte mich gegen meine lieben Väter in London und Halle auch viel tausendmal bedanken für alle Liebe und Wohlthat, so wohl an Büchern als andern Wohlthaten; aber ich muß es dem barmherzigen Gott anheimstellen, daß der ein reicher Vergelter für alles sein wolle: denn ich weiß fast nicht, wo Zeit und Kräfte zum Schreiben hernehmen soll.

Sonntags den 13. März. Heute Vormittags predigte in der schwedischen Kirche vor einer zahlreichen Versammlung von allerlei Sorten. Ich forcirte mich äußerst, aber die Stimme wollte nicht folgen, wie es hätte sein sollen. Nachher taufte und predigte auch Nachmittags, obwohl mit saurem Schweiß wegen des Katarrhs. Aber es kann nicht helfen. Hülfe habe ich nicht, und die Leute wollen was hören. Denn es kömmt nur den dritten Sonntag und unsere Gemeindeglieder wohnen zum Theil 4, 5, 6 Meilen von der Stadt. Wenn in einem Hause nur e i n Haken ist, so hängt man alles daran bis er krumm wird.

Vom 13. bis 16. März bin ich wieder ganz unbrauchbar und kann keinen Laut von mir geben. Meine Natur hat sich auf dem Wasser zu sehr an das Vomiren gewöhnt, und nun bringt sie mir alle Unreinigkeiten oben hin, zu welcher Collection eine Verkältung gekommen. Wozu es dient, das weiß der liebe Gott am besten. Er braucht meiner nicht, und kann auch ohne mich sein Werk führen. „Wege hat Er aller Enden, an Mittel fehlts Ihm nicht. Ich will schweigen, Er wirds wohl machen.“

Die Jugendgeschichte und die ersten Amtsjahre des Mannes, der mit Recht der Patriarch der deutsch-lutherischen Kirche Amerika's genannt wird, haben wir in seinen eigenen Worten insonderheit den lutherischen Pastoren und Gemeinden Nordamerika's darbieten wollen. Als die

Noth am höchsten war, sandte der Herr der Kirche dies auserwählte Rüstzeug, unter hartem Jugendjoche grade für dies Arbeitsgebiet gestählt. Er hatte eine außerordentliche Missionsgabe, auf die Gemüther einzuwirken und wie tritt dies auf der Ueberfahrt von England nach Ebenezer hervor!— Darin, wie in vielen Charakterzügen, ganz seinem großen Zeitgenossen dem Missionar Christian Friedrich Schwartz vergleichbar. Er war ein organisatorisches Talent und hat zuerst die schwierige Aufgabe gelöst, die lutherische Kirche als Freikirche mit synodalen Ordnungen zu constituiren. Dem Anfang seines Wirkens entsprach ganz der Fortgang — auch jener alte Kraft, der ihm noch viele Noth machte, hatte leider manche Nachfolger. Fast 45 Jahre durfte er in seiner neuen Heimath mit großem Segen wirken, und als er am 7. Oktober 1787 abgerufen wurde, erscholl die Klage: Ein Fürst und Großer in Israel ist gefallen.

II.

Zusätze und Erläuterungen.

Zusätze und Erläuterungen.

1) Herr Senior Lic. Elster zu Eimbeck hat auf unser Ersuchen die Freundlichkeit gehabt, in den Kirchenbüchern der Neustädter (St. Marien) Kirche zu Eimbeck Nachforschungen anzustellen und schreibt darüber:

„Der Geburtseintrag im Kirchenbuch lautet: „Den 6. September (1711) hat Herr Nicol. Melchior Mühlenberg, Bürger, Brauer und Diaconus bei hiesiger Kirche einen jungen Sohn taufen lassen, heißet Melchior Heinrich." Geburtstag und Mutternamen nicht angegeben. Noch bemerke ich, daß „Brauer" hier nur bedeutet: brauberechtigter Bürger. Diaconus bezeichnet hier nicht etwa ein geistliches Amt, sondern ein Laien-Officium an der Kirche. Deshalb wird folgendes der betreffende Begräbnißeintrag sein: „Den 27. (Januar 1729) ist Mstr. Claus Melchior Mühlenberg, B. Br. und Schuhmacher, welcher in der Nacht am Schlagflusse gestorben, begraben worden, alt 63 Jahr." Todestag nicht angegeben. Wahrscheinlich ist dieser Nicolaus Melchior Mühlenberg identisch mit einem Mühlenberg (dessen Vorname nicht angegeben), welcher am 6. November 1718 seine jüngste Tochter Maria Catharina hat beerdigen lassen und als Kirchen-Vorsteher bezeichnet wird; identisch auch aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem Schuster Nic. Melchior Möhlenberg (solche Veränderungen in der Schreibart von Namen damals bekanntlich häufig), als dessen Kinder aufgeführt werden: Ilse Maria geb. 11. September 1700, Heinrich Christoph geb. 13. Juli 1702, Christina Hedwig geb. 16. Juli 1705, Johann Arend geb. 16. Mai 1709, Maria Catharina geb. 6. April 1714, ferner Catharina Maria geb. 19. September 1722. Weiteres ist im Kirchenbuche, das vor 1700 völlig defect ist, nicht zu finden. Noch erwähne ich, daß die Mühlenbergische Familie meines Wissens hier nicht mehr existirt."

Soweit die höchst dankenswerthen Mittheilungen. Möchte es bis zum Erscheinen einer vollständigen Biographie den Herren Geistlichen auch an den übrigen Kirchen der Stadt und den städtischen Behörden gefallen mitzutheilen, was die Kirchenbücher und Archive Weiteres über die Geschicke dieser verschiedenen Glieder der Familie Mühlenberg enthalten; gilt es ja doch ein Ehrendenkmal einem der berühmtesten und verdientesten Söhne Eimbecks zu errichten.

Eimbeck oder Einbeck, in dem durch Braunschweig von dem übrigen Hannover getrennten südlichen Theil der Landdrostei Hildesheim, liegt nördlich von Göttingen und hat über 6000 Einwohner. Im Reformationszeitalter war es bekannt durch sein Bier. Der alte Herzog Erich von Braunschweig sandte Luther am Abend des Tages seiner Verantwortung in Worms eine Kanne Eimbecker Bier zur Erquickung.

Unser Mühlenberg ist nach alter frommer Sitte an seinem Geburtstage getauft und zwar auf den Namen Melchior Heinrich. Da er sich jetzt aber constant Heinrich Melchior schreibt, den Rufnamen voran, so ist dieses nun beizubehalten. Er ist eines Schuhmachers Sohn, denn da wir von ihm wissen, daß er mehrere Geschwister hatte, daß sein Vater ein Handwerksmann war und am Schlagfluß verstorben ist, so ist gar kein Zweifel, daß jener am Schlagfluß verstorbene Schuhmacher sein Vater ist, zumal dieser in der Geburtsnotiz als Diaconus, im Sterbeeintrag einer Tochter als Kirchenvorsteher bezeichnet wird. Dieses kirchliche Amt, welches hauptsächlich auf die Vermögensverwaltung und wohl auch auf die kirchliche Armenpflege zu sehen hatte, wird ihm wegen seiner kirchlichen Gesinnung übertragen sein, auch dürfte aus dem Namen eines Sohnes Johann Arend geschlossen werden dürfen, daß der Vater ein Verehrer des „Wahren Christenthums“ Johann Arndt's gewesen. Der Tod der 4½jährigen jüngsten Tochter Maria Catharina scheint die Eltern tief getroffen zu haben, da sie ein vier Jahre später gebornes Töchterlein mit gleichem Namen nennen. Unser Heinrich Mühlenberg hatte hiernach 2 Brüder und 3 Schwestern. Sein erster Schmerz mit 7 Jahren war der Tod einer Schwester, beim Tode des Vaters war er über 17 Jahre alt. Dieser letztere Punkt erregte allerdings Bedenken für die ganze Combination. Da er in der Selbstbiographie den Vater bald nach der Confirmation versterben läßt und er seine harte Zeit schon vom 15.

Jahre an rechnet. Dies bleibt vorläufig ein dunkler Punkt. — An die Mutter Mühlenbergs wird von Halle noch am 18. Februar 1746 geschrieben.

2) Ueber den ersten Pfarrer, den Pastor primarius Benckhard an der Neustädter Kirche zu Eimbeck ist aus dem Pfarrarchiv zu bemerken, daß Valentin Benckhard ein Proselyt war, früher Präpositus des Klosters Triffenstein bei Augsburg, dann durch den hannoverschen churfürstlichen Hof dem Senat zu Eimbeck zum Prediger empfohlen. Das Volk murrte bei seiner Einführung und ging aus der Kirche, weil Benckhard Katholik gewesen, doch wurde die Einführung durchgesetzt Dom. Oculi 1708. Er starb in diesem Amte am 24. August 1743 und scheint später bei der Gemeinde sehr geachtet gewesen zu sein. Es ist interessant zu vernehmen, daß grade dieser Geistliche, der ohne Zweifel eine bedeutende innere Erfahrung hinter sich hatte, für unsern Mühlenberg Theilnahme bewies.

3) Dassel ist ein kleines Städtchen, zwei Stunden von Eimbeck am Fuß des Solling, eines mit Laubholz bestandenen Bergzugs zur Rechten der Weser.

4) Johann Joachim Schüßler war Rector an der Rathsschule (schola senatoria) der Neustadt Eimbeck von 1728—1748.

5) Zellerfeld, eine der sogenannten sieben Bergstädte, liegt im Oberharz ganz dicht bei dem doppelt so großen Clausthal auf einem rauhen Plateau.

6) Der 19. März 1735 ist der Tag der Immatriculation als Student der Theologie in Göttingen. Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Consistorialraths und Abts Prof. D. Schöberlein in Göttingen, dem auch die folgenden Mittheilungen über die Göttinger Armenschule zu danken sind, findet sich im Immatriculationsbuch der Universität Göttingen dieser Eintrag: "1735. 19. Merz. N. 140. Henricus Melchior Muehlenberg Einbecc. Hannov. C. s. s. theol." Die Abkürzung bedeutet: cultor sanctissimae theologiae.

Inzwischen ist es dem Herausgeber möglich geworden, Mühlenbergs Geburtsort Eimbeck, wie jetzt der Name durchgehend geschrieben wird, zu besuchen und persönlich Nachforschungen

anzustellen. Unter dankbarer Anerkennung der von den Herren Geistlichen, dem Historiker der Stadt, dem ehrwürdigen Stiftscantor Harland, auf dessen zweibändige „Geschichte der Stadt Eimbeck“ (Eimbeck 1859, Commissionsverlag von H. Ehlers) hiemit verwiesen sei, und einem Mühlenbergischen Nachkommen, Herrn Otto, erfahrnen freundlichen Förderung sei hier der Befund zusammengestellt.

Die mächtige Northeimische Dynastenfamilie wandelte im 11. Jahrhundert das ihr gehörige herrschaftliche Gut Einbeck in ein dem heil. Alexander geweihtes Collegiatstift um. Als es der Stiftskirche gelang als Reliquie Tropfen vom Blute Christi zu erhalten, wurde es eine vielbesuchte Wallfahrt. An die Stiftsgebäude, als Complex das Münster genannt, schloß sich eine Stadt an. Das Ende des 13. Jahrhunderts brachte eine neue Erweiterung, die Gründung eines zweiten Collegiatstiftes, des Marienstiftes. Die Stadt wurde eine Hansestadt. Ihre einstige Bedeutung ist aus ihren Bauwerken erkennbar. Die gothische Münsterkirche mit ihren Alterthümern steht in erster Reihe unter den kirchlichen Bauten Hannovers, die Marktkirche neben dem alterthümlichen Rathhaus und die Neustädter Kirche sind stattliche Bauten. Als unser Mühlenberg aufwuchs, hatte sich die Stadt noch nicht von den Verwüstungen des schrecklichen dreißigjährigen Krieges erholt, noch 1718 lagen so viele Baustellen wüste, daß Churfürst Georg Ludwig 1718 von seiner Londoner Residenz Kensington ein Patent erließ, welches in aller Weise den Wiederaufbau erleichterte, ja erzwang. Damit begann eine Periode regen Schaffens, welches auf des Knaben Gemüth seines Eindrucks nicht verfehlt hat.

Für das Schulwesen war es nicht förderlich, daß zwei gelehrte Schulen bestanden, bei dem Alexanderstift und die Rathsschule, weil die Eifersucht zwischen dem Stiftskapitel und dem Stadtrathe die vom Consistorium in Hannover seit 1714 betriebene Vereinigung bis 1747 aufhielt, wo sie auch nur theilweise gelang. Die Rathsschule war die bedeutendere, 1747 zählte sie 150 Schüler unter 6 Lehrern (Rector, Conrector, Subconrector, Cantor, Penultimus und Infimus), die Stiftsschule 50 Schüler unter 3 Lehrern. Unser Mühlenberg hat bis zu seiner Confirmation die drei untersten Klassen der Rathsschule durchgemacht. Das Schulgebäude wird uns geschildert als nach in-

nen und außen verfallen: Fenster, Thüren, Wände und Dach bedurften einer bedeutenden Reparatur. Das Cantorat bekleidete von 1719—1728 Johann Georg Clavesalius aus Göttingen; er ist also einer der Lehrer Mühlenbergs in seiner ersten Schulperiode gewesen; als Chorschüler, nachdem er zum zweiten Mal auf die Lateinschule gegangen, stand er unter der Leitung Friedrich Christian Grumming's. Dieser war Cisterciensermönch in dem Hildesheimschen Kloster Derneburg; von dort nach dem nahen Kloster Derstadt geschickt, um den Nonnen Unterricht in der Musik zu geben, entwich er mit einer Nonne, trat in London zur lutherischen Kirche über, wurde auf Empfehlung des königlichen Ministeriums um Michaelis 1731 Cantor an der Rathsschule zu Einbeck und blieb es, bis er im Jahre 1734 nach Göttingen zog.

Subconrector war von 1695 bis 1730 Weidemann, von da an Conrector, im Subconrectorat ersetzt durch Johann Heinrich Münchmeier. Johann Joachim Schüßler, ein geborner Eimbecker, gelangte zum Conrectorat 1711, zum Rectorat 10. October 1728, er hat viele Programme geschrieben; 1748 wurde er pensionirt. Der in der Biographie genannte Stiftsorganist Alberti am Münster wirkte von 1711—1738. Das also sind Mühlenbergs Einbecker Lehrer.

Mühlenberg hat in hohem Alter wie dies öfter geschieht seine Jugendzeit mit einer Objectivität geschildert, in der er sich offenbar Unrecht gethan hat. Ein Document ist erhalten, welches auf seine Jugendzeit ein anderes Licht wirft. Während alle von Mühlenberg geschriebenen zahlreichen Briefe und sonstigen Familienpapiere während einer vormundschaftlichen Periode verloren gegangen sind, hat sich eine Familienbibel erhalten und zwar der Tradition nach Heinrich Melchior Mühlenbergs persönlicher Besitz. Es ist eine 1719 gedruckte Foliobibel mit Vorrede Polycarpi Lyseri, Sauberti Summarien und Glassii beigefügtem Nutzen, mit angehängter Augsburgischer Confession und den 3 Hauptsymbolis. Diese Bibel enthält auf ihrem ersten und letzten Blatt handschriftliche Einträge. In dieser Bibel lag und entging dadurch der Vernichtung ein Ehevertrag von 1730 und ein Auctionsprotokoll über den Verkauf Mühlenbergischer Liegenschaften. Als Zeuge beim Ehevertrag hat sich unser Mühlenberg unterschrieben und später auf demselben mehrere Zahlungen, an seine Mutter geschehen, quittirt.

Es ist unverkennbar dieselbe Handschrift, welche jene Bibeleinträge geschrieben hat.

Jene handschriftlichen Einträge sind einfach biblische Inhaltsangaben, aber dazwischen characteristische Verse z. B.: Von dem Werke der Schöpfung zu lesen 1. Mos. 1. und 2. Kapitel: „Der dieses alles hat aus nichts erschaffen können, der ist ja wohl mit Recht ein großer Herr zu nennen.“ — Von dem Stande der Unschuld im Paradiese 1. Mos. 1. 2. 3. cap.: „Was ist denn nun zu thun? ich werde mich bemühen ins andre Paradies, wo Christus wohnt, zu ziehen.“ Von den neutestamentlichen Einträgen des letzten Blattes seien hervorgehoben: „Von der Erscheinung Christi den Weisen vom Morgenland Matt. 2. cap. Die Weisen bringen Dir Herr Jesu, schöne Gaben; sie bringen Weihrauch, Gold und Myrrhen in der Hand. Dergleichen wirst Du zwar von mir nicht können haben, denn meine Dürftigkeit ist Dir gar wohl bekannt. Deswegen will ich doch auf etwas anders-denken und Dir, mein Jesulein, mein kleines Herze schenken.“— Wie Johannes der Täufer sein Amt angetreten hat Matth. 3. cap.: „An einem Baume muß man gute Früchte schauen das heißt der Glaube muß durch Werke fruchtbar sein; geschiehet solches nicht, so wird er abgehauen und Gott wirft ihn zuletzt in Schwefelpfuhl hinein, kann ich gleich als ein Kind noch nicht mit Früchten prangen, so soll mein Bäumlein doch voll schöner Blüthen hangen.“ — Viererlei Acker Matth. 13. Marc. 4. Lucä 8. cap.: „Das Land ist viererlei, darauf der Same fället und eines bringet doch nur Frucht zu rechter Zeit. Wie ist es denn mit mir mein lieber Gott bestellet? Du hast Dein theures Wort auch auf mein Herz gestreut. Ach von Natur bin ich von keiner guten Erde. Hilf, Jesu, hilf daß ich ein guter Acker werde.“— Von dem Manne mit der verdorreten Hand, Matth. 12. Marci 3. Luc 6. cap.: „Zwei Hände hat mir Gott gesund und frisch gegeben; die will ich Lebenslang nicht lassen müssig ruhn. Erst will ich sie zu Gott gen Himmel hoch erheben, drauf sollen sie ihr Werk und Amt mit Freuden thun. Das heißt, ich will zuerst das ora wohl ermessen und das labora auch daneben nicht vergessen.“

Es ist der confirmirte Jüngling, der die Lateinschule besucht oder besucht hat und noch als ein Kind sich fühlt, welcher die

Geschichte und Gelübde seines Herzens in diesen Versen wiedergiebt.

Den erwähnten, in der Bibel gefundenen Ehevertrag, jetzt im Besitz des Herrn Particulilier Otto, sei als das älteste erhaltene Familiendocument vollständig abgedruckt:

Im Namen der heiligen Dreieinigkeit. Zu wissen, daß mittelst göttlicher Schickung und Einrath beiderseits Eltern und Anverwandten zwischen dem ehr- und achtbaren Junggesellen Heinrich Christoph Mühlenberg, Bürger und Schuhmacher, als Bräutigam an einem und der ehr- und tugendsamen Jungfer Annen Dorotheen Weideman als Braut am andern Theil, eine beständige Ehe dato abgeredet und beschlossen worden dergestalt, daß die Verlobten solche gegen bevorstehenden Martini durch des Priesters Hand vollziehen, folglich in unverrückter Liebe und Treue bis an ihr Lebensende einander beiwohnen wollen, dazu der Braut Vater Meister Hans Jörgen Weideman, Bürger und Brauer allhier, einen Malter Roggen herzugeben sich erboten. Anstatt der Mitgabe hat derselbe versprochen, die mit der Braut Mutter weil. Annen Marien Eycken pro dato gehobenen hundert Thaler, also daß funfzig Thaler nach gehaltener Hochzeit und dreißig Thaler sobald das Weidemanische Haus an eins der Kinder zweiter Ehe oder jemanden anders abgetreten wird und zwantzig Thaler bei dessen Absterben ausgezahlet werden sollen, wie denn der Braut dero sel. Mutter Kleidung Bette und Leinengeräthe mit Kisten auch Ladens zu Theil fallen, wovon jedoch was die Braut bisher selber genützet, abgehet; übrigens bekommet dieselbe aus dero sel. Großvaters weil. Stephan Eyckens Erbschaft von dem Vater 1¼ Morgen auf dem Buttenberg zwischen Stifts und Anton Küfers, 1 Morgen bei dem kleinen Siechenhause zwischen Herrn Ernst und Lältzer Lande, 1 Morgen im Bentzer Felde zwischen Eyckens und Beckmanns zu Dastensee, ¼ Morgen daselbst an Reb. Jürgen Hentzen und ½ Morgen auf dem Campe hinter dem Pinckeler [Feldmark], 1 Morgen noch daselbst zwischen Hans Heinrich Marheinen und Hans Jürgen Schmid, welchen die Großmutter pro usu fructu bisher et ad dies vitae behält, 1 Morgen außer dem Schlagbaum zwischen Hans Hüllersen und Curd Hammen Lande, schließlich auf der Landwehr hieselbst von welcher 6½ Morgen und einer jeden Morgen besonders 18 Ggr. alljährlich die Großmutter sich vorbehalten, ingleichen hat die Braut von den ausgesetzten Gärtens

und dem Hause auf der Hullerstraßen nach dero Tode ihren Antheil zu gewarten, nicht weniger Kindsportion von dero Vaters Nachlaß, womit denn der Bräutigam vollzufrieden; hingegen giebet dessen Mutter Frau Anna Maria Kleinschmied Rel. Claus Melcher Mühlenberg, dero Sohn und dessen Braut zu Vergeltung oder einer Wiederlage 120 Thaler, so dieselbe an dem Hause mitzubehörigen Scheuren und Ställen auf der Oldendorfer [Altendorfer] Straßen zwischen dero selbsteigenem und Herr Reſes Häusern belegen zu gewarten haben, welches ihnen ad 330 Thaler hiermit käuflich verschrieben und eingethan wird deductis deducendis a 210 Thaler die Verlobten demnächst von dem ordinairen Reige Braue dieses Hauses jedesmal mit 25 Thalern abzuführen schuldig sein sollen, jedoch daß von dem allersten Braue ihnen solche erlassen werden und von dem zweiten Braue allererst zu erlegen sind, wozu die Frau Mutter eine Zuchtkuh mit Ehren Kleidung und demjenigen, was die übrigen Kinder empfangen, hergeben will, darüber der Bräutigam drei Morgen Frucht exclusive der vorgeschossenen Einsaat genossen und nach dem Tode der Mutter das Erbtheil gleich andern Kindern sich erfreuen soll. Schließlich ist mit Gutachten der Verlobten beiderseits Anverwandten einhellig stipulirt und ausdrücklich beliebet worden, daß wenn keine eheliche Leibeserben vorhanden, sodann der überlebende Theil des abgestorbenen Theils Güter, so weit solche vertheilet und ausgeantwortet sein, haben und behalten solle ohne die geringste Ablage an die übrigen Eltern und Anverwandten, welches also mit Hand und Mund bekräftiget und nachmals Kraft diesem von allen Interessenten mit deren langjährigen Gefreundten angenommen worden, alles nach vorher beschehener Verlesung dieser gegenwärtigen schriftlich verfasseten Verschreibung, dabei zugegen gewesen der Braut Vater Hans Jürgen Weideman, die Großmutter Rel. Stephan Eycken geborne Kuster, item der Braut Gevattern namentlich Anton Friedrich, Melcher Christoph, Otto Gerd, Bruno Sander, Henrich Wilhelm und Christina Hedewig Eycken, ferner des Bräutigams Mutter, deren Söhne Johann Daniel, Johann Arnd und Henrich Melcher Mühlenberg, mit denen Schwiegersöhnen Andres Herman Eycken, Johnn Joachim Sandermann und Johann Sander Marheinen nebst dem

Notario, die das Protokoll dieser Ehestiftung mit diesem darnach verfertigten Instrumento publico eigenhändig unterschrieben, welches dem Befunde nach zu ferner oberlichen Confirmation hiemit ausgestellet. So geschehen Einbeck den 6. August 1730.

Johann Melchior Eckard, Notar. publ.
Hanß Jürgen Weideman.
Anton Friedrich Eycken.
Melcher Eicken.
Otto Gerhart Eicken.
Bruno Zander Eicken.
Hen. Wilhelm Eicken.
Johann Daniel Möhlenberg.
Johann Arend Möhlenberg.
Henrich Melcher Mühlenberg.
Andreaß Herman Eicke.
Hanß Joachim Sanderman.
Johann Sander Marheine.

Dann folgen Quittungen.

Den 12. September hat Heinrich Christoffer seinen Haußtermin mit 25 Thalern erstattet und zu demselben noch 5 Thaler zahlet, also hat er insgesamt 30 Thaler gezahlet, die übrigen 5 Thaler gehen auf den zukünftigen Termin. Solches habe ich in Gegenwart meiner Mutter gesehen und aufgeschrieben.

Den 12. Septbr. Henricus M. Mühlenberg.
Andreaß Herman Eicken.
Johann Daniel Möhlenberg.
Hans Sander Marheine.
Hans Joachim Sandermann.

Anno 1735 d. 5. Junii habe ich an meine Mutter 20 Thaler bezahlet. Als Zeugen:
Johann Daniel Möhlenberg.
Hans Sander Marheine.
Johann Arend Mölenberg.

Im Jahre 1738 hat Heinrich Christoffer seinen gesetzten Haustermin mit 25 Thalern richtig bezahlet; solches bescheinige im Namen meiner Mutter.

Heinrich Melch. Mühlenberg.

und dem Hause auf der Hullerstraßen nach ionsprotokolls be-
theil zu gewarten, nicht weniger Kindsr Feldgrundstücke die
Nachlaß, womit denn der Bräutigar Mühlenberg und Jo-
giebet dessen Mutter Frau Anna nberg ersteigert einen of-
Claus Melcher Mühlenberg, der seinem Gebot die Kerze er-
Vergeltung oder einer Wieder ngaben dieser beiden Schrift-
dem Hause mitzubehörigen und ergänzenden Angaben der
dendorfer [Altendorfer] folgender Stammbaum des Müh-
und Herr Rejes Häuser
ihnen ad 330 Thale Brauer, Schuhmachermeister und Dia-
than wird deduct vorstand Claus (auch Nikolaus) Mel-
demnächst von de berg (Möhlenberg, Mühlenbarg), begra-
mal mit 25 Th die Nacht vorher am Schlagfluß gestorben, alt
von dem all Monate;
dem zwei bet mit Anna Maria Kleinschmid, Tochter eines ge-
Mutter berofficiers in Kriegsdiensten. (Von der Familie
was d erwähnen die Kirchenbücher einen Herrn Anton
Brä Kleinschmidt, Diaconus und Kramermeister als in
Ei Alter von 65 Jahren 1703 gestorben und 1709 einen Bür-
und Kaufmann Johann Kleinschmidt, der eine Tochter taufen
läßt. Es könnten dies Vater und Bruder der Mutter Mühlen-
bergs sein, wenn der gewesene Oberofficier der Mühlenbergi-
schen Selbstbiographie den Kaufmann nicht ausschließt. Den
Tod dieser Mutter meldet das Kirchenbuch also: „Den 29. De-
cember 1747 ist weil. Claus Melchior Mühlenbergs gewesenen
B. Br. Schusters und vormaligen Kirchenvorstehers nachgelassene
Wittwe mit der ganzen Schule und einer Leichenpredigt beerdigt,
ist alt worden 72 Jahr 3 Monate weniger 4 Tage.

Kinder dieser Ehe:

I. Johann Daniel Mühlenberg, in dem mit 1700 beginnenden Taufregister nicht genannt, also vor diesem Jahr geboren.

II. Engel Maria, auch im Taufregister nicht genannt, also vor 1700 geboren, und zwar muß unbestimmt bleiben, ob sie älter ist als ihr Bruder Daniel; verheirathet mit Andreas Hermann Eicke.

III. „Den 11. September 1700 ist getauft Ilse Marie des Schusters Nic. Melchior Mühlenbergs Tochter, welche den 10. hujus geboren.“ Verheirathet mit Hans Joachim Sandermann.

IV. „Den 16. Juli 1702 hat Mstr. Möhlenberg Schuster

r Oldendorfer [Altendorfer] Straße einen jungen Sohn
'assen der den 13. geboren, ist genannt Henrich C h r i-
Getraut am 14. November 1730 mit A. D. Weide-
en 3. Mai 1786 ist Herr Heinrich Christoph Mühlen-
r, Br. und Schuhmacher, ein Ehemann auf der
'traße, an einer Entkräftung, da er Geschwulst an
. hatte, mit Tod abgegangen und am 5. ejusdem mit
.zen Schule in Begleitung des Ministerii ohne Leichen-
.igt vor dem Benserthor beerdigt.

Kinder: 1. Christine Hedwig geb. 23. April 1732. 2. Anna Dorothea 23. März 1735, beerdigt 27. März 1739. 3. Engel Dorothea geb. 3. September 1740. 4. Georg Heinrich Mühlenberg, beerd. am 2. November 1833 im Alter von 84 Jahren, 9 Monaten und 26 Tagen zu Eimbeck. Verheirathet 1) mit Charlotte Katharina Körner † 1791; 2) mit Johanne Maria Friederike Kuster † 1810. Er hatte zwei Töchter: a. Dorothea Maria Henriette geb. '25. Febr. 1785, getraut mit dem Bäckeramtsmeister Ferdinand Moritz Otto zu Eimbeck am 23. November 1820; b. Johanne Dorothea Christine geb. 22. Mai 1787, getraut den 24. October 1805. Sohn der ältern Schwester ist der Träger der Mühlenbergschen Tradition in Eimbeck, wo der Name Mühlenberg gegenwärtig nicht mehr zu finden, ebensowenig wie Mühlenberg's Geburtshaus. Als der hochbetagte Georg Heinrich Mühlenberg 1826 der Taufe eines Enkels aus dieser Ottoschen Familie in der Neustädter Kirche beiwohnte, erscholl Feuerlärm, die noch nicht perfecte Taufhandlung mußte abgebrochen werden, ergriff doch das Feuer auch Thurm und Dach der Kirche, deren Inneres gleichfalls verwüstet wurde. Die heimkehrenden Taufgäste fanden die beiden neben einander liegenden Mühlenbergschen Häuser bereits niedergebrannt. Ein ganzes Drittel der Stadt ging in Feuer auf. Wenn die Bürger Eimbeck's ihren berühmten Landsmann oder die deutsche Synode von Pennsylvanien ihren Gründer ehren wollten, wozu der späteste Termin der hundertjährige Sterbetag 7. October 1787 sein möchte, so könnte also das Geburtshaus nicht ausgezeichnet werden, wohl aber sollte nach dem Vorgang Sonnenburg's, wo in dessen herrlicher Johanniter-Kirche mitten unter den Schildern der Johanniterritter Gedächtnißtafeln der beiden in Sonnenburg geborenen Missionare Benj. Schultze und Christian Friedrich Schwartz angebracht sind, in der Neustädter

Kirche im hohen Chor oder im Schiff neben der Gedächtnißtafel der gefallenen Krieger eine Gedächtnißtafel an Heinrich Melchior Mühlenberg erinnern.

V. „Den 19. Juli 1705 als Dom. VI. p. Trin. hat Mstr. Melchior Mühlenberg B. Br. und Schuster taufen lassen eine junge Tochter, welche 16. hujus geboren ist genannt Christina Hedewig. Verheirathet mit Johann Sander Marheine.

VI. Johann Arend geb. 16. get. 17. Mai 1709.

VII. „Den 6. September 1711 hat Herr Nic. Melchior Mühlenberg B. Br. und Diaconus bei hiesiger Kirche einen jungen Sohn taufen lassen, heißet Melchior Heinrich.

VIII. „Den 8. April 1714 hat Herr Mühlenberg, gewesener Diaconus bei hiesiger St. Mar. Magd. Kirche, eine junge Tochter taufen lassen, welche den 6. ejusdem geboren, heißt Maria Katharina,“ starb 3. November 1718 an der rothen Ruhr.

IX. Katharina Maria geb. 19. get. 20. September 1722, verheirathet 3. Dezember 1744 mit dem Lohgerbermeister Johann Heinrich Bense.

Nicht untergebracht ist in dieser Geschlechtstafel der doch offenbar verwandte Christian Mühlenberg des Auctionsprotokolls. Wenn es gegenwärtig in Eimbeck, nachdem Georg Heinrich Mühlenberg's einziges am 11. September 1791 gebornes Söhnlein bereits am 14. Januar 1793 wieder verstorben, so ist bei der Lückenhaftigkeit dieser Geschlechtstafel durchaus noch nicht gesagt, daß der deutsche Zweig der Mühlenbergs erloschen ist, da ja nach einem bereits citirten Brief Pastor Krone's auch in der Nachbarschaft Eimbecks verheirathete Geschwister Mühlenberg's, welches Brüder gewesen sein müssen, wohnten.

In einem Brief vom 22. Februar 1752 an Dr. G. A. Francke äußert sich H. M. Mühlenberg also:

„Meine leibliche, im Leben lieb gewesene Mutter ist bereits vor vier Jahren in die Ewigkeit gegangen und drei Jahre hernach haben meine Freunde solches erst an mich berichtet. Bei dieser Gelegenheit erfahre auch, daß meine leibliche nächsten Freunde und Geschwister dem größten Theil nach mehr auf das Irdische als Himmlische bedacht sind. Ich habe etwa bei 40 Reichsthalern von meiner Eltern Gütern zum Studium angewandt. In Göttingen habe von stipendiis, welche von Seiner Excellenz, dem Herrn Großvogt von Münchhaus aus

der Regierung zu Hannover mir verliehen, gelebt, und in Halle habe einestheils Beneficia in den gesegneten Anstalten genossen und bin übrigens durch milde stipendia von Sr. Hochgräfl. Excellenzen dem wohlseligen 24. Herren Grafen Reuß und Grafen Henckel zu Pöltzig hinlänglich begnadigt worden. Mein Agent, der Herr Secretair Ernst, mit dem größten Theile meiner Geschwister haben aber ohne Recht und Billigkeit für mein Studium gerechnet und abgezogen, ohne weiter zu fragen, wie und warum? Bitte deshalb ergebenst Euer Hochwürden wollen es nicht abgeneigt ansehen, daß mir die Freiheit angenommen, etliche Briefe von der Art mit beizulegen, weil ich keinen Weg gewußt, meine Briefe dahin zu bringen."

Von unserem Heinrich Melchior erzählt die Familientradition, daß er seinem Bruder Christoph, der nach damaligem Brauch neben der Schuhmacherei auch das Gerben betrieb, im Geschäft geholfen, aber heimlich Bücher gelesen und in der Scheune von einer zurechtgemachten Kanzel gepredigt habe.

Der Bürgermeister, von welchem er 1742 mit Gefängniß bedroht wurde, war Dr. König (1737—1746). Mit seinem Nachfolger, dem sehr verdienten und später geadelten Unger (1746—1795) stand er in freundschaftlichem Briefwechsel. Sein anderer Correspondent, Theophilus Arnold Krone, war Pastor in Eimbeck 1743—1758. Der Rath und Stiftsaufseher von Borries starb nach zwanzigjähriger segensreicher Thätigkeit am 25. März 1748.

Nachträglich bringen wir noch folgende, von Herrn Superintendent Mayer in Zellerfeld freundlich eingesandte Nachrichten. Schülerverzeichnisse aus den Jahren 1733 und 1734 sind nicht vorhanden. Zu damaliger Zeit war die lateinische Schule – Lyceum — in blühendem Zustande und wurde auch von Fremden besucht. Sie hatte vier Klassen, an welchen ein Rector, Conrector (damals wohl Weise, vielleicht auch schon Illing) Subrector und Cantor standen, lauter Theologen, welche auch Kirchendienste mit zu versehen hatten. In der Prima wurden lateinische Autoren wie Cicero, Livius, Horaz tractirt. Griechisch scheint nur in dieser Klasse gelehrt worden zu sein und die Lectüre sich auf das Neue Testament beschränkt zu haben. Am stärksten war stets die Quarta besucht, wo auch alle Currendaner unterrichtet wurden — es scheint fast eine Art Armenschule gewesen zu sein. Die Kinder der Berg-

beamten, (damals noch Bergbediente genannt) erhielten meistens Privatunterricht, bis sie in Tertia eintreten konnten. Aus Prima ging man zur Universität ab. Der Chor, dessen Schatten als Currenda noch heut besteht, wurde von den Schülern der lateinischen Schule gebildet, ärmere, aber fähigere Köpfe blieben als Primaner noch darin; in guten Zeiten gewannen sie durch ihr Chorsingen wöchentlich einen Thaler. Rector Raphel, an der Spitze bis 1740, muß ein gelehrter Mann gewesen sein. Magister wurde er wahrscheinlich in Rostock. In Folge einer Abhandlung über die Lehre vom Sabbath, welche er bei einer Schulfeier in Zellerfelde gehalten, und darnach hatte drucken lassen, kam er in Untersuchung und mußte vor dem Consistorium in Hannover sich persönlich verantworten. Der Ausgang ist aus den Acten nicht ersichtlich. Eimbeck ist für einen rüstigen Fußgänger etwa acht Stunden entfernt. Wegen der Nähe des Klausthaler Gymnasiums ging die herabgekommene lateinische Schule zu Zellerfeld im Jahr 1830 ganz ein.

7) Ueber die damaligen Göttinger Verhältnisse giebt Aufschluß: J. St. Pütter's Versuch einer akademischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, 1765. Oporins Schriften sind alle dort genau aufgeführt. Ferner: Rößler, Gründung der Universität Göttingen.

8) Aus diesem kleinen Anfang ist das zu recht erheblichem Umfange angewachsene und von der theologischen Facultät verwaltete Göttinger Waisenhaus hervorgegangen. Des armen Studenten, der den ersten Anstoß dazu gegeben, hat man dort vergessen. Es sind auch keine Waisenhausacten aus jener Zeit vorhanden, da sie bei einem vor etlichen Jahrzehnten entstandenen Brande zu Grunde gegangen sind, aber die beiden ältesten gedruckten Jahresberichte, welche uns freundlichst aus dem Schrank des Curatoriums mitgetheilt sind, bestätigen und ergänzen die Angabe unserer Selbstbiographie. Da heißt es in der Nachricht von dem Göttingischen Waisen-Hause, durch D. Feuerlein, der theologischen Facultät dermaligen Decanum: „Göttingen im December 1748 p. 15 ff.: „Dieses unser Waisen-Hauß ist aus der hiesigen Armen-Schule entstanden, mit dieser aber hat es folgende Beschaffenheit. Der Hochgebohrne Reichs-Graf Reuß, Herr Heinrich der XI. haben, als Sie dero

Studia auf hiesiger Universität von a. 1737 an, unter der Aufsicht des Herrn Raths, anjetzo Hochgräflich Reußischen Hof- und Consistorialraths Risenbecks, höchst-rühmlich führten, unter andern Merkmalen der Hochgräflichen und christlichen Tugenden auch dieses allhier hinterlassen, daß sie bei zufälliger Gelegenheit für die armen Kinder allhier eine Schule gestiftet, worinnen einige feine Studiosi, welchen Seine Hochgräfliche Gnaden allerley Wohlthaten erzeiget, arme Kinder im Christenthum, Lesen, Schreiben und Rechnen treulich, mit guter Lehrart und umsonst unterrichten. Sie haben den armen Kindern die benöthigte Bücher geschenket, für die Schul-Stube und eine daran stoßende Stube nebst der Kammer für zwei Informatores das jährliche Miethe-Geld bezahlet (welches Ihre Hochgräfliche Gnaden noch biß auf diese Zeit gnädig continuirt haben) auch bei unserer hochpreißlichen Königlichen Regierung in Hannover ausgewirket, daß Selbige in einem gnädigsten Rescript vom 16. Sept. 1738 die Christliche Intention und der Armuth dadurch erzeigende besondere Charität zu erkennen, dieses zu so vieler armen Kinder Besten abzielende heylsame Werk auf alle mögliche Weise zu befördern, sich höchst geneigt erkläret, und die Inspection über diese Schule unserer Theologischen Facultät aufgetragen, wie denn auch Hochgedachter Herr Graf bey Dero Abreise von hier diese Dero Armen-Schule sämmtlichen Professoribus Theologiae nachdrücklichst anbefohlen haben. Es ist auch unter der guten Hand Gottes diese Armen-Schule durch den Fleiß, Treue und gute Methode der Studiosorum (deren zuweilen biß fünfe zu gleicher Zeit, meistens ohne allen Gegengenuß, am öfftesten zwey oder drey, sich in die Information vertheilet haben) zu solchem Aufnahm gekommen, daß zuweilen 120 Kinder darinnen gezehlet wurden, die meist gewöhnliche Zahl aber bey 40 geblieben ist. Die armen Kinder werden Vor- und Nachmittags etliche Stunden unterwiesen, in der Universitäts-Kirche des Sonntags von 12 biß 1 von ihren ordentlichen Lehrern und des Mittwochs von den Studiosis Theologiae (welche unter der Aufsicht und Censur der Professorum Theologiae sich im Predigen und Catechisiren üben) öffentlich catechisirt."

Dann wird berichtet, wie 1743 noch eine Stube in demselben Hause gemiethet und einige Waisen nebst einer Waisenmutter darin aufgenommen wurden. Die fernere Erweiterung dieser kleinen Waisenanstalt ermöglichte durch Gaben und erbat durch

ermunternde Briefe an Oporin, Mühlenberg's Gönner, Rath von Borries in Eimbeck. Borries wird der „erste Stifter" des Waisenhauses genannt. Ein Eimbecker Mühlenberg ist also nach unserer Selbstbiographie der erste Stifter der Armenschule, nur daß sein Name durch den seines später hinzutretenden gräflichen Gönners Heinrich XI. von Reuß verdunkelt; ein aus Eimbeck gebürtiger Informator der Armenschule, wohl einer von Mühlenberg's drei Eimbecker Freunden, gewinnt dann des Herrn Raths von Borries Theilnahme für das Waisenhaus, diese Ergänzung der Armenschule. Im zweiten Jahresbericht („Fortgesetzte Nachricht von dem Göttingischen Waisenhause, durch D. Joachim Oporin, Decanus," Göttingen druckts Johann Friedrich Hager 1750) heißt es, S. 5: „Die Wohlthäter unsers Waisenhauses wissen, daß die Hauptsache der Anstalten desselben auf den heilsamen Unterricht vornemlich der armen und verlassenen Jugend von Anfang her gezielet habe, und daß der hinzugekommene leibliche Unterhalt einer Zahl ganz armer Waisen auch als ein Mittel zu jenem Hauptzwecke zu gelangen angesehen wird. Die am Anfang erreichte Zahl von 120 Kindern, während nachher meist 40 die gewöhnliche Zahl geblieben, sei seit dem letzten Bericht nicht nur erreicht, sondern weit übertroffen. S. 12 wird Rath von Borries, welcher 650 Thaler gespendet, als „nunmehro selig" aufgeführt und erwähnt, daß seine Erben noch 50 Thaler gesandt haben.

9) Köstritz, in der Reußischen Unterherrschaft bei Gera, Residenz einer Nebenlinie des regierenden fürstlichen Hauses Reuß jüngerer Linie, Pfarrsitz des Dichters Julius Sturm. Köstritz und das nahegelegene Pölzig waren im vorigen Jahrhundert, namentlich in der ersten Hälfte, Brennpunkte christlichen Lebens. Wie Graf Heinrich XXIV. die größte Theilnahme für die Sendung lutherischer Geistlicher nach Nordamerika bewies, so hatte er sich einige Decennien früher mit seinem Freund und Nachbar Graf Henckel der jungen tamulischen Mission lebhaft angenommen, s. Germann, Ziegenbalg und Plütschau, zweite Abtheilung: Urkunden, S. 167—170: „Die Obersächsischen Grafen und das Missionscollegium." Der Graf starb am fünfzigsten Gedächtnißtag der Grundlegung des Hallischen Waisenhauses, aber seine gleichgesinnte Wittwe bestand darauf, daß die alle vierzehn Tage unter Direktion der regierenden Grafen abwechselnd zu

Pölzig und Köstritz gehaltenen Predigerconferenzen auch ferner unter ihrem Dach gehalten würden. S. Germann, Missionar Christian Friedrich Schwarz, S. 26 ff. (Erlangen bei Deichert.)

10) Pölzig, ein Flecken im Sachsen-Altenburgischen Ostkreise, an der preußischen Grenze nach Zeitz zu, seit 1691 im Besitz der schlesischen Grafenfamilie Henckel von Donnersmark. Schon Elias Andreas Graf Henckel und seine Gemahlin Barbara Helene von Maltzan hatten eine kleine Gemeinde nach Hallischem Muster um sich her gesammelt. Der Sohn, Graf Erdmann Heinrich, ein persönlicher Freund des jüngeren Francke, setzte diesen Verkehr mit Halle fort, so daß im Juli 1725 der Ortspfarrer Gerstenberg entsetzt dem Altenburgischen Generalsuperintendenten berichtete, seit mehreren Wochen hielten sich der Professor Francke und Frau auf dem gräflichen Schlosse zu einer Brunnenkur auf und seitdem habe der Zulauf aus den umliegenden Städten und Dörfern zu den Nachmittagsgottesdiensten auf dem Saal im Schlosse ungemein zugenommen. Der Graf selber lese eine Hallische Predigt vor. Der Professor Francke lasse sich zwar bei diesen Betstunden nicht sehen, sondern theile nur dann und wann gedruckte Predigten aus; allein sein Sohn, der auch einige Tage zugegen gewesen, habe vor Kurzem einen Sermon nach pietistischer Weise gehalten über Joh. 8, 12. Dann wird über die Pfarrconferenzen geklagt, zu denen beim Grafen sich Geistliche aus dem Reußischen und Chursächsischen sammelten. Der Erfolg war ein höchstes Rescript vom 29. September 1725, daß bei den Haus- und Privatandachten Alles zu vermeiden sei, was ihnen den Anschein eines öffentlichen Cultus gäbe. Als Mühlenberg nach Pölzig kam, wirkte dort ein trefflicher Ortspfarrer Mattheus (1737—1776) in Eintracht mit der Herrschaft, deren Kinder er erzogen hatte. Jene Erbauungsstunden, deren Mühlenberg gedenkt, pflegten auch Mittwoch Mittags vor dem Essen gehalten zu werden. Die berühmtesten Theologen, beide Franckes, Rambach, auch v. Bogatzky hielten sich gern und häufig, oft längere Zeit, in Pölzig auf. Lange war Pölzig eine Herberge Gottes, aber als am 30. Mai 1783 Graf Erdmann Heinrich's hinterlassene Gemahlin, Frau Charlotte Marie Albertine nach dreißigjährigem Wittwenstande starb, war das Gut so verschuldet, daß die ausgesetz-

und dem Hause auf der Hullerstraßen nach dero Tode ihren Antheil zu gewarten, nicht weniger Kindsportion von dero Vaters Nachlaß, womit denn der Bräutigam vollzufrieden; hingegen giebet dessen Mutter Frau Anna Maria Kleinschmied Rel. Claus Melcher Mühlenberg, dero Sohn und dessen Braut zu Vergeltung oder einer Wiederlage 120 Thaler, so dieselbe an dem Hause mitzubehörigen Scheuren und Ställen auf der Oldendorfer [Altendorfer] Straßen zwischen dero selbsteigenem und Herr Reses Häusern belegen zu gewarten haben, welches ihnen ad 330 Thaler hiermit käuflich verschrieben und eingethan wird deductis deducendis a 210 Thaler die Verlobten demnächst von dem ordinairen Reige Braue dieses Hauses jedesmal mit 25 Thalern abzuführen schuldig sein sollen, jedoch daß von dem allersten Braue ihnen solche erlassen werden und von dem zweiten Braue allererst zu erlegen sind, wozu die Frau Mutter eine Zuchtkuh mit Ehren Kleidung und demjenigen, was die übrigen Kinder empfangen, hergeben will, darüber der Bräutigam drei Morgen Frucht exclusive der vorgeschossenen Einsaat genossen und nach dem Tode der Mutter das Erbtheil gleich andern Kindern sich erfreuen soll. Schließlich ist mit Gutachten der Verlobten beiderseits Anverwandten einhellig stipulirt und ausdrücklich beliebet worden, daß wenn keine eheliche Leibeserben vorhanden, sodann der überlebende Theil des abgestorbenen Theils Güter, so weit solche vertheilet und ausgeantwortet sein, haben und behalten solle ohne die geringste Ablage an die übrigen Eltern und Anverwandten, welches also mit Hand und Mund bekräftiget und nachmals Kraft diesem von allen Interessenten mit deren langjährigen Gefreundten angenommen worden, alles nach vorher beschehener Verlesung dieser gegenwärtigen schriftlich verfassten Verschreibung, dabei zugegen gewesen der Braut Vater Hans Jürgen Weideman, die Großmutter Rel. Stephan Eycken geborne Kuster, item der Braut Gevattern namentlich Anton Friedrich, Melcher Christoph, Otto Gerd, Bruno Sander, Henrich Wilhelm und Christina Hedewig Eycken, ferner des Bräutigams Mutter, deren Söhne Johann Daniel, Johann Arnd und Henrich Melcher Mühlenberg, mit denen Schwiegersöhnen Andres Herman Eycken, Johnn Joachim Sandermann und Johann Sander Marheinen nebst dem

Notario, die das Protokoll dieser Ehestiftung mit diesem darnach verfertigten Instrumento publico eigenhändig unterschrieben, welches dem Befunde nach zu ferner oberlichen Confirmation hiemit ausgestellet. So geschehen Einbeck den 6. August 1730.

Johann Melchior Eckard, Notar. publ.
Hanß Jürgen Weideman.
Anton Friedrich Eycken.
Melcher Eicken.
Otto Gerhart Eicken.
Bruno Zander Eicken.
Hen. Wilhelm Eicken.
Johann Daniel Möhlenberg.
Johann Arend Möhlenberg.
Henrich Melcher Mühlenberg.
Andreaß Herman Eicke.
Hanß Joachim Sanderman.
Johann Sander Marheine.

Dann folgen Quittungen.

Den 12. September hat Heinrich Christoffer seinen Haußtermin mit 25 Thalern erstattet und zu demselben noch 5 Thaler zahlet, also hat er insgesamt 30 Thaler gezahlet, die übrigen 5 Thaler gehen auf den zukünftigen Termin. Solches habe ich in Gegenwart meiner Mutter gesehen und aufgeschrieben.

Den 12. Septbr. Henricus M. Mühlenberg.
Andreaß Herman Eicken.
Johann Daniel Möhlenberg.
Hans Sander Marheine.
Hans Joachim Sandermann.

Anno 1735 d. 5. Junii habe ich an meine Mutter 20 Thaler bezahlet. Als Zeugen:
Johann Daniel Möhlenberg.
Hans Sander Marheine.
Johann Arend Mölenberg.

Im Jahre 1738 hat Henrich Christoffer seinen gesetzten Haustermin mit 25 Thalern richtig bezahlet; solches bescheinige im Namen meiner Mutter.

Heinrich Melch. Mühlenberg.

In dem weiter erwähnten Stück eines Auctionsprotokolls begegnen unter den Bietern auf Gärten und Feldgrundstücke die Namen Daniel, Christoph und Christian Mühlenberg und Johann Heinrich Bense. Christian Mühlenberg ersteigert einen offenen Garten um 49 Thaler, weil bei seinem Gebot die Kerze erlischt. Combiniren wir nun die Angaben dieser beiden Schriftstücke und die bestätigenden und ergänzenden Angaben der Kirchenbücher, so ergiebt sich folgender Stammbaum des Mühlenbergischen Geschlechts:

Eltern: Bürger, Brauer, Schuhmachermeister und Diakonus oder Kirchenvorstand Claus (auch Nikolaus) Melchior Mühlenberg (Möhlenberg, Mühlenbarg), begraben nachdem er die Nacht vorher am Schlagfluß gestorben, alt 62 Jahr 3 Monate;

Verheirathet mit Anna Maria Kleinschmid, Tochter eines gewesenen Oberofficiers in Kriegsdiensten. (Von der Familie Kleinschmid erwähnen die Kirchenbücher einen Herrn Anton Reinhold Kleinschmidt, Diaconus und Kramermeister als in einem Alter von 65 Jahren 1703 gestorben und 1709 einen Bürger und Kaufmann Johann Kleinschmidt, der eine Tochter taufen läßt. Es könnten dies Vater und Bruder der Mutter Mühlenbergs sein, wenn der gewesene Oberofficier der Mühlenbergischen Selbstbiographie den Kaufmann nicht ausschließt. Den Tod dieser Mutter meldet das Kirchenbuch also: „Den 29. December 1747 ist weil. Claus Melchior Mühlenbergs gewesenen B. Br. Schusters und vormaligen Kirchenvorstehers nachgelassene Wittwe mit der ganzen Schule und einer Leichenpredigt beerdigt, ist alt worden 72 Jahr 3 Monate weniger 4 Tage.

Kinder dieser Ehe:

I. Johann Daniel Mühlenberg, in dem mit 1700 beginnenden Taufregister nicht genannt, also vor diesem Jahr geboren.

II. Engel Maria, auch im Taufregister nicht genannt, also vor 1700 geboren, und zwar muß unbestimmt bleiben, ob sie älter ist als ihr Bruder Daniel; verheirathet mit Andreas Hermann Eicke.

III. „Den 11. September 1700 ist getauft Ilse Marie des Schusters Nic. Melchior Mühlenbergs Tochter, welche den 10. hujus geboren.“ Verheirathet mit Hans Joachim Sandermann.

IV. „Den 16. Juli 1702 hat Mstr. Möhlenberg Schuster

auf der Oldendorfer [Altendorfer] Straße einen jungen Sohn taufen lassen der den 13. geboren, ist genannt Henrich Christoph." Getraut am 14. November 1730 mit A. D. Weidemann. „Den 3. Mai 1786 ist Herr Heinrich Christoph Mühlenberg, Bürger, Br. und Schuhmacher, ein Ehemann auf der Altendorfer Straße, an einer Entkräftung, da er Geschwulst an den Beinen hatte, mit Tod abgegangen und am 5. ejusdem mit der ganzen Schule in Begleitung des Ministerii ohne Leichenpredigt vor dem Benserthor beerdigt.

Kinder: 1. Christine Hedwig geb. 23. April 1732. 2. Anna Dorothea 23. März 1735, beerdigt 27. März 1739. 3. Engel Dorothea geb. 3. September 1740. 4. Georg Heinrich Mühlenberg, beerd. am 2. November 1833 im Alter von 84 Jahren, 9 Monaten und 26 Tagen zu Eimbeck. Verheirathet 1) mit Charlotte Katharina Körner † 1791; 2) mit Johanne Maria Friederike Kuster † 1810. Er hatte zwei Töchter: a. Dorothea Maria Henriette geb. 25. Febr. 1785, getraut mit dem Bäckeramtsmeister Ferdinand Moritz Otto zu Eimbeck am 23. November 1820; b. Johanne Dorothea Christine geb. 22. Mai 1787, getraut den 24. October 1805. Sohn der ältern Schwester ist der Träger der Mühlenbergschen Tradition in Eimbeck, wo der Name Mühlenberg gegenwärtig nicht mehr zu finden, ebensowenig wie Mühlenberg's Geburtshaus. Als der hochbetagte Georg Heinrich Mühlenberg 1826 der Taufe eines Enkels aus dieser Ottoschen Familie in der Neustädter Kirche beiwohnte, erscholl Feuerlärm, die noch nicht perfecte Taufhandlung mußte abgebrochen werden, ergriff doch das Feuer auch Thurm und Dach der Kirche, deren Inneres gleichfalls verwüstet wurde. Die heimkehrenden Taufgäste fanden die beiden neben einander liegenden Mühlenbergschen Häuser bereits niedergebrannt. Ein ganzes Drittel der Stadt ging in Feuer auf. Wenn die Bürger Eimbeck's ihren berühmten Landsmann oder die deutsche Synode von Pennsylvanien ihren Gründer ehren wollten, wozu der späteste Termin der hundertjährige Sterbetag 7. October 1787 sein möchte, so könnte also das Geburtshaus nicht ausgezeichnet werden, wohl aber sollte nach dem Vorgang Sonnenburg's, wo in dessen herrlicher Johanniter-Kirche mitten unter den Schildern der Johanniterritter Gedächtnißtafeln der beiden in Sonnenburg geborenen Missionare Benj. Schultze und Christian Friedrich Schwartz angebracht sind, in der Neustädter

Kirche im hohen Chor oder im Schiff neben der Gedächtniß-tafel der gefallenen Krieger eine Gedächtnißtafel an Heinrich Melchior Mühlenberg erinnern.

V. „Den 19. Juli 1705 als Dom. VI. p. Trin. hat Mstr. Melchior Mühlenberg B. Br. und Schuster taufen lassen eine junge Tochter, welche 16. hujus geboren ist genannt Christina Hedewig. Verheirathet mit Johann Sander Marheine.

VI. Johann Arend geb. 16. get. 17. Mai 1709.

VII. „Den 6. September 1711 hat Herr Nic. Melchior Mühlenberg B. Br. und Diaconus bei hiesiger Kirche einen jungen Sohn taufen lassen, heißet Melchior Heinrich.

VIII. „Den 8. April 1714 hat Herr Mühlenberg, gewesener Diaconus bei hiesiger St. Mar. Magd. Kirche, eine junge Tochter taufen lassen, welche den 6. ejusdem geboren, heißt Maria Katharina," starb 3. November 1718 an der rothen Ruhr.

IX. Katharina Maria geb. 19. get. 20. September 1722, verheirathet 3. Dezember 1744 mit dem Lohgerbermeister Johann Heinrich Bense.

Nicht untergebracht ist in dieser Geschlechtstafel der doch offenbar verwandte Christian Mühlenberg des Auctionsprotokolls. Wenn es gegenwärtig in Eimbeck, nachdem Georg Heinrich Mühlenberg's einziges am 11. September 1791 gebornes Söhnlein bereits am 14. Januar 1793 wieder verstorben, so ist bei der Lückenhaftigkeit dieser Geschlechtstafel durchaus noch nicht gesagt, daß der deutsche Zweig der Mühlenbergs erloschen ist, da ja nach einem bereits citirten Brief Pastor Krone's auch in der Nachbarschaft Eimbecks verheirathete Geschwister Mühlenberg's, welches Brüder gewesen sein müssen, wohnten.

In einem Brief vom 22. Februar 1752 an Dr. G. A. Francke äußert sich H. M. Mühlenberg also:

„Meine leibliche, im Leben lieb gewesene Mutter ist bereits vor vier Jahren in die Ewigkeit gegangen und drei Jahre hernach haben meine Freunde solches erst an mich berichtet. Bei dieser Gelegenheit erfahre auch, daß meine leibliche nächsten Freunde und Geschwister dem größten Theil nach mehr auf das Irdische als Himmlische bedacht sind. Ich habe etwa bei 40 Reichsthalern von meiner Eltern Gütern zum Studium angewandt. In Göttingen habe von stipendiis, welche von Seiner Excellenz, dem Herrn Großvogt von Münchhaus aus

der Regierung zu Hannover mir verliehen, gelebt, und in Halle habe einestheils Beneficia in den gesegneten Anstalten genossen und bin übrigens durch milde stipendia von Sr. Hochgräfl. Excellenzen dem wohlseligen 24. Herren Grafen Reuß und Grafen Henckel zu Pöltzig hinlänglich begnadigt worden. Mein Agent, der Herr Secretair Ernst, mit dem größten Theile meiner Geschwister haben aber ohne Recht und Billigkeit für mein Studium gerechnet und abgezogen, ohne weiter zu fragen, wie und warum? Bitte deshalb ergebenst Euer Hochwürden wollen es nicht abgeneigt ansehen, daß mir die Freiheit angenommen, etliche Briefe von der Art mit beizulegen, weil ich keinen Weg gewußt, meine Briefe dahin zu bringen."

Von unserem Heinrich Melchior erzählt die Familientradition, daß er seinem Bruder Christoph, der nach damaligem Brauch neben der Schuhmacherei auch das Gerben betrieb, im Geschäft geholfen, aber heimlich Bücher gelesen und in der Scheune von einer zurechtgemachten Kanzel gepredigt habe.

Der Bürgermeister, von welchem er 1742 mit Gefängniß bedroht wurde, war Dr. König (1737—1746). Mit seinem Nachfolger, dem sehr verdienten und später geadelten Unger (1746—1795) stand er in freundschaftlichem Briefwechsel. Sein anderer Correspondent, Theophilus Arnold Krone, war Pastor in Eimbeck 1743—1758. Der Rath und Stiftsaufseher von Borries starb nach zwanzigjähriger segensreicher Thätigkeit am 25. März 1748.

Nachträglich bringen wir noch folgende, von Herrn Superintendent Mayer in Zellerfeld freundlich eingesandte Nachrichten. Schülerverzeichnisse aus den Jahren 1733 und 1734 sind nicht vorhanden. Zu damaliger Zeit war die lateinische Schule – Lyceum – in blühendem Zustande und wurde auch von Fremden besucht. Sie hatte vier Klassen, an welchen ein Rector, Conrector (damals wohl Weise, vielleicht auch schon Illing) Subrector und Cantor standen, lauter Theologen, welche auch Kirchendienste mit zu versehen hatten. In der Prima wurden lateinische Autoren wie Cicero, Livius, Horaz tractirt. Griechisch scheint nur in dieser Klasse gelehrt worden zu sein und die Lectüre sich auf das Neue Testament beschränkt zu haben. Am stärksten war stets die Quarta besucht, wo auch alle Currendaner unterrichtet wurden — es scheint fast eine Art Armenschule gewesen zu sein. Die Kinder der Berg-

beamten, (damals noch Bergbediente genannt) erhielten meistens Privatunterricht, bis sie in Tertia eintreten konnten. Aus Prima ging man zur Universität ab. Der Chor, dessen Schatten als Currenda noch heut besteht, wurde von den Schülern der lateinischen Schule gebildet, ärmere, aber fähigere Köpfe blieben als Primaner noch darin; in guten Zeiten gewannen sie durch ihr Chorsingen wöchentlich einen Thaler. Rector Raphel, an der Spitze bis 1740, muß ein gelehrter Mann gewesen sein. Magister wurde er wahrscheinlich in Rostock. In Folge einer Abhandlung über die Lehre vom Sabbath, welche er bei einer Schulfeier in Zellerfelde gehalten, und darnach hatte drucken lassen, kam er in Untersuchung und mußte vor dem Consistorium in Hannover sich persönlich verantworten. Der Ausgang ist aus den Acten nicht ersichtlich. Eimbeck ist für einen rüstigen Fußgänger etwa acht Stunden entfernt. Wegen der Nähe des Klausthaler Gymnasiums ging die herabgekommene lateinische Schule zu Zellerfeld im Jahr 1830 ganz ein.

7) Ueber die damaligen Göttinger Verhältnisse giebt Aufschluß: J. St. Pütter's Versuch einer akademischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, 1765. Oporins Schriften sind alle dort genau aufgeführt. Ferner: Rößler, Gründung der Universität Göttingen.

8) Aus diesem kleinen Anfang ist das zu recht erheblichem Umfange angewachsene und von der theologischen Facultät verwaltete Göttinger Waisenhaus hervorgegangen. Des armen Studenten, der den ersten Anstoß dazu gegeben, hat man dort vergessen. Es sind auch keine Waisenhausacten aus jener Zeit vorhanden, da sie bei einem vor etlichen Jahrzehnten entstandenen Brande zu Grunde gegangen sind, aber die beiden ältesten gedruckten Jahresberichte, welche uns freundlichst aus dem Schrank des Curatoriums mitgetheilt sind, bestätigen und ergänzen die Angabe unserer Selbstbiographie. Da heißt es in der Nachricht von dem Göttingischen Waisen-Hause, durch D. Feuerlein, der theologischen Facultät dermaligen Decanum: „Göttingen im December 1748 p. 15 ff.: „Dieses unser Waisen-Hauß ist aus der hiesigen Armen-Schule entstanden, mit dieser aber hat es folgende Beschaffenheit. Der Hochgebohrne Reichs-Graf Reuß, Herr Heinrich der XI. haben, als Sie dero

Studia auf hiesiger Universität von a. 1737 an, unter der Aufsicht des Herrn Raths, anjetzo Hochgräflich Reußischen Hof- und Consistorialraths Risenbecks, höchst-rühmlich führten, unter andern Merkmalen der Hochgräflichen und christlichen Tugenden auch dieses allhier hinterlassen, daß sie bei zufälliger Gelegenheit für die armen Kinder allhier eine Schule gestiftet, worinnen einige feine Studiosi, welchen Seine Hochgräfliche Gnaden allerley Wohlthaten erzeiget, arme Kinder im Christenthum, Lesen, Schreiben und Rechnen treulich, mit guter Lehrart und umsonst unterrichten. Sie haben den armen Kindern die benöthigte Bücher geschenket, für die Schul-Stube und eine daran stossende Stube nebst der Kammer für zwei Informatores das jährliche Miethe-Geld bezahlet (welches Ihre Hochgräfliche Gnaden noch biß auf diese Zeit gnädig continuirt haben) auch bei unserer hochpreißlichen Königlichen Regierung in Hannover ausgewirket, daß Selbige in einem gnädigsten Rescript vom 16. Sept. 1738 die Christliche Intention und der Armuth dadurch erzeigende besondere Charität zu erkennen, dieses zu so vieler armen Kinder Besten abzielende heylsame Werk auf alle mögliche Weise zu befördern, sich höchst geneigt erkläret, und die Inspection über diese Schule unserer Theologischen Facultät aufgetragen, wie denn auch Hochgedachter Herr Graf bey Dero Abreise von hier diese Dero Armen-Schule sämmtlichen Professoribus Theologiae nachdrücklichst anbefohlen haben. Es ist auch unter der guten Hand Gottes diese Armen-Schule durch den Fleiß, Treue und gute Methode der Studiosorum (deren zuweilen biß fünfe zu gleicher Zeit, meistens ohne allen Gegengenuß, am öfftesten zwey oder drey, sich in die Information vertheilet haben) zu solchem Aufnahm gekommen, daß zuweilen 120 Kinder darinnen gezehlet wurden, die meist gewöhnliche Zahl aber bey 40 geblieben ist. Die armen Kinder werden Vor- und Nachmittags etliche Stunden unterwiesen, in der Universitäts-Kirche des Sonntags von 12 biß 1 von ihren ordentlichen Lehrern und des Mittwochs von den Studiosis Theologiae (welche unter der Aufsicht und Censur der Professorum Theologiae sich im Predigen und Catechisiren üben) öffentlich catechisirt."

Dann wird berichtet, wie 1743 noch eine Stube in demselben Hause gemiethet und einige Waisen nebst einer Waisenmutter darin aufgenommen wurden. Die fernere Erweiterung dieser kleinen Waisenanstalt ermöglichte durch Gaben und erbat durch

ermunternde Briefe an Oporin, Mühlenberg's Gönner, Rath von Borries in Eimbeck. Borries wird der „erste Stifter" des Waisenhauses genannt. Ein Eimbecker Mühlenberg ist also nach unserer Selbstbiographie der erste Stifter der Armenschule, nur daß sein Name durch den seines später hinzutretenden gräflichen Gönners Heinrich XI. von Reuß verdunkelt; ein aus Eimbeck gebürtiger Informator der Armenschule, wohl einer von Mühlenberg's drei Eimbecker Freunden, gewinnt dann des Herrn Raths von Borries Theilnahme für das Waisenhaus, diese Ergänzung der Armenschule. Im zweiten Jahresbericht („Fortgesetzte Nachricht von dem Göttingischen Waisenhause, durch D. Joachim Oporin, Decanus," Göttingen druckts Johann Friedrich Hager 1750) heißt es, S. 5: „Die Wohlthäter unsers Waisenhauses wissen, daß die Hauptsache der Anstalten desselben auf den heilsamen Unterricht vornemlich der armen und verlassenen Jugend von Anfang her gezielet habe, und daß der hinzugekommene leibliche Unterhalt einer Zahl ganz armer Waisen auch als ein Mittel zu jenem Hauptzwecke zu gelangen angesehen wird. Die am Anfang erreichte Zahl von 120 Kindern, während nachher meist 40 die gewöhnliche Zahl geblieben, sei seit dem letzten Bericht nicht nur erreicht, sondern weit übertroffen. S. 12 wird Rath von Borries, welcher 650 Thaler gespendet, als „nunmehro selig" aufgeführt und erwähnt, daß seine Erben noch 50 Thaler gesandt haben.

9) Köstritz, in der Reußischen Unterherrschaft bei Gera, Residenz einer Nebenlinie des regierenden fürstlichen Hauses Reuß jüngerer Linie, Pfarrsitz des Dichters Julius Sturm. Köstritz und das nahegelegene Pölzig waren im vorigen Jahrhundert, namentlich in der ersten Hälfte, Brennpunkte christlichen Lebens. Wie Graf Heinrich XXIV. die größte Theilnahme für die Sendung lutherischer Geistlicher nach Nordamerika bewies, so hatte er sich einige Decennien früher mit seinem Freund und Nachbar Graf Henckel der jungen tamulischen Mission lebhaft angenommen, s. Germann, Ziegenbalg und Plütschau, zweite Abtheilung: Urkunden, S. 167—170: „Die Obersächsischen Grafen und das Missionscollegium." Der Graf starb am fünfzigsten Gedächtnißtag der Grundlegung des Hallischen Waisenhauses, aber seine gleichgesinnte Wittwe bestand darauf, daß die alle vierzehn Tage unter Direktion der regierenden Grafen abwechselnd zu

Pölzig und Köstritz gehaltenen Predigerconferenzen auch ferner unter ihrem Dach gehalten würden. S. Germann, Missionar Christian Friedrich Schwarz, S. 26 ff. (Erlangen bei Deichert.)

10) Pölzig, ein Flecken im Sachsen-Altenburgischen Ostkreise, an der preußischen Grenze nach Zeitz zu, seit 1691 im Besitz der schlesischen Grafenfamilie Henckel von Donnersmark. Schon Elias Andreas Graf Henckel und seine Gemahlin Barbara Helene von Maltzan hatten eine kleine Gemeinde nach Hallischem Muster um sich her gesammelt. Der Sohn, Graf Erdmann Heinrich, ein persönlicher Freund des jüngeren Francke, setzte diesen Verkehr mit Halle fort, so daß im Juli 1725 der Ortspfarrer Gerstenberg entsetzt dem Altenburgischen Generalsuperintendenten berichtete, seit mehreren Wochen hielten sich der Professor Francke und Frau auf dem gräflichen Schlosse zu einer Brunnenkur auf und seitdem habe der Zulauf aus den umliegenden Städten und Dörfern zu den Nachmittagsgottesdiensten auf dem Saal im Schlosse ungemein zugenommen. Der Graf selber lese eine Hallische Predigt vor. Der Professor Francke lasse sich zwar bei diesen Betstunden nicht sehen, sondern theile nur dann und wann gedruckte Predigten aus; allein sein Sohn, der auch einige Tage zugegen gewesen, habe vor Kurzem einen Sermon nach pietistischer Weise gehalten über Joh. 8, 12. Dann wird über die Pfarrconferenzen geklagt, zu denen beim Grafen sich Geistliche aus dem Reußischen und Chursächsischen sammelten. Der Erfolg war ein höchstes Rescript vom 29. September 1725, daß bei den Haus- und Privatandachten Alles zu vermeiden sei, was ihnen den Anschein eines öffentlichen Cultus gäbe. Als Mühlenberg nach Pölzig kam, wirkte dort ein trefflicher Ortspfarrer Mattheus (1737—1776) in Eintracht mit der Herrschaft, deren Kinder er erzogen hatte. Jene Erbauungsstunden, deren Mühlenberg gedenkt, pflegten auch Mittwoch Mittags vor dem Essen gehalten zu werden. Die berühmtesten Theologen, beide Franckes, Rambach, auch v. Bogatzky hielten sich gern und häufig, oft längere Zeit, in Pölzig auf. Lange war Pölzig eine Herberge Gottes, aber als am 30. Mai 1783 Graf Erdmann Heinrich's hinterlassene Gemahlin, Frau Charlotte Marie Albertine nach dreißigjährigem Wittwenstande starb, war das Gut so verschuldet, daß die ausgesetz-

ten Legate nicht gezahlt werden konnten. Das Gut wurde sequestrirt und 1788 von Herzog Ernst von Gotha angekauft. S. Kirchengallerie des Herzogthums Sachsen-Altenburg.

11) Alles zum Verständniß der Mühlenbergischen Thätigkeit in Halle nothwendige historische Material findet sich am kürzesten und übersichtlichsten in „Die Stiftungen August Hermann Francke's in Halle. Festschrift zur zweiten Secularfeier seines Geburtstages, herausgegeben von dem Directorium der Franckeschen Stiftungen. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1863." Von älteren Sachen ist am instructivsten die 1792—1798 erschienenen drei Bände der Zeitschrift „Franckens Stiftungen."

August Hermann Francke's einziger Sohn Gotthilf August Francke, welcher neben seinem Schwager J. A. Freylinghausen nach dem am 8. Juni 1727 erfolgten Tode seines Vaters im Directorat der Stiftungen stand, seit Freylinghausens Tode aber (12. Februar 1739) als erster Director thätig war, hat nicht nur die alten Grundlagen bewahrt, sondern auch die Anstalten äußerlich beträchtlich erweitert (zu Mühlenbergs Zeit wurden in den Stiftungen an dritthalb tausend Schüler unterrichtet). An Bedeutung erreicht er freilich seinen großen Vater nicht, aber unvergessen wird ihm nicht nur bleiben, was er unter vielen andern für die Mission in Ostindien und ganz besonders, was er für die Festbegründung der lutherischen Kirche in Nordamerika durch die Aussendung Mühlenbergs und seiner Nachfolger, bis an seinen Tod gethan hat, welcher am 2. September 1769 erfolgte.

Die Weingartensche Schule, wie die Mittelwachische Schule waren Außenschulen der Anstalten, beides deutsche Bürgerschulen. Die Weingartensche Schule in dem Vorort Oberglaucha, war zum Besten solcher armen Kinder, die vom Waisenhause zu entfernt wohnten, erst in gemietheten Stuben, dann in eigenem Hause in den Weingärten angelegt. Sie mußte in Folge finanzieller Bedrängnisse 1785 aufgegeben werden. In dem schon 1695 angekauften Reichenbachschen Hause auf der Mittelwache No. 8, welches zuerst die Waisenknaben, dann die Zöglinge des Pädagogiums bezogen, wurde darnach eine Bürgerschule für wohlhabendere Knaben und Mädchen in je drei Klassen eingerichtet. Seit der Verlegung ins Waisenhaus 1797 giebt es den

Namen „Mittelwachische Schule“ nicht mehr. Der Einfluß der Franckeschen vier deutschen Schulen (zu beiden obigen bestand im Waisenhause selbst eine Knaben- und eine Mädchenschule) auf das gesammte deutsche Volksschulwesen war ganz bedeutend. Hier hat sich in Mühlenberg die schon in Göttingen hervortretende Neigung zum Unterrichten befestigt. In Amerika ist er anfangs ebenso sehr Lehrer wie Geistlicher.

Rath Cellarius war über die Oekonomie der Anstalten gesetzt. Er verdient wegen vieljähriger Treue und Arbeitsamkeit rühmliche Erwähnung.

12) Ueber die damals erwählten drei Missionare s. Germann, Johann Philipp Fabricius, Erlangen 1865 bei Deichert. Die drei damals berufenen Missionare waren 1) der Schwede Kiernander, an welchen der Ruf am 13. August 1739 erging und der nach sechs Tagen zusagte. Er wirkte als Missionar in Kudelur und Calcutta, bekannt durch den Wechsel seiner Schicksale: aus einem der reichsten Männer Calcutta's wurde er plötzlich in einer Handelskrisis ganz arm. Er starb 1799 im 90. Lebensjahr. 2) Am 11. September 1739 wurde der Stettiner Zeglin berufen und sagte zu, nachdem er am letzten Augusttage auf G. A. Francke's ersten Antrag noch ein entschiedenes Nein gehabt. Er wirkte in Trankebar und starb 1780. Er scheint ein specieller Bekannter Mühlenbergs gewesen zu sein, da dieser seinen Wahlspruch anführt. 3) Ferner am 11. September berufen, sagte nach wenigen Tagen zu Johann Philipp Fabricius, der Schöpfer des trefflichen tamulischen Gesangbuches und gottbegnadeter Bibelübersetzer. Er starb nach langjähriger Arbeit in Madras in trübseligster Lage 23. Januar 1791.

Sein Bruder Sebastian kam bald nach des Bruders Abreise nach Halle, wurde G. A. Francke's Privatsekretär, dann Inspector der Cansteinschen Bibelanstalt. Er erwarb sich große Verdienste um die indischen Missionare und die amerikanischen Geistlichen durch Besorgung der äußeren Geschäfte, Obhut über die nach Europa geschickten Kinder u. s. w. Nach G. A. Francke's Tode führte er fast allein die Correspondenz mit Indien und Amerika. Er war der treueste Freund der Mühlenbergischen Familie, und starb sehr betrauert am 10. Januar 1790 an völliger Entkräftung.

Nach den Daten der Berufung der beiden letzten Missionare

muß es ungefähr Mitte September gewesen sein, als Mühlenberg nach bestandenem Examen und ordinirt von Leipzig nach Halle kam. Genaueres über Examen und Ordination kann bis jetzt nicht gesagt werden, da nach gefälliger Mittheilung des Geheimen Kirchenraths Professor Lechler in Leipzig sich dort Acten über Mühlenberg nicht vorfinden können, weil 1835 das Leipziger Consistorium aufgehoben ist, und die meisten bezüglichen Acten, wenn sie sich erhalten haben, im Archiv des jetzigen evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums in Dresden zu finden seien.

13) Von Fräulein von Gersdorf, der Mutterschwester des Grafen von Zinzendorf, und von Großhennersdorf in der sächsischen Oberlausitz werden die Nachrichten willkommen sein, welche der jetzige Pfarrer von Großhennersdorf Herr Dr. Meusel mit größter Bereitwilligkeit eingesandt hat:

Fräulein Henriette Sophie von Gersdorf, Besitzerin von Großhennersdorf in den Jahren 1717—1741, eine Tante des Grafen von Zinzendorf, machte in hiesiger Gemeinde 1721 eine Stiftung für Arme und zur Beförderung der Erziehung der Jugend, erbaute ein Waisenhaus und nahm eine Menge böhmischer Exulanten auf, welche die Colonie Schönbrunn errichteten. 1726 berief sie den ersten Pfarrer oder Katecheten für die böhmische Gemeinde, da dieselbe ein eigenes Kirchenwesen bildete, Namens Johann Liberda. Ein großer Theil der Böhmen zog aber nach unangenehmen Conflikten mit der Gutsherrschaft 1732 nach Berlin, wo ihnen auf Liberda's Fürsprache durch die Gnade des Königs eine Kirche gebaut wurde, welche am 12. März 1737 als „Bethlehemskirche" eingeweiht wurde.

Nach jener Auswanderung wurde der noch zurückgebliebenen kleinen Gemeinde der Böhmen der damalige Waisenhausinspector Matthäus Waneck interimistisch als Prediger und Seelsorger zuertheilt, bis 1740 im Januar der aus Ungarn gebürtige Samuel Kephalides förmlich zu diesem Amte vocirt wurde. 1740 verkaufte Fräulein Henriette Sophie von Gersdorf das Gut an den damaligen Reichskammergerichtsassessor Carl Gottlob von Burgsdorf, letzterer wieder um 1747 an Fr. Henriette Benigne Justine, Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf, vermählte

Freifrau von Watteville, bei welcher aufhältlich die mehr genannte Henriette Sophie von Gersdorf am 2. August 1761 verstarb.

Dieser edlen Dame verdankt die hiesige Gemeinde hauptsächlich die auf dem Rittergute fundirten Kapitalien für Kirche und Armuth im Betrage von 18,000 Mark. Außerdem wurde von ihr, um Waisen und hilflose Leute in demselben aufzunehmen, 1722 ein Haus erbaut, das zu Ehren ihrer Mutter, der Frau Henriette Katharine von Gersdorf, „Katharinenhof" benannt wurde. Nachdem diese Anstalt in den 40er Jahren eingegangen war, wurde das Haus selbst zu verschiedenen Erziehungszwecken der Brüderunität, die angewiesenen Fonds aber zum Besten hiesiger Kirche und Armuth, verwendet (s. o.) Als nun auch 1832 das seitdem im Katharinenhofe befindliche adlige Pädagogium der Brüderunität einging, wurde das Gebäude nebst Grundstücken von der damaligen Herrschaft Fräulein Gräfin Charlotte Sophie von Einsiedel an den sächsischen Staat abgetreten, und eine hohe Commission für Straf- und Versorgungsanstalten in Sachsen errichtete 1838 allhier eine Waisenanstalt, welche am 6. August eröffnet wurde. Heute noch besteht diese Anstalt, für 200 Knaben berechnet, gegenwärtig aber noch von nur 100 Knaben besucht, da die stattlichen Bauten für jene große Zahl erst voriges Jahr beendet sind, als eine Waisen- und Besserungsanstalt für verwahrloste Knaben.

Die Errichtung hiesigen Diakonats, dessen die Gemeinde bei einer Seelenzahl von 1500 Einwohnern eigentlich nicht bedurfte, so daß es auch seit 1874 definitiv wieder eingezogen worden ist, hängt nun mit jener 1721 gegründeten Stiftung und 1722 erfolgten Erbauung des Waisenhauses zusammen, indem der jedesmalige Waisenhausinspector zugleich Diaconus an hiesiger Kirche sein sollte.

Als erster Diaconus und Inspector wurde Johann Lucas Liese 1723 vocirt. Er war am 25. Dezember 1690 zu Bleicherode in der Grafschaft Hohenstein geboren und wurde 1727 Pfarrer allhier. Im Kirchenbuche stehet von ihm: cujus symbolum fuit, Phil. 3, 12. Er starb hochgeachtet am 22. Juli 1743 im Amte. (Lüsse heißt er nirgends, wohl aber steht einmal im Kirchenbuche Liesse.) Als Diaconus folgte 1727 Matthäus Waneck, welcher, wie schon erwähnt, seit 1732 sich auch der allhier zurückgebliebenen kleinen böhmischen Gemeinde anzunehmen hatte. Sein Nachfolger war 1737 M. Johann Gottlob Kranisch (auch

Krahnisch), der aber bereits 1738 in ein anderes Pfarramt berufen wurde. 1739 trat an seine Stelle der fragliche spätere Patriarch der lutherischen Kirche in Amerika: Heinrich Melchior Mühlenberg aus Eimbeck in dem Hannöver'schen. Leider ist von seinem Antritt und seiner Antrittspredigt hier Nichts zu finden. Nur in einem Concepte der Frf. von Gersdorf zu einer „Präsentation des Betreffenden an die Herren Präses und Assessoren eines hochlöblichen Consistoriums" ist zu lesen, daß Patronin hofft, an dem zum Diaconat erwählten subjecto Herrn Heinr. Melch. Mühlenberg ein treues und tüchtiges Werkzeug der göttlichen Ehre gefunden zu haben, auch nicht zweifle, er werde in dem gewöhnlichen Examen tüchtig befunden werden, so daß seiner Ordination kein Hinderniß im Wege stehe. Dies Concept trägt die Jahreszahl 1738 von späterer Hand—unter dem Entwurf selbst steht kein Datum, so daß hieraus nicht entschieden werden kann, ob die Präsentation schon 1738 oder 1739 erfolgte. Bis zum Jahre 1741 gehen auch die Protokolle der Waisenanstalt; in diesen ist Mühlenberg zum ersten Male als in der Sitzung gegenwärtig am 29. Januar 1740 aufgeführt, während er in der am 12. Juni 1739 abgehaltenen, der unmittelbar vorhergehenden, noch erwartet wurde. An Mühlenbergs Stelle kam erst 1744 ein Nachfolger in der Person des August Anton Rhode, welcher schon vorher 2 Stellen im Hannoverschen bekleidet hatte. Da nach der Uebergabe des Gutes an Herrn von Burgsdorf die Waisenanstalt im Katharinenhofe eingegangen war, so hörte zugleich das Inspectorat des Diacons über dieselbe auf und war derselbe fortan nur an der Kirche angestellt. Rhode war ein unruhiger Kopf; er wurde schließlich suspendirt.

In einer Sitzung vom Jahre 1741 wird Mühlenberg laut Protokoll befragt, ob die beiden Lehrkräfte für die adligen Schulen ausreichend seien, was derselbe bejaht. Daraus geht hervor, daß der Inspector neben dem Waisenhause auch diese jungen Leute beaufsichtigt, vielleicht auch mit unterrichtet haben muß. Ein Pädagogium ist übrigens auch später hier für adlige Knaben und Jünglinge wieder eingerichtet worden und hat im sogenannten Katharinenhofe, von Herrenhut aus geleitet, von 1802 bis 1832 bestanden.

Einer Predigt Dr. Meusel's (Predigt gehalten am Montag des Kirchweihfestes als am 18. October 1875 in der Kirche zu

Großhennersdorf) mit reichem historischem Material entnehmen wir eine Notiz aus Graf Zinzendorf's Jugendzeit: „Als im Jahre 1713 in feierlicher Weise der Knopf auf den Kirchthurm aufgesetzt wurde, ist in demselben ein selbst verfaßtes lateinisches und deutsches Gedicht, des zu jener Zeit bei seiner Großmutter aufhältlichen Grafen von Zinzendorf mit eingelegt worden. In dem lateinischen Gedicht wird Gottes Schutz für Kirche, Thurm, Vaterland, Gemeinde und sein erlauchtes Geschlecht angerufen und dann das deutsche Gedicht zugefügt: Dies ist mein treuer Wunsch, großmächtigster der Fürsten: Du aller Herren Herr, laß Deinen Segen sehn, laß Alle, welche recht nach Deiner Wahrheit dürsten, nicht anders als genug gelabt von dannen gehn; gieb, o Allmächtiger, aus Deines Himmels Höhen, gieb Deinem Worte Kraft, so lang ein Stein wird stehen."

Merkwürdige Fügung, daß aus der unmittelbarsten Nähe Herrnhuts, aus einem Zinzendorf so theuren Orte, der zeitweise gradezu als Filiale Herrnhut's gelten muß, der Mann von Zinzendorf's erbittertsten Gegnern, den Hallensern—unter den Orthodoxen gab es viel mehr gerechtere Beurtheiler des Grafen und seines Werks—der Mann, sage ich, berufen werden mußte, welcher den fast gelungenen Plan des Grafen, die Lutheraner Pennsylvanien's zu einem Zweig der Brüderkirche zu formiren, scheitern machte.

14) Das Hochwürdige Landesconsistorium in Hannover hat unter dem 22. Oct. 1880 freundlich mit Bedauern eröffnet, „daß alles Nachsuchen nach den Acten über Mühlenberg sowohl in der Registratur des ehemaligen königlich hannoverschen Cultus-Ministeriums wie des hiesigen königl. Consistoriums vergeblich gewesen ist. Es ist über denselben in beiden Registraturen nichts aufzufinden. Königliches Landesconsistorium. Lichtenberg."

15) In dem freilich 40 Jahr früher geschriebenen Reisediarium werden diese Reisegefährten günstiger beurtheilt. „In Hannover setzten sich zwei Passagiere mit auf die Post, welche sich als alte Bekannte von der Universität Göttingen zu erkennen gaben, so mir sehr lieb und tröstlich war. . . . Mein Reisegefährte hatte zwar auch einige Bitterkeit und Vorurtheile gegen den sogenannten Pietismus, welcher im Hannöverschen ein so

fürchterlich und unbegreiflich Ding ist. Es ist auch ein wundervoll Ding, weil man niemals eine rechte Beschreibung davon giebt, sondern alles darunter versteht, was gut und böse ist. Ich hatte noch ein wenig Gelegenheit, mit ihm davon zu sprechen. Dieser gute Freund konnte aber mein Gefährte nur bis nach Deventer sein."

16) Zusatz des alten Reisediariums. „Dies war meine allererste Schifffahrt in meinem ganzen Leben." In der Biographie ist diese Binnenschifffahrt nach Amsterdam vor der Ueberfahrt nach England zurückgetreten.

17) Im Reisediarium: „Ob er gleich katholisch war, redete er doch fein und christlich nach seiner Art."

18) Am englischen Hofe gab es seit den Tagen der Königin Anna einen lutherischen Hofprediger, da der Gemahl dieser Königin, Prinz Georg von Dänemark, sich 1705 A. W. Böhme zum Hofprediger berufen hatte. Die dann den Thron besteigenden hannöverischen Churfürsten waren lutherisch, so bestätigte also Georg I. Böhme in seiner Stellung. Böhme's Nachfolger war der höchst einflußreiche Hofprediger Johann Michael Ziegenhagen. A. H. Francke hatte ihn in diese Stellung gebracht, nachdem sein Plan, ihn als Ziegenbalg's Nachfolger als Propst nach Trankebar zu senden, von den Kopenhagener aus nichtigen Gründen abgelehnt war. In seiner hohen und einflußreichen Stellung hat er in den Jahren 1722—1776, trotz seiner schwachen Gesundheit unermüdlich für die ostindischen Missionen, wie für die lutherischen Gemeinden Nordamerika's gewirkt. Er wohnte in Kensington, nahe bei London, jetzt zum Westend der Riesenstadt gehörig.

19) Johann David Michaelis, seit 1750 Professor des Alten Testaments in Göttingen.

20) Unter dem Patronat dieser Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntniß (Christian Knowledge Society), die im Uebrigen nichts mit auswärtigen Missionen zu thun hatte, standen die von Halle gesandten lutherischen Missionare auf den englischen Plätzen Ostindien's im Patronatsverhältniß, welches dazu mißbraucht ist, nicht nur den gesammten Missionsbesitz

dieser Stationen, einschließlich der Legate der Missionare Schwartz und Gericke, sondern auch die Gemeinden selbst der englischen Staatskirche zu annectiren.

21) Matthison wird erwähnt, als der erste Transport Salzburger Emigranten auf der Fahrt nach Georgien am 23. December 1733 unter den von Halle für sie gewählten und in Wernigerode ordinirten Geistlichen Boltzius und Gronau in Dover anlandete. Er hatte dort schon drei Wochen auf sie gewartet, um ihnen als Dolmetscher zu dienen. S. Göcking, Vollkommene Emigrations-Geschichte von denen aus dem Ertz-Bißthum Salzburg vertriebenen Lutheranern, 1734 und 1737. II. Theil, S. 545.

22) Georg II. von England hatte einen großen Strich Landes in Georgia südlich vom Fluß Savannah für Arme aus England und für verfolgte auswärtige Protestanten bestimmt, die Einrichtung und Verwaltung dieser neuen Kolonie wurde durch Charter vom Juni 1732 einer Anzahl angesehener Parlamentsmitglieder und Bischöfen übertragen, den sogenannten Trustees, welche die Verwaltung an Ort und Stelle dem sehr tüchtigen General Oglethorpe anvertrauten. Als nun die ganze protestantische Christenheit wegen der Salzburger Emigranten in Aufregung war, beschlossen diese Trustees gemeinsam mit der Gesellschaft zur Verbreitung der Erkenntniß Christi dreihundert Emigranten frei nach Georgia zu senden und dort so lange zu erhalten, bis sie ihr eigen Brot erwerben könnten, auch für Kirche und Schule, Pfarrer und Lehrer zu sorgen. Senior Urlsperger in Augsburg machte den Mittelsmann. Am 31. October 1733 war der erste Trupp von 42 Personen unter Führung des Herrn von Reck von Augsburg über Rotterdam aufgebrochen; wir sind ihnen schon in Dover begegnet. In Rotterdam waren die beiden von Halle für die Salzburger Kolonie erwählten Geistlichen Johann Martin Boltzius, bis dahin Inspector Vicarius an der Lateinschule des Waisenhauses, und Israel Christian Gronau, bisheriger Präceptor am Waisenhause, zu ihnen gestoßen. Am 7. März 1734 waren diese ersten Salzburger in Charlestown, am 11. März in Savannah angelangt; eine Tagereise von da war ihnen fruchtbares Land zu beiden Seiten des Flusses angewiesen. Sie nannten dankbar ihre neue Heimath Eben-Ezer.

Alle Versprechungen waren ihnen im vollsten Maaße gehalten z. B. zum Unterhalt der Prediger ein beständiger Gehalt von 2000 Pfund St. angewiesen Die guten Nachrichten machten andern Glaubens- und Leidensgenossen Muth zur Nachfolge und es brach Ende September 1734 von Augsburg ein zweiter Trupp von 57 Köpfen auf. Von England geleitete sie der in Deutschland als Collectant der Pennsylvanischen Lutheraner bekannt gewordene Weisiger. „Der Führer, Herr Vat, entschloß sich mit seinen Salzburgern nach Georgien zu gehen, welches auch noch ein anderer verständiger Mann, Herr Weisiger that, der schon einige Jahre in Pennsylvanien gewesen. Dieser mußte dem Commissar Vat zur Hand gehen und auf dem Schiff mit den Salzburgern nach dem Formular, welches die beiden Hofprediger der königlichen deutschen Kapelle zu St. James, Herr Ziegenhagen und Herr Butjenter vorgeschrieben, die Betstunden halten (Göcking l. c. II. p. 555).“ Ihr Schiff trug sie vom 18. November bis 16. December von Gravesand nach Charlestown.

Im Februar 1736 langte ein dritter Transport, wieder unter Herrn von Reck an, aber auch dann zählte die Gemeinde erst 150 Seelen. Und während die 1733 nach Holland gewanderten und dort angesiedelten viel zu klagen hatten und zum Theil wieder weiter wanderten — unsere Salzburger Familie ist offenbar eine von denen, welchen es in Holland nicht gefallen wollte — kamen aus Eben-Ezer in Georgien gute Nachrichten. Doch soll nicht verschwiegen werden, daß es anfänglich auch manchen Kampf kostete gegen die Ueberhebungen der Herrn Vat und von Reck, auch viel Sorge wegen Einbruchs der Herrnhuter unter Spangenberg. Sehr viel Mühe kostete auch die Verlegung der Kolonie an einen günstiger gelegenen Ort bei Ankunft des dritten Zuges. Viel hat Urlsperger im Druck erscheinen lassen, sehr viel Material, dem aus Pennsylvanien an Umfang fast gleichkommend, ruht in Halle, aber hat keine Bedeutung mehr, da die isolirte Kolonie in Georgien keine Zukunft gehabt und für die Ausbreitung der lutherischen Kirche keine Bedeutung gewonnen hat.

23) Diarium: „Die Herren Trustees wollten und konnten sich in ihren dermaligen Umständen nicht zum Transport der Salzburger Familie verstehen. Wo sollten sie hin? Nun ver-

wies ihnen der Herr Hofprediger zwar, daß sie sich nicht erst recht nach der Sache erkundet und mit Gott überleget. Es jammerten ihn aber auch die Umstände, in welchen sie zuvor gewesen und nun waren. Er handelte demnach mit dem Kapitain von unserm Schiff und konnten für die zwei Alten und die drei Kinder nicht anders eins werden als 24 Guineas. Dazu kosteten die nöthigsten Dinge zur Reise auch 4 bis 5 Pf. Sterling." Das heißt Barmherzigkeit üben.

24) Mehrfach in Mühlenbergs Berichten begegnen uns diese Hallischen Arzeneien. A. H. Francke erhielt zur Zeit eines hitzigen Fiebers von einem Gönner Dr. Fischer mehrere bisher unbekannte Recepte und bald darauf 1700, von einem sterbenden Kranken Burgstaller verschiedene chemische Recepte und zugleich die Versicherung, daß man darin unter Anderen die Anweisung zu einer aus dem Golde zu bereitenden sehr herrlichen Arzenei finden werde. Francke vertraute die Bereitung der Recepte dem frommen Kirchenliederdichter („Es kostet viel ein Christ zu sein" und „Es ist nicht schwer ein Christ zu sein") und tüchtigen Arzt am Waisenhause Dr. Christian Friedrich Richter an. Er ließ für Richter ein eigenes Laboratorium einrichten, aber erst nach langem Versuchen und nach Aufwendung vieler Kosten gelang es diesem, die Goldtinctur, dann Essentia dulcis genannt, herzustellen. Die neuen Mittel, namentlich diese Goldtinctur, erwiesen sich als von überraschender Wirksamkeit und geeignet, auch da Hilfe zu gewähren, wo man bisher rathlos gewesen. Es ermuthigte dies die Sache noch weiter fortzusetzen, zu verbessern, zu ändern, neue Medicamente zu erschließen. Für auswärtige Bestellungen wurden Hausapotheken zusammengestellt. Diese Arzeneien wurden weltberühmt, verbreiteten sich nach Asien, Afrika, Amerika. Und obwohl viel an Arme unentgeltlich abgegeben wurde, bildeten sie doch eine bis 1770 stetig steigende Einnahmsquelle für die Stiftungen, im Jahrzehnt 1760—1770 jährlich im Durchschnitt 30,445 Rthlr. An ihrer großen Wirksamkeit in einzelnen Krankheitsfällen wird nach der Erfahrung nicht gezweifelt. Dazu sichert ihre stets gleichmäßige und gleich gute Bereitung auch stets gleich bleibende Wirkungen. Daher werden sie auch jetzt noch bis in sehr entfernte Gegenden hin an vielen Orten gern und viel gebraucht, und der Ertrag aus ihrem Vertrieb bildet noch immer, wenn

auch lange nicht in dem früheren Maaße, eine sehr annehmbare Beihülfe für die Erhaltung der Stiftungen. Siehe die oben citirte Festschrift: Die Stiftungen A. H. Francke's in Halle, S. 233—239.

25) Diarium: „Man darf nicht denken, daß in den Gebeten etwas liegt, welches der lutherischen Kirche zu nahe oder entgegen wäre, denn es sind theure Sprüche und Wahrheiten, die aus der Bibel gezogen, zudem haben sie dieselben Gebete und Formen in der deutschen lutherischen Hofkapelle in London ebenfalls, welche Sonntags vor der Predigt von dem Lector gelesen werden und mir in London sehr erbaulich waren. Ich las also die Gebete." Bedenkliche Weite des Urtheils und bedenkliche Praxis der Hofprediger!

26) Unter den Hallischen Akten befindet sich ein Convolut „Correspondenz mit Herrn Pastor Drießler zu Friderica." Aus dem Act ergiebt sich, daß Pastor Johann Ulrich Drießler, den der Oberamtmann von Kreilsheim mit Ansbachischem Militär gewaltsam aus seiner Gemeinde im December 1741 hatte wegbringen lassen, im September 1742, während er sich in Schwäbisch Hall aufhielt, die Berufung nach Friderica in Nordcarolina zu ausgewanderten Deutschen erhielt. Eine Zeitlang handelte es sich, als hinsichtlich Friderica's Schwierigkeiten entstanden, um seine Berufung nach Pennsylvanien und wurden Schwierigkeiten befürchtet, da er älter als Mühlenberg war und diesem doch als dem früher Angekommenen die erste Stelle gebühre. Hiernach ist die Stelle der Selbstbiographie über den vor Oktober 1742 in Friderica erfolgten Tod des redlichen Pastor Drießler ein Räthsel.*

27) Hier wird die Stelle sein einzufügen, was unvermutheter Weise die umfangreichen Ebenezerschen Acten zur Vorgeschichte der Sendung Mühlenbergs bieten. Die aus Göcking oben gegebene Notiz, daß der Collectant Weisiger aus Philadelphia den

* Nach einer Notiz im XII. Band p. 240 der Acta Hist. Eccles. berichtet Ziegenhagen in einem Brief vom 24. Mai 1747 das Ableben Drießlers, der erst 1744 sein Amt dort angetreten hatte und „durch einen unvermuthet frühen Tod seiner Gemeinde schon wieder entzogen worden." Es wird seiner auch in den Eben Ezer Nachrichten Continuat. XII. Vorrede u. a. a. O. gedacht.

zweiten Transport der Salzburger nach Ebenezer begleitet habe, ward die Veranlassung zu weitern Nachforschungen. „Augsburg den 5. Juli 1734: Für die westindische Gemeinde Philadelphia u.s.w. haben mir schon drei Personen 15 Gulden ungesucht zugestellt. Der Anfang ist gemacht, und zwar von frommen Leuten. Der HErr wird weiter hinzuthun. S. Urlsperger.“

Inserat zu einem Schreiben G. A. Francke's, datirt Halle den 23. Juli 1734. „An die beiden Herren Prediger in Georgien. Es hat sich jüngsthin ein Mitglied der evangelischen Gemeinde zu Philadelphia Namens Daniel Weisiger allhier eingefunden, welcher nebst dem Prediger Schultze und Johann Daniel Schöner herausgeschickt worden zur Erbauung einiger Kirchen und Schulen zu Philadelphia, Neu-Hannover und Providence eine Collecte zu sammeln und hat obgedachter Daniel Weisiger mich insbesondere ersucht, für ermeldete evangelische Gemeinden einen tüchtigen und rechtschaffenen Prediger und Schulmann, künftig aber derer mit göttlichem Beistand mehrere auszusuchen und zu verschaffen, nachdem angeregte Gemeinden ein großes Verlangen hätten, mit rechtschaffenen Predigern versehen zu werden. Diesem nach bin ich nicht ungeneigt mich unter göttlichem Beistand darum zu bemühen, dazu ich jedoch von mehrgedachten Gemeinden vorher eine Vollmacht erwarte.

Vorgenannter Weisiger hat mir den Zustand angeregter Gemeinden sehr beweglich vorgestellt und versichert, daß die meisten nunmehr erkenneten, wie nöthig ihnen rechtschaffene Lehrer und Prediger wären und daß sie daher dergleichen mit vieler Freude und Liebe annehmen würden. Obgedachter Schultze, der bisher ihr einziger Prediger gewesen, habe sich jederzeit sehr schlecht, sonderlich aber auf der Reise sehr übel aufgeführt und da er nunmehr durch sein unordentliches Leben das Gesicht fast völlig verloren habe, so zweifle er, daß derselbe nach Pennsylvanien zurückkehren würde. Ich bin indeß um so vielmehr geneigt, für obgedachte Gemeinde zu sorgen, nachdem ich durch Ihren Brief und Diarium dazu noch mehr erweckt worden, und mir die Hoffnung mache, daß wenn ein oder mehrere rechtschaffene Prediger nach Pennsylvanien kämen, auch dieses zu guter Beförderung des Reiches Gottes in Westindien gereichen, zwischen Ihnen und denselben eine nützliche Correspondenz errichtet und das Gute dadurch auf mancherlei Weise werde befördert werden können:

welches sie zweifelsohne auch Ihrestheils von Herzen wünschen und es daher Gott in ihren Gebeten mit vortragen werden. Sie werden davon ein mehreres aus der gedruckten, kurzen Nachricht, so ich beilegen lasse, ersehen und wird mir lieb sein, wenn Sie mir mit den ersteren Briefen Ihre Gedanken von dieser Sache und was Sie etwa von dem Zustand obgedachter Gemeinden in Erfahrung gebracht, ausführlich melden.

Mehrgedachter Weisiger hat allhier berichtet, wie es in Karolina viele wilde Hunde gebe, die sehr arg wären und die Einwohner sehr incommodirten. Es hat mir dieses einige Sorge gemacht."

Boltzius an G. A. Francke, Ebenezer, 12. December 1734. „Von der Beschaffenheit der evangelischen Gemeinden in Pennsylvanien haben wir folgende und allem Vermuthen nach zuverläßige Nachricht empfangen: Sehr viele Einwohner daselbst sind evangelisch, und sei ihre Anzahl nur seit vier Jahren sehr angewachsen. In Philadelphia selbst wären die allerwenigsten, sondern vielerlei wunderliche Secten. Unweit Philadelphia ist ein Städtchen, Germantown genannt, wo einige Evangelische wohnen; viele sind aus Liebe zum Zeitlichen zu andern Secten getreten. Wenn einer in seiner Nahrung nicht fortkommen kann, so ist dies der nächste Weg, sein Glück zu machen, wenn er seine Religion wechselt, da ihm dann reichlich aufgeholfen wird. Hingegen diejenigen, die evangelisch bleiben wollen, drücket man und wendet ihnen nicht die geringste Arbeit zu, etwas zu verdienen.

40 engl. Meilen von Philadelphia liegt ein großes Dorf Cannastocker, 15 Meilen über das Gebirge Dolpehake und von hier 2 Meilen Oly;* alle diese Orte sollen mit Deutschen unserer Confession gleichsam vollgepfropft sein, und könnten sie, wenn sie wollten, leicht einen Prediger und mehrere erhalten, zumal da es dort allenthalben überaus wohlfeil ist und alle Victualien wie in Deutschland käuflich zu haben sind. Mit 50 Pf. St. kann man dort reichlicher und besser leben als hier mit 100 Pfund. Unweit von Oly ist der sogenannte große Schwamm, wo die evangelische Gemeinde einen Prediger hat mit Namen Kaspar Steber (Stöver), den der Prediger Schultze vor seiner Abreise selbst ordinirt hat. Dieser Steber lebt jetzt in Prozeß mit der Gemeinde, weil man ihm das versprochene Gehalt nicht geben will. Sie sollen oft etwas Gewisses versprechen, wenn aber der Predi-

* Richtiger lauten diese Namen Connestoga, Tulpehoken und Ohly.

ger die Wahrheit zu deutlich und applicativ sagt, bezeugen sie sich sehr grob und verstehen sich zu keiner Salarirung des Predigers. Dazu haben sie sich noch nicht entschließen wollen, sich zur Versorgung eines Lehrers schriftlich zu verbinden, ob man sie gleich schon aus London etlichemal dazu ermahnt hat. In dem vorgedachten großen Schwamm findet sich auch eine reformirte kleine Gemeinde, die auch ihren Prediger hat. Ungefähr eine Meile von Philadelphia steht eine schwedische Kirche und nicht weit davon 2 andere, und werden die 3 Prediger, denen man ein gut Lob gibt, vom König von Schweden gesandt und besoldet. Vorgemeldete evangelische Gemeinden haben außer Kaspar Steber und Schultzen noch keinen ordentlichen, viel weniger frommen Prediger gehabt. Und weil die Eigenthumsherren und die Vornehmsten des Landes, die meistens Quäker sein sollen, wohl sehen, daß dieser großen Anzahl Leute ordentliche Lehrer, wie auch Kirchen und Schulen unentbehrlich nöthig, so wollen sie die Erbauung einiger Kirchen und die Berufung einiger Prediger mehr befördern als hindern, wie denn Herr Penn die Atteſtate zur Sammlung einiger Collecten zu diesem Zweck selbst nach England und Deutschland ausfertigen lassen und unterschrieben, hat auch, nachdem schon von dem unordentlichen Verhalten des Predigers Schultze, der nebst Schöner und Weisiger der Collecten wegen abgereiset ist, durch den wieder zurückgekommenen Schöner berichtet worden, abermal dieser Sache wegen nach London geschrieben, und die vorigen Atteſtate, die Herr Schultze und Weisiger bei sich gehabt, zur Vermeidung aller Betrügereien unkräftig gemacht. Die Mitglieder der Societät und welche Lehrer es sonst gewesen sein mögen, haben nach Philadelphia zurückgeschrieben, wie sie nicht nöthig hätten, Leute der Collecten wegen über See zu schicken, weil viele Unkosten darauf gingen, sondern sie wollten selbst hin und wieder eine schriftliche Fürsprache thun und das gesammelte Geld übersenden. Man vermuthet daher, daß gedachter Weisiger selbst nicht viel Gutes im Sinn habe, und werde er wohl schwerlich nach Pennsylvanien zurückkehren. Er ist aus Preußen, und soll, wie nach seiner Abreise kund worden, ein Weib in Deutschland haben, ob er wohl auch in Philadelphia ein Weib geheirathet, die vorher mit einem Prediger, der vorher auf der Reise nach Pennsylvanien sein Leben beschlossen, allerlei Leichtfertigkeit getrieben und mit welcher er schon vor der Copulation in Dingen contra sextum ge-

lebet, wie es hernach die Erfahrung selbst gegeben hat. Dieser Weisiger und Schultze seien auch committirt gewesen, in Holland eine Summe Geldes zu zahlen, welches nicht geschehen sei. Man referirte ferner: Es sei dem Prediger bisher noch kein ordentlich Gehalt ausgemacht gewesen, weil sich Herr Schultze kaum einige Monate daselbst aufgehalten, auch sehr ärgerlich und als ein wilder Soldat agiret hätte. Vorher sei ein Prediger kurze Zeit da gewesen, der aber in der Trunkenheit den Hals gestürzet hätte. So oft Herr Schultze in vorgemeldeten Orten eine Predigt halten oder das h. Abendmahl verwalten wollen, so haben sich die Leute von einigen Meilen her in ein räumlich Haus versammelt und nach der Predigt auf einem Teller Geld zusammengelegt. Weil es ihm aber einigemal zu wenig gewesen und er der Leute Unwillen, den sie über seine Unart, z. E. daß er ihre Pferde zu Tode geritten u. s. w., nicht vertragen können, hat er nicht mehr predigen wollen, wo sie ihm nicht vorher so und so viel Geld auf den Tisch legten. Die evangelischen Gemeinden würden hoffentlich ein ordentlich Gehalt ausmachen, wenn sie erst einen frommen und geschickten Prediger bekämen, ob er wohl von vielen sehr unordentlichen Leuten mancherlei Noth haben würde. Unter und nach der Predigt einem Lehrer ins Gesicht zu widersprechen und sehr grob zu begegnen, ist gar gewöhnlich, wie mir davon einige Exempel erzählt wurden. In solchen Excessen findet ein Prediger bei der weltlichen Obrigkeit keinen Beistand, eben als Ap. 18, 14. 15.

Schulmeister sind hier herum sehr wenige. In Philadelphia lebt jetzt ein junger geschickter Mensch, der sich durch Schulehalten sein Passagegeld verdienen muß. In dem vorgedachten großen Schwamm hält ein Mann Schule mit Namen Muselbach, der von dem Pfarrer Schultze auch gern wollen ordinirt sein, sich mit Predigen sein Brot zu erwerben: doch Herr Schultze hat ihm die Ordination versagt, weil es kund worden, daß er im Heidelbergischen nichts mehr als Brückenschreiber und ehemals gar katholisch gewesen.

In Neu-York und in dem Gebiete da herum finden sich in allem 2 evangelische Prediger. Die Stadt und ein groß Dorf Hackensack haben zusammen Einen, der in dem Sommer in der Stadt und im Winter auf diesem Dorfe wohnt, und bald hier, bald da auf Erfordern die heil. Sakramente verwalten muß. Im blauen Gebirge, wo man eine gewisse, von Evangelischen be-

wohnte, Gegend den Raher-Tanz* nennt, ist ein alter Pfarrer, den aber Niemand mehr hören will, weil er sich durch Trunkenheit und andere Unordnungen zur Führung seines Amtes untüchtig gemacht. Hierdurch ist ein gewisser Schneider, den man holländisch van Dehren nennt, veranlaßt worden, sich zum Prediger aufzuwerfen. Er soll auch unter denen, die ihm anhängen, die Sakramente verwalten, ob er wohl weder einen ordentlichen Beruf, noch Ordination hat. Der evangelische Prediger in Albanien, Berckenmeyer, der vorher in Neu-York als Prediger gestanden, hat wider ihn ein ganz Buch geschrieben, welches man uns zu communiciren versprochen. Die bisherigen Prediger im Neu-Yorkschen sind alle von Bremen geschickt worden, von wannen man auch hin und wieder ordinirte Studiosen der Theologie erwartet und die man, sobald sie kämen, mit tausend Freuden annehmen würde. Der große Herr der Ernte erbarme sich doch dieser Noth und sende treue Arbeiter auch in diese Ernte!"

G. A. Francke an Boltzius und Gronau 9. März 1735: „Die Nachricht, die Sie mir von den evangelischen Gemeinden in Pennsylvanien gegeben, ist mir lieb gewesen und werden dieselben dagegen auch durch meine Briefe ein und andere Nachricht erhalten, was sonderlich der Collectant Weisiger allhier gesuchet hat, der sich mit dem zweiten Transport der Salzburger mit göttlicher Hilfe nun auch selbst bei Ihnen eingefunden haben wird. Allhier hat man nichts Widriges an ihm gespürt, noch vernommen; er ist auch kein Preuße, sondern ein Schlesier, und vermuthe ich, daß wo nicht alles, doch das meiste unwahr sein möchte, was von ihm referirt worden. Er wird sich aber hoffentlich bei Ihnen nun selbst haben rechtfertigen können. Ehe ich inmittelst einige Prediger oder Schulleute nach Pennsylvanien schicke, so werde vorher eine Vollmacht und Versicherung ihrer Salarirung wegen erwarten, als welche gedachter Weisiger zu verschaffen versprochen hat. Der Prediger Schultze hingegen hat sich auf der Reise sehr übel aufgeführt, davon Weisiger selbst ein mehreres referiren wird."

Nun wird hin und her geschrieben, ob nicht Boltzius eine Recognoscirungsreise nach Pennsylvanien machen könne. Der Commissarius von Reck kehrte von seinem ersten Transport über Philadelphia zurück. Boltzius verweist nicht nur auf dessen

* Raritan.

Diarium, sondern auf dessen verheißenen persönlichen Besuch in Halle. Darüber G. A. Francke an Boltzius: „Von den Umständen in Pennsylvanien habe ich außer dem, was in des Herrn Commissarius von Reck geschriebenen Diarium davon enthalten gewesen, von ihm selbst wenig vernommen, weil er beidemal, da er allhier gewesen, sich nur kurze Zeit aufgehalten hat, ich kann mir aber wohl vorstellen, daß dasjenige, was Sie davon schreiben, mehrentheils gegründet sein möchte. Herr Weisiger hat zwar allhier bezeugt, daß die evangelischen Gemeinden zu Philadelphia, Neu-Hannover und Providence, die mit denen, so auf dem Lande herum wohnten, bei 1500 Familien ausmachten, ein großes Verlangen nach rechtschaffenen evangelischen Predigern hätten und denselbigen alle Liebe und Gutes beweisen würden. Ich werde aber dennoch, wenn ich schon Vollmacht von ihnen erhalten, in der Sache behutsam gehen, damit ich Niemanden in Versuchung führe." Dann bittet er um weitere Nachrichten und regt wieder die Reise von Boltzius an: „Denn ehe und bevor ich weiß, daß diejenigen Subjekte, die man daselbst verlangt, auch wohl werden aufgenommen und ihnen ihr Unterhalt gereichet werden, werde ich mich nicht einlassen, zumal da ich vermuthe, daß der Herr Spangenberg und die Herrenhuter daselbst vorzukommen suchen, auch wohl einen Anhang bekommen möchten, welches denn einem redlichen Mann, der dahin käme, nur mancherlei Noth und Beschwerden verursachen würde."

Aehnlich schreibt er am 13. Juli 1735: „Jüngsthin haben mir die Herrn Vorstände der evangelisch-lutherischen Gemeinden in Pennsylvanien, Philadelphia, Neu-Hannover und Providence in einem Brief gemeldet, daß sie sich bei einer hochlöblichen Societät in England ausgebeten hätten, daß meinem werthesten Bruder erlaubt werden möchte, eine Reise dahin zu thun u. s. w. „Auch sein herzlichster Wunsch sei diese Reise, besonders zur Erkundigung, ob man sich die Hoffnung machen könne, daß redliche und rechtschaffene Leute von ihnen wohl aufgenommen, der Gebühr nach versorgt werden, auch daselbst etwas fruchtbarliches ausrichten möchten. Es haben zwar gedachte Vorsteher sich nunmehr an den Hofprediger Ziegenhagen gewendet und von demselben begehrt, daß er einige rechtschaffene Prediger und Schulleute für sie aussuchen solle. Da aber gedachter Herr Hofprediger diesetwegen auch etwas an mich gelangen lassen möchte, ist mir wohl daran gelegen, daß ich von

obgedachten Umständen zuverlässige Nachricht habe. Mein herzlicher Wunsch ist also, daß Gott Gnade geben wolle, damit Dero Reise nach Pennsylvanien viel und mancherlei Nutzen und Segen haben und Sie dadurch Gelegenheit finden mögen, auch künftig zum Besten mehr erwähnter Gemeinden etwas fruchtbarliches zu schaffen und auszurichten, davon eine ausführliche Nachricht zu erhalten mir sehr angenehm sein wird."

Boltzius an Francke 6. Februar 1735: „Meister Weisiger war selbst bei uns in Eben-Ezer. Allem Ansehen nach scheint es schwer zu sein, aus Erzählungen dieses und jenes Menschen, der in Pennsylvanien gewesen, recht hinter die Wahrheit kommen, wie es daselbst in Absicht auf die Religion und den Gehalt eines Predigers aussehen mag. Was wir neulich an Ew. Hochwürden geschrieben, scheint uns noch immer wahrscheinlich zu sein. Man muß aber im Christenthum vielmal im Namen Gottes etwas wagen: und vielleicht wäre auch bei Sendung eines redlichen Predigers gewagt gewonnen." Es wäre wohl gut gewesen, wenn einer von ihnen Weisiger begleitet hätte, aber ohne Einwilligung der Londoner Societät eine solche Reise zu unternehmen hätte man Bedenken getragen.

Die Salzburgerin Margarethe Kalcher an Urlsperger 6. Februar 1735: „Was nun unsere Reise von London aus anbetrifft, so war sie schon noch so erträglich. Es haben uns die Herren in London einen Kaufmann von Philadelphia mitgegeben. Die Herren in London kannten ihn schon, daß er ein gottesfürchtiger Mann war. Dieser Herr hat nicht nur alle Sonntag mit uns die Predigt gehalten, sondern auch alle Tage Betstunden gehalten aus vortrefflich schönen Büchern und Psalmen und fleißig mit uns gebetet. Er läßt sich gegen Ew. Hochehrwürden schönstens empfehlen. Sein Name ist Herr Weisiger. Heut acht Tage ist er wiederum von hier weg und nach Philadelphia gereiset."

Boltzius an Prof. Franke 28. März a. St. 1735: „Aus Pennsylvanien haben wir seit der Abreise des Herrn Weisiger von uns keine Nachricht gehabt, obwohl an den Herrn Siron in Philadelphia etlichemal geschrieben worden. Dieser Tage ist uns das Buch zu Händen gekommen, welches der noch lebende Prediger in New-York und Albanien, Herr Berkenmeyer wider den Schneider van Dieren, der in dortigen Gegenden bisher Ministerialia verrichtet, geschrieben hat. Es ist ein Buch in Quart, ein Alphabet stark und in holländischer Sprache ge-

schrieben. Gedachter Berkenmeyer ist uns sonst schon als ein fleischlicher, weltlich gesinnter Mann beschrieben worden, der selbst seiner Gemeinde theils für sich selbst, theils durch seine Frau viel Anstoß gegeben. Diesen Charakter erkennt man auch an ihm an dieser seiner Schrift. Der van Dieren hat ihm etliche Laster öffentlich vorgeworfen, da er sich denn, so viel als möglich zu schützen sucht: hingegen seinem Gegner nichts andres vorzurücken weiß, als daß er ein Schneider sei, nicht studirt habe, keinen Beruf und Ordination zeigen könne und im Pietismus stecke u. s. w., wie er sich denn in dem ganzen Buche als ein Feind aller rechtschaffenen Lehrer und frommen Christen nach dem Exempel seiner jämmerlichen Vorgänger in Deutschland, die er oft mit Lobeserhebungen als tapfere Verfechter der Orthodoxie anführt, öffentlich darstellet. Er hat auf allen Blättern und sonderlich am Ende einen großen Vorrath von Noten und Allegationen zusammen gestoppelt, die vielmal kindisch, schändlich und höchst ärgerlich sind. O wie heilsam würde es sein, wenn doch nur ein einiger rechtschaffener Lehrer in diese finsteren Gegenden kommen möchte, der zwar auf vielerlei Weise seine Leiden, aber gewiß auch seinen Segen haben würde. Sie sind dort auch der bösen Prediger überdrüssig."

Am 26. September 1735 schreibt Francke, daß bei ihm von Philadelphia aus keine weitern Schritte geschehen, in zwei nächstfolgenden Briefen handelt es sich wieder um die Recognoscirungsreise, Boltzius aber hat durchaus keinen Zug dahin, wie ein Brief vom 1. September a. St. 1735 es auch unumwunden ausspricht. Der Herrnhuter Spangenberg hat sich in Ebenezer eingefunden, er hat Brüderkolonisten nach Georgia gebracht, sein Sinn aber steht nach Pennsylvanien: Er wird freilich daselbst seinen Anhang finden, und vielleicht läßt er sich's gefallen gar da zu bleiben, wenn der Anhang stark wird, weil er daselbst wohl eher zu seinem Zweck kommen möchte als in Georgien. Dem Mstr. Weisiger habe von seinem Vorhaben Nachricht gegeben und würde noch mehr an den Herrn Siron deshalb geschrieben haben, wenn ich wüßte, wie ich recht mit diesem daran wäre. Weisiger beschreibt den Herrn Siron als einen Mann, der von einer Stufe zur andern gefallen sei, welches ich aber aus Siron's Briefe nicht schließe: hingegen dieser beschreibt den Weisiger als einen Erzheuchler und schlimmen Mann, sein Weib aber als eine sehr schändliche Person, die viel Aergerniß gebe.

Hoffentlich möchte es für viele Seelen gut sein, wenn ein Lehrer nach Pennsylvanien käme, der in den Streiten des Herrn geübet und in rechter evangelischer Glaubenskraft stünde, auch die Gabe eines überzeugenden Vortrags hätte. Ich kann mir es kaum vorstellen, daß ich jemals Pennsylvanien sehen werde, obwohl von Weisiger und den Vorstehern der Gemeinde in Pennsylvanien, wie Weisiger schreibt, darum gebeten worden, und auch Ew. Hochehrwürden dazu zu rathen scheinen. Die Umstände unsrer Gemeinde erfordern es, daß ich fast alle Zeit gegenwärtig sein muß. Und sonderlich sind unsere Herzen in Liebe dergestalt unter einander verbunden, daß es schon eine schmerzliche Trennung ist, wenn wir uns ein oder zwei Tage nicht sehen und hören."

Ziegenhagen nach Ebenezer 7. Juli 1736: „Die Furcht, die Herr Boltzius wegen Herrn Weisigers hat, nämlich daß sein Schönthun grobe Heuchelei sei, ist nur zu viel gegründet. Particularia davon anzuführen würde mehr Zeit erfordern als ich jetzt ersparen kann. Wie es mit Herrn Siron ablaufen wird, nachdem er anfängt zu glauben, daß ihm durch Gottfried Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie die Augen aufgegangen und er die rechte Beschaffenheit der rechten christlichen Kirche und des wahren Christenthums daraus erkennen lernen, wird die Zeit lehren. Ich bin wenigstens wegen der großen Weisheit, die er zu Beurtheilung des Wortes Gottes, der heiligen Sakramente, des Predigtamtes; sonderlich unbekehrter Prediger, erlangt zu haben vermeint, seinethalben billig in Sorgen."

G. A. Francke nach Ebenezer 8. Februar 1737: „Was den Zustand in Pennsylvanien betrifft, so scheint derselbe freilich wohl sehr verworren zu sein, und mag es wohl sein, daß man daselbst schwerlich etwas fruchtbarliches ausrichten würde, daher ich auch mich in die dortigen Dinge schwerlich weiter einlassen werde, auch Ihrem Gutbefinden und Prüfung es überlasse, ob dieselben, im Fall Ihnen eine Reise dahin zu thun weiter angesonnen würde, solche unternehmen wollen oder nicht, da freilich dieses das beste und sicherste ist, daß man in solchen Dingen lediglich die göttliche Führung merke und deren Spuren folge. Vermuthlich möchte sich auch wohl Herr Siron nach seinem hitzigen Naturell von dem Herrn Spangenberg haben einnehmen lassen, und wer weiß, wohin etwa des Herrn Grafen von Zinzendorf Absichten gehen. Sollte derselbe nach Pennsylvanien

übergehen, so möchte er allda auf eine Zeitlang wohl einen Anhang finden. Vielleicht nöthigen ihn auch seine Umstände dazu, weil ihn in unsern Landen fast Niemand gern mehr aufnehmen will."

28) Apotheker Zwiesler war mit dem ersten Transport Salzburger nach Georgien gegangen, aber schon 1736 oder 1737, unzufrieden mit seiner Stellung, nach Philadelphia übergesiedelt, in Ebenezer ersetzt durch den Arzt Thilo.

29) Diarium: „Nachmittags predigte in der schwedischen Kirche über die drei Sprüche Joh. 3, 5. Es sei denn, daß Jemand geboren werde u. s. w., V. 14. wie Moses in der Wüste u. s. w., V. 16. also hat Gott die Welt geliebt u. s. w. und stellte daraus vor: das Wesen des neuen Bundes; 1. der neue Bund 2. das Wesen in demselben."

30) Diarium: „Stöver, der von dem liederlichen Pfarrer Schultze in der Scheuer in Providence ordinirt wurde." Wir haben schon oben in einem Briefe von Boltzius aus dem Jahre 1734 erfahren, daß dieser Stöver mit seiner Gemeinde in Prozeß stand. Schultze wurde als unredlicher amerikanischer Collectant verhaftet im J. 1734. Dieser J. C. Stöver der jüngere wurde später Mitglied des deutsch lutherischen Ministeriums von Pennsylvanien. Er ist von dem gleichnamigen Pastor Stöver in Virginien wohl zu unterscheiden.

Francke und Ziegenhagen hatten ein eigenthümliches Geschick. Durch frühere Erfahrungen mißtrauisch gemacht, verhielten sie sich kühl und ablehnend gegen diesen Catecheten, dem es wirklich ernstlich um seine amerikanischen Gemeinden und um seine eigene Fortbildung zu thun war. Er war aus Frankenberg in Hessen gebürtig, ist in der Schiffsliste vom 11. Sept. 1728 zu Philadelphia als Missionarius bezeichnet, während sein gleichnamiger Neffe dort Studiosus theolog. genannt wird. Auf jener Collectenreise begleiteten ihn die Kirchenvorsteher Michael Holden und Michael Schmidt. Glücklicher als die allzubedenklichen Herren in Halle und Ziegenhagen gewann er in Elbingen jenen Collaborator, den Candidaten Georg Samuel Klug, der auf Zureden des Seniors Rittersdorf in Elbingen die Vocation annahm, in Danzig examinirt, am 30. August 1736 in der dortigen Marien-Kirche ordinirt, von dort

direct nach England ging und mit Schmidt vorausreiste. Stöver kam auf seiner weitern Collectenreise noch nach Darmstadt, wo er bei seinem Verwandten, dem späteren berühmten Frankfurter Senior, damaligem Hofdiakonus in Darmstadt, Johann Philip Fresenius, längeren Aufenthalt nahm, um sich in den nöthigsten Theilen der Theologie unterrichten zu lassen, weil es ihm in seiner Jugend an Mitteln und Gelegenheit gefehlt, ordentlich zu studiren. Fresenius schreibt darüber: „Er hatte das Vertrauen zu mir, daß er mich um diesen Unterricht ersuchte. Ich nahm ihn willig in mein Haus auf und wendete alle Stunden, die mir mein Amt übrig ließ, an ihn. Ob er nun schon über fünfzig Jahre alt war, so studirte er doch Tag und Nacht so unermüdet, daß er in einem halben Jahre weit mehr in den christlichen Wissenschaften zugenommen, als ich anfänglich vermuthen konnte. Sein Wachsthum in dem thätigen Christenthum wurde mir dabei zu meinem größten Vergnügen zugleich offenbar und ich hatte Hoffnung, er werde nun ein recht tüchtiger Arbeiter bei seinen Schafen in Amerika werden. Er selbst machte sich Hoffnung, er werde da künftig unter Gottes Segen seinem Amte besser vorstehen können. Allein er starb auf der Rückreise und fand im Meere sein Grab. Er hatte in Fresenius der amerikanischen Kirche einen thätigen Freund gewonnen, der in seinen Pastoral-Sammlungen gerne von den amerikanischen Gemeinden berichtete und für sie sammelte. Die von ihm gesammelten Gelder wurden ganz nach seinem Plane zweckentsprechend für die Consolidirung und Fundirung seiner Gemeinde verwendet. S. Joh. Phil. Fresenius Pastoral-Sammlungen XII, 361—364. Acta Hist. Eccles. III, 1094 1099. V, 896—898. Und nun einige hierher gehörige Mittheilungen aus der bezüglichen Correspondenz.

Den Anfang macht ein Brief des Landraths Köhler zu Kolberg in Pommern an Professor Francke vom 11. Mai 1736: „Daß ich anjetzo Ew. Hochwürden zu beschweren mir die Freiheit nehme, verursachen die bekannten Abgeordneten der Gemeinden in Virginien, welche nebst ihrem Prediger Herrn Stövern auch bei uns angekommen und von hier nach Danzig und Königsberg gehen. Sie haben einen reichen Segen, weit über 2000 Thaler gesammelt, wozu hiesige Stadt auch 200 Thaler beigetragen. Da ich ihnen nun vorgestellt, wie ich nicht hoffte, daß sie die hauptsächlichste Absicht ihrer Verpflanzung nach Ame-

rica und daß der liebe Gott einen solchen Segen gegeben aus der Acht lassen, vielmehr sondern beherzigen würden, daß der Christen Beruf hauptsächlich darin bestünde, daß das Evangelium von Christo an allen Orten und Enden der Erde kund werde, haben sie solches wohl erkannt und versichert, daß dieses ihre meiste Absicht sein sollte. Weil aber der Prediger vermeinet, daß er dem Werke allein nicht gewachsen wäre, als hat er mich gebeten, bei Ew. Hochehrwürden anzufragen, ob nicht ein von Gott tüchtig gemachtes und mit einem göttlichen Trieb angefeuertes Subject von dort zu haben, welches mit ihnen übergehen und die Kirchen- und Schularbeit vorerst gemeinsam mit dem Prediger treiben möchte, bis göttliche Güte einen Eingang zu den Heiden zeigen möchte." Jene Gemeinde bestehe aus Pfälzern, deren trauriges Schicksal in England und auf der Ueberfahrt und dann zuerst in Amerika berichtet wird. Bis vor zwei Jahren hätten sie keinen Prediger gehabt, indem der jetzige Prediger Herr Stöver nur vor zwei Jahren von ungefähr, da er seinen Sohn besuchen wollte, nach Westindien gekommen. Er ist zuvor ein Schulmann gewesen und von den Papisten verjagt, von diesen Leuten aber mit Freuden aufgenommen, welche ihn auch ordiniren lassen. Er ist der Meinung: 1) wenn er zurückkommt, zwölf Mohren vorerst als Sclaven zu kaufen; mit denselben vermeinte er so viel Land zu reinigen, davon er nebst einem andern Prediger und Gehülfen reichlich leben könne, daß also die Gemeinde nicht sonderlich beschwert werden dürfte. Jetzt wird er von der Gemeinde mit 3000 Pfund Taback salarirt. Wenn nun diese Sclaven besser als bei den Engländern gehalten und zur christlichen Religion angeführt würden, vermeinte er, daß dadurch viel hundert, ja tausend Sclaven, so unter den Engländern arbeiten müßten, gleichfalls aus heidnischer Unwissenheit gebracht und zu Christo geführt, ja bei den Engländern selbst viel Gutes gestiftet werden könnte; 2) was die im Lande wohnenden Heiden betrifft, wären dieselben zwar von den Engländern sehr furchtsam gemacht und vierzig bis fünfzig deutsche Meilen von ihnen ab und weiter ins Land hinein getrieben worden, es nähme auch kein Mensch sich derselben an, sondern man ließe sie in ihrer Blindheit gehen. Da ihnen aber ihre Landung an den äußersten Grenzen und bei vierzig Meilen von den Wilden ab angewiesen, kämen sie dann und wann, sonderlich auf der Jagd, zusammen, ja sie ließen sich wohl gar in

ihre Häuser nöthigen, und weil ihnen nach Möglichkeit Gutes erzeigt würde, wäre unter diesen Wilden schon ruchbar, daß sie bessere Leute als die Engländer und Spanier wären, daher auch unter diesen wilden Menschen unter göttlichem Beistand viel Gutes zu hoffen wäre, sonderlich da sie aus dem Licht der Vernunft zwei anbetungswürdige Wesen erkennten, eins gut und das andere böse, welchem letztern aus Furcht mehr als dem guten gedient werden müßte. Ew. Hochehrwürden werden also belieben, dieses mit Gott zu überlegen und zu berichten, ob ein dienlich und von selbst erwecktes Subject sich finden möchte, welches auf Kosten der Gemeinde, so jetzt etwa nur aus dreihundert Personen besteht, mit überzugehen und so lange bis alles eingerichtet, mit nöthigem Unterhalt vorlieb zu nehmen sich entschließen möchte. Weil die Schiffe nicht mehr nach Virginien als im Februar künftigen Jahres abgehen, wollen sie vorerst von Königsberg nach Schweden und von da durch Dänemark nach London zurückgehen, in Danzig aber vier Wochen sich aufhalten und Ew. Hochehrwürden Antwort abwarten.

Francke antwortet am 23. Mai 1736 dem Landrath Köhler, der eine sehr undeutliche Handschrift schreibt, für den Prediger Stöver aus Virginien, er würde mit Vergnügen zu einem Gehülfen behülflich sein, aber die Studenten legten sich jetzt so auf die Philosophie, daß sie alles mit ihrer Vernunft überlegten und sich zu nichts bequemen wollen, wo sie nicht ihre reichliche Versorgung vor sich sähen. Im vorigen Jahre habe er nach Bengalen und Trankebar Leute gesucht, aber nur abschlägliche Antworten bekommen und Schwierigkeiten gefunden. Gleichzeitig mit des Landraths Brief kam Kunde, daß die Missionare Worm und Richtsteig gestorben. Er bittet Herrn Stöver herzlich zu grüßen. Sollte ihm auf seiner Reise eine anständige Person vorkommen, die er zu einem Gehülfen gebrauchen könnte, so hätte derselbe dergleichen Gelegenheit nicht auszuschlagen. Indessen wird mir jedoch lieb sein, wenn derselbe mir künftig einige Nachrichten von seinem Aufenthalt geben will, damit im Fall sich Jemand für ihn fände, ich ihm davon Nachricht geben könnte.

Nach Jahr und Tag lief folgender Brief in Halle ein, den wir buchstäblich abdrucken wollen:

Hochehrwürdiger, in Gott andächtiger,
Hochgelahrter Herr Professor,
Hochzuehrender vornehmer Gönner.

Wenn Ew. Hochwürden unermüdete Liebe in Beförderung des Laufes des heil. Evangelii nicht kundig wäre, dörffte mich nicht erkühnen, dieselbe mit gegenwärtigem zu belästigen, umb desto weniger da bey meiner Abreise von London S. T. HE. Ziegenhagen Hochw. versprochen Ew. Hochw. nicht beschwerlich zu fallen, welches mich auch abgehalten, als verwichenen Sommer in Leipzig war, demeselben gehorsambst auffzuwarten, wozu noch dieses kam, daß verschiedene Freunde im Königl. Preussischen und Pommerischen, die in deren Gegend meine Collecte befördern helfen, mir aufrichtig angerathen, da vorher keine speciele hohe Königl. Erlaubniß zu Collectiren erhalten, ich möchte mich in Beysorge einiger diesertthalben zu entstehenden Verdrießlichkeiten der Königl. Landen ferner enthalten, auch ihrer derer Herren Gutthäter damit zu verschonen. Da aber inzwischen allhier wieder zu meinem Cofre, worinnen beydes das Original-Recommendations-Schreiben von S. T. HE. Dr. Arnold in Königsberg und dessen mir mitgegebenen programmata hatte, kommen, habe es jedoch gewagt und Ew. Hochwürden dieses zuzusenden, mit dem unterdienstl. gehorsambsten ersuchen, dieselbe belieben Hochgeneigt T. HE. Prof. Baumgarten, HE. Prof. Pastor Freylinghausen und HE. Past. Meyern die an sie einliegende Schreiben übermachen und das Original-Recommandations-Schreiben vorzeigen zu lassen, diesemnechst aber gedachtes Original recommend. mit dem andern Einschluß ahn S. T. HE. Probst Rolofs Hochwürd. zu besorgen. Ew. Hochw. werden beliebig sich noch zu erinnern wissen, daß auf Anfrage Herrn Landraths Köhlers zu Colberg wegen eines Collaboratoris bey meiner Gemeinde Sie Hochgeneigt ahn selbigen unterm 23. Maji 1736 zu antworten und anzurathen beliebt haben: weilen es sehr schwer hergienge in Halle ein Subjectum zu bekommen, so möchte ich, wann auf meiner reise eine tüchtige Persohn antreffen könte, ich dergleichen Gelegenheit nicht ausschlagen, da dann durch göttl. Regierung einen Menschen gefunden, zu dem ich ein gutes Vertrauen habe (wie in der gedruckten Nachricht, so hiebey nebst den documentis kommt, mit mehrerem zu ersehen), welcher auch nebst Recommend. und Bittschreiben von mir nacher London im Jan. 1737 bei s. t.

HE. Ziegenhagens Hochw. ankommen. Es hat sich dieser aber jenes nicht annehmen, noch mir auf mein Schreiben in dieser Sache ferner antworten wollen, ob ich nun auch zwar mense Majo anni delapsi dem HE. Collaboratori Klugen auch einige Gelder übermachet und selben ersuchet mir Nachricht zu ertheilen, wenn Schiffe nach Virginien aus London abgehen würden, damit mich mit meiner dorthin Reise, umb mit über nach Virginien gehen zu können, auch diesertwegen verschiedene mahlen nach der Zeit ahn ihn sowohl als ahn HE. Pastor Palm daselbst, bey welchem er logiret geschrieben; so habe dennoch biß hiehin von London keine Antworth, wornach doch mich schmertzlich sehne, erhalten, daß also nicht weiß in was für einem Zustand diese Sache stehe, solten Ew. Hochwürden einige Nachricht davon haben, so bitte gehorsambst mir Hochgeneigt dieselbe hieher zu notificiren, die addresse ist in fine der gedruckten documenta annectiret. Ferner nehme Erlaubniß Ew. Hochwürden dienstlich zu ersuchen, eine Specification derer Bücher, so dieselbe auf wohlgemelten HE. Ziegenhagens Verlangen so wohl für die Gemeinde als zur Kirchen Bibliothec wie auch was etwa vor Gelder zu Behuf dieses Instituti von gutthätigen Hertzen eingesendet und durch Dero addresse nach London übermachet, Hochgeneigt zu übersenden, damit mich darnach zu richten hätte. Könte und beliebte Hochgeneigt durch Dero Vielgeltende Beförderung zu etablirung dieser Gemeinde etwas ferneres zu wege gebracht werden, so wird solches von dem allerhöchsten nicht unvergolten bleiben, ich bin versichert, daß dieselben, was zum aufnehmen der Kirche Gottes dienet, nichts unterlassen werden; der in unterdienstl. gehorsambster erlassung in Göttl. Gnaden Schutz mit aller ergebenheit Verharre

Ew. Hochw. u. Hochgelahrh.

Darmstadt d. 17. Jan. 1738.

Meines Hochzuehrenden HE. Professoris unterdienstl. zu Gebeth u. Dienst verbund.
Johannn Casper Stöver P. dieser Gemeinde in Virginien.

Beigelegt ist ein Empfehlungsschreiben Dr. Arnolds; dessen Uebereinstimmung mit dem Original beglaubigt am selben Tage Joh. Phil. Fresenius zu Darmstadt.

Francke antwortet kühl bis ans Herz hinan. In Preußen dürfe ohne königl. Erlaubniß keine Collecte gesammelt werden, 50 Thaler, die Hauptmann du Rosay aus Freyenwalde im

Juli 1736 für Virginien und Philadelphia überschickt, seien bereits Ziegenhagen angemeldet und würden zu dessen Disposition gestellt, (dies geschah denn im Mai 1738 zugleich mit 40 Thalern, die Hofprediger Allendorf in Köthen an Rath Cellarius im April geschickt, die ausdrücklich für Pastor Stöver's Gemeinde in Spottsylvanien gesammelt zur Uebersendung durch Ziegenhagen). „Herr Hofprediger Ziegenhagen hat schon vor geraumer Zeit in seinen Briefen an mich zu vernehmen gegeben, wie es ihn befremde, daß Ew. Wohlehrwürden Dero Gemeinde in Virginien so lange verlassen könnten, da ihnen doch bewußt sei, daß dieselben an verschiedenen Oertern einen ansehnlichen Beitrag zu gemeldeter Absicht erhalten hätten und solches lange Außenbleiben der Abrede, so er mit Ew. Wohlehrwürden in London genommen, nicht gemäß sei. Was den Herrn Klugen anbelangt, den Ew. Wohlehrwürden zum Collaborator angenommen, so haben die zu Anfang vorigen Jahres nach Trankebar abgegangenen Missionare von London aus berichtet, daß sie gedachten Herrn Klugen daselbst angetroffen, ob aber derselbe nach der Zeit nach Virginien wirklich abgegangen sei, davon habe ich keine Nachricht." Dann kommt er auf die an Ziegenhagen geschickten Bücher zu sprechen und schließt: „Im Uebrigen wünsche ich von Herzen, daß Ew. Wohlehrwürden Absicht und Bemühung der evangelischen Gemeinde in Virginien zu einem wahren Segen und Besten gereichen möge."

Francke und Ziegenhagen hatten durch die Erfahrung mit den amerikanischen Collectanten Weisiger und Schultze den Muth in dieser Richtung sehr verloren. Es kam aber doch, daß Klug ein brauchbarer Pastor wurde, daß der von Stöver dem Landrath Köhler entworfene Plan ausgeführt und dem Pfarrer der Gemeinde ein Einkommen gesichert wurde. Auch eine hölzerne Kirche wurde erbaut. Es waren 3000 Pfund zusammengekommen; der dritte Theil wurde auf die Kirche verwandt, was nicht zu verwundern ist. S. Nachrichten von den Vereinigt deutschen Evang.-Luth. Gemeinden in Nord America absonderlich in Pennsylvanien amendirt von Dr. J. L. Schulze, Halle 1787 p. 331.

31) Diarium: „Den 21. December nach Philadelphia. Der Herr Kraft war noch oben im Lande. In Philadelphia machte es einigen kund, daß ich auf das Christfest nicht könnte in Phi-

ladelphia sein, sondern müßte oben bei meinen anvertrauten Gemeinden das Fest halten. Sie hätten ja in Philadelphia ihren Herrn Kraft. Sobald dieses kund wurde, weil es eben Marktlag war, so kamen einige Vorsteher von der Philadelphischen Gemeinde zu mir und protestirten und sagten: Viele Leute wären unruhig und hätten gesagt, wenn ich nicht auf das Christfest wollte bei ihnen sein, so wollten sie nicht das heil. Abendmahl halten. Sie hätten sowohl Theil an meiner Sendung wie die Gemeinden in Neu-Hannover und Providence. Ich antwortete, Herr Kraft hätte das heil. Abendmahl verkündigen lassen, und er könnte es auch wohl halten. Weil aber auch 2 Parteien waren, so sagte, wenn sie es verlangten, so würde ich das heil. Abendmahl auf das Neujahr und den Tag vorher Beichte halten. Ich hatte schon die Woche vorher einen lateinischen Brief an den schwedischen Geistlichen, welcher 30 Meilen von Philadelphia steht und bei Vacanz die schwedische Gemeinde allhier mit versieht, geschrieben und ihm meine Vocationssache und die Umstände berichtet. Derselbe wollte denn auch in Philadelpia sein und Rath geben. Deswegen versprach ich den dritten Freitag in Philadelphia zu sein und unsern Lutheranern in der schwedischen Kirche Nachmittags zu predigen. Den 22. December blieb noch in Philadelphia und besuchte einige gute Freunde. Am Abend kommt Herr Kraft auch wieder in Philadelphia, und als er hörte, wie es ausgefallen und wie ich mich entschlossen hätte, kam er mit einem seiner Vorsteher auf meine Stube gesprungen, war voller Zorn und Unmuth, verging sich auch in Reden. Der Vorsteher aus Providence war mit dabei. Ich sagte ihm, daß ich hätte müssen die Sache ändern, weil er das Concept selbst verrückt hätte in Neu-Hannover; ich hätte übrigens nichts mit ihm zu schaffen: er könnte thun, was er wollte, ich wollte meiner Instruction und Vocation nachgehen. Wenn die drei Gemeinden mich nicht annehmen wollten, so dürfte er mich nirgends installiren, sondern ich müßte erst dann neue Weisungen von meinen Vorgesetzten erwarten. Er setzte sich unten in die Stube im Wirthshause und lärmte den ganzen Abend."

32) Diarium: „Am ersten Christtage waren die Wasser gefallen, daß wir konnten in die Kirche kommen. Es war wieder eine zahlreiche Versammlung. Die alten Ansiedler, welche zum Theil in 3, 4, 5, 6 Jahren nicht zur Kirche gegangen, kamen

herbei und freuten sich, sagten auch, sie hätten sich deswegen abgesondert, weil sie mit den Marktschreiern, die sich für Prediger ausgeben, nichts hätten wollen zu thun haben. Die Neuigkeit thut auch viel. Nach der Predigt hatte Präparation, Beichte und heilige Abendmahl. Es waren wohl 100 Communicanten. Nachher taufte auch ein Kind in der Kirche. Am Abend forderte die Aeltesten und Vorsteher in mein Stübchen. Die Vorsteher von Providence waren mit zugegen. Ich legte ihnen einen Zettel vor, den ich im Englischen aufgesetzt, denselben sollten sie unterschreiben. Es sollte nämlich ein Recepisse (Bescheinigung) sein, 1. daß sie mich in Neu-Hannover, Providence und Philadelphia mit dankbaren Herzen als einen rechtmäßig berufenen, durch Ew. Hochw. gesandten, ordinirten und repräsentirten Minister des Evangelii und der Augsburgischen Confession angenommen; 2. daß sie für meinen nothdürftigen Unterhalt sorgen und mich in Direction zu ihrer und der Kinder Wohlfahrt unterstützen wollten; 3. daß sie kein Prediger in ihrer Gemeinde wollen lassen öffentlich predigen und Sakramente reichen ohne rechtmäßigen Beruf und Ordination nach dem 14. Artikel der Augsburgischen Confession. Sie unterschrieben ihre Namen und baten, ich möchte mich mit Philadelphia nicht zu weit einlassen, weil es 36 engl. Meilen entfernt und über den 2 gefährlichen Flüssen wegläge. Ich bleibe aber bei meiner Instruction, so lange es möglich ist. Es jammert mich sehr, daß nicht noch einer mit mir geschickt worden; wäre ich selbander, so sollte allen Schwierigkeiten geholfen sein."

33) Diarium: „Wir hielten Gottesdienst in der Scheune, doch mit großer Inkommodität wegen des rauhen Windes. Es war wieder eine zahlreiche Versammlung von allerlei Sorten."

34) Diarium: „Herr Kraft hatte am ersten Festtage in der schwedischen Kirche das heil. Abendmahl ausgetheilt und hatte auch am zweiten Tage gepredigt. Am dritten Tage hatte ihm der Herr Koch gesagt, er möchte mit gegenwärtig sein, wenn ich käme. Der schwedische Herr Geistliche würde unser beider Zeugnisse und Vocation untersuchen. Herr Kraft wollte aber nicht warten, sondern ritt den dritten Weihnachtstag hinauf ins Land."

35) Diarium: „Die Gemeinde von Germantown hatte ei-

nige Glieder abgeschickt, um die Philadelphier zu fragen, ob sie auch sollten mit Theil haben. Denen wurde zur Antwort gegeben: wenn ich noch einen Gehülfen bekäme, so wollte sich Philadelphia mit Germantown vereinigen und Neu-Hannover und Providence könnten den andern haben."

36) Diarium: „Er offerirte sich zu allen ersprießlichen Diensten und sagte, ich sollte mich bei dem Stadtmagistrat qualificiren lassen."

37) Kapp sagt in seinem Meisterwerk Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika 3. Auflage (New York, Steiger) I. 321: „Gerechtigkeit gebietet übrigens anzuerkennen, daß die Herrnhuter nie der angreifende Theil waren und sich stets nur in der Defensive hielten, während die Lutheraner immer am Unduldsamsten angriffen." Wir geben uns der Erwartung hin, daß der geehrte Herr Verfasser nach Publicirung dieser Mühlenbergischen Selbstbiographie auf Grund der Thatsachen dies geschichtlich nicht haltbare Urtheil ändern wird. Aus genauester actenmäßiger Kenntniß von zudem allbekannten Thatsachen können wir versichern, daß wo die Pietisten ein Häuflein erweckter Seelen gesammelt und namentlich wo die Lutheraner eine Mission begonnen hatten, die Herrenhuter bald sich einstellten, ob sie nicht in gelegenem Moment in das Erbe eintreten könnten. So geschah es namentlich in Grönland und Trankebar. In Amerika lagen die Verhältnisse gleich von Anbeginn an sehr verwickelt. Es hing an einem Haar, so hätte die Salzburger Kolonie in Ebenezer statt pietistisch gerichteter herrnhutisch gesinnte Geistliche empfangen, wie aus einem Schreiben von Boltzius an G. A. Francke vom 1. April a. St. 1735 erhellt: Was wir an dem Herrn von Reck besorgt haben, er würde noch ins Sieb der mancherlei Prüfungen müssen, ist theils in Pennsylvanien, theils aber in Deutschland eingetroffen. Wir haben ihn wohl gewarnt und habe ich ihm die speciösen Unordnungen des Herrn Grafen von Zinzendorf, die ich selbst in Herrnhut mit angesehen habe, nicht verschwiegen. Zugleich habe ihm erzählt, daß wir beide ganz unversehens die Vocation zu den Salzburgern bekommen, nachdem aus Gottes sonderbarer Vorsehung die beiden Zinzendorfisch gesinnten Studiosen zurückgesetzt worden, ob ihnen wohl vorher der Antrag mit den Salzburgern

zu gehen, von Herrn Senior Urlsperger selbst geschehen war. Wir sehen dann, wie Spangenberg bald mit Herrnhuter Brüdern nach Georgien nacheilte, von da war derselbe weiter nach Pennsylvanien gezogen und es glückte ihm dort die Gründung des amerikanischen Herrnhuts, Bethlehem. Apotheker Zwiesler wurde dort gewonnen und zumal Herr von Reck auf seiner Durchreise so beeinflußt, daß er, nach Europa zurückgekehrt, Herrnhut aufsuchte. Andrerseits muß anerkannt werden, daß die Herrnhuter, weil Francke sich nicht zu einem thatkräftigen Entschluß aufraffen konnte und Boltzius sich nicht von dem kleinen Ebenezer trennen mochte, obwohl dort noch ein zweiter Geistlicher saß, in Pennsylvanien die ersten gewesen sind. In manchen Correspondenzen Francke's klingt es durch, als müsse man sich in das Unvermeidliche fügen und dem Grafen Zinzendorf Pennsylvanien als seine Domaine lassen. Die Hallenser waren die erstgerufenen, die Herrnhuter die zuerst gekommenen. Die Art und Weise, wie Zinzendorf sich als lutherischer Inspector hatte einschleichen wollen, kann nicht vertheidigt werden. Die Stellung der Lutheraner zu der Brüdergemeinde ist eine andere geworden, weil Graf Zinzendorf und seine Gemeinde einen Läuterungsprozeß durchgemacht hat; zu einer Unterdrückung der auf Zinzendorf bezüglichen Stellen hielten wir uns aber nicht berechtigt. Wir wollen aber den Mann reden lassen, der mehr als irgend ein anderer als Augenzeuge und durch Charakter und Stellung gehört zu werden verdient, Conrad Weiser. Was folgt ist ein Brief desselben an Pastor Brunnholtz in Philadelphia, Mühlenberg's bald nachgeschickten Collegen:

Ehrwürdiger Herr und werther Freund!

Dero Schreiben unter dem 20. Januar 1747 ist mir überliefert worden. Ich sehe hauptsächlich daraus, daß Ew. Ehrwürden einen der Wahrheit gemäßen Bericht von mir begehren von des Herrn Grafen von Zinzendorf's Unternehmungen in Pennsylvanien; sonderlich begehren Ew. Ehrwürden meine unparteiische Antwort auf neun unterschiedliche Fragen. Ich habe viele Bedenken gehabt, ob ich Ihnen damit dienen sollte, zumalen da ich mich nicht gerne in ein unseliges Religionsgezänk einlassen wollte, anderntheils auch mich nicht im Stande zu sein erachte, auf alles, was von mir begehret, gründlich zu antworten. Denn der Menschen-Kinder Absichten, Thun und Lassen ist

schwer gründlich zu erkennen, weil es mit gut und böse vermischt ist. Doch weil ich von Ew. Ehrwürden Ursache zu glauben habe, Sie werden keinen bösen Gebrauch von meinem Bericht machen, so will ich mich unterstehen, die vorgelegten neun Fragen zu beantworten nach meinem besten Erkenntniß und der Wahrheit gemäß, aber auch nur derselben zur Steuer.

1. Frage. Ist der Herr Graf unter einem angenommenen fremden Namen in Pennsylvanien gegangen, und wie hieß der Name?

Antwort. Zu Ausgang des Jahres 1741 kam die neue Nachricht, daß der Graf von Zinzendorf in Pennsylvanien angekommen sei; in einigen seiner Schreiben nannte er sich Ludwig von Thürnstein, Ludwig Nitschman, item Siegfried von Thürnstein rc.

2. Frage. Ist er, Mr. Weiser, mit in seinen Conferenzen gewesen?

Antwort. Ich bin auf der ersten Conferenz zu Germantown von Anfang, aber nicht bis zu Ende, und auf der in Oly nicht von Anfang, aber bis zu Ende gewesen.

3. Frage. Ist Mr. Weiser dahin als eine obrigkeitliche Person gekommen, oder nur als ein Privatmann, oder waren sonst mehr obrigkeitliche Personen als solche dabei?

Antwort. Ich bin nicht als eine obrigkeitliche Person da gewesen; ich bin zwar damals schon ein Justice of the Peace [Friedensrichter] gewesen, aber nicht in Philadelphia County, worinnen Germantown und Oly liegt, sondern in Lancaster County; bin auch ganz ohne einige Einladung und Sendung, sondern aus meiner eigenen Neugierigkeit als eine Privatperson zugegen gewesen; es war auch sonst keine obrigkeitliche Person gegenwärtig.

4. Frage. Ist der Herr Graf bei den Conferenzen nur als ein bloßer Zuschauer und als ein Glied von der lutherischen Kirche, oder nur blos als ein mährischer Bruder gewesen, oder ist er nicht vielmehr der Urheber, Anstifter, Regierer der ganzen Conferenzen gewesen? und deucht Ihnen nicht, daß des Grafen Absichten bei der Conferenz lediglich dahin gegangen, alle Parteien unter sein Commando und in seinen Sprengel zu bringen?

Antwort. Der Herr Graf hat sich bei der ersten Conferenz für einen lutherischen Pfarrer ausgegeben; er ist der Regierer und Urheber der Conferenzen gewesen, es wird's auch

kein redlicher Mensch, der dabei gewesen, leugnen können oder wollen. Was seine Absichten gewesen sein, ist zwar damals (außerdem was in Heinrich Antes' Ausschreiben vorgegeben worden) noch nicht offenbar geworden. Es hat aber doch ein Bruder und Gesandter von Ephrata mir damals ganz vertraulich gesagt, der Graf halte einen großen Sack bei sich, worinnen Er alle Secten und Separatisten stecken wollte und allein herrschen. Ich nahm es damals selbigem Bruder nicht zum Besten auf, sondern entschuldigte den Herrn Grafen, als einen um den Schaden Josephs bekümmerten treuen Arbeiter; die folgenden Conferenzen aber haben genug gezeigt, was des Herrn Grafen Absichten gewesen waren, nämlich grade, wie der gemeldete Bruder bei der ersten Conferenz schloß.

5. Frage: Ist etwas in Pennsylvanien wahrhaftig Gutes durch seine Unternehmung oder Conferenzen gestiftet worden? oder ist nicht eine Secte mehr geworden?

Antwort. Ob etwas wahrhaftig Gutes in Pennsylvanien durch des Herrn Grafen Conferenzen sei gestiftet worden, weiß ich nicht, der Tag der Offenbarung muß das aufklären, so viel liegt am Tag, es ist eine Secte mehr geworden in Pennsylvanien durch des Herrn Grafen und seiner Anhänger Ankunft, die Conferenzen haben auch etwas mit dazu beigetragen.

6. Frage. Wie und auf welche Art hat der Graf und seine Leute in der lutherischen Gemeinde in Tulpehocken Eingang gefunden. Hat er es nach seiner gewohnten List erhalten, oder ist er von der Gemeine ordentlich ersucht worden, ihnen einen Prediger zu verschaffen. Hat er ihnen einen ordentlichen lutherischen Prediger gesetzt. Was für Segen haben Sie da gehabt, und wie stehets gegenwärtig da?

Antwort. Hier muß ich etwas weitläufiger sein und eine hinlängliche Relation geben von der Tulpehocker lutherischen Gemeinde und ihrem äußerlichem Zustand noch von der Zeit an, da ich an gemeldtem Ort mit meiner Familie mich niedergelassen habe. Ich fing im Jahr 1729 an diesem Ort zu wohnen. Die Lutheraner hatten vor ein paar Jahren zuvor eine kleine Kirche oder Versammlungshaus da gebauet, worinnen Lutheraner und sogenannte Reformirte zusammenkamen, und von einem Vorleser in gottesdienstlichen Sachen bedient wurden. Es waren unter den Lutheranern einige sorgfältige Männer, die es dahin brachten, daß ein Beruf nach Europa geschickt wurde, für einen luthe-

rischen Prediger für die Gemeinde nach Tulpehocken, welche schon damals etwa 40 Familien ausmachten, der Beruf ward unterschrieben und 30 Pfund Pennsylvanisch Geld zum jährlichen Sold versprochen, sammt noch einigen kleinen Nebenbegefällen. Mr. Caspar Leutbecker, mit welchem ich Bekanntschaft hatte, unternahm und versprach selbige Schrift oder Beruf an Herrn Hofprediger Ziegenhagen in London zu schicken, mit noch anderen zur Sache dienenden Nachrichten. Ich habe gemeldte Schrift dem gemeldten Leutbecker in seine Hand geliefert. Es verstrichen aber Jahr und Tage, daß wir nichts hörten von Europa des verhofften Predigers wegen. Mittlerweilen ward die Gemeinde bedienet mit einem Vorleser, wie zuvor, und kamen auch zuweilen Prediger von beiderlei Religionen, die die Gemeinde bedienten, bis endlich um das Jahr 1734 uns Caspar Leutbecker berichtet, er hätte Nachricht, daß ein Prediger unserem Beruf zufolge auf dem Wege sei. Die Gemeinde ward dessen froh. Leutbecker schlug vor, ob es nicht gut sein möchte, daß unterdessen ein Pfarrhaus gebaut würde. Er wolle unterdessen bei uns bleiben, die Gemeinde in Ordnung zu bringen, und anfangen zu katechisiren, welches gern eingewilligt ward, und das Haus ward fertig. Leutbecker zog ein, und der erwartete Prediger starb auf dem Wasser, wie uns Leutbecker sagte. Dieser letztere wurde dann zum Prediger von den Meisten (etliche wenige ausgenommen) angenommen. Ich protestirte ernstlich dagegen, weil ich anfing zu zweifeln, ob obiger Beruf jemals nach England geschickt worden sei, blieb endlich gar zu Hause. In der Gemeinde entstand bald eine große Spaltung, die wenigsten blieben an Leutbecker, die meisten hängten sich an Caspar Stöver, welcher nun einen ziemlichen Anhang hatte. (Hier fängt die Confusion von Tulpehocken an, welche hernach zu Gunsten der gräflichen Partei ist gedruckt worden, da man mein Attestat mit List bekommen und ohne meinen Willen publicirt hat). Endlich starb Leutbecker, da ihm vorher die Priesterkappe ziemlich schwer zu tragen gefallen ist, hat auch vor seinem Ende meine Freundschaft wieder gesucht und gefunden. Nach seinem Tode hatte ich wieder vielen Umgang mit beiden Parteien, welcher sehnlicher Wunsch nun war, daß wieder eine Einigkeit möchte getroffen werden. Die Verständigsten wünschten, daß wir einen guten Prediger aus Halle möchten bekommen. Ich versprach alle mir mögliche Hülfe zu

leisten. Endlich kam der Herr Graf ins Land, welchen ich für einen solchen ansah, und er auch mir viel Gutes von Halle erzählte und daß er da studirt hätte, sonderlich rühmte er mir den seligen Herrn Professor Francke. Ich dachte, nun wäre die Zeit gekommen, daß der Gemeinde auf Tulpehocken zu helfen sei, trug dem Herrn Graf die Sache vor, ob er nicht rath wüßte einen Prediger aus Halle hieher zu bringen. Er fand gar keine Schwierigkeit, weil er mit den Hallensern, wie er sagte, correspondirte. Er reiste mit mir von der Conferenz in Oly nach Tulpehocken, die Gemeinde selbst zu sehen, predigte folgenden Sonntag in der lutherischen Kirche, doch nicht mit allzugroßem Zulauf oder A . . . . Er schlug der Gemeine den Gotrlieb Büttner vor, wenigstens auf eine Zeit lang, so lange er den Leuten gefiel, oder bis etwa einer aus Deutschland konnte herüber gebracht werden. Es ward aber der Riß in der Gemeine nicht geheilet. Endlich forderte der Herr Graf diesen wieder ab und verordnete einer seiner Leute Namens Philipp Mäurer, welcher vorhin als Schulmeister gedienet hatte, zum lutherischen Pfarrer allhier.

Damals war ich unter die Indianer gereiset, wußte um diesen Handel nichts, bis bei meiner Rückkunft mir's gesagt ward. Dieser Philipp hatte Befehl vom Grafen, in der Lehre und Ceremonie alles zu lassen und fortzuführen, wie es bei Leutbeckers Zeit gewesen war, unter selbigem Häuflein, das mit ihm hielte; die meisten hielten es mit Caspar Stöver, bis endlich nur etliche Familien übrig blieben, die aber doch capitulirt haben mit den sogenannten Herrnhutern, daß sie nämlich lutherisch bleiben wollen, wie zuvor in allen Stücken, dagegen die Gemeinde in Bethlehem ihnen einen Prediger, der umsonst predigte, geben sollte, und so steht's bis auf diesen Tag. Da unterdessen Herr Pfarrer Stöver auch mit seiner Partei zerfallen und diese sich an Herrn Pfarrer Mühlenberg addressirt, um einen Prediger zu haben, nach dem allerersten Entschluß und Beruf, der an Herrn Hofprediger Ziegenhagen ist geschickt worden.

7. Frage. Weil ich in einigen gedruckten und geschriebenen Nachrichten des Herrn Grafen gelesen, daß er Bethlehem in Canada, Tulpehocken in Canada setzt, so wollte ich gern wissen, ob die benannten Oerter in Canada liegen; oder ob das nicht eine häßliche Prahlerei ist, daß die Leute draußen denken sollen,

der Graf sei auch sogar in Canada gewesen, wo er doch nie gewesen ist.

Antwort. Auf diese siebente Frage dient zur Antwort, daß der Herr Graf niemals in Canada gewesen, und alle die Oerter liegen in Pennsylvanien, die der 12. Liederanhang sagt, daß solche in Canada lägen, ausgenommen Stissick, Shecomecko oder New Yrim; sind zwar drei Namen, aber nur ein Ort, liegt im New-Yorkischen und nicht in Canada, auch auf keinem Gebirge, sondern nur auf unebenem Land, aber alles von Europäern bewohnt. Die Huronen aber wohnen in dem Theil von Nord-Amerika, welchen man Canada nennt, etwa 600 engl. Meilen nordwärts von Philadelphia, der Herr Graf aber ist niemals da oder bei ihnen gewesen, hat auch nie keine Seele von ihnen gesehen. Die Namen Wajomok, The hauto Wanofridau bedeuten nur einen Ort, item Cleguanushiong. Onontago, Iroquois ist auch einerlei, und deutet die 5 von langen Zeiten her vereinigte Nationen an, wovon Onontago der Hauptort ist; desgleichen deuten die drei Ströme Delaware, Lecha, Manakesie, zwischen welchen Bethlehem liegt, einerlei an. Manakesie fließt bei Bethlehem in die Lecha, und dieser, nämlich Lecha in die Delaware unweit davon, alle drei sehr weit von Canada. Die übrigen Wörter oder Namen, der wichtigen Plans-Plätze, als Kittidan, welches das bei Tulpehockin liegende wüste Gebirge ist, wo keine Seele wohnt, weiß ich nicht, was sie bedeuten sollen, als den Leuten einen blauen Dunst unter die Nase zu machen; der Graf ist nicht bei Sinnen gewesen, als er selbige Lieder gestellet.

8. Frage. Wie lange ist der Graf unter den Indianern gewesen? — Wann war es? Wie heißen die Oerter, wo er gewesen? Wer sind seine Gefährten gewesen? Hatte er da fleißige Gespräche mit den Heiden gehabt? Hat sein Gespräch Eingang gefunden? Ist etwas wahres gutes durch des Herrn Grafen Reise dahin ausgerichtet worden unter den Indianern, worunter er mit ihm als Dolmetscher gewesen?

Hat der Graf sonst andere Gesandten unter die Indianer geschickt; was haben sie für Bekehrungen veranstaltet?

Ist des Herrn Grafen Hin- und Zurückreise durch's Loos regulirt worden, oder hat eine vernünftige Ueberlegung selbige eingerichtet?

Antwort. Um die Mitte des September 1742 bin ich

mit dem Herrn Grafen von meinem Hause abgereiset, um die Indianer, die an dem Strome Susquehanna wohnten, zu besuchen. Ich habe kein Diarium gehalten, weil ich denen, die es thaten, nichts widersprechendes aufschreiben wollte.

Des Herrn Grafen Reisegefährten waren erstlich Anna Nitschmännin, Martin Mack und seine Frau, Peter Böhler, Heinrich Leimbach, zwei Indianer von Shomockin — der erste Ort wo wir hinkamen, da Indianer wohnen, hieß Shomockin, 80 englische Meilen von Tulpehocken. Wir logirten alle zusammen unter einem Gezelte, welches der Herr Graf dazu hat verfertigen lassen; die Discurse waren wenig, die wir hier mit den Indianern hatten, der Herr Graf versprach bei seiner Rückkunft mit ihnen zu reden wegen seines Daseins, alles was ich für ihn dolmetschete, ging dahin, daß er der Herr Graf als ein Fremdling aus Deutschland in diese amerikanische Wüste kommen, sich nach der Lebensart der Indianer, ihrem Naturell, Sprache und Geneigtheit zu den Europäern zu erkundigen. Von da gingen wir über die Susquehanna, und reiseten an den linken Arm desselben Stromes auf Nordwest zu, an einen Ort genannt Otstonuage, etwa 40 Meilen von Shomockin, wir ließen aber den Martin Mack und seine Frau an letztgemeldtem Ort, um einen Versuch zu thun (wie ich nachgehends vernahm), ob einige könnten zur Bekehrung gebracht werden. Auf Otstonuage wurden wir sonderlich wohl aufgenommen, der Herr Graf hatte viel Discurse mit einer alten französischen Frau, welche von Jugend auf unter den Indianern gewohnet und weiß nicht, aus was für Ursachen mit ihrem Vetter und Geschwistern aus Canada flüchtig worden, sie redete mit ihren Kindern französisch, und war mir vor langen Jahren bekannt unter dem Namen Madame Montour. Sie war römisch-katholisch und war sonst sehr bescheiden, auch ihre Kinder. Als ich etliche Tage da zugebracht, reisete ich mit Peter Böhler und den zwei Gefährten Indianer wieder nach Haus, weil ich auf einen gewissen Landtag zu Haus sein mußte, versprach aber wieder zu kommen, um den Herrn Grafen auf Wajomok (ein Ort etwa von Otstonuage 70 englische Meilen ostwärts an der Susquehanna gelegen) wieder zu finden. Als wir wieder nach Shomockin kamen, fragte Peter Böhler des Macken Frau, wie viel sie bekehret hätte, die Antwort war, ein Stück zwei oder drei hätten bereits die Brüder sehr lieb, sie würden aber sehr verlacht und

angefeindet von den übrigen Indianern, wir konnten sie aber nicht zu sehen bekommen, weil sie auf die Jagd gegangen waren, habe auch niemals weiter mehr von ihnen gehört; die Mackin ist im New-Yorkischen geboren, versteht etwas von der Delaware indianischen Sprache. Wir reiseten den nächsten Morgen von hier ab nach Tulpehocken, nachdem ich vorher 2 Indianer mit Mack und seiner Frau nach Otstonuage geschickt hatte, den Herrn Grafen mit Madame Montour's Sohn nach Wajomock zu begleiten durch eine große Wildniß. Als ich meine Geschäfte zu Hause verrichtet, kam Bischof Nitschmann, Anton Seiffart, Jakob Kühn von Bethlehem auf des Herrn Grafen Befehl, zu ihm nach Wajomock zu kommen, ich reisete mit dieser Gesellschaft von Haus wieder ab, und brachte, so viel ich mich besinnen kann, eine Woche zu, ehe wir nach Wajomock zum Herrn Grafen kamen.

Hier fanden wir alles in Confusion, der Herr Graf hatte sein Gezelt aufgeschlagen, etwa eine Meile von der Indianer Town, oder ihren Hütten, auf einer Höhe, wo die Indianer jederzeit glaubten, eine Silbermine zu sein, hielten es aber sehr geheim. Als ich bei den Indianern einkehrte, brachten sie viele Klagen gegen den Herrn Grafen vor, sonderlich waren die drei Indianer, die von Otstonuage ihn hieher begleitet hatten, gegen ihn entrüstet, hatten ihn auch verlassen und wollten nach Haus, weil ich über den gesetzten Termin ausgeblieben war, welches aber nicht meine Schuld, sondern derer, die von Bethlehem kamen. Die Klagen liefen dahinaus, daß dieser Herr nicht gekommen sei aus Liebe sie zu besuchen, denn er wäre nicht bei ihnen eingekehrt in ihre Hütten, sondern hätte sein Gezelt weit von ihnen aufgeschlagen und da seine Bücher (womit ein Pferd sei beladen gewesen) gelassen und ohne Zweifel die Geister gefragt, wo ihre Silbermine sei, wovon er müßte Nachricht gehabt haben, hätte auch sein Gezelt von einem Platz auf den andern gestellt, bis er endlich auf den Platz gekommen, wie ich sähe, da das Silber läge, sie setzten hinzu, daß seine Leute bereits gegraben hätten. Summa, der Herr Graf hatte es ganz verschüttet, und ich hatte genug zu thun, daß ich ihre entrüsteten, wilden und theils barbarischen Gemüther in etwas besänftigte, versprach ihnen, den Herrn Grafen darüber zu Rede zu setzen, und seiner Unbesonnenheit wegen zu bestrafen, ich durfte mich nicht unterstehen, zu dieser Stunde den Herrn Grafen zu entschuldigen, sondern

mußte auf bequemere Zeit warten. Mittlerweile sind meine Gefährten zu dem Herrn Grafen, welcher alsobald zurückschickte, mich abzufordern von den Indianern, ihn zuerst zu hören, ich schaffte aber das Nöthigste erst, hernach ging ich zu ihm. Der Willkomm war kurz, hatten die Indianer Klagen, er hätte viel mehrere gegen sie, sonderlich gegen die drei Geleitsmänner, die waren ihm verdächtig: Er beschuldigte mich einer Untreu, daß ich ihm solche zugeordnet, die ihm alles Herzleid angethan hatten, Item die Einwohner hätten sich ungebührlich gegen ihn aufgeführt, gar keinen Respect gegen seine Person bezeugt, in seiner Gegenwart im Gezelt s. v. Wind gebrochen, allerlei Spötterei getrieben und unvernünftig Taback geschmauchet ꝛc.

Die armen Indianer wußten freilich nicht, wie man einem Reichsgrafen begegnen sollte und wenn sie es gewußt hätten, würden sie keinen Willen dazu gehabt haben. Der Herr Graf wußte auch nicht, wie den Indianern zu begegnen sei. Er ist ziemlich hitzig, und commandirt gern; im Gegentheil die Indianer im geringsten, in keinem Stück wollen commandirt sein und halten einen Commandirer für unsinnig. Hier sind wir ziemlich heftig an einander kommen. Ich konnte meine Vernunft nicht genug gefangen nehmen, sondern sagte dem Herrn Grafen, daß ihm gebührt hätte, sich nach den Indianern zu richten und bei ihnen einzukehren, sein Gezelt neben ihren Hütten aufzuschlagen, entschuldigte die Indianer aufs Beste, und beschuldigte Ihn aufs höchste. Er ward aber sehr entrüstet gegen mich, warf mir vor, ich wäre sein Verräther, und hätte ihn in dieser Wildniß verlassen und gleichsam verkauft; sein Blut ward aber bald kalt, als ich ihm die Gefahr entdeckte, worinnen er sich und die Seinigen, zwar aus Unwissenheit gestürzt hatte. Ich glaube alle seine Gefährten hielten mich für treu und aufrichtig, durften aber nichts sagen. Endlich ward Waffenstillstand, ich brachte die Indianer auch wieder auf bessere Gedanken, aber es blieb doch etwas in ihrem Gemüth sitzen. Wir hatten nun noch einen Ort vor uns, welchen wir zu besuchen uns vorgenommen hatten, 12 engl. Meilen weiter; Ossarockoe genannt, allwo lauter Maheickander Indianer vor diesem gewohnt hatten, sie hatten aber diesen Ort verlassen, und wohnte Niemand mehr da, wie uns hiesige Indianer berichteten. Allein der Herr Graf wollte seinen Zweck erreichen und dahin reisen, argwohnte, ob man ihn nicht

mit Lügen berichtete, sagte es auch öffentlich aus. Nun deuchte es mich, es wäre eine Thorheit, die man vor den Indianern nicht verantworten könnte dahin zu reisen, wo sie sagten, daß keine lebendige Seele mehr sei, widersetzte mich daher des Herrn Grafen Vornehmen. Wir zankten uns wieder tapfer herum (ich und der Herr Graf aber nur allein, seine Leute waren seine Domestiken, ihr Stillschweigen zeigte, daß sie im Urtheil mit mir eins waren, kamen auch in Ungnade bei ihm deswegen). Weil nun der Herr Graf ein Fremdling war, gab ich seinem Eigensinn gegen alle Raison nach, und willigte ein. Es ward alsobald Anstalt gemacht zu reisen, die Pferde wurden gesattelt, unsere indianischen Wegweiser wollten durchaus nicht mit und kam den Indianern sehr seltsam vor, Menschen zu suchen, wo man vorher wußte daß man keine da finden würde. Der Herr Graf reisete mit etlichen seiner Leute noch diesen Nachmittag fort, auf Assarockne zu, ich blieb mit ein paar von seinen Leuten bei den Indianern über Nacht, um ein gutes Verständniß wiederherzustellen, welches auch geschah. Nächsten Tag reisete ich mit Denen, so bei mir blieben waren, dem Herrn Grafen nach um bei letztgemeldetem Ort zu ihm zu stoßen. Es leitete ein klein Fußpfädlein dahin, doch ohne einige Abwege als wir etwa 3 oder 4 Meilen gereiset hatten, verloren wir die Pferde-Trappen vor uns, schlossen daraus, der Herr Graf müßte verirret sein; ich kann mich nicht mehr besinnen, ob ein Indianer bei ihm war; wir suchten daher auf der linken und rechten Seite des Pfädleins fanden aber keine Spuren von Pferdstrappen, mußten daher wieder ein Stück zurückreiten, fanden endlich, daß der Herr Graf zur rechten Seite gerades Weges vom Pfad abgeritten war. Wir folgten dem Geschleif, das die Pferde durch's hohe Gras gemacht nach, erstlich durch ein Stück Tannenwald; als wir durchpassirt waren, sahen wir von ferne Rauch, und endlich das Gezelt nahe am Susquehanna Ich wußte nicht, als wir zu ihm kamen, was ich sagen sollte. Er wußte auch nichts zu seiner Entschuldigung vorzubringen, denn den Fußpfad konnte man nicht verlieren. Ich konnte aber doch nicht schweigen, sondern sagte, daß ich nun wohl sähe, daß er mich als einen Narren mit sich führete und daß er ganz andere Projecte in seinem Kopf hätte, als er mir jemals gesagt. Er griff endlich zu dem uralten geistlichen Gewehr. Du bist ein Vernunftgeist und verstehest nichts von des Heilandes Sache; hier auf diesem Plätzchen will der Heiland haben,

daß die große Heidenconferenz soll gehalten werden u. s. w., und wenn das gethan, reisen wir nach Haus. Weil nun der Herr Graf in allen seinen Unternehmungen den Heiland vorschützte, so schwieg ich still, sahe wohl, daß er wollte recht haben, und da ich zu seinem Geleitsmann war mit gegangen, so wollte ich ihm weiter nichts widersprechen. Was für Mühe ich aber hatte, bei den Indianern den Herrn Grafen zu entschuldigen (damit nicht etwa die Heidenboten, die die Gemeine von Bethlehem unter sie schicken möchte, dieser wilden Bewegungen halber, in dem Werk des Herrn möchten gehindert werden) kann ich hier nicht beschreiben. Es ward hierauf gleich die große Heidenconferenz veranstaltet, wir mußten alle ins Gezelt. Es ward der Anfang gemacht mit ein paar Versen zu singen, auch ward gebetet, und der Herr Graf that eine kurze, doch wohlgefaßte Rede als zu der vorhabenden Sache dienend. Darauf ward gefragt vom Herrn Grafen: Bruder Anthon, willst du die Sache des Heilands unter den Heiden über dich nehmen, und dein Leben dabei ins Spiel setzen? Ja. Bruder N., willst du dir diese Nation lassen befohlen sein? Ja. Bruder du, Jene? u. s. w. antworteten Ja. Wie die Abtheilungen eigentlich waren, und wer diese oder jene Nation hat sollen bedienen, kann ich nicht eigentlich mehr sagen. Der Heiland ist durch's Loos gefragt worden, die Brüder hatten nur ihr Jawort dazu gegeben, und es ward protokollirt, darauf wieder ein paar Verse gesungen, und so die große Heidenconferenz geschlossen.

Wozu der ehrliche Bischof Nitschmann, Anthon Seifart, Jacob Kühn von Bethlehem waren gefordert worden, und hatten 200 Meilen gereiset, und den Hingang vor den Hergang? Sie sind niemals an solche Oerter und Stellen wieder kommen, sondern nach Europa bald darauf gegangen, ohne Martin Mack, welcher noch jetzt zu Zeiten einen Besuch an die Susquehanna thut.

Nun ward auf die Heimreise gedacht; der Herr Graf hatte den Heiland durch Loos gefragt, ob wir wieder den Weg nehmen sollten, den wir gekommen wären oder ob wir über Minessing an dem Delaware-Strom auf Bethlehem sollten reisen; der Heiland wollte (wie der Herr Graf sagte) haben, wir sollten über Minessing und nicht über Shomockin reisen. Ich protestirte dagegen um unterschiedlicher Ursachen willen, und sagte, ich ließe mich nicht durch's Loos regieren, zumal in Sachen, da die ge-

sunde Vernunft den Endscheid geben konnte; widersprichst du wieder dem Heiland und willst deinem Eigensinn und blinden Vernunft folgen! Ich und meine Geschwister wollen thun, was der Heiland sagt, und das ist unser Plan, sagte der Graf zu mir ganz eifrig. Ich versetzte, ich kennete keinen solchen Heiland, der die Menschen hieß lügen; was! heißt du den Heiland lügen? Antwort: Ja den, der dir geboten hat, nicht wieder nach Shomockin zu gehen im Rückwege. Der Heiland, den ich verehre und kenne, der ist die Wahrheit selbst. Nun hast du den Indianern auf Shomockin versprochen, ihnen die Ursache deines Kommens, im Rückwege, und was sonst nöthig sei zu sagen. Wenn du nun dein Versprechen nicht hältst, was werden die Indianer sagen? Werden sie dich nicht für einen Lügner halten, und einen Verdacht auf die ganze Sache werfen und ein Aergerniß nehmen, das du gegeben, und folglich der Heidenboten Eingang verhindern? Thue, was du willst.

Ich diene dem Gouvernement von Pennsylvanien, als ein Gesandter unter die Indianer. Ich habe bisher meinen guten Namen unter ihnen erhalten, ich will jetzt kein Lügner werden, sondern lieber allein wieder über Shomockin nach Hause gehen und mein Versprechen halten. Aber deiner Unbesonnenheit und Aergerniß wegen will ich dich bei dem Bruder Spangenberg angeben, daß er wisse, wer das Spiel verdorben hat. Nota: Mr. Spangenberg ward verordnet, die Heidenbekehrung zu befördern. (Ew. Ehrwürden müssen wissen, daß wir brüderlich und gut pennsylvanisch mit einander geredet haben, die ganze Reise über, welche Sprache der Herr Graf so gut verstand wie ich.) Nun so muß ich mich geirrt haben, antwortete der Herr Graf, wir wollen den Heiland noch einmal fragen, ob ich oder du Recht habest, und reichte mir 2 Looszettelchen, welche ich, ohne daran zu denken, was es sei, annahm und machte sie auf, es stand auf einem Ja, auf dem anderen Nein. Nun sagte der Herr Graf: Loose du, die Frage sei, ob wir über Shomockin zurück sollen, und wann du Ja ziehest so wollen wir. Ich gab hierauf sogleich dem Herrn Grafen das Nein zurück und behielt mir das Ja, ohne mich zu besinnen, und er nahm es an, ohne die Unrichtigkeit zu merken, denn unsere Köpfe waren voll Rattennester. Er hieß mich meines lesen, und es hieß Ja; die anderen Gefährten, die gegenüber saßen, sahen alles und lächelten, schwiegen aber stille. Also reiseten wir wieder zurück auf Wajomock, von welchem Ort Nitschmann, Mack

und seine Frau mit Andreas, der Madame Montour ihrem Sohn, als Wegweiser über Minching nach Bethlehem, wir andere mit dem Herrn Grafen über Shomockin gingen. Ehe wir von einander gingen, ward ein Gespräch gehalten mit Kachhawatshicky, dem Obersten der Shawanos-Indianer. Dieser Mann war bereits über 70 Jahre alt und hatte sich während der Zeit des Herrn Grafen Hierseins sehr bescheiden und mildthätig gegen ihn aufgeführt; seine Autorität und Klugheit vermochte auch so viel, bei seinem sonst blutdürstigen Volk, daß dem Herrn Grafen und seinem Gefährten kein Unglück zugefügt wurde, sonst hätte (menschlicherweise zu reden) der Herr Graf hier mit dem Leben bezahlen müssen. Dieser Alte ward aber doch bei meiner Ankunft, worauf er lange gewartet hatte, des Herrn Grafen Hauptverkläger, meine alte Bekanntschaft mit ihm aber verursachte, daß er ein gut Vertrauen zu mir hatte. Dieser alte Oberste kam denn zu des Herrn Grafen Gezelt. Er präsentirte einen Mann von Gravität, hatte sein bestes Gewand an (welches er nur auf die Zeiten, wenn er ehrwürdigen Besuch hatte, anzog). Das Gespräch, das mit ihm gehalten ward, mußte durch mich in die Maguaische an Andreas Montour, von diesem an den Alten in die Shawanose Sprache verdolmetscht werden, es war ein richtig Gespräch und konnte dem Herrn Grafen genug sein, ihm eine völlige Einsicht zu geben von diesem indianischen Urtheil von der christlichen Religion. Ich habe nichts davon aufgeschrieben, weil es mir nichts neues war, der Herr Graf hat es aber fleißig aufgeschrieben. Dieses weiß ich mich noch zu erinnern, daß der Alte sagte, er glaube an Gott, der die Indianer sowohl als die Europäer erschaffen; nur wäre der Unterschied, daß jene braun, diese weiß geschaffen, diese mit Worten beteten, jene im Herzen, welches Gott ansähe, und den Indianern viel Gutes thäte. Er wäre ein Indianer von Gott geschaffen, wäre damit zufrieden, begehrte kein Europäer zu werden; zumal er wäre ein Vasall der Irokuois; es gebühre ihm nicht, neue Sachen anzunehmen ohne deren Rath oder Vorgang; wenn die Iroquois Europäer werden wollten, und wir sie beten lernen wollten, so hätte er nicht viel dagegen, aber in der That steckte nicht viel hinter der Europäer Beten, sie wären meist böse Leute; er beliebte der Indianer Lebensart. Da ihm Gott bis in sein hohes Alter viel Gutes gethan hätte, würde Er ihm ferner Gutes erzeigen; Gott wäre mit den Indianern besser zufrieden, als mit den

Europäern. Er helfe ihnen wunderlich durch. Er erzeigte sich dankbar gegen des Herrn Grafen guten Willen, schlug aber alles rund ab, aber doch auf eine gar bescheidene Weise.

Dieses Gespräch ist das einzige Gespräch gewesen von Religionssachen, das der Herr Graf die ganze Reise gehalten hat, das notirenswerth war; die übrige Zeit hat der Graf mit Briefschreiben, Brieflesen (Jakob Kuhn hatte ihm einen Sack voll gebracht aus Deutschland) und mit Uebersetzung der Bibel zugebracht. Er hat alle Tage so und so viele Verse aus der hebräischen Bibel in's Deutsche übersetzt. Nun schieden wir von einander. Kachhawatshicky nahm sehr freundlich Abschied, und wir reiseten unseres Weges, auf Shamokin. Daselbst ward mit den Indianern geredet wegen Aufnahme einiger Brüder unter sie, ihre Sprache zu lernen, welches sie gern einwilligten; ist aber noch nie dazu kommen.

Wir kamen glücklich und gesund auf Tulpehockin an; der Herr Graf langte in Bethlehem an, nachdem er zwei Monate auf seiner indianischen Reise zugebracht hatte, und wenn ich sagen sollte, es wären einige Seelen zu Christo bekehret worden auf dieser Reise, oder nur so weit gebracht worden, daß sich einige Spuren der Erweckung bei einer oder der andern Seele hätten geäußert, so redete ich wider mein besser Wissen, denn es hat sich gar nichts dergleichen gezeiget. Wenn etwas geschehen sollte sein, so möchte es sich zu seiner Zeit zeigen; bisher hat sich noch nichts gezeiget; die Mackin hat zwar sich hier und da mit alten Mürtern in's Privatgespräch eingelassen und Welschkorn, Brod und Bohnen u. s. w. zum Geschenk bekommen, auch bisweilen etwas von ihren kräftigen Discursen wollen erzählen, die sie mit ihnen gehalten hätte. Es hat aber bei dem Herrn Grafen selbst keinen Eindruck gemacht; er hat auch nicht einmal nach denen auf Shomokin gefragt bei unserer Rückreise, welche gemeldte Frau ihrem Vorgeben nach bekehret hatte im Hinaufreisen. Sonst haben sich des Herrn Grafen seine Leute im Hinaufreisen die Bekehrung der Indianer sehr leicht vorgestellt; dem gemeldten Peter Böhler däuchte es ein geringes zu sein, ein Stück dreißig oder vierzig, ja fünfzig bis sechszig in drei oder vier Wochen Zeit zu bekehren; dahingegen es dem Christian Rauch sehr schwer gefallen, ehe und bevor er nur mit einigen etwas gründliches hat reden können. Dieser Christian Rauch ist eine Zeit lang vor dem Herrn

Grafen im Land gewesen, hat sich auf Stising oder sonst auch Shecomeko niedergelassen, sehr kümmerlich gearbeitet bei einem deutschen Mann, der da wohnete, und unterdessen die Mahikander-Indianer, die nahe an des deutschen Mannes Haus wohnten, besucht, bis sie einiges Vertrauen zu ihm bekommen, und endlich etwas von göttlichen Sachen mit ihnen reden konnte, in niederdeutscher Sprache, welche sie zum Theil verstanden. Dieser Christian Rauch ließ eine herzliche Liebe gegen die Indianer und einen brennenden Eifer, sie zu bekehren, von sich verspüren. Auf der Olyer Conferenz wurden drei durch ihn erweckte Christen getauft; ich war gegenwärtig; sie wurden Abraham, Isaak und Jakob genannt. Es waren drei ernsthafte Männer, die die Liebe zur Wahrheit und des angefangenen Gnadenwerks in ihren Herzen genug darlegten. Ich habe vor ihrer Taufe in ihrer Sprache mit ihnen discurirt und fand so viel an ihnen, daß ich sie von Herzen liebte und bisher sie nicht vergessen kann. Es ist auch nicht bei diesen drei Erstlingen geblieben, sondern es wurden ihrer mehr, so daß eine kleine Gemeinde daraus wurde. Gottlieb Büttner kam zu ihnen und arbeitete im Segen unter ihnen; der Eifer, dem Herrn Jesu Seelen zuzuführen, hat diesen Büttner aufgerieben. Er hat durch seine Reisen in Kälte und Regen, Armuth und Tageslast sich Krankheiten auf den Hals geladen, auch endlich gestorben. Im März 1743 reisete ich nach Shecomeco, meinen Vater, der zehn Meilen von dort wohnte, zu besuchen, auch zugleich meinen Freund Büttner und seine indianischen Brüder. Ich fand aber den Büttner nicht zu Haus, hielt mich aber doch bei diesen Indianern etliche Tage auf, hatte viel Gespräch mit ihnen und war unterschiedliche mal in ihrer Versammlung, hörte sie reden zu einander und beten. Ich sprach in mir selbst, es sind Kinder Gottes, und der Herr ist unter ihnen; finde auch nicht, daß ich geirret habe. Jetzt zwar sind etliche nach Bethlehem gezogen, etliche haben sich nicht weit von Bethlehem niedergelassen, etliche sind noch zu Shecomeco. Der tapfersten Männer aber sind unterschiedliche kürzlich gestorben. Ich besorge, es sind Herrscher unter sie kommen; Christian Rauch ist nach Bethlehem gefordert worden, Büttner ist todt; andere wollen Ritter werden, und das Werk ist etwas in's Stocken gerathen; der Herr lasse die Fülle der Heiden bald eingehen in die heilige allgemeine Kirche Jesu Christi zu Ehren seiner Herrlichkeit. Es ist

zu wissen, daß diese Indianer von Schecomeko unter den weißen Leuten wohnen, sind unter ihnen gezogen und geboren, hatten also einen Vorzug und Vortheil vor den andern in der Wildheit gebornen Indianern, allwo die Luft gleichsam als wie mit bösen Geistern angefüllet ist, dahingegen unter den sogenannten weißen Leuten, wenigstens der Name Christi von außen schaltet und etwas wirket, das man eben nicht so deutlich erkennen noch sagen kann; genug von der achten Frage.

9. Frage. Wie Ihnen sonst des Herrn Grafen Conduite, Unternehmungen, Anstalten, Einrichtungen, gemachte weit aussehende Projecte und dergleichen vorkommen? was für Reflexionen er dabei gemacht; ob er nicht gesucht, ansehnliche und reiche Familien mit in seine Secte zu ziehen, und in Folge dessen viel und sehr hoch trabende Verheißungen zu geben u. dgl.?

Antwort. Wie mir des Herrn Grafen Conduite, Unternehmungen, Anstalten, Projecte u. s. w. vorkommen; was für Reflexionen ich dabei gemacht u. s. w. Ich halte ihn für einen Mann, der in seiner Jugend das Hauptunglück gehabt hat, daß sein starker Eigenwille nicht gebrochen worden, in seinen Studienjahren aber doch fleißig gewesen und nach der Wahrheit geforschet, auch von dem göttlichen Gnadenlicht zu seiner Zeit besuchet worden, darüber er als ein hochgeborner Graf bewundert und gelobet worden, theils auch verstocket mag worden sein. Es hat aber bei ihm alles einerlei Wirkung gehabt; er ist nie recht auf die Finger geklopft worden, sondern ein hochgeborner Graf im Grund geblieben, und überhaupt scheint er zu früh aus dem Ofen gekommen zu sein, einen Reformator der Kirche Christi abzugeben. Er commandirt gern und zu par force. In seinen Unternehmungen ist er leichtsinnig, von wichtigsten Sachen und Vorfällen macht er nichts, und thut, als wenn er hundert königliche Abgesandten auf einen Tag, ja in einer Stunde abfertigen könnte. Seine Einfälle sind geschwind, auch öfters gut; welche er durch's Loos confirmiret; die Gemeinde muß selbige verschlucken. Seinen absoluten Schlüssen gehorsam zu sein, heißt bei seinen Leuten, keinen Willen mehr haben, den Willen dem Heilande gegeben haben; daher kann der Graf sie in alle Welt jagen, Leib und Leben zu wagen, ja gar verlieren. Wenn es heißt, Du mußt fort, so hilft kein raisonniren, sonst wird man ein Feind des Heilandes, kommt endlich gar in den

Bann und muß zuletzt die Thür treffen. Seinen Zweck zu erreichen, bindet sich der Herr Graf an gar keine Regeln weder menschliche noch göttliche. Er hält dafür, was zum Dienst der Gemeinde geschehe, sei alles recht, wenn auch schon Unwahrheiten mit unterlaufen.

Er ordnet Lehrer und Heidenboten, ja gar Apostel fast in einem Augenblick, er hat nicht den geringsten Anstand, das zu versprechen, was er nicht geben kann oder von Sinnes ist zu geben, als Gouverneursstellen, Rittersorden, Richterstellen, Pensionen u. s. w. Man sollte meinen, wenn er seine Vernunft thäte zu Rath nehmen, die würde ihm sagen, daß er durch solche Versprechungen nur Narren fangen werde. Er ist sehr hitzig, aber auch bald wieder kalt; Haß träget er nicht, er ist bald versöhnt. Wenn ihm von herzhaften und redlichen Männern unter Augen gegangen wird, wird er auch hie und da einen Fehler erkennen, auch versprechen zu verbessern. Aber dann weiß er, warum. Er, der Herr Graf ist sonst ein arbeitsamer Mann, schont sich nicht, ist Tag und Nacht nicht müssig, ist in seiner Arbeit unverdrossen, leidet sich unter mancherlei Ungemach. Ich kann auch nicht anders sagen, er ist um den Schaden Josephs ein bekümmerter Mann, und hatte überhaupt dem Leibe nach hier wenig Ruhe. Ich getraute mir auch seine Sachen nicht aus einander zu lesen, das gute besonders, und das böse besonders, es ist gewiß, daß beides sehr bei ihm vermischet ist. Ich glaube auch nicht, daß er sich aus dem verwirrten Wesen ohne die starke Hand Gottes von selbst wieder herauswickeln kann, wie gern er auch wollte, denn sein Leben liegt darin. Ich wollte seinen Feinden, die ihn ohne Ursach, oder aus Sectenneid, bombardiren, nicht das Wort reden, sondern nur Ew. Ehrwürden berichten, wie ich seine Sachen befunden und angesehen und noch ansehe. Ich weiß, daß mein Bericht Wahrheit ist. Was ich hier vom Herrn Grafen geschrieben, habe ich offenherzig, sowie ich von ihm denke und auch meistentheils erfahren, geschrieben. Ich unterwerfe das klügeren und verständigern Männern, als ich bin (auch dem Herrn Grafen selbst), und wenn ich eines Bessern überzeugt werde, will ichs gerne annehmen. Ich bin und verbleibe Ew. Ehrwürden
Dienstwilliger und in Liebe verbundener Freund

Konrad Weiser.

Tulpehockin, den 16. Februar 1747.

Dieser Brief dürfte nach Reichthum des Inhalts und scharfem sachgemäßen Urtheil seines Schreibers zu den werthvollsten Documenten der Kirchengeschichte seiner Zeit zu rechnen sein. Die hochachtbare markige Persönlichkeit Konrad Weisers, des Schwiegervaters unseres Mühlenberg, und seine großen Verdienste sind durch Kapp's bereits citirtes verdienstliches Werk dem Gedächtniß der Zeitgenossen wieder näher gerückt. Auf dieses Werk verweisen wir auch alle, die über die Lage und jetzigen Namen der mehrfach genannten Orte und Persönlichkeiten Auskunft wünschen; die eingehendste und sicherste Kunde wird der begonnene Neudruck der Hallisch-amerikanischen Nachrichten bieten. Bezüglich des Zusammenstoßes Mühlenbergs mit Zinzendorf siehe den instructiven Vortrag von Prof. Dr. Mann: „Vergangene Tage. Aus den Zeiten des Patriarchen Dr. H. M. Mühlenbergs.“ Brobst, Diehl u. Co. Allentown, Pa., 1879. S. 18—21.

Nun über die Persönlichkeit Konrad Weisers, der mit seinem Vater zu den bedeutendsten Deutschen des vorigen Jahrhunderts in America zählt, noch eine kurze Notiz nach Kapp. Er ist geboren am 2. November 1696 zu Affstätt, Oberamts Herrenberg, in Württemberg, wanderte mit seinem Vater 1710 ein und wurde dem Indianerhäuptling Quaquant in die Lehre gegeben. Er lernte der Mohawks sowie der benachbarten Stämme Sprache, Sitten und Gewohnheiten kennen. Acht Monate hielt er unter viel Entbehrungen und mancher Lebensgefahr aus. „Durch seine genaue Kenntniß des Charakters, der Sprache und Anschauungen der Indianer war Konrad Weiser einer der unentbehrlichsten Männer der deutschen Niederlassungen und trug nicht wenig dazu bei, deren Aufblühen, namentlich in den ersten Jahren ihres Bestehens, als Vermittler, Rathgeber und Freund der Indianer zu fördern. Im Jahre 1720 verheirathete er sich und ließ sich in Schoharie nieder, 1729 zog er nach Tulpehockin, wo er am 13. Juli 1760 starb, nachdem er als Friedensrichter, Milizen-Obristlieutenant im Kriege und und als der amtliche Dolmetscher der Kolonie Pennsylvanien in ihrem Verkehr mit den Eingebornen höchst werthvolle Dienste geleistet hatte.“ Ein solcher Mann kann beanspruchen mit seinem Urtheil gehört zu werden. Sein Urtheil über den damaligen Zinzendorf zeugt von großer Menschenkenntniß.

38) Mühlenbergs Stimmung und Gesinnung in jener Zeit hat sich in einem Brief an Boltzius ausgesprochen, über welchen jener an Franke von Ebenezer den 20. September 1743 also referirte: „In seinem letzten vom 2. Juni a. St. bedauert Herr Mühlenberg, daß er auf seine Briefe nach Europa noch keine Antwort bekommen, die ihm doch zu großer Stärkung würde gereichen, da er dort, wie er schreibt, wie eine Eule unter den Vögeln sitze. Das eine wolle hier rupfen, das andere da. Es gäbe gar zu mancherlei Vögel in dieser Wüste, doch frage er auch nichts darnach und gehe gerade durch. Am meisten habe er mit sich selbst und seinem bösen Herzen zu thun, doch wisse er auch Joh. 3, 14. 15 und Psalm 73, 26. Er wünscht mehr Hülfe zu haben und sonderlich ein Paar gute Schulmeister . . . An Geld fehlt es ihm auch sehr, weil der liebe Herr Hofprediger Ziegenhagen keinen Correspondenten in Pennsylvanien hat und keinen zuverlässigen Weg weiß, Gelder nach Philadelphia zu schicken.“

Index.

N.B.—Alles, was 183 und fernere Seitenzahlen betrifft, gehört den Zusätzen und Erläuterungen an.

Inhalt der Zusätze und Erläuterungen.

20. p. 35. Verhältniß der ostindischen Missionäre zur Soc. de prom. cognit. Christi. Folgen für die Mission.

21. p. 36. Notiz über Herrn Matthison. Verweis auf Göcking's Vollkommene Emigrations-Geschichte. 1734. 1737.

22. p. 37. Historische Notiz über die Salzburger Kolonie Ebenezer.— Oglethorpe.— Urlsperger.— Boltzius.— Gronau.— Weisiger.— Herr von Reck.

23. p. 38. Zusatz aus H. M. Mühlenberg's Diarium, über die Salzburger Familie und Ziegenhagen's werkthätigen Edelsinn.

24. p. 38. Bericht über die Hallischen Arzeneien. — Dr. Christian Fr. Richter.

25. p. 72. Zusatz, betreffend das Kirchenbuch der anglicanischen Kirche.

26. p. 115. Notiz über Pastor Joh. Ulr. Driesler.

27. p. 122. Nachrichten über das, was die Sendung Mühlenberg's nach Pennsylvania anbahnte. — Die Deputirten Pastor Schultze und die Herren Weisiger und Schöner. — Boltzius über die Zustände der Evangelischen in Pennsylvania und New-York und über ihre Prediger (1734).—Mittheilungen aus Briefen G. A. Francke's und Ziegenhagen's.

28. p. 122. Notiz über Apotheker Joh. Andr. Zwiefler (S. Salzburg. Ebenezer Nachr. I. 133ff. und 212f. 256ff. 308. 652. 733. 740. 750. 755. 788. 1000. 1007. 1010. 2661.)

29. p. 129. Ergänzung aus dem Diarium.

30. p. 129. Notiz über die beiden Pastoren Joh. Casp. Stöver, besonders des älteren.—Georg Samuel Klug, Pastor, Literar. Nachweis.—Beziehungen zu G. A. Francke und Ziegenhagen.

31. p. 135. Ergänzung aus dem Diarium betreffend Val. Kraft's Vorgehen.

32. p. 136. Ergänzung aus dem Diarium.

33. p. 137. Ebenso.

34. p. 137. Ebenso.

35. p. 137. Ebenso.

36. p. 138. Ebenso.

37. p. 139. Berichtigung einer von Dr. Fred. Kapp in seiner Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika, 3. Aufl. I. 321 ausgesprochenen Ansicht.—Zinzendorf's Stellung zu den Lutheranern in Amerika. — Konrad Weiser's ausführliches Antwortschreiben über Zinzendorf's kirchliche, unionistische und missionirende Versuche in Pennsylvania.—Notiz über K. Weiser.

38. p. 178. Mittheilung aus einem Schreiben Past. Boltzius über Mühlenberg's Stimmung und Stellung im Jahr 1743, nach einem Briefe Mühlenberg's an ihn.

6-2-75



